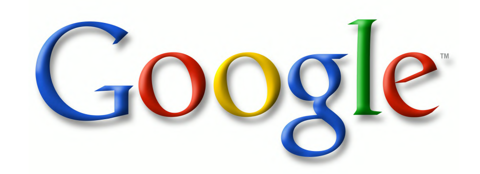
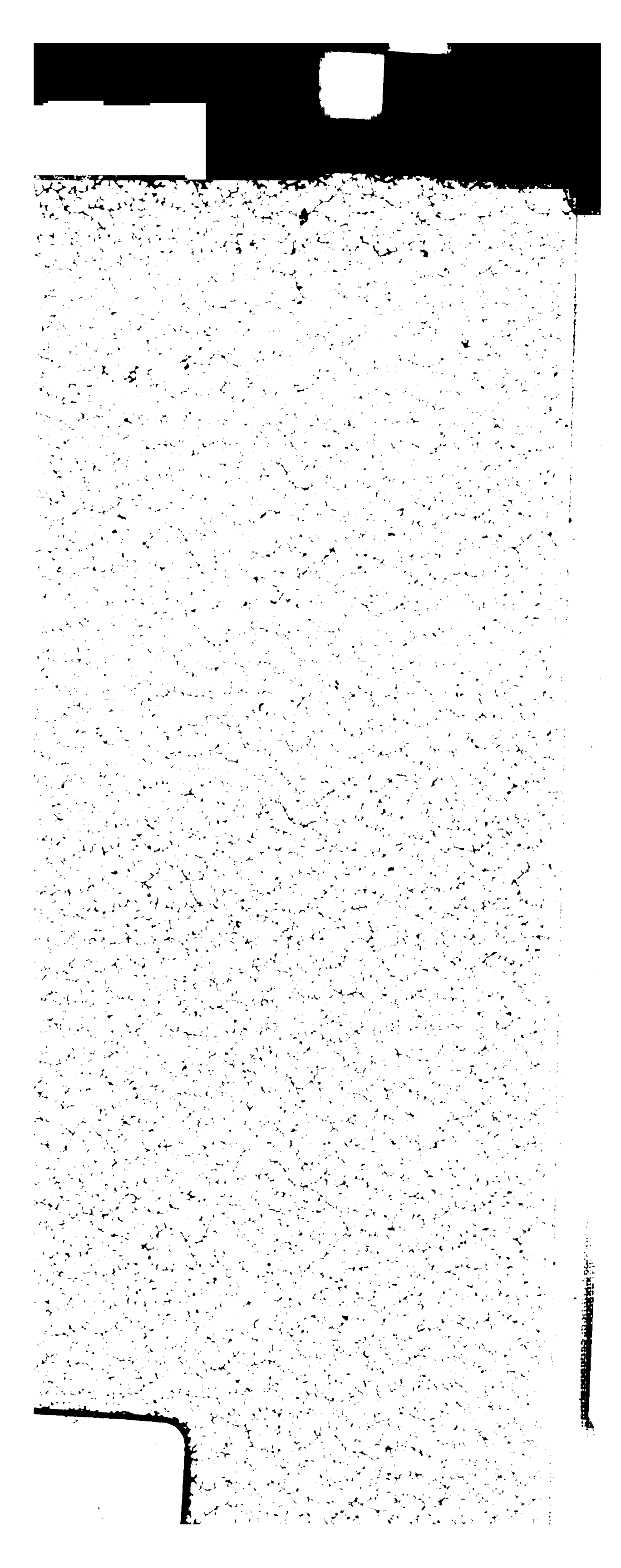












Die

Volkslieder

der Deutschen.

Eine
vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,
durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Zweiter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.

1834.

II.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.



12. Aus Gräters Bragur.

1. Abschiedsklage eines Mädchens.

Aus dem geschriebenen Liederbuche eines Handwerksburschen genommen.
(Siehe Gräters Bragur. 8 Theile. Leipzig 1791—1812. I. S. 272.)

Ach! in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab' ich's dann verschuldt?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld!

Vater und Mutter, die wollen's nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Du hast Recht in allen Sachen,
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr' ich dir zu guter Letzt,
Das soll seyn das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt!

Es sind zwei Stern' an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold;
Der eine leucht zu mei'm Schätzchen,
Der ander durch das finstre Holz.

Sind wir oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen,
Und mit Lieben zugebracht.

Morgen, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Giebt er mir den Abschiedskuß!

2. Liebestreu und Liebeskraft.

(Siehe Bragur I. S. 274, auch Büschings Volkslieder, S. 146.)

Herzchen, mein Schätzchen, bist tausendmal mein,
Laß dir kein'n andern nicht lieber seyn!
Kommt dir gleich einer, ist schöner als ich,
Herzchen, mein Schätzchen, gedenke an mich. —

„Meine Augen, die haben verloren ihren Schein,
„Mein junges Herz hast du genommen ein;
„Mein Freud hat sich im Trauern verstellt,
„Kann nicht lieb haben, als was mir jetzt gefällt!"

Keine Rose so lieblich riechen kann,
Als wann zwei Lieberl beisammen stahn,
Kein Feuer und Glut brennt nicht so heiß,
Als heimliche Lieb, die Niemand nicht weiß.

Man kann sie in keinen Kasten versperren,
Liebhaben in Ehren, kann Niemand verwehren!
Und wann der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern könnt schreiben hier,

Und schreiben die Nacht bis wieder am Tag,
Sie schreiben die Liebe kein Ende, ich sag!
Drum red' ich es frei, und bleibe dabei,
Daß treue Liebe das Beste stets sey!

3. **Lied eines verschmähten Liebhabers oder die Wankelmüthige.**

(Siehe Bragur I. S. 275, und Büschings Volkslieder, S. 148.)

Oft mancher muß leiden und hat's nit verschuldt,
Ich weiß ein schöns Kräutlein, das heißt die Geduld;
Im Leiden vexiren, das geht mir nicht ein,
Kann das nicht begreifen, bin noch viel zu klein!

Hoffärtiges Weibsbild, was führst du im Sinn?
Meinst denn, dein Stolziren bringt dir 'nen Gewinn?
Denn dein stolzer Hochmuth gar wenig dir nutzt,
Ob du schon vermeinst, du hast mir getrutzt.

Warum thust du wanken bald hin und bald her?
Bald gefällt dir dieser, ein andrer gleich mehr.
Ach, pfui dein Leben! ach, schäme dich doch,
Bleib ferner bei einem: wie viel liebst du noch?

Daß ich von einem Weibsbild vexiret soll seyn,
Das bild' sich gewißlich ja keine nicht ein!
In Einsamkeit leben ist besser für mich,
Darf ich nur auslachen ein falsches Gesicht.

Ich weiß ein hübsch' Rose von schöner Gestalt,
Der Geruch und die Schönheit verliert sich gar bald.
Ach, sag mir doch einer, was beständig sey? —
So sind die Weibsbilder; ich sag's ohne Scheu!

4. Das Bräutlein.

(Siehe Bragur I. S. 281, auch in Büschings Volkslieder, S. 63.)
Gegenstück zu dem im 1. Theil unserer Sammlung S. 208 mitgetheilten Liede: „Ein Wortspiel."

Als ein Bräut'gam die erste Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,
Wollt' er solch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein ist und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt', er soll's lassen bleiben.

Er wußt' aber bald Rath darzu,
Sprach: „wenn du förchst, daß dir's weh thu,
Sollst mich in Finger beißen,
Den ich dir hier leg' in den Mund."
Darauf zu scherzen bald begunnt,
Und thät sich baß befleißen.

Der Handel, da er war vollendt,
Der Bräut'gam fragt sein Bräutlein behend:
„Sag mir mit gutem Gewissen,
„Ob ich dir jetzt hab weh gethan?"
„„O nein, — sagt's, — lieber Bräutigam,
„„Hab dich auch drum nicht bissen!""

---

5. Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

(Siehe Bragur I. S. 283.)
(Vergl. mit „Lustiger Bulerbrief" aus Büschings wöchentlichen Nachrichten, im 3. Theile unserer Sammlung.)

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünsch' ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund,
Wenn es dir geht glücklich und wohl,
So ist mein Herz aller Freuden voll.
Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,

Du meines Herzens Schatz und Paradeis,
Du bist allein meinem Herzen lieb,
Darum schick' ich dir diesen Brief.
Von dir zu wissen ist mein Begehr,
Ob ich deine Herzallerliebste wär?
Doch weil ich dich mein Schatz nicht seh,
So ist mein Herz voll Ach und Weh!
Mein Herz thu ich dir schenken,
Ich bitt, du wollst meiner gedenken,
Und mir schicken einen Brief,
Ob ich dir lieb sey oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebster Schatz, halte fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Ring seinen Demant!
Mich und dich scheidet Niemand.
Gott im Herzen und den Liebsten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!
Eh ich dich, schönstes Kind, sollt lassen,
Eh müß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblassen,
Und auch der Mond verfinstert seyn.

---

6. u. 7. **Zwei schöne Bergreyen (Gesänge).**
neulich zusamm gebracht.,
Der erst: „Wohlauf, ihr guten Gesellen," der ander: „herzlich thut mich erfreuen" u. s. w.
Gedruckt zu Nürnberg durch Christoph Gutknecht o. J.
(Siehe Bragur I. S. 355 — 359.)
Der ander Gesang auch, mit einigen Abweichungen, in Görres Volks- und Meisterlieder S. 35 und im Wunderhorn I. S. 239.

1.

Wohlauf, ihr guten Gesellen!
Auf Sankt Annaberg wohl eine die Stadt

Alle, die da Bergwerk bauen wöllen,
Sie bauen's mit weisem Rath.
Es hat viel Klüft' und Gänge,
Giebt Silber, giebt reichen Blick;
Wenn der liebe Gott sein Gnad wölle verhänge
Und daß es mag werden die Länge, die Länge,
So werden wir heuer erquickt.

Gott ehr' uns den frommen Fürsten
Der da uns das Bergwerk verleiht,
Wir wöllen ihm allezeit dienen,
Wo er in dem Felde leyt, (liegt)
Als wie uns vormals hat gethan,
Wie Bergwerk Recht ausführt.
Das danken wir seiner Gnaden gar schone,
Wir geben ihm gut Wechsel, gut Frommen, ja Frommen,
So viel als seiner Genaden gebührt.

Ein Fürst ist uns erkoren
Ein Gelübniß des römischen Reichs,
Ein Herzog in Sachsen geboren
Herzog Heinrich was (war) seines Gleich,
Herzog Moriz der heißt jetzt sein Name,
Ein Fürst ist lobesan
Gott mehr' uns den edlen Stammen,
Gott mehr' uns den edlen Samen, ja Samen.
Davon Herzog Albrecht kam.

Bergmeister und auch Bergherren,
Die müssen wir halten schon,
Wir müssen sie halten in Ehren,
Sie geben uns unsern Lohn,
Darmitte wir mögen bauen,
Das Bergwerk ist also fest,
Ein der Gruben thun wir schellen,
Gut Erz thun wir reiner fellen, ja fellen,
Daran sieht man seinen Lust.

So schlagen wir drein mit Schalle,
Wir Haur, wir guten Gesellen,

Nach unsers Fürsten Gefallen,
Frischlichen wir's wagen wöllen
Bergfreiheit, und die wir haben,
Ein Ordnung ist schon bereit,
Von denen und die uns gaben,
Von ihn da müssen wir's haben, ja haben,
In Fried' und Einigkeit.

Gott ehr' uns die frommen Erzknappen
Ei wenn sie fahren ein,
Bergleder und leine Kappen
Muß unser Berggewandlich (Berganzug) seyn,
Grubenscherper (hölzernes Maaß worin das Erz kommt) und Leuchtschüren, (Leuchter und Renneisen)
Kumpasse die müssen wir han,
Wenn wir mit rausser dürren (dürfen)
Es sey denn unser Gebühre, ja Gebühre,
Sonst legt uns der Steiger ab. (d. h. sonst bekommen wir mit unserm Aufseher Verdruß.)

Das sollen wir uns alle freuen
All die da wöllen bauen Theil,
Ein jeglicher guter Berggeselle,
Der solle sie bieten feil,
Derselbig soll selber bauen,
Soll selber fahren ein,
Auf Hoffnung, auf gutem Vertrauen,
Auf Christum wollen wir bauen, ja bauen,
Der alle die Ding vermag.

Der Steiger auf der Halden,
Der Schmidt wohl in der Schmied,
Der Holzhauer wohl in dem Walde,
Der Schmelzer wohl in der Hütt,
Die Fuhrleut' auf der Straßen,
Der Köhler wohl an der Leyt, (die abhängige Seite eines mit Holz bewachsenen Bergs)

Das seynd gar weidlich Prasser,
Der liebe Gott wird uns nit verlassen, nit verlassen,
Gott der wird uns wohl helfen aus.

Der Reye (Gesang) sey euch Bergherren gesungen,
So gar aus freiem Mut
Der liebe Gott woll' uns alle behüten,
Dazu den werthen Münzer gut,
Der das Silber zu gut kann machen,
Wohl vor dem gemeinen Mann,
So gar in allen Sachen.
Es dienet für jedermann, ja Mann,
Der liebe Gott uns wohl helfen kann.

2.

Neu in Musik gesetzt von Luise Reichardt.

Herzlich thut mich erfreuen,
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wollust geyt. (giebt)
Die Lerch thut sich herschwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblichen die Vögel singen
Darzu die Nachtigall.

Der Kukuk mit seinem Schreien
Macht fröhlich jedermann.
Des Abends fröhlich reyen (tanzen und singen)
Die Maidlein wohl gethan,
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man zu dieser Zeit,
Alle Welt sich freut und wonnen (ergötzt sich)
Mit Reisen fern und weit.

Es grünet in dem Walde,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde,
Von Farben mancherlei,

Ein Blümlein steht im Garten,
Das heißt, vergiß nit mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenschein.

Ein Kraut wächst in der Auen
Mit Namen Wohlgemut,
Liebt (gefällt) sehr den schönen Frauen,
Darzu die Holder (Hollunder) Blüth.
Die weiß- und rothen Rosen
Hält man in großer Acht
Und thut's Geld darum glossen, (ausgeben)
Schöne Kränz daraus macht.

Das Kraut je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber
Wer sich nicht dafür hüth,
Ich hab' es wohl vernommen,
Was dieses Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer mäßige Lieb braucht alltag. (jedesmal)

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein grasen gahn,
Gar lieblich sie anschauen,
Die schönen Blümlein stahn;
Daraus sie Kränzlein machen
Und schenken's ihrem Schatz,
Thun freundlich ihn anlachen,
Und geben ihm ein Schmatz.

Darum lob' ich den Sommer,
Darzu den Mayen gut,
Der wendet allen Kommer,
Und bringt viel Freud' und Mut.
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfenning hab,
Und den es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen 'nab

Ich hätt mir ein Meidlein auserk
Ich meint sie wär mir hold,
Und sollt' ich sie stehlen wie ein Di
Mein Herz wird Freuden voll,
Sollt' ich sie schließen darein,
Darein wollt' ich sie schließen,
Sollt's aller Welt verdrießen
So müßt' es dennoch seyn.

Ich hätt mir's auserwählet
Ein schönes Jungfräulein,
Zu ihr hat sich gesellet
Das junge Herze mein.
Hab' ihr mein'n Dienst geschworn,
Ein Jungfräulein, das mir wohl gefäll
Darum hab' ich mir's auserwählt,
Zu eigen auserkorn.

Ich hätt mir fürgenommen
Wollt' ihr gedienet han,
So ist der Unfall kommen,
Daß ich sie muß fahren lan.
Ist alles ander'r Leute Schuld,
Darum thut es mich kränken nit.

Mit Armen weil (indem) sie mich umfing,
Da ich so traurig von ihr ging
Viel Zähren sie vergoß.

Das thät sie zu mir sagen:
Feins Lieb bis (sey) wohlgemut,
Dann du sollst nit verzagen,
Unser Sach soll werden gut,
Willst du vertrauen mir
So will ich dich, Herzlieb, nit lon,
Und sollt die Welt zu Scheitern gon.
Deßgleichen (dasselbe) sprach ich zu ihr.

Darauf bot sie mir ihre Hände,
Sie sprach: „feins Lieb,‘ fahr hin,
Unser Sach soll sich bald enden, (wenden)
Gott geb dir steten Sinn, (Beständigkeit)
Und hab' uns beide in Acht,
Daß uns kein falsche Zung verletz;“
Ein Kuß den bot sie mir zuletz:
„Ade, zu guter Nacht.“

Und wer ist, der dies Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat?
Das hat gethan ein Schlosser
Zu Nördlingen in der Stadt.
Er trägt ein freien Mut,
Er hat's gar fein gesungen,
Zu der Lieb kunnt er nit kummen,
Er hofft, es werd bald gut.

9. Der Schornsteinfeger.

Aus dem Munde des Volks an der Gränze von Schwaben und Franken.
(Siehe Gräters Bragur II. S. 116. Mit einigen Abänderungen, auch in Büschings Volkslieder S. 71.)
Die 3. und 5. Strophe fehlt bei Gräter und ist aus Büsching suplirt.
(Vergl. mit dem ältern und kürzern Liede im feinen Almanach I. S. 157.)

Morgens wenn ich früh aufsteh'
Und den Schornstein fegen geh,
Klopf' ich an vor einer Thür,
Kommt ein schwarzbraun Mädel für.

„Wer ist draus? und wer klopft an
Der mich so leis' aufwecken kann?"
Der Jungesell sprach in der Still:
„„Der den Schornstein fegen will!""

„Wart't ein Bissel, junger Gesell,
Daß ich bringe den Schlüssel,
Und euch sperr' die Hausthür auf,
Daß ihr kommt zu mir herauf." —

„„Jungfer, ich nun eins begehr,
Geb's mir Licht und Besen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geht in Schornstein 'nein.""

„Junger Geselle höret an,
Was ich euch will sagen an;
Sey der Schornstein groß oder klein,
Seht selbst wie ihr kommt hinein." —

„„Jungfer, ich nun fertig bin,
Nehmt ihr Licht und Besen hin;
Geb sie mir mein Fegerlohn 'raus,
Denn ich hab noch weit nach Haus.""

„Junggesell ihr müsset borgen
Von dem Abend bis an Morgen;

Morgens früh oder Abends spat
Kommt und holt euer Fegerlohn ab!"

„„Jungfer, ich schon wieder da;
Ich mein Fegerlohn nun erwart':
Oder ist es nicht die rechte Zeit,
Wann der Wächter zwölf Uhr schreit?""

Aus dem Büberl wurd' ein Mann,
Der den Schornstein fegen kann.
Schornstein fegen nur zur Freud',
Schornstein fegen weit und breit.

---

10. Die getrennte Geliebte.

Aus dem Munde des Landvolks an der Gränze von Schwaben und Franken.

(Siehe Bragur II. S. 118. auch Büschings Volkslieder. S. 73.)

Aus ist das Liebchen!
Wär' ich bei mei'm Liebchen!
Wenn ich schon nicht bei ihm bin,
Steht doch mein Sinn da hin.

Hab' oft manche Nacht
Bei meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein Weil herein
Kann's nimmermehr seyn!

Wenn's wiederum kann seyn,
Bei Mond und bei Schein,
Bei Tag und bei Nacht,
Herztausender Schatz!

---

11. Ein Lied an das Liebchen.

(Siehe Bragur II. S. 119, auch mit einigen Abänderungen in einz nen Ausdrücken, Büschings Volkslieder, S. 26. Mel. No. 10.)

Schönstes Kind, zu deinen Füßen
Lieg' ich hier, wein bitterlich.
Wenn ich dich verlassen müßte,
Wär's die größte Pein für mich.
Lieber wollt' ich den Schluß fassen,
Und mein jung frisch Leben lassen,
Als von dir entfernt zu seyn;
Wär für mich die größte Pein!

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelstein,
Thut mir alles nichts gefallen,
Als du, Schönste, nur allein.
Die Leut reden, was sie wollen,
Du allein bist auserkohren;
Fällt mir nichts in's Herz hinein
Als du, Schönste, nur allein.

Nachts, wenn ich die Ruh' erwähle,
Und in's Bette schlafen geh,
Thu' ich mir im Traum vorstellen
Dein liebreiches Contrefait,
Wie du redest, wie du lachest,
Eine süße Miene machest;
Ich stell mir im Traume für,
Als wenn du hier schliesst bei mir.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles ist von dir;
Wo ich nur mein Aug hinlenke,
Stellt sich mir dein Bildniß für.
Ist kein Künstler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich schöner malet ab,
Als ich dich im Herzen hab.

Schönster Schatz, willst daß ich lebe,
Sag zuvor du liebest mich!
Oder willst mir Abschied geben?
Dieses Wort entsetzet mich.
Lieben mußt du, oder hassen,
Eins aus beiden mußt du lassen.
Schönster Schatz, ich stell dir's frei,
Haß mich oder bleib getreu.

---

12. Der Mann, den sein Weib bei der Magd ertappt.

(Siehe Bragur II. S. 303.)

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geist, und schön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut
Und hatte immer frohen Mut.
Sie liebten sich schon sieben Jahr,
Auf einmal war der Jubel gar,
Und statt in Wonn' und Freud zu schweben,
Begannen sie in Zwist zu leben.
Sie dingte eine stolze (wohlgewachsene) Maid,
Die war ein rundes (volles) steifes (starkes) Leuth. (Person)
Der Mann sah dieser Maid zu tief
In's Aug' und Mieder: ihr nachlief.
Die Frau, die merkt Unrath behend,
Steht an den Thüren, an der Wänd,
Lost, (lauscht) ob sie nichts erkratschen (auskundschaften) kunnt;
So schlich sie nach wohl manche Stund.
Einst merkte sie zu ihrem Jammer,
Sie sey allein in Bett und Kammer.
Sie stund vom Bett gar heimlich auf,
Geht leise auf dem Boden (Speicher) 'nauf,
Wo ihrer Dirne Bettlein stund,
Zündt's Licht an, daß sie sehen kunnt,

Die ihr verliehen die Natur,
— Nicht Büchsen — Zung und Nägel nur.
Das sind der Weiber einig Waffen,
Um ihrem Unlust Luft zu schaffen.
Du Hurenschlingel, hub sie an,
Ehbrecherischer loser (böser) Mann!
Daß dich der Ritt! (das Fieber befallt) Was trei
hier
Mit dieser Meze? Bin ich dir
Nicht Weibs genug? In's Teufels Namen
Steh auf, sonst ruf ich d' Leuth zusammen
Damit sie den Spektakel sehn.

O Weib, das müsse nit geschehn!
— Rief er, der bei der Dirne lag, —
Was führst du denn so große Klag!
Was du vor Augen hier gesehn,
Ist nur aus Lieb für dich geschehn.
Ich wollt nicht immer bei dir wohnen,
Um deinen schönen Leib zu schonen.
Bliz, Sapperment! — fiel sie ihm ein —
Ich will ja nicht geschonet seyn.

Der klärste Faden kömmt an d' Sunnen,
Und wär er noch so fein gesponnen.
Die Weiber keinen Scherz verstahn
Wenn man sie brach will liegen lahn;
Drum warn' ich treulich dich dafür:
Die Weiber wollen ihr Gebühr.

13. Im Wald bei der Amsel.

(Siehe Bragur II. S. 221. auch Büschings Volkslieder, S. 92. mit einigen Abänderungen, die aus einem Süddeutschen fliegenden Blatte genommen sind.)

Gestern Abends in der stillen Ruh
Hört' ich in dem Wald der Amsel zu;
Als ich nun da saß,
Meiner schier vergaß,
Sprach mein Schatz: „Nun hab' ich dich,
Komm nur her und küsse mich!"

Ei du Schmeichler! sprach sie unerschreckt,
Wer hat dir mein'n Aufenthalt entdeckt?
„Ja im grünen Wald,
Da ist mein Aufenthalt,
Wo ich zuvor in meinem Sinn
Ganz vergnügt gewesen bin."

Kommt daher und schmeichelt mir so schön!
Sie läßt ihre Treuheit zärtlich sehn.
Bald ich sie erblickt,
Rückte sie an mich,
Sprach bei ihrer Brust allein,
„Ewig mir getreu zu seyn."

So viel Laub an Busch und Linden ist,
So viel mal hat mich der Schmeichler küßt,
Ja, ich muß gestehn,
Daß sonst nichts geschehn,

Die Amsel in dem Wald allein
Könnte meine Zeugin seyn!

---

14. Lied des Hirten.

Aus einer Sammlung gedruckter Volkslieder ohne J. u. O. No. 17
(Siehe Bragur III. S. 278. Wunderhorn II. S. 48. und Büschi Volkslieder S. 9.)

Ach! wie sanft ruh' ich hie
Bei meinem Vieh!
Da schlaf' ich süß im Moos
Dem Glücke in dem Schooß
Ganz sorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau
Sind sie gegen mir,
So zu sagen, schier
Ein kühler Thau.

Kommt dann das Morgenroth,
So lob' ich Gott;
Dann mit der Feldschallmei
Ruf' ich das Lämmergeschrei,
Ganz nah herbei:
Da ist kein Seufzer, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenstund,
Führet Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

Kommt denn die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da grast das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf' und Küh
Auf grüner Haid;
Setz mich in Schatten hin, esse mein Brot
Bei meinem Hirtenstab,
Schwör' ich, daß ich hab
Niemals ein Noth.

Endlich seh' ich von fern
Den Abendstern;
Dort drauß' am Wasserfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freiheit in Armuth giebt Reichthum und Sieg:
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht,
Und bleib' ein Hirt.

15. Der Schäfer an seine Schäferin.

(Siehe Bragur III. S. 281, auch Büschings Volkslieder S. 129.)

Schäferin, allerliebste Schäferin mein,
Komm, laß uns treiben ein!
Die Nacht wird gleich da seyn!
Ich bin allein in diesem großen Wald
Kann mich ja nicht mehr erhalt (en):
Komm, Schäferin, komm nur bald!
Treib die Lämmer und die Schaaf,
Daß der Hund nicht bellen darf,
Treib sie zusammen in der Still,
Denn es giebt der Wölf gar viel.

Weiden wollen wir die Schäflein anheut,
Auf einer grünen Haid,
Sieh an die liebe Zeit!
Geh, laß uns treiben in das weite Feld,
Und schlagen unser Zelt,
Wo es uns am besten gefällt,
Neben dem Wald' im grünen Thal,
Hören wir die Nachtigall,
Und bei diesem schönen Gesang
Wird uns Beiden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie schön ist wohnen auf dem Feld!
Ja, in der ganzen Welt

Mir besser nichts gefällt.
Will uns dann dürsten, so laufen wir zur Quell,
Gleich neben diesem Thal,
Da trinken wir einmal.
Kann dann etwas bessers seyn,
Als wenn wir beide allein
Uns freuen in der Still?
Ich schön auf der Flöten spiel.

Schönste Schäferin, komm nur her zu mir,
Und mach mir bald Quartier;
Ich bin ja gern bei dir.
Fürcht' dich nicht vor meinem Hirtenstab,
Den ich in Händen hab.
Hilf treiben auf und ab!
War doch die Rahel die Schönste auf Erd,
Hat sie doch einen Schäfer begehrt,
Jakob, ihres Vaters Knecht,
War aus Abrahams Geschlecht.

David, der König, war auch ein Hirtenknab,
Der doch gesalbet war,
Von Samuel sogar.
Seine Psalmen haben solchen Klang;
Wird mir die Zeit zu lang
Sing' ich einen Gesang.
Willst du denn nun schlafen, so lege dich nieder,
Sing' ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreif die Feldschalmei:
Schönste Schäferin, schlaf nur ein!

16. Das Lied von dem edeln Möringer,

oder:

des edeln Ritters Morgeners Wallfahrt in St. Thomas Land.

Aus Nikolaus Thomann geschriebener Chronik vom Jahr 1533 und nach einer Inkunabel, die sich in Panzers Bibliothek befand.
(Siehe Bragur III. S. 402 und VIII. S. 200, auch bei Büsching S. 102, und bei Bouterwek, IX. S. 319.)

Wollt' ihr hören fremde Mähr,
Die vor Zeiten hie geschach,
Von dem edeln Möringer,
Wie er zu seiner Frauen sprach,
Des Nachtes do er bei ihr lag,
Er umfing die zarte Fraue sein,
Der spielenden Freude er mit ihr pflag.

Er sprach: „Herzliebe Fraue,
Vernehmt die Rede mein fürwahr,
Aller Ehren ich euch vertraue,
Wollt ihr mein peitten (warten) sieben Jahr?
Ebentheur sind mir bekannt!
Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Wann (denn) ich will in Sankt Thomas Land."

Do sprach die Frau gar traurigleich
Sehr betrübet war ihr Mut:
„„Saget, edler Ritter reich,
Wem befehlt ihr euer Gut?
Das saget nur durch den Willen mein,
Wem befehlet ihr Land und Leut?
Wer soll nun mein treuer Pfleger seyn?"" —

„Das thue ich, herzliebe Fraue, gern:
Mancher werthe Dienestmann,
Die von euch haben Gut und Ehrn,
Die sollen euch wesen (seyn) unterthan
In Treuen, als ihr je gewahrt.

Nun gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Ich will Gott vollbringen sein Fahrt."

„Im Glauben will ich nit wenken,
Herzliebe Fraue zart!
Zum besten sollt ihr mein gedenken,
Bin ich auf der Wallefahrt:
Ich will's nit unterwegen lan,
So gebt mir Urlaub, zarte Fraue,
Seit ich des gelobet han."

„Gott gesegen' euch, edle Fraue,
In also tugendhaftem Mut,
Aller Ehren ich euch wohl traue,
Gott hab' uns in seiner Hut;
Und woll auch uns befohlen seyn,
Sankt Thomas, der wohl edel Herr,
Der thue uns seiner Hülfe Schein." —

Und do der edel Möringer
Des Morgens aus seinem Bette ging,
Do begegnet ihm sein Kammerer.
Das Gewand er von ihm empfing,
Ein Becken mit Wasser bracht' man dar,
Er nahm's auf seine weiße Händ
Und wusch sein lichte Augen klar.

Er sprach: „Kammerer, traut Gesind,
Du allerliebster Diener mein,
Ob (so) ich die Tugend an dir find.
Daß du pflegest der Frauen mein.
Ich befehl dir's nun sieben Jahr,
Kumm ich wieder ham zu Land
Reichlich ich dich begab zwar." (fürwahr)

Do sprach der Kammerer tugendleich:
„„Edler Ritter, es däucht mich gut
Ihr bliebt herhaim (daheim) bei eurem Reich;
Die Frauen tragen kurzen Mut.
Vernehmt mich recht, was ich euch sage,

Daß ich der Frauen eben pflig (pflege)
Nit länger dann sieben Tage.""

Und do dem edeln Möringer
Die fremd Rede ward bekannt,
Er ging hin in großer Schwer, (Roth)
Do er den jungen von Neuffen fand,
Do er ihn zum ersten anesach;
Und wie der edel Möringer
Gar züchtiglichen zu ihm sprach!

Er sprach: „Junger Herr von Neuffen,
Ihr allerliebster Diener mein,
Wöllt ihr meine Bitt' begreifen
Daß ihr pflegt der Frauen mein;
Ich befehle euch's an der Statt
Als Gott seiner lieben Mutter thät
Do er an das Kreuze trat."

Do dem jungen Herren von Neuffen
Diese Ebentheur ward bekannt:
„„All euer Sorg laßt euch entschleiffen,
Und zieht in Sankt Thomas Land,
Gelaubt euch sicherlichen fürwahr,
Daß ich eurer Frauen pflig
Und wäret ihr aus dreißig Jahr.""

Do dem edeln Möringer
Die gute Rede ward bekannt,
Vergangen was (war) ihm Leid und Schwer,
Er zog in Sankt Thomas Land.
Die Ebentheur sagt man fürwahr:
Aus blieb der edel Möringer
Williglich wohl sieben Jahr.

Do der edel Möringer
In einem Garten lag und schlief,
Dem Ritter traumet' also schwer,
Ein Engel vom Himmel ihn aufrief:

„Entwache Möringer! es ist Zeit!
Kommst du heut nit zu Land
Der jung von Neuffen nimmt dein Weib."

Da rauft der edel Möringer
Vor Leid aus seinen grauen Bart:
„Mir ist leid und also schwer,
Ach Gott, daß ich je geboren ward!
Soll ich also geschieden seyn
Von Land und von meinen Leuten,
So reuet mich die Fraue mein."

Er sprach: „Sankt Thomas, edler Herr,
Sey dir geklagt alles mein Leid,
Daß sich mein Frau will scheiden von Ehr
Die ich hab bracht zur Würdigkeit;
Ach, ich elender, betrübter Mann,
Nun bin ich fern in fremden Landen
Gott mag's wohl underſtan." (hintertreiben).

Do der edel Möringer
Also zu Gotte rief,
Ihm war Leid und also schwer,
Seinen Sorgen er wieder entschlief.
Do erwachet er, west (wußte) nit wo er was,
Wie der edel Möringer
Daheim vor seiner Mühlen saß.

„Nun dank' ich Maria und ihrem Kind,
Daß sie mir haben geholfen her,
Daß ich mein Mühl so schöne find
Nach all meines Herzens Begehr."
Doch war er ein gar traurig Mann
Do er in sein Mühlen ging
Und ihn niemand erkennen kann.

Er sprach: „Müllner, traut Gesind,
Weißt auf der Burg nit neue Mähr;
Ob ich die Tugend an dir find,
Ich armer elender Pilger?" —

„„Ebentheur der weiß ich viel,
Wie des edeln Möringers Frau,
Den von Neuffen heut nehmen will.““

„„Man spricht der edel Möringer
Der sey in fremden Landen todt;
Das ist mir leid und also schwer,
Gott woll' ihm helfen aus aller Noth,
Gott gnad' dem liebsten Herren mein,
Von dem ich hab groß Gut und Ehr'.
Gott tröst' die liebe Seele sein.““

Do sprach der edel Möringer,
Do er war also ein traurig Mann:
„Ach Gott, nun helf du mir, ach Herr,
Nun rath mir, wie greif' ich es an,
Daß ich in mein Burg hinein käm
Und von diesem Hofgesind
An meinem Leib kein'n Schaden nehm?“

Do ging der edel Möringer
An sein eigen Burgethor,
Er klopfet an mit großem Schwer;
Der Thorwart sprach: wer ist darvor?
„Ach geh und sag der Frauen dein:
Es ist hienieden vor der Burg
Ein elender Pilgerein.“

„Nun bin ich heut fern hergegangen
Daß ich also müd worden bin,
Thu's durch Gott, saum dich nit lange;
Als in der Burg steht all mein Sinn;
Ich bitt' das Almosen also sehr
Durch (um) Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edeln Möringers Seel'!“

Der Thorwart thät nach sein'm Gebot,
Er ging zu der edlen Frauen sein,
Er sprach: „Edle Fraue, bei Gott,

Hienieden steht ein Pilgerein,
Er bitt't das Almosen also sehr,
Durch Gott und Sankt Thomas willen,
Und durch des edlen Möringers Seel'."

Da nun die Fraue das erhort
Von dem armen Pilgerein,
Sie sprach: „Nun schleuß auf die Port
Und laß ihn zu mir herein.
Schleuß ihm auf der Burge Thor,
Durch Gott und Sankt Thomas willen
Geb' ich ihm zu essen ein ganz Jahr."

Do derselbige Thorwart
Hinschied von der edlen Frauen sein,
Der edel Möringer der ward
Gelassen in die Burg hinein.
„Ich dank' dir, Herr Jesu Christ,
Deiner Mild' und deiner Güte,
Daß mir mein' Burg geöffnet ist."

Do der edel Möringer
In sein eigen Burg einging,
Ihm war leid und also schwer
Daß ihn da kein Mann empfing.
Er satzt sich nieder auf ein Bank:
Wie dem edeln Möringer
Ein kleine Weile ward so lang!

Hienach zu der Abendstund
Die Braut sollt zu Bette gan,
Sie waren all fröhlich gesund
Do redet' der beste Dienestmann:
„Mein Herr Möring hett (hatte) die Sitt,
Daß kein Gast auf seiner Burg entschlief,
Er sang denn vor ein Hofelied."

Das erhort der jung Herr von Neuffen,
Der der Bräutgam sollte seyn:

„Höret auf mit Lauten und Pfeifen;
Herr Gast singet mir ein Liedlein.
Gefällt es dann den Leuten wohl,
So glaubt auch sicherlich für wahr
Reichlich ich euch begaben soll."

„„Ein langes Schweigen hab' ich bedacht,
So will ich aber singen eh',
Darzu haben mich die schönen Frauen bracht,
Die mögen mir wohl helfen meh;
So rath' ich dich du junger Mann,
Räch' mich an der alten Braut
Und schlag' mit deiner Lauten an.""

„„Was ich schaff so bin ich alt,
Davon so junget sie nit viel,
Daß mir mein Bart ist so grau gestalt
Daß sie ein'n Jungen haben will.
Vor war ich Herr, nun bin ich Knecht,
Drum ist mir auf dieser Hochzeit
Ein alte Schüssel worden recht.""

Do die Fraue nun das erhort',
Betrübt waren ihr' Augen klar;
Zuhand ein'n golden Becher zart
Den setzte sie dem Pilgram dar.
Darein schenkt man den klaren Wein,
Darein der edel Möringer
Von rothem Gold senkt sein Fingerlein.

Das zog er ab von seiner Hand,
Es war lauter und auch klar,
Alles sein Leid wollt sich wend
Und was ich singe, das ist wahr.
Er warf es in den Becher dratt
Darmit ihm sein herzliebste Frau
Zum erstenmal gemählet ward.

Er sprach: „Weinschenk, trauter Gesell,
Du allerliebster Diener mein,

Willt du nun thuen was ich wöll',
So trag' das für die Frauen dein;
Wenn ich gelob dir sicherleich
Wird mein Ding immer (jemals) besser,
Wohl will ich dich machen reich."

„„Ja, sprach der Weinschenk tugendleich,
Ihr liebster Pilgram, allzuhand.""
Er trug ihn für die Frauen reich
Er gab ihr den Becher in die Hand:
„„Ach Fraue, liebste Fraue fein,
Das lass't euch nit verschmähen,
Es sendet euch der Pilgerein.

Do des edlen Ritters Fraue
Das Fingerlein im Becher sach,
Sie begunnt' es aneschauen, (anzuschauen)
Nun mögt hören, wie sie sprach:
„Mein Herr, der Möringer, ist hie."
Auf stund die Frau gar züchtiglich,
Und fiel für ihn auf ihr Knie.

„Seyd mir willkumm, mein lieber Herr,
Wenn ihr seyd alles Leides voll,
Wo seyd ihr gewesen so lang und ferr? (fern)
Ihr sollet euch gehaben wohl;
Lasset euer Trauren seyn,
Und gedenkt euch keines Leides,
Noch hab' ich die Ehre mein."

„Die hab' ich gehalten also fest,
Edler Herr, gar sicherleich,
Das dünkt mich das allerbest;
Auch dank' ich Gott vom Himmelreich,
Ob ich wohl unrecht hab gethan,
Zerbrochen mein fraintlich (fraulich) Gelübd;
Do sollt ihr mich vermauren lan." —

Do dem jungen Herren von Niffen,
Diese Ebentheuer ward bekannt,

All sein Freud' ward ihm entschliffen,
Er ging, do er sein Herren fand:
„„Herre, liebster, Herre mein,
Gebrochen hab' ich Treu und Eide,
D'rum schlagt mir ab das Haupte mein.““

Do sprach der edel Möringer:
„Herr von Neuffen, es soll nit seyn,
Vergeßt ein Theil der euren Schwer
Und nehmet euch die Tochter mein,
Und lasset mir die alte Braut;
Mit der kann ich mich wohl verrichten,
Sie war zwar (zuvor) meines Herzens Traut.“

Der Red ward der von Neuffen froh,
Nahm er die Tochter sein zuhand,
Der Möringer thät auch also
Da er sein Frauen in Ehren fand.
Mutter und Tochter waren zart
Und die Herren hochgeboren:
Das ist des Mörings Wallefahrt.

* *
*

Man vergleiche diese Romanze mit G. Schwabs „Möringer“ Schwäbische Sage in 4 Romanzen. Siehe dessen Gedichte II. S. 271, und mit K. W. Justis „Graf von Marstetten.“ Siehe dessen Gedichte 1810. S. 207.)

17. Ein neu Lied von einem Müllner und einer Müllnerin, wie sie einander beichten.

Im Ton: „Ich stund an einem Morgen.“

Aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 72.)

Ein Mülner ist gesessen
Zu Basel an dem Rhein,
Weß hätt' er sich vermessen,
Er und die Hausfrau sein,
Sie hatten beide Sinn und Mut,
Sie wöllten einander Beicht hörn
Wie man in der Fasten thut.

Er sprach: mein liebes Weibe
Gieb uns den besten Rath,
Daß wir die Weil vertreiben
Bei einander früh und spat,
Er redt zu ihr aus sanftem Mut,
Nun willst du beichtig werden,
Sie sprach: es däucht mich gut.

Sie sprach: merk Mann ongfere, (ungefä
Was ich dir sagen will,
Ob ich dir beichtig wäre,
Das dir nicht wohl gefiel,
Das sollst du sicher glauben mir,
Und willst du mich's entgelten lan,
Das Größt verschwieg ich dir.

Er sprach: das soll nit seye,
Die Beicht die wär zu schlecht,
Du hättst kein rechte Reue,
Du beichtest mir dann recht,
Das sollst du ane glauben schon;
Indem so kniet sie nieder,
War beichtig ihrem Mann.

Sie sprach: mein Sünd mich reuen,
Bekenn' ich allgemein,
Ich wunscht dir Nächt mit Treuen
Hättst du's an einem Bein;
Du hunkst daran ein ganzes Jahr,
Wär der Wunsch bei dir blieben,
Du wärst gestorben gar.

Mehr hab' ich dir zu sagen,
Das ist mir wahrlich leid,
Ich hab dir abgetragen
Viel Pfenning, plappert breit,
Das hab ich leider oft gethan,
Und hab sie zugeschoben
Wohl unserm Kappelan.

Der ist gewest mein Bule,
So lang Zeit wider Recht,
Der Schulmeister in der Schule,
Und auch drei Müllners Knecht,
Noch mehr die ich nit nennen kann;
Darüber gehr (begehr) ich Buße,
Die Frau sprach, lieber Mann.

Die Red thät ihn verdrießen,
Er juckt sich bei den Ohrn,
Er sprach: du sollest büssen,
Ich hätt für dich geschworn
Daß du ein solichs solltest thon.
Sie sprach: es ist geschehen,
Rath best mein lieber Mann.

Nun will ich dir vergeben
Die Schuld und auch die Pein,
Du sollest mir auch eben
Gnädig in der Beicht seyn;
Er vergab ihr alle Missethat,
Die Frau ward geabsolvirt.
Der Mann kniet an die stat.

Der Mann aus Sorg thät sprechen:
O mein liebe Hausfrau,
Du wöllst an mir nit rächen,
Als wohl ich dir vertrau,
Ich beicht dir hie zu dieser Stund.
Sie sprach: verschweig mir nichte,
Sag mir den rechten Grund.

Er sprach: ich hab gepflegen
Der Bulschaft mannigfalt,
Ich bin auch oft gelegen
Bei Frauen jung und alt.
Ich lag erst heut bei unser Maid
Dieweil du warst zu Kirchen,
Das ist mir warlich leid.

Mit unsers Nachbars Dire (Dirne)]
Hab' ich's gebrauchet viel,
Und wenn sie kam zu mire,
Bracht Korn in die Mühl,
Gar wenig ich ab je erschrack,
Ich half ihr oft freundlichen ab,
Und legt sie auf den Sack.

Das thät ich oft und dicke
So gar mit groß Gefährd;
Sie gab ihm eins in Blicke
Und schlug ihn zu der Erd,
Sie stieß ihn hart mit einem Fuß,
Er sprach: hör' auf mein liebes Weib,
Giebst mir ein harte Buß.

Sie rauft ihm aus sein Schopfe,
Zwo großer Hand voll Haar;
Seh hin, du rechter Tropfe,
Nun nimm der Bulschaft wahr.
Er sprach: du hast vor auch gethan,
Darum sollst mir's vergeben,
Dein Zoren fahren lan.

Sie sprach: ich hab's thun müssen,
Mich zwang die große Noth
Du kannst mir's nit als büssen,
Was mir daran ab gat,
Als oft du des nur hättst begehrt,
Ich hätt dich keins verzigen, (versagt)
Hätt dich allzeit gewährt.

Sie sprach: mein lieber Lappe,
Dein Buß will ich dir sagen,
Du mußt auf deinem Haupte
Ein Narrenkappen tragen.
Er sprach: und wär mir's nit zu schwer,
Sie setzt' ihm's auf sein Kopfe,
Er trug's oft hin, und her.

Der Beicht mußt ich mir lachen
Do sie mir ward geseit, (gesagt)
Daß sie aus ihm thät machen
Ein Narren lang und breit.
Beicht keiner Frauen recht und ganz,
Thut sie dich absolviren,
Du mußt an Narrentanz.

---

18. Liebe spinnt keine Seide.

Im Ton: „Dort nieden auf jener Haide, da ist gut Schäferweide."

Aus der genannten Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 77. auch Wunderhorn I. S. 42.)

Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen den Veiel und grünen Klee,
Mit ihr schneeweissen Hände,
Mit ihr schneeweissen Hände,
Der Sommer hatt schier ein Ende,
Ja Ende.

Ein Ritter kam dort hergeritten,
Er grüßt sie nach schwäbischen Sitten,

Er grüßt sie da alleine,
Ja Jungfrau wöllt ihr mit mir gan, (gehn)
Ich führ euch mit mir heime,
Ja heime.

Ach Ritter, ihr seyd hochgeborn,
So fürcht' ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht' ihn also sehre,
Ich fürcht' ihn also sehre,
Verliere vielleicht mein' Ehre,
Ja Ehre.

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei den Mondenschein,
Ich weiß gut Lämmerweide,
Ich weiß gut Lämmerweide,
So ferren (fern) auf jener Haide,
Ja Haide.

Die Lämmerweid die du wohl weißt,
Macht mir mein Lämmer und Schaaf nicht feist,
Du mußt herhaim beleiben, (hier heime bleiben)
Du mußt herhaim beleiben,
Mußt spinnen die braunen Seiden,
Ja Seiden.

Die Seiden die ich spinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein schwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden,
Ja Erden.

Der dies Lied neu gesungen hat,
Durch Lieb kam er in große Nat, (Noth)
Er ist gar kaum entrunnen,
Er ist gar kaum entrunnen,
Die Maid hat er gewunnen,
Ja wunnen.

10. Ein neu Lied gemacht von einem stolzen Maidlein.

In dem Ton: „Es fuhr ein Bau'r in's Holz."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2. S. 79.)

Ich wollt gern singen und weiß nit wie
Von einem Dirnlein ist jetzt nit hie,
Lauft in der Rosenauen,
Geht oft schalunzen auf und ab,
Und läßt sich gern anschauen.

Daßelbig Maidlein ist hübsch und fein,
Und tritt auf zweien Pantoffeln herein,
Kann gar hübsch einher schnappen,
Geht einer für sie und grüßt sie nit recht,
Sie hängt ihm an ein Kappen.

Sie spricht er sey ein rechter Narr,
So er nichts zu ihr sprechen darr,
Er g'fallt ihr nit von Herzen,
Sie wollt gern haben ein frechen Knaben,
Der flugs mit ihr thät scherzen.

Ich weiß wohl ein den hätt sie gern
Er leuchtet ihr wie der Morgenstern,
Doch mag er ihr nicht werden,
Wenn's darzu käm, daß er sie nähm
Sein Glück wär aus auf Erden.

Sie würd' ihm folgen ja hinter sich,
Und würd' oft gehn den alten Schlich
G'wonheit ist bös zu lassen,
Erst würd sie g'waltig einher prangen
Zu Kirchen und zu Strassen.

Die Sach würd sich erst schicken fein,
Ihr Mann müßt decken Mantel sein,
Dann würd sie's erst wohl schaffen,
Wenn er sich nur fein narren ließ,
Sie macht' aus ihm ein Affen.

Das mag ich mit der Wahrheit jehen, (sagen)
Es ist deßgleich wohl mehr geschehen,
Hüth' euch ihr jungen G'sellen, (Junggesellen)
Der jetzt will greifen zu der Eh',
Darf sich wohl weißlich stellen.

Der ein Pferd kauf, schau wie es lauf,
Dann ewig ist ein langer Kauf,
Das Maidlein das ist geile:
Legt sich hübsch an, und pranget schön,
Es beut sich selber feile.

Domit will ich mein Lied beschliessen,
Ich fürcht' es möcht das Maidlein verdriessen,
Werd nimmer mit mir tanzen.
Es g'fallt mir auch ein wenig wohl,
Dann es kann viel kramanzen.

---

20. Ein neues weltlichs Lied von dem Wein.

In dem Ton: „Das Lied von Toll."

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VI. 2. S. 81. auch im Wunderhorn II. S. 43)

Freut euch ihr lieben Knaben,
Der Herbst erzeigt sich wohl,
Die lang getrauert haben,
Heut wöllen wir werden voll.
Wir haben vormals den sauren Wein
Gar theur genummen an,
Das wöllen wir heut bringen ein,
Der süße Most, der neue Wein
Wird uns gar gern eingan.

Was wir versaumet haben,
Wöllen wir nun machen gleich,
Mit Wein wöllen wir uns laben
Hier und in Oesterreich.

In einer neuen Krausen
Wöllen wir ihn nehmen an,
Ob ihm soll uns nit grausen,
Bis uns der Kopf thut sausen
Nit eh land (lassen) wir davon.

In einen Keller tiefe
Wöllen wir uns senken ein,
Darnach den Wirthsknecht rufen
Trag her ein kühlen Wein.
Von dir wöllen wir nit weichen,
Bis daß wir werden voll.
Laß uns nur Wein hertragen,
Ihr Gesellen ich will euch sagen,
Der Wein thut was er soll.

Wirthsknecht nun merk uns eben,
Was unser Meinung sey
Kein Pfenning wir dir geben,
Du bringst uns dann herbei
Ein guten feisten Braten,
Den wöllten wir gern haben,
Wir mögen sein nicht gerathen,
Eine gute Henne versotten (gesotten)
Die fügt wohl solchen Knaben.

Ein Bergwerk han wir funnen, (gefunden)
Wir soll'n heut werden reich,
Es bringt uns Freud' und Wunnen
Zu Wien in Oesterreich,
Da findt man aufgeschlagen
Gar manche Gruben fein,
Da füllen wir unsern Kragen,
Den Bauch und auch den Magen
Wohl bei dem Osterwein.

Wohl auf, ihr lieben Gesellen,
Wohl in das Bergwerk ein,
Die alle Morgen wöllen

Trinken gut Wermuthwein.
Das sind die rechten Gesellen,
Die in das Bergwerk fahrn,
Es sind die rechten Knappen,
Sie setzend ihm ein Kappen,
Gott wöll sie all bewahrn.

Den Herren allen gleiche,
Wünsch' ich Gelück und Heil
Die heut von Oesterreiche
Bringen ein Michelttheil.
Das Erz aus der Erzgruben,
Die Noe funden hat
Sie erfreut oft mengen (manchen) Buben,
Um Sorg geb' er nit Ruben
Sein Herz in Freuden stat. (steht)

Wir haben uns vermessen,
Gut Gesellen allgemein,
Wir söllend nit vergessen,
Der Fuhrleut groß und klein,
Die in das Elsaß fahren,
Bringend gut rheinisch Wein.
Ihr Lob soll'n wir nit sparen,
Gott wöll sie all bewahren,
Maria die Künigin.

Darzu die Franken alle,
Die do bauen guten Wein,
Gott grüß sie mit reichem Schalle
Ihr Lob das ist nit klein.
Darzu die Fuhrleut gute,
All die gen Frankfurt fahrn,
Gott hab's in seiner Hute,
Maria die viel Gute
Wöll sie allzeit bewahrn.

Im Wirthshaus ist gut leben,
Wann kummt der heurig Wein,

Da wöllen wir dann streben
Und wöllen fröhlich seyn,
Bratwürst, jung Säu und Hahnen
Soll man uns tragen her
Und ander Gericht mit Namen,
Wa (wie) kummen wir zusammen,
All voll und selten leer.

Reich her Würfel und Karten,
Ein Brettspiel wöllen wir han,
So mögen wir erwarten
Bis Zeit wird schlafen gan,
Dann wöllten wir gern haben
Ein guten salven Wein,
Darmit wöllen wir uns laben,
Gott behüth die frummen Knaben,
Die allzeit voll wöllen seyn.

---

21. Ein neues Lied von einem Jäger.

In dem Ton als man singt: „Der Wald hat sich entlaubet."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VI. 2, S. 85.)

Es jagt ein Jäger geschwinde
Dort oben vor dem Holz
Mit seine schnellen Winde (Windhunde)
Jagt er ein Wild, war stolz,
Er hätt voren (vorne) und hinten
Gerichtet für das Holz.

Auf einer weiten Haide
Da er das Wild ersach
Mit seinen Winden beide
Beißt er ihm hinten nach.
Von dem G'spor (der Spur) ich nit scheide
Derselbig Jäger sprach.

Sein Horen er erschellet
Das in dem Wald erhall,
Das Wild war wohl gestellet
Sprang über Berg und Thal;
Bis daß er's niederfället
Bei einem Brunnenqual. (Quell)

Heißt zu der Büchenklingen
Von Megeldorff nit weit,
Da er daßelb Wild finge,
Es hätt neulich geschneit,
Man spürt's wohl wo es ginge
Bracht daßelb Wild in Leid.

Das Wild hat keinen Namen
Heißt nit anders dann E
Bei der Hand er es nahme
Schwang's in den grünen Klee,
Ein Kuß ging um den andern
Darbei groß Freud versteh.

Das Wild nahm er mit Eile,
Schwang's hinter sich auf's Roß,
Er führt's nit gar ein Meile
Kein Namen hat das Schloß.
Da trieben sie Kurzweile
Ihr beider Freud war groß.

Gar bald mußten sich scheiden
Die zwei gar minniglich
Geschach mir nie so Leide
Redt sich die säuberleich,
Wie weh geschicht uns Beide
Sprach der Jäger deßgleich.

Do sie kam heim gegangen
In ihrer Mutter Haus,
Sie ward nit schon (schön) empfangen
Sie jagt sie wieder aus.

Ey, wie bist du so lange.
Nach Gras gewesen aus.

Sie sprach: Mein liebe Mutter
Laß ab von deinem Zorn,
Ich bring den Kühen Futter
Mich stach ein Hagedorn;
Ich weiß ein freien Jäger
Erfreut mich mit sein Horn.

Mutter, mir liebt der Jäger,
Ich will zu ihm dahin
Sam er Golle und Weger
Er leit (liegt) mir in dem Sinn;
Er ist mein's Leib's ein Pfleger,
Sein eigen ich allzeit bin.

Ob's wieder zammen (zusammen) kamen
Daßelbig weiß ich nicht,
Jörg Graff heißt er mit Namen
Der machet das Gedicht,
Als ihn der Jäger Schrobten
Von Bissingen bericht.

22. Vom Jäger und Füchselein.

Ein hübsches Lied, in der Weise:
„Von einer faulen Dirne so will ich's heben an."
Aus der nämlichen Sammlung.
(Siehe Bragur VII. 2. S. 89.)

Ein langer rother Jäger,
Der heßt zwei Füchselein,
Ein alten und ein jungen,
Mit seinem Junker fein,
Er hat gar lang geheßet,
Den alten Fuchsen greinn,
Bis ihm nun ist gewachen,
Nach allem Willen sein
Das junge Füchselein.

Der Jäger hätt ein Hochzeit
Wohl in sei'm Häuselein,
Darauf da wollt er fachen,
Der Braut ein Häselein,
Es geschach an einem Morgen
Da gefüell ein Füchselein,
Das müßt im Hag beleiben,
Bis Morgenschein,
Das arme Füchselein.

Der Jäger gab dem Füchselein,
Zwei goldfarb Zöpf so fein,
Darzu von Katzenthoni
Ein Paternoster fein.
Geh hin, mein liebes Füchselein,
Trag's durch den Willen mein,
Des Gleichen will ich tragen
Ja durch den Willen dein
Mein liebes Füchselein.

Das Füchslein gab dem Jäger
Ein Nägel (Nelken) büschelein,
Mit schön= goldfarber Seiden,

Gebunden also sein.
Geh hin, mein rother Jäger,
Trag's durch den Willen mein,
Darzu ein Hand voll Weichseln
Aus grünem Gärtelein,
Gab ihm das Füchselein.

Nun dank dir Gott, mein Füchselein,
Wohl um die Weichseln dein,
Die du mir selbst gebrochen,
Mit deinen Händlein fein,
Sie thun mir gar wohl schmecken,
Ja in dem Herzen mein
Fühl baß, wann ich's hätt kaufte
Um zehen Kreuzerlein,
Glaub mir liebs Füchselein.

Der Jäger geit (giebt) dem Füchselein,
Gar groß Flaschen mit Wein,
Die trägt man bei der Nachte,
Hinten durch's Gärtelein,
Und wenn sie nimmer haben,
Trägt man mehr hinten ein,
Und was sie sonst bedürfen,
Das giebt das Jägerlein,
Dem schönen Füchselein!

Es ist nah bei der Gaßen,
Ein altes Häuselein,
Darein da schleufft gar ofte
Das junge Füchselein;
So kummt der rothe Jäger,
Mit seinem Jungherren fein
Und heßt das junge Füchselein,
Nach allem Willen sein,
Du armes Füchselein!

Im Summerhaus stat er geren, (gern)
Das rothe Jägerlein,
Und sicht den ganzen Tage

An Füchslis Fensterlein,
Darmit daß ihm kein anderer
Verhetz das Füchselein,
Er will's niemanden lassen,
Es müß sein eigen seyn,
Das junge Füchselein.

Und wann der rothe Jäger,
Tritt in das Bad hinein,
Er will daß man ihn bade,
Maid und Knecht warten sein,
Und wenn er nicht im Bad will seyn,
So thut man ihm sein Leib
Auswaschen mit dem Wein,
Damit sein rother stolzer Leib
Schmecke dem Füchselein.

Der Jäger will seyn edel,
Offen trit er herein,
Doch ist ihm niemand gut genug,
Ihm und sei'm Füchselein.
Sie lassen niemand beleiben,
Es muß ausg'richtet seyn;
Drum haben gut Gesellen
Gemacht das Liedlein fein
Vom Jäger und Füchselein.

23. Ein Lied von Kunz dem Schreiber.

Aus der nämlichen Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 93.)

(Verkürzt und mit einigen Abänderungen auch im Wunderhorn I. S. 53.)

Nun wölln wir's aber heben an
Von einem Schreiber wohlgethan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Es ging ein Schreiber spacieren aus
Wohl an dem Markt da stat (steht) ein Haus:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

He sprach: Gott grüß' euch Jungfrau fein,
Nun wöllt ihr's heint (heut) mein Schlafbul seyn?
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie sprach: kummt schier her wiedere
Wann sich mein Herr legt niedere:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie sprach: Mein Schlafbule sollst du nit seyn
Du setzest dich dann in das Körbelein:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber gefiel der Korb nit wohl
Er dorft' ihm nit getrauen wohl:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber wollt gen Himmel fahren
Da hätt' er weder Roß noch Wagen:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Sie zog ihn auf bis an das Dach
Des Teufels Nam fiel er wiederrab:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Er fiel so hart auf seine Lend'
Er sprach: daß dich der Teufel schänd':
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Pfui dich, pfui dich du böse Haut
Ich hätt dir deß nit zugetraut:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der Schreiber gäb ein Guldin drum
Daß man das Liedlein nimmer sung:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Dem Schreiber ward im Korb so heiß
Daß er vor Angst in die Hosen .....:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Ein Schreiber soll zur Schulen gan,
Sie solln ihr Buln unterwegen lan:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

Der uns das Liedlein neues gesang
Ein gut Gesell ist er's genannt:
Hainrice Kunrade der Schreiber im Korb.

---

24. Von dem Hammen von Reystett

wie ihn der Peter von Zeytenen gefangen hat.

Gedruckt auf einem halben Bogen in 8. ohne Jahr und Ort.

(Siehe Bragur VIII. S. 190.)

Auch mit kleinen Abänderungen im Wunderhorn II. S. 175.

An einem Montag es geschah,
Daß man Hammen von Reystett reiten sah
Durch einen grünen Walde
Peter von Zeytenen begegnet ihm balde.

Alsbald er Junker Hammen ersah:
Ja Hammen Gott geb dir ein guten Tag,

Und einen guten Morgen,
Du reitest in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Deren von Ulm mußt du Gefangner seyn;
Wolltest mir mein Hütlin rucken,
Das dein will ich dir rucken.

Peter, soll es nit anders seyn,
So bitt' ich dich durch den Adel mein,
Zeuch aus dein scharfen Degen,
Nimm mir mein edles Leben.

Hammen, das thun ich nit,
Dein edles Leben nimm ich dir nit,
Ich will dich weder hauen noch stechen,
Die von Ulm müssen mich rächen.

Sie bunden ihm Händ, sie bunden ihm Füß,
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß,
Und eilten mit ihm sehre,
Sie forchten viel Landsherren.

Dem Fräulein von Oesterreich kam die Mähr,
Wie Hammen zu Ulm gefangen läg,
Es wollt nit länger beiten, (warten)
Gen Ulm wollt sie bald reiten.

Da sie gen Ulm inne reit,
Der Burgemeister ihr entgegen schreit:
Nach adelichen Sitten
Wend (werdt) ihr für Hammen von Reystett bitten.

Das Fräulein auf das Rathhaus trat,
Der Bürgemeister neben sie saß,
Ihr seyd mein genädigen Herren,
Das Fräulein sollet ihr ehren.

Dem Fräulein ward all ihr Bitt verziehen,
Es blieb der ganze Rath verschwiegen.

Das Urtheil ward gegeben,
Hammen wär weger (besser) todt als am Leben.

Das Fräulein auf den Thurme trat:
Ach Hammen Gott geb dir ein guten Tag
Und einen guten Morgen,
Du leist in großen Sorgen.

Hammen gieb dich gewillig darein,
Es gat dir an das junge Leben dein,
Ich bin für den Rath getreten,
Und hab für dich gebeten.

Genaden mir Frau von Oesterreich,
Dir werde Gott vom Himmelreich,
Bewahr' euch euer Ehre,
Euch und anderen Fräulein mehre.

Ach werthe Frau von Oesterreich
Ich bitt' euch also fleißigleich,
Betet für mich, daß man mich laß einmauren,
So will ich schliessen, mein Leben dann so saure.

Das Fräulein die Red für die Herren bracht,
Das Fräulein ward von ihnen veracht,
Kein Gnad mocht sie erwerben:
Jungherr Hammen muß sterben.

Da man Hammen uß dem Thurme führt,
Man leit ihm an ein grauen Rock,
Man zog ihm uß sein Schuhe,
Seine Sünd thäten ihm sehr reuen.

Da Hammen für's Herren Marterbild kam,
Nun höret zu was Hammen sprach,
Er fiel nieder auf seine Knie,
Er bat die Gmein, daß man ihm verziehe.

Meister laß mir wohl der Weil,
Meister mich nit übereil,

Ich will euch ritterlichen halten,
Den werthen Gott lasset walten!

Da man Hammen sein Haupt abschlug,
Bald man ihn zu einer Boren (Bahre) trug,
Man leit ihn dahin mit Fleiße
In zwei Leilachen, waren weiße.

Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,
Man thät ihn zu sein dreien Schwestern tragen,
Durch einen grünen Walde,
Zu seinen dreien Schwestern balde.

Die jüngste Schwester das vernahm,
Daß ihrer todter Bruder kam,
In einer kurzen Stunden,
Dreimal war ihr geschwunden.

„Ihr Herrn von Ulm wie ist euch so jach,
Förchtet ihr nit noch ein größere Schmach,
Die euch daraus möcht kummen,
Ueber euch und eure Frummen."

„Ihr Herrn wisset was das bedeut,
Das Kindlein in der Wiegen leit,
Das noch kein Wort kann sprechen,
Sein'n Vater den muß es rächen.

25. Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger.

Sonst Felber, der Ulmbaum.

Altes fliegendes Blatt, gedruckt zu Augsburg durch Christoph Gastel.
Ohne Jahrzahl.

(Siehe Bragur VIII. S. 194.)

(Mit kleinen Abänderungen und dem Zusatze einer 5. Zeile zu jeder Strophe auch im Wunderhorn II. S. 34. nach einem alten Blatte bei Jakob Fröhlich zu Straßburg.

Nun wöllt ihr hören neue Mähr
Vom Buchsbaum und vom Felbinger,
Sie zogen mit einander über Feld
Und kriegten mit einander.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so kühn,
Ich bleibe den Summer und Winter grün,
Das thust du leider, Felbinger, nit,
Du verlierst dein beste Zweige.

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die langen Zäun,
Wohl um das Koren und um den Wein
Davon wir uns ernähren.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt manche schöne Jungfrau
Mit Freuden zu dem Tanze.

Der Felbinger spricht: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Mülderlein,
Mich trägt manche schöne Jungfrau
Den Metzgern zu dem Banke.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und mit rothem Gold beschlagen,
Thut mich für die Gästen tragen.

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Fässelein,
In mich thut man die besten Wein,
Rheinfall und Malvasiere.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manche schöne Jungfrau,
Mit ihrem rothen Munde.

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher guter Gesell,
Wohl durch den grünen Walde.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Pfeiffelein,
Mich pfeift mancher guter Gesell,
Im Feld wohl in den Kriegen.

Der Felbinger sprach: Bin ich so brat,
Ich steh dort mitten in der Matt,
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herz Lieb trinken.

Der Buchsbaum sprach: Bist du so gerecht,
So bist Du mein Herr, und ich dein Knecht,
Der Sach gieb' ich dir alles Recht,
Das Spiel hast du gewonnen.

26. Das Lied von Herzog Friedrich.

Gedruckt zu Augsburg durch Melchior Ramminger auf einen
Bogen in 8. mit dem Titel: Ein neuer Bergreih von Sybilla
gung, im Ton: „Ach Gott in deinem höchsten Thron."

(Siehe Bragur VIII. S. 196.)

In Gottes Namen heben wir an,
Das Best das wir gelernet han,
Ein neues Lied zu singen,
Von Herzog Friedrich hochgeborn,
Gott hat ihn selber auserkorn,
Soll ihm sein Wort verfechten.

Er hat beschützt den glehrten Mann,
Der uns die Wahrheit sagen kann,
Geistlich und weltlich Herren,
Bischof, Prälaten all gemein,
Er sagt ihr Laster, schont ihr kein,
Thut ihn'n die Wahrheit sagen.

O Oberkeit thu dein Augen auf,
Ewig ist gar ein langer Kauf,
Thu deine Schäflin weiden,
Treib sie nicht von der guten Weid,
Die uns Gott selbst hat zubereit,
Der Pabst der will's uns nehmen.

Nun merkt ihr Herren all geleich,
Die Schrift thut uns gar wunderleich,
Von einem Friederich sagen,
Der soll gewinnen das heilig Grab,
Dabei ein Baum steht ist laublos,
Sein Schild, soll er dran henken.

Der Papst hat den Baum ausgesogen,
Hat uns mit seiner Lehr betrogen,
Von ihm findt man's geschrieben,
Paulus Johannes offenbar,

In der Geschrift lauter und klar,
Er ist der Antichriste.

Herzog Friederich ist er genannt,
Gott hat ihn in die Welt gesandt,
Soll uns den Baum thun pflanzen.
Der also lang verdorret was, (war)
Jetzt trägt er wieder Laub und Gras,
Und ist uns fruchtbar worden.

Nun findt man manchen glehrten Mann,
Der uns den Acker bauen kann,
Thut uns den Baum schön pflanzen,
Davon man lang geschrieben hat,
Der blühet jetzt in seiner Art,
Man darf nicht weiter fragen.

Der Baum der ist das göttlich Wort,
Der blühet uns an alle Ort,
Lieblichen thut er schmecken,
Und wer die Frucht thut nehmen an,
Sein Herz wird ihm in Freuden stan,
Er lebt ohn' alle Sorgen.

Der Fried der ist das ewig Wort,
Das lebet bei Gott ewig dort,
Für uns hat er gelitten,
Sein Marter und sein bittern Tod,
Damit er uns erlöset hat,
Solln wir ihm fleißig danken.

Das heilig Grab gewunnen ist,
Dafür hilft gar kein Menschen-List,
Das Wort Gotts thut herdringen,
Es leit jetzt klärlich an dem Tag,
Ist München und Pfaffen ein große Klag,
Ihr Tand will nicht mehr gelten.

Sibille Red geht auch daher,
Bei einem Karl vernimm die Mähr,

Von ihm thut sie viel sagen,
Man giebt nichts um der Pfaffen Bann,
Sie müssen all zu Boden gan,
Der siebent wird nit bleiben.

Ich mein nicht mit dem weltlichen Schwerdt,
Gotts Wort den Fried auf Erd begehrt,
Klärlich findt man's geschrieben,
Es soll über Münch' und Pfaffen gan,
Sie haben betrogen jedermann,
Gott will sie darum strafen.

In der Geschrift findt man's gar fein,
Wie der Endchrist soll zeichnet seyn,
Mit dem Kreuz hör' ich sagen,
Hat ihm getragen großes Geld,
Damit hat er betrogen die Welt,
Man darf nit weiter fragen.

Sie nahmen das Geld mit Haufen ein,
Es mag gar wohl Endchristisch seyn,
Die Pfaffen mit ihren Platten,
Die Münch mit ihren Gugeln schon, (Kutten schön
Sie hätten all zu fressen davon,
Sie führten ein fröhlich Wesen.

Wer ihn'n übel redt thätens in Bann,
Sie haben betrogen manchen Mann,
Der Wittwen Häuser fressen,
Städt, Schlösser müssen ihr eigen seyn,
Dennoch wöllens Seckelsorger seyn,
Muß mancher jetzt drum sterben.

Für Götter man sie halten thut,
Sie gebieten übers Christen Blut,
Sie thun sehr darob toben.
Es kost gar manchen frummen Mann,
Der das Wort Gotts hat genummen an,
Muß sein Leben drum lassen.

Drum muß der Pabst der Endchrist seyn,
Thut manchen an viel großer Pein,
Der sein Lehr nicht will halten.
Er ficht mit dem weltlichen Schwert,
Das Gott doch nit von ihm begehrt,
Er führt ein tyrannisch Wesen.

Nun endet sich das neu Gedicht
Der Sach sind wir ganz unterricht,
Um sein Lehr wir nichts geben.
Gotts Wort wöllen wir vor Augen han,
Nichts geben um der Pfaffen Bann,
Sollt's kosten Leib und Leben.

---

27 u. 28. Zwei schöne neue Lieder an den von Hutten.

Aus der schon erwähnten Wiener Sammlung.

(Siehe Bragur VII. 2. S. 98—105.

1.

Im Ton: „Vorerst so wöllen wir loben, Marja die reine Maid."

Ach edler Hutt' aus Franken,
Nun sieh dich weislich für,
Gott sollst du loben und danken,
Der wird noch helfen dir,
Die Gerechtigkeit vorfechten, (verfechten)
Du sollst beistan dem rechten
Mit andern Ritteren und Knechten,
Mit frummen Kriegsleuten gut,
Beschirmen das Christenblut.

Du sollst beistan dem rechten,
Aus christenlicher Pflicht,
Sollst ritterlichen fechten,
Dann du bist wohl bericht.

Daß du's sollst thuen aus Schulden
Willst haben Gottes Hulden,
Du sollst kein falsch nit dulden,
Was Christen Glauben antrifft,
So du verstast (stehst) die Geschrift.

Laß dich nur nit bethören,
Du christlicher Ritter gut
Vom Wort Gotts thue nit kehren,
Du hast eins Helden Mut,
Gotts Wort sollst frei erheben,
Soll allzeit oben schweben,
Daran sollen wir uns heben,
So fahren wir frisch unverzagt,
Hutt' eins hat gewagt.

Ihr edlen Grafen und Fürsten,
O König und Kaiser Herr,
Das Christenvolk thät dürsten,
Nach evangelischer Lehr,
Lebendig Wasser wöllen sie haben,
Gut Brunnen hat Isaack graben,
Philistiner verworfen haben,
Die Brunnen zugefüllt mit Kot,
Also es jetzt auch got. (geht).

Philistiner haben sehr verworfen,
Die Brunnen göttlicher Lehr,
In Städten und in Dorfen,
Kein lautere Predigt mehr
Thut man gar selten hören
Gotts Wort wöllens nur verkehren.
Nach Geld und weltlichen Ehren,
Nach Gewalt und zeitlichen Gewinn,
Stelln sie ihren Mut und Sinn.

O was ist neus vorhanden,
Das ich mit Freuden hör,
Viel Isaak sind aufgestanden,
Uns zu gut viel, Gott zu Ehr.

Wolln lebendig Quellen haben,
Nach lauterem Wasser graben,
Damit sie uns erlaben,
Heimlich und offenbar,
Gott geb' ihn'n viel guter Jahr.

Die frummen Rechtsgelehrten
Die greifen's tapfer an,
Daß die falschen Verkehrten,
Werden mit Schanden abstan.
Ihr Gesatz und Menschengedichte,
Das wird bald gar vernichte,
Wir sind in nichts verpflichte.
Nur was Gott selbst thát lehrn.
Zu dem sollen wir uns kehrn.

Huttenus halt sich feste,
Das hab' ich guten Bescheid,
Er wollt gern thuen das beste,
Der frummen Christenheit,
Thut sein Seel für uns setzen,
Acht nicht wer ihn thue letzen, (verletzen)
An Leib und Gut drum fetzen, (zerfetzen)
Er halt fest unverzagt
Das Evangeli sagt.

Fürwahr ein guter Hirte,
Setzt sein Seel für sein Schaf
Bei dem man Frummkeit (Frömmigkeit) spürte,
So er nit liegt im Schlaf.
Thuet sich der Schäflin fleißen,
Daß die Wölf sie nit zerreißen,
Verderben und zerbeißen;
Der Taglöhner der flücht, (flieht)
So er den Wolf nur sicht. (sieht)

Herr Gott laß dich erbarmen,
Der Christenheit Trübsal,
Kumm bald zu Hülf uns Armen
In diesem Jammerthal.

Deine Hirten thuen sich zweien, (vertheilen, entzweien)
Die Schäflin sich zerstreuen,
Thun uns den Weg recht zeigen
Durch recht verständig Leut,
Kehr ab der Gleißner Neid.

Dies Liedle thue ich singen,
Zu Lob einem Doktor werth,
Ich hoff' ihm werd's gelingen,
Er ist groß Ehren werth.
Ulrich von Hutten ich sagen,
Thut Leib und Leben wagen,
Und thut ganz nit verzagen.
Got geb' ihm Glück und Sieg,
Daß er all Sach wohl schick.

Der Bösen Tück
Der Frummen Glück.

2.

Im Ton wie man singt: „Franz Sickinger das edel Blut, der hat gar viel der Landsknecht gut."

Ulrich von Hutten das edel Blut
Macht so köstliche Bücher gut,
Die lassen sich wohl sehen,
Die gfallen den geistlichen Gleißnern nit wohl
Die Wahrheit muß ich jehen, (sagen)
ja jehen.

Als viel ich von sein Büchern hör,
Sie geben nur gut christenlich Lehr,
Sagen auch von Geitzs der Pfaffen,
Das gefällt den Phariseiern nit wohl,
Die wollten ihn gern strafen,
ja strafen.

Kortisanen brauchend auch bös Tück,
Doch gehnd ihr Anschläg sehr zurück,

Das kann ich je wohl spüren,
Wo sie frumm Leut betrüben mögen,
Daran thun sie nit feiern,
ja feiern.

Großmächtiger Gott von Himmel gut,
Der Bösgeistlichen Uebermut,
Gleißner und Kortisanen,
Pfarr, Krieger treibend Bosheit viel
Der Teufel soll ihn'n lohnen,
ja lohnen.

Gottswort thuens nach ihren Muthwillen zwingen,
Wöllen uns mit Gwalt zu schweigen dringen,
O weh der Narren und Blinden,
Christus sprach untern Porten der Stâdt:
Mögt ihr mein Lehr verkünden,
ja künden.

Auch auf den Dächern, das ist wahr,
Gotts Wort verkünden offenbar,
Hat Christus selbst geschaffet,
Aber wer jetzt von Gotts Wort sagt,
Wird von Gleißnern gestrafet,
ja gstrafet.

Gotts Wort soll frei seyn ungezwungen,
So hat man's auf die Kanzel drungen,
Als dörft man sust (sonst) nit sagen,
Wann wir Gotts Wort recht declariern,
Wölln die Gleißner verzagen,
ja zagen.

Wollt gern wer mir ein Urkund thät,
Dann ich jetzt ein Weisen hätt,
Kann's in der Geschrift nit finden,
Daß ich nit meinem Nächsten soll,
Gut christlich Lehr verkünden,
ja künden.

Das tröstlich Gottswort viel vermag,
Christus selbst sprach: was ich euch sag,
Sag' ich allen Menschen auf Erden.
Zeigt an, daß er nit haben will,
Daß es verschwiegen soll werden,
ja werden.

Das Wort Gotts halt' ich hoher Acht,
Dem widerstreben soll kein Macht,
Bei rechten Christenleuten.
Großmächtger Gott brauch dein Gewalt,
Hilf uns ritterlich streiten,
ja streiten.

Stärk' unsern Geist ohn' Unterlaß,
In uns mach deinen Glauben groß,
Das wir uns stark dran heben,
Daß wir von evangelscher Lehr,
In ewig Zeit nit streben,
ja streben.

Herr Ulrich ist ein redlich Mann,
Wollt Gott, daß ich sollt bei ihm stan
Gegen allen seinen Feinden.
Ich hoff zu Gott die Wahrheit werd,
Die Falschen überwinden,
ja winden.

Ulrich von Hutten biß (sey) wohlgemut,
Ich bitt, daß Gott dich halt' in Hut
Jetzt und zu allen Zeiten.
Gott behüt' all christlich Lehrer gut
Wo sie gehnd oder reiten,
ja reiten.

Der Bösen Tück
Der Frummen Glück.

13. Aus Adelungs Magazin für die deutsche Sprache.

1. Ein hübsch Lied von einem reichen Bauer, wie er den Orden an sich nahm.

Gedruckt zu Straßburg 1520.

(Siehe Adelungs Magazin für die deutsche Sprache. 2 Bde. Leipzig 1782—84. II. 1. S. 152.

Ueber diese komische alte Ballade, siehe bei Bouterweck. IX. S. 320.

Es war einmal ein reicher Baur,
Dem ward allzeit sein Leben saur
Ihm sturben Weib und Kinde;
Er dacht' ihm um ein gute Pfründ
Und wo er die möcht finden.

Einsmals erdacht' er ihm ein Sinn, (Scherz, Einfall)
Er geing (ging) zu einem Kloster hin,
Zu den München thät er laufen,
Um hundert Gulden thät er ihm (sich)
Ein gute Pfründe kaufen.

Sie schnitten ihm ein Kutten an,
Recht wie ein Leyenbruder,
Bist du denn ein Biedermann
So nimm den Orden zu dir,
Des daucht' auch sich der Baur gemeit, (gemeid, froh)
Da er die Kutten ane leit, (anlegt)
Er gleicht sich einem Pfaffen,
Er kehrt sich fürbas nit mehr dran,
Und was man hätt zu schaffen.

Da das ein lange Zeit gewährt,
Der Bauer sich nit mehr dran kehrt,
Es thät die Münch verdriessen,
Sie hätten all ein'n gemeinen Rath,
Nun hört was sie ihn hiessen.

Nun nimm do wahr der rechten Zeit,
Und lug (sieh) was dir daranne leit, (liegt)
Zu der Metten mußt du läuten,
Triffest du nit das rechte Ziel,
Als wir dir hie bedeuten,

Verloren hast du's auch dein Pfründ,
Das lassen wir dich wissen.
Der Baur der sprach: das will ich thun,
Und will's nun seyn geflissen;
Als jedermann nun nider geing,
Der Baur zu läuten anefeing, (anfing)
Er lut (läutete) die ganze Nachte.
Münch hätten all kein Ruh
Und wurden ungeschlachte. (unwillig)

Des Morgens straften sie ihn gar schon,
Der Baur sprach: hab' ich nit recht gethon
Nun war es euer Gebote,
Daß ich treff das rechte Ziel,
Das thät ich als ich sotte; (sollte)

Darum lut ich die ganze Nacht. —
Der Prior hätt ein Sinn erdacht,
Wir wöllen morgen früh ausfahren,
Nun rischt (richtest) du uns den Wagen zu,
Den sollst du wol bewahren.

Willst du's verlieren dein Pfründe nit,
So schmier du uns den Wagen,
Der Bauer sprach: ich kann's recht wohl damit,
Und hört was ich euch sage.

Der Baur nahm das Wagenschmer,
Er salbt den Wagen hin und her,
Ußwendig und allenthalben,
Und da der Prior sitzen sollt,
Thät er ihn fastwol salben.

Am Morgen, da der Tag herbrach,
Und kein Münch den andern sach,
Sie schieden also von dannen,
Da die Sonn im Tag uffgeing
Da wurden sie zu Schanden.

Je einer sah den andern an,
Nun ist er gar ein schnöder Mann,
Er hat sich Bosheit geflissen,
Daß er uns den Wagen da,
So jämmerlich hat beschmissen.

Sie wurden jämmerlich betreppt
Da hinten und da vornen,
Dazu besudelt und beschleppt,
Das thät den München Zorn,
Ihn'n ward verkleibt ihr Antlitz und die Händ
Sie sprachen: daß dich all's Unglück schänd
Du schnöder filziger Baure,
Wir wöllent allsammt zusammen thun
Es soll dir werden zu saure.

Wer sie ansach sehr ihr'r da spott,
Bald wieder heim da war ihn'n Noth,
Die Kutten mußten sie wäschen,
Sie sprachen all: du schnöder Wicht,
Man soll dir dein Maul zerdreschen.

Daß du dich sehnlicher Bosheit entfleißt,
Und uns den Wagen so jämmerlich beschmeißt,
Auswendig und auch innen;
Du bist ein Baur voll arger List
Mit deinen falschen Sinnen.

Der Baur sprach: ihr hand's geheißen mich
Ich soll euch den Wagen schmieren,
Das thät ich also flissiglich,
Die Münch die sprachen schiere:
Morn (Morgen) früh wann man zu Metten leut
Und welcher der erst im Chore ist,
Der ander und der dritte,
Der viert, der fünft, und der sechste,
Der siebente, der achte und der neunt' da mitte.

Die mußt du zählen all da bei,
Und welcher der hinterst im Chore sey,
Und kannst du das nit sagen,
So wöllen wir dich morgen früh
Mit Hunden uß jagen.

Der Bayr der sprach: es wär' ein Spott,
Daß ich mein Pfründ verlieren sott,
Viel lieber wöllt' ich wachen,
Do jedermann da schlafen ging,
Hört was kunnt' er da machen?

Also als ich vernummen hab,
Er ging hin wol für die Zellen,
Brach jeglichem Münch ein Staffel ab,
Von seiner Stegen ein Schwelle.
Dem Prior thät er auch also,
Denselben brach er ab wol zwo,
An seiner Stegen denen,
Darum daß er der Oeberst war,
Daß er ihn möcht' erkennen.

Da man zu Metten läuten ward,
Ein Münch stund uff wol zu der Fahrt,
Metten wollt er singen,
Die öberst Staffel war hinweg;
Uff die Nase mußt' er springen.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r ein,
Derselbig Münch lag und grein, (te, weinte)
Der ander kam gegangen,
Er fiel auch die Stegen ab,
Wol zehen Staffeln lange.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r zween,
Der Dritte kam mit Schalle,
Derselb zerfiel sein Maul und Zähn,
Ich hab' euch noch nit alle,
Der vierte Münch kam auch gar schier
Derselb zerfiel seinen Giel.
Der Baur sprach quater zinke.
Der fünfte wont (wähnte) sie spielten im Brett,
Er fiel, daß er ward hinken.

Der sechste Münch der fiel hernach,
Daß er uff allen vieren kroch,
Nun thun als ihr nun söllen.
Der siebent Münch der fiel so hart,
Daß man ihn da mußt' ölen.

Der achte Münch hört dies Geschrei,
Der fiel den rechten Arm entzwei,
Habt Dank mein lieben Knaben,
Nun hab' ich ürer (eurer) acht,
Noch vier muß ich haben.

Der neunte Münch hört diese Klage
Er mußt' uff im Schlafe,
Er fiel, daß er geschunden lag,
Der zehent Münch schrie: Wafen!
Derselbe kam in große Noth,
Er fiel sich mehr dann halb zu todt,
Der eilfte kam gesprungen,
Der Baur der lacht unde sprach:
Das ist ein wüste Metten gesungen.

Der Prior da der letzte was, (war)
Derselb zerfiel sein Maul und Nas',
Er mangelt zweier Staffel,
Er fiel ein Ripp' im Bauch entzwei,
Den Kopf und auch die Waffel,

Daß er so jämmerlich blut'.
Der Baur der sprach: es ist noch gut
Ich wöllt mir's nit anders wählen,
Nun so hab' ich euer zwölf
Und kann euch gar wohl gezählen.

Sie schrieen all: du schnöder Wicht!
Willst du uns also ermorden;
Ein Theil die wurden unterricht,
Daß sie eins mit ihm wurden,
Und gaben dem Bauern wieder sein Geld,
Und schickten ihn hin wol über das Feld,
Die Münch lagen in Nöthen,
Sie sprachen all: der schnöde Wicht,
Möcht' uns zuletzt ertödten.

2. Ein schön Lied von einem Ritter aus Steiermark, genannt Trimunitas, und von eines Königs Tochter aus Dänemark, genannt Floredebel.

Gedruckt zu Nürnberg. 1532.

(Siehe Adelungs Magazin. II. 2. S. 51.)

Auch in Wolffs Proben altholländischer Volkslieder mit einem Anhang altdeutscher Volkslieder. Greitz 1832 befindet sich S. 175 ein Abdruck dieses Liedes, nach einem Nürnberger Druck o. J. durch Jobst Gutknecht.

Ueber diese Erzählung bei Bouterweck. IX. S. 318.

O reicher Gott im höchsten Saal,
Hilf mir probiren Maß und Zahl,
Die Silben-Reimen zwingen,
Ich bitt dich wohn mir hülflich bei,
Denn das ist jetzt kein Fantasei,
Davon ich euch will singen:
Von einem Ritter aus Steiermark
Von Adel hoch geboren,
Der war schön, stolz, jung und auch stark,
Er hätt kürzlich verloren,
Sein Vater durch des Todes Band,
Sein Land gab er eim Ritter ein, ritt selbst nach Dienst in fremde Land.

Er kam gen Dänmark an den Hof,
Als er von erst empfing den Tauf,
So thät ihm allzeit lieben
Gerechtigkeit, Zucht, Scham und Ehr,
Göttliche Forcht und weise Lehr,
Darin thät er sich üben.
Sein Vater an seim letzten End,
Hätt ihm vier Lehren geben,
Der Suhn verhieß ihm bei der Händ,
Dieweil er hätt sein Leben,
Wöllt' er ihm des gehorsam seyn;
Das hielt er stät bis in sein Grab, des ward sein Lob und Ehr nit klein.

Der ersten Lehr er treulich pflag,
Er hört ein Meß täglich all Tag,
Wo er das kunnt geschicken,
Daß ihn nit hindert Leibesnoth,
Darnach gab er sein täglich Brot,
Den Armen oft und dicke,
Das Dritt das ihm sein Vater rieth,
Er sollt kein Weibsbild schmähen,
Der Jungfrauschaft ihr Ehr behüth,
So wird dir Preis verjehen. (versprochen)
Das viert das ist die Priesterschaft,
Die sollst du allzeit ehren thun, dadurch so wirst du siegenhaft.

Kein mannlich That schlug er nit ab,
Als ich von ihm gelesen hab,
So war er noch viel kühner,
Denn der Hektor von Troja was, (war)
Gar ofte so bewährt er das,
Darzu war er viel schöner,
Denn Salomo der König werth,
Kein Ritter lebt im Lande,
Der ihn mocht letzen (verwunden) auf sein Pferd,
Wer gen (gegen) ihm Helm aufbande,
Dem macht' er seinen Sattel leer,
In aller ritterlicher That, behielt er allzeit Preis und Ehr.

Der Künig hätt ein Tochter zart,
Kein schöner Mensch gesehen ward,
Ein Erb des Künigreiche,
Floredebel war sie genannt,
Die schön Helen' aus Griechenland,
Mocht' ihr gar kaum geleiche,
Die hätt den Ritter heimlich lieb,
Um sein ritterlich Wesen.
Ein Brief sie ihm gar heimlich schrieb,
Der stund also im lesen:
Trimunitas, edler Jüngling schon, (schön)
In Dänmark mußt du werden König, soll ich und du das Leben han.

Mein Herz das hat dich auserwählt,
Kein Mann auf Erd mir baß gefällt,
Schweig still zu diesen Dingen,
Ich hab meins Vaters Lieb' und Gunst
So kann ich noch wol soviel Kunst,
Daß ich's darzu will bringen,
Und daß man uns zusammen giebt,
Ist es deins Herzens Wille,
Verschreib mir es bei guter Zeit,
Ganz heimlich in der Stille.
Der Jüngling schrieb ihr wieder her,
Wo das mit Willen möcht geseyn, kein Sach' auf Erd ihm lieber wär.

Die Jungfrau legt sich an (in, auf) ein Bett,
Kein Wort sie fürbaß nit mehr redt,
Denn nur Schreien und Gelffen.
Der Künig war betrübet sehr,
Nach Meistern schickt er nah und feer, (fern)
Wer seiner Tochter möcht helffen,
Dem wollt' er geben großes Gut;
Da sie ihren Harm besahen,
Ihr Herz das brann (te) wie eine Glut,
Die Puls begunnt ihr (zu) schlahen.
Die Meister sprachen zu dem Künig:
Natürlich ist sie ja nit krank, beschauend selbst zu diesem Ding.

Der Künig ging zu seim Kind behend,
Er sprach dein Augen zu mir wend
Und klag mir deinen Schmerzen.
Von Natur bist du ja nit krank,
Ist's Anfechtung oder Gedank
Das dir liegt in deim Herzen;
So klag mir hie dein Ungefäll, (Unfall)
Bei meiner küniglichen Krone,
Es sey auf Erden was es wöll,
Ich will dir helfen schone.

Sie sprach: du hast an deinem Hof,
Ein edlen Ritter also klug, kein Nacht ohn' ihn ich nimm
schlaf.

Wie wohl er mich nie hat berührt,
Wenn er mir nit zu Theile wird,
So will ich mich verwegen,
Ehr, Leib und Gut in dieser Noth,
Ich will mich geben in den Tod,
Der soll fürbaß mein pflegen.
Der Künig sprach ist das dein Ger (Begierde)
Steh auf, er muß dir werden,
Und wenn er nur ein Säuhirt wär,
Wiewohl es lebt auf Erden
Kein Ritter der ihm sey gelich, (gleich)
Er ist von gutem Stamm geborn, von Stadelburg aus
Oesterich.

Der Künig sammelt seinen Rath,
Er sagt den Herren von der That,
Sie sprachen allesande: (allzusammen)
Weil Gott beschuf Himmel und Erd,
So lebt kein treuer Ritter werth
In teutsch= und welschem Lande.
Er ist wohl werth, daß er die Kron,
Nach euch im Reich auftraget.
Sie schickten nach dem Jüngling schon, (schön)
Und nach der edlen Maget, (Magd)
Die zwei man da zusammen gab,
Es lebt kein Mensch im ganzen Land, es hätt' besonder
Freud darob.

Dem Künig sagt er groß Lob und Dank,
Er sprach: ich will mein Leben lang
Nach euern Gnaden streben.
Der Künig sprach: sie hat dich hold,
Für Kaiser, Künig, Fürsten und Gold,
Dieweil du hast dein Leben

Sollst du sie das geniesses (n) lon, (lassen)
Darum will ich dich bitten.
So übergeb ich dir mein Kron,
Wenn mich hat hie bestritten
Der bitter Tod durch all sein Kraft,
Die Sach hast du zuwegen bracht, mit deiner frummen Ritterschaft.

Die Hochzeit währt wol dreißig Tag,
Daß man nie solcher Freuden pflag
In keines Fürsten Lande.
Wer die zwei Menschen ane sach, (ansah)
Von Grund seins Herzens er verjach, (versicherte)
Weil die Welt wär gestanden,
Hätt Gott auf Erd zwei Menschenbild,
So schön nie personieret.
Aus Frankreich kam ein Ritter mild,
Der ward gen Hof geführet,
Der schaut die Frau ganz inniglich;
Er sprach: kein Frau ihr gleichen mag, dann die Künigin aus Frankreich.

Die ist die Schönest in der Welt,
Ihr Form und Bild er wohl erzählt,
Das einer gern noch möchte schauen.
Trimunitas nahm's in sein Ohr,
Da etlich Zeit vergangen war,
Er sprach zu seiner Frauen:
Man sagt was von dem schönsten Weib,
Das leb' unter der Sonnen,
Aus Frankreich der Künigin Leib,
Wöllt ihr mir das vergönnen;
So will ich schauen ihr Figur,
Ich will euch gemalt bringen her die adeliche Kreatur.

Die Künigin sprach: was wär die Müh,
Ich will du bliebest bei mir hie,
Darum will ich dich bitten.
Die weite Reis wär gar umsust, (umsonst)

Was brächt' es dir Freud oder Lust,
Wenn du schon all ihr Sitten,
Ihr Form und Bild und Weis' erführst,
Was Freud hättest du darinnen;
Mich wundert daß du von mir begehrst,
Was Lust mag es dir bringen?
Das thu ich Frau durch euern Leib,
Ich glaub nit, daß auf Erden leb, dann ihr kein adelicher
Weib.

Mein Herz hat weder Rast noch Ruh,
Bis ich die Künigin schauen thu,
Ich will schnell wieder kummen.
Ich bitt' euch gebt den Willen drein,
So gib' ich euch die Treue mein,
Daß ich mich nicht will säumen.
Ich will bald kummen wieder her,
Die Sach war ihr gar leide.
Er nahm ein Knecht und auch nit mehr,
Und thät von dannen scheide.
Er kam gen Frankreich in das Land,
Nun höret hübsche Abentheur, was Lieb' und Leid ihm stieß
zu Hand.

Er kam gen Frankreich an den Hof,
Er kunnt gar wohl der Welte Lauf,
Kein Mann war ihm geleiche,
An Form und Gstalt an Weis' und Bärd, (Ge)
Er uns ein edler Ritter werth.
Die Küngin aus Frankreiche,
Die hätt die Teutschen sunder hold,
Do sie die Sach vernahme,
Sie ziert sich in Silber und Gold,
Dem Ritter sie bekame. (damit sie dem Ritter gefalle)
Do sie den Ritter schauet an,
Sie dacht seit Gott mich erschuse, sah ich auf Erd kein schö-
nern Mann.

Eins Tags der Künig ritt auf's Feld,
Mit seinen Winden (Windhunden) in die Welt,

Nach Kurzweil wollt er jagen.
Die Frau mit Liebe war umstrickt,
Heimlich sie nach dem Ritter schickt,
Sie sprach: ich muß euch fragen,
Was sucht ihr hier in meinem Land?
Ihr seyd aus teutscher Arte?
Der Ritter antwort ihr zu Hand:
Gnädige Frau so zarte,
Das schafft euer reiner stolzer Leib,
Ich hab von Jugend auf gehört, es leb kein adelicher Weib.

Darum ich euch im besten schau,
Ich bitt' euch adeliche Frau,
Ihr wöllet mir vergunnen,
Als ich daheim versprochen hab,
Ich soll euch lassen malen ab,
Ehe dann ich scheid von hinnen.
Die Küngin sprach: das thu ich gern,
Seyd ihr drum ausgeritten,
Der Sach der will ich euch gewährn,
Doch eins will ich euch bitten,
Ihr müsset selbst der Maler seyn,
Es wär mir auf mein Treue leid, wo das erführ der Herre mein.

Er sprach ihr seyd des unvermert,
Bin ich das Frau von euch gewährt,
Sie sprach: ja Herr zu Hande.
Sie hätten einen kurzen Rath,
Sie führt ihn in ihr Kammer drat, (bald, alsogleich)
Da zog sie ab ihr Gewande.
Sie ließ ihn schauen ihren Leib,
Nach alle seinem Willen,
Er legt sich zu dem schönen Weib,
Ganz heimlich in der Stillen.
Nach solcher Freud kummt gern groß Leid,
Da sie verbrachten ihren Lust, indem entschliesen sie all beid.

Der Küng hätt ein alt Kammerweib,
Die sollt bewahrn der Küngin Leib,

Die thät dem Küng das kunde,
Wie sie bei einem Ritter läg,
Und falscher Liebe mit ihm pfleg.
Der Künig der kam zu Stunde
Und stieß schnell auf die Kammerthür,
Die zwei waren entschlafen,
Er sprach: do hilfet gar nichts für,
Am Leib will ich sie strafen.
Man führt den Ritter in ein Thurn,
Der Künig hätt gar schnell ein Rath, wie er wöllt leben mit
der Hurn.

Do das erfuhr des Ritters Knecht,
Er dacht; o weh do hilft kein Recht,
Mein Herr muß leider sterben,
Der Knecht saß auf sein Pferd zu Hand,
Und ritt gen Dänmark in das Land,
Von Stund an gundt erwerben,
Merk nach der jungen Küngin klar,
Die Sach thät er ihr künden,
Vor Leid rauft sie aus mannich Haar,
Ihr Händ die thät sie winden,
Indem saß sie schnell auf ein Pferd,
Und ritt gen Frankreich in das Land, nun hört wie sie ihr
Treu bewährt.

Ein Scheermesser sie mit ihr nahm,
Und do sie zu den Thurne kam,
Do er innen lag gefangen,
Sein hüthen vier mit starkem Leib,
Sie sprach: ich bin sein ehelich Weib
Und bin so weit her gangen,
Laßt mich zu ihm in Thurn hinab,
Ihr sollt des wohl genießen;
Zweihundert Gulden sie ihn'n gab,
Sie thäten ihr aufschliessen,
Und ließen sie in Thurn zu Thal,
Ehe daß sie mit dem Ritter redt, sie küsset ihn wohl hun-
dertmal.

Sie sprach: ich hab dir's vor gesagt,
Nun sey es Gott vom Himmel klagt:
Es geht dir an dein Leben,
Ach Gott, wie soll ich dich bewahrn,
Nimm diese Schüssel sach ein Harm,
Dein Antlitz wasch gar eben.!
Ein Sarsach (Scharscha, Rasirmesser) hab' ich wohl bewahrt,
Damit sollst du dir scheeren,
Aus deinem Antlitz Haar und Bart;
So will ich dich geweren, (bewahren)
Daß ich dir helfen will darvon,
Dein Kleider sollst du ziehen aus, die meinen sollst du legen an.

Und vor den Hüthern klag dich sehr,
Dein Händ die wind fast hin und her,
Dein Antlitz thu bedecken,
Wenn das geschicht so merk mich recht:
Mit zweien Pferden findst dein Knecht,
Drauß in des Waldes Hecken.
Sitz auf das ein und reit darvon,
Nicht acht wie es mir gange.
Des Rechten will ich warten thon,
Vielleicht lieg' ich nit lange,
Daß ich erlös' euer beider Leib,
Der Ritter folget ihrem Rath, nun höret zu einem treuen Weib.

In Frankreich ließ er seinen Knecht,
Daß er ihm bald die Botschaft brächt,
Ob es ihr mißelinge.
Die Zeit vergieng, das Recht fing an,
Die Frau die stund da wie ein Mann,
Der Küng sein Klag anfinge.
Nach Klag' und Antwort aller Sach,
Damit will ich die Sach kürzen,
Die Frau die stund da auf und sprach:
Der Schaden will mich schmürzen,

Ich mag's verdrucken nimmermehr,
Die Künigin aus Frankreich hat meinthalb noch ihr weiblich Ehr.

So merket recht, daß ich nicht leug,
Damit ich die Wahrheit bezeug,
Ich bin für wahr ein Weibe,
Ich bin ein Frau und nit ein Mann,
Ihr Brüst die ließ sie schauen an,
Darum daß ich mein Leibe,
Mit Ritterskleidern hab bedeckt,
Das thât ich darum leider,
Daß mir mein Ehr blieb unbefleckt,
Thât ich an Ritterskleider,
Daß ich möcht kummen durch das Land,
Und sollt' ich reiten wie ein Weib, wie oft hätt man mich angerannt.

Nun hört was mich darzu bezwang:
Ich hab gehört mein Leben lang,
Die Küngin aus Frankreiche,
Die sey das allerschönest Weib,
Die nie gebar keiner Frauen Leib,
Man hat mich ihr geleiche, (verglichen, gleichgestellt),
Gar oft und dick in schön (Schönheit) geschätzt,
Darum wollt' ich sie schauen.
Ihr Ehr die ist noch unverletzt,
Der adelichen Frauen,
Ich sagt ihr gründlich wer ich wär,
Ich bin ein Küngin aus Dänmark, um Abentheur so kam ich her.

Do ich ihr alle Sach erzahlt,
Do führt sie mich gar schnell und bald
In ihr Kammer geheure, (mild, sanft),
Ganz unverholen, öffentlich.
Sie schankt mir ein, die Küngin reich,
Welsch Wein und Malvasiere,
Darnach legt sie mich an ihr Bett,
Soll man uns darum strafen.

Do sie ein gut Weil mit mir redt,
Indem sind wir entschlafen.
Ihr Richter sprechet das Urtheil,
Um Abentheuer so kam ich her, draus entspringt mir jetzt das Unheil.

Die Richter sprachen dazu Recht,
Wenn sie der Sach Kundschaft brächt,
Daß sie ein Küngin wäre.
Ihr wurd' erboten Ehr' und Zucht,
Ihn'n antwort da die edel Frucht,
Deß will ich wol entbüren.
Ich bin zu lang über die Zeit
In diesem Land gewesen,
Herr Küng laßt euern Haß und Neid,
Die Küngin laßt genesen,
Wenn (denn) sie ist fromm und tugendhaft,
Deß freuet sich der edel Künig und auch sein werthe Ritterschaft.

Der Frau sagt man groß Lob und Dank,
Nun hört was ihr der Künig schank,
Von Gold ein reich Presenze,
Die Künigin schenkt ihr auch zu Hand
Ihr allerköstlichest Gewand,
Mit ander Reverenze.
Darnach be (ge) leitet sie der Küng
Mit hundert guten Mannen,
Bis daß sie zu dem Schiff einging,
Also lendt sie von dannen,
Gen Holstein sie gar kürzlich kam,
Da hielt ihrs Vaters Bruder Hof, der war ein Herzog lobesam.

Ihren Knecht schickt sie bald darvon,
Daß er dem Herrn sollt Botschaft thon,
Wie sie zu Holstein wäre.
Sein wöllt sie warten bis er käm,
Und wenn ihr Herr die Sach vernäm,
So sollt er reiten sehre.

Der Knecht der ritt schnell Tag und Nacht,
In Steirmark kam er drate
Bis er sein Herrn die Botschaft bracht,
Gebt mir das Botenbrote. (Lohn).
Er sprach: mein hochgeborne Frau
Hat mich her nach euch gesandt, mein weite Reis mich nit
gerau. (gereut)

Der Herr der antwort ihm zu Hand.
Er sprach: seh hin, mein Treu zu Pfand,
Daß du deß mußt geniessen.
Wo ist meins Herzen Leidvertreib?
Auf Erden lebt kein treuer Weib,
Sein Augen wurden fliessen,
Vor großer Freud die er do hätt,
Der Knecht gab ihm Antwurte:
Do sie am letzten mit mir redt
Die hochgelobt Geburte,
Das war zu Holstein in dem Schloß,
Da wollt sie euer warten thun, der Herr der saß schnell auf
sein Roß.

Er ritt dohin in schneller Eil,
Des Weges auch gar mannig Meil,
Bis er gen Holstein kame.
Da hub sich Freuden mannigfalt,
Es war kein Mensch so jung noch alt,
Der sollich Freud vername.
Do schifften sie gen Dänmark ein,
Der alt Künig wollt wähnen,
Sie wären in Steirmark geseyn,
Den jungen thät man krönen,
Kürzlich der alte Künig starb,
Das Reich nahm er ein mit Gewalt, nach Preis und Ehr'
er allzeit warb.

Nun merkt ihr Frauen und ihr Mann,
Das Lied ich euch gesungen han,

Und will euch damit lehren,
Und wenn ein Sach geschehen ist,
Dafür weiß ich kein bessern List,
Denn das zum besten kehren.
Nehmt ein Beispiel bei diesem Weib,
Sie hat ihr Treu bewähret,
Gott gnad' ewig ihr Seel und Leib,
Sie hat's zum Besten kehret,
Ein Sach die unleidenlich was.
O wem ein solche wird zu Theil, der dank Gott hie ohn'
Unterlaß.

Damit will ich beschließen hie,
Nun möcht mich einer fragen wie
Es diesem Knecht erginge.
Der Küng schlug ihn zum Ritter sein,
Und gab ihm da die Steirmark ein.
Gott wöll daß uns gelinge,
Und geb' uns ein sein göttlich Reich,
Wer das begehrt sprech: Amen!
Das wünscht euch immer ewigleich,
Martin Meyer mit Namen.
Der hat das (ge) dicht' nach seiner Sag,
Do man zahlt fünfzehnhundert Jahr, und sieben auf Sankt
Thomas Tag.

(In Herzog Ernst Ton.)

---

3. Das Lied von dem Grafen von Rom.

Aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.
Gedruckt zu Nürnberg durch Künigund Hergotin.
(Siehe, Adelung Magazin. II. 3. S. 114., auch Vulpius Vorzeit IV.
S. 82. u. Wunderhorn I. S. 330.)

Ich verkünd' euch neue Mähre,
Und wöllt ihr die verstan,
Zu Rom da saß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der war reicher Habe,
War mild und tugendhaft,
Er wollt ziehen zum heiligen Grabe,
Nach Ehren und Ritterschaft.

Sein Frau erschrack der Mähre,
Sie blickt den Grafen an:
Gnad mir edler Herre,
Dazu mein ehlich Mann,
Mich nimmt Wunder sehre,
Was euch die Ritterschaft soll,
Habt ihr doch Gut und Ehre,
Und alles was ihr sollt.

Er sprach zu seiner Frauen,
Nun spar dich Gott gesund,
Als wol ich dir vertraue,
Allhie zu dieser Stund,
Also schied er von dannen
Der edel Graf so zart,
Groß Kummer stund ihn zu Handen
Eins Künigs Gefangner er ward.

Er mocht' ihm nit entfliehen,
Das war sein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen,
Viel länger denn Jahr und Tag,
Er leidt viel Hunger und Schwere, (Noth)
War ihm ein große Buß,

Der Künig reit für ihm here,
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

Der Künig sprach mit Züchten,
Wohl zu dem Grafen schon: (schön)
So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör' ich bei meiner Kron,
Und fielest du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchtest nit ledig werden,
Denn dein Frau wär selber hie.

Der Graf erschrack der Mähre,
Groß Leid er ihm gedacht,
Brächt' ich mein Frauen here,
So wird sie mir geschwächt,
Soll ich dann hie beleiben,
So gilt es meinen Leib,
Darauf so will ich schreiben,
Will schicken nach meinem Weib.

Einer war an dem Hofe
Der hätt die Gefangen in Hut,
Mit dem übertrug's der Grafe,
Er verhieß ihm Hab' und Gut.
Ein Brief schrieb er behende
Der seiner Frauen klar,
Sein Kummer möcht Niemand wenden,
Dann sie käm selber dar.

Der Bot zog ohne Trauren,
Wol über das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief den gab er ihr,
Den thät sie selber lesen,
Gar heimlich und gar bald,
Sie verstund ihres Herren Wesen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief schrieb sie wiederumme,
So gar behändiglich,
Und wie sie nit möcht kumme,
Es wär' ihr unmöglich,
Daß eine Frau möcht fahren,
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wöllt sie nit sparen,
An ihrem Grafen Herr.

Der Bot der thät sich eilen,
Wol wieder heim zu Land,
Die Frau die stund in Leide,
Gar wohl sie das empfand,
So gar in stiller Sache,
Thät sie das alles geren,
Sie ließ ihr ein Kutten machen,
Und auch ein Platten scheren.

Die Frau kunnt lesen und schreiben,
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunnt sie Harfen und Geigen,
Und ander Saitenspiel;
Das hing sie an ihr Seiten,
Harfen und Lauten gut,
Dem Boten thät sie nachreiten,
Ueber Meer da man fahren thut.

Sie zog drei Tag oder viere,
Die Frau gar wunnesam,
Auf dem Meere hub sie an zu hofieren, (spielen)
Jedermann da Wunder nahm.
Der Bot saß zu ihr here,
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf gesandt da here,
Sie kannt' ihn wohl und er sie nicht.

Der Bot der sprach mit Sinnen,
Wol zu dem Münche fein:
Herr, wöllt ihr gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim,

Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold,
Er hält auch erberleichen, (ehrbarlich, barmherzig)
So lang' ihr bleiben wollt.

Der Bot ließ nit darvon,
Wie fast er den Münich bat,
Sie zogen mit einander,
Wol an des Meers Gestad,
Sie zogen alle beide,
Viel Berg' und tiefe Thal,
Die Frau in Münichs Kleide,
Wol für des Künigs Saal.

Der Künig kam eingegangen,
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward schön empfangen,
Mit ihrem Saitenspiel,
Do schlug sie auf der Lauten,
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden sprachen all überlaute
Sie hätten's besser nie gehort.

Den Münch setzt man oben an Tisch,
Sie hatten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret und Fisch,
Und was sein Herz begehrt,
Da sie das ane sahe,
Dacht sie in ihrem Mut,
Do ihr so gütlich geschahe,
Mein Sach wird werden gut.

Do schlug sie auf der Harfen,
Und macht ein frisch Gesang,
Gar höflich und gar scharfe,
Daß in dem Pallast erklang,
Die Heiden wurden springen,
Damit do ward es Nacht,
Wol unter denselben Dingen,
Ward dem Grafen die Botschaft bracht.

Dem Grafen kam die Mähre,
Von seinem schönen Weib;
Wie sie nit käm dahere
Es wär' ihr unmüglich;
Sie würd geschändt von den Heiden,
Und käm in große Noth,
Der Graf der gedacht' im Leide,
Erst muß ich leiden den Tod.

Die Frau war an dem Hofe,
Bis an den andern Tag,
Sie sah um nach dem Grafen,
Es war ihr größte Klag,
Do ging sie an die Zinnen,
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihres Grafen innen,
Dort ziehen in dem Feld.

Wohl zu derselben Stunde,
Hub sie viel heiß zu weinen an,
Daß sie ihm nit helfen kunnte,
Als sie gern hätt gethan.
Sie war gar unverdrossen,
Sagt uns das Buch gar schön.
Sie war vier Wochen auf dem Schlosse,
Ehe sie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt' man lohnen,
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her eine güldene Krone,
Viel Gelds, eine Schüssel voll
Sedt hin, mein lieber Herre,
Laßt's euch verschmähen nit,
Der Münich wehrt sich sehre:
Ist nit meins Ordens Sitt.

Der Münich der sprach mit Sitten:
Ich begehr kein solchen Sold,
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es ist nit um rothes Gold,

Weder um Edelgesteine,
Noch sunst um kein ander Rath,
Dann um den Menschen alleine,
Der in dem Feld umziehen gat.

Der Künig sprach mit Fuge:
Herr, habt euch den Gewalt,
Man bracht den Grafen von dem Pfluge,
Wol für den Künig bald,
Do sprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rath:
Dank du dem Abentheurer,
Der dich erlöset hat.

Die Frau stund an dem Meere,
Wol an den andern Tag,
Der Graf ließ nit dervone,
Wollt ziehen zum heiligen Grab,
Wiewohl er hätt nit mehre
Weder Hab noch ander Gut,
Noch half ihm Gott der Herre,
Ueber Meer da man fahren thut.

Der Graf kam heimgegangen,
Also wol ärmiglich.
Er ward gar schön empfangen,
Von seiner Frauen säuberlich:
Im Brief hab' ich dir geschrieben,
Mein Kummer und große Noth,
Do bist du daheim blieben,
Du achtest nit wär' ich todt.

Die Frau die sprach mit Züchten:
Herr das ist alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geschrieben
Den euren Kummer gar,
Das lasset euch nit reuen,
Traut, lieber Herre, mein,
Ich dorft dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein.

Der Graf der war daheimen,
Bis an den andern Tag,
Sein Freund die wollten ihm schenken,
Führten über die Frauen ein Klag.
Wie sie umzogen wärn,
Beide so früh und spat,
Eins hin das ander here,
Niemand weiß was sie zu schaffen hat.

Die Frau sprang auf gar schnelle,
Wol von dem Tische drat,
Sie ging in ihr Kammer gar balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hing an ihr Seiten,
Lauten und Harfen gut,
Recht sam (wie) sie war gestanden,
Wol vor dem Künig wohlgemut.

Sie trat hinein mit Schalle,
Wol durch die Thür geschwind,
Sie thät sie grüssen alle
Die da gesessen sind,
Der Graf erfreuet sich gar balde
Do er sie ane sah:
Das ist der Abentheurer,
Der mich erlöset hatte.

Do ward die Frau bald jehen:
Herr das ist alles wahr,
Ihr habt mich wohl gesehen
Vor dem Künig gar offenbar,
Der Künig der thät sprechen
Wol zu derselben Sach,
Du Gefangner und Gebundner,
Geh' aus ohn' Ungemach.

Die Freund' erschracken gar sehre
War je ein schwere Buß,
Sie stunden auf von dem Tische,
Und fielen der Frauen zu Füß.

Sie thäten sie fast bitten,
Daß sie ihn'n das vergebe:
Also wird mancher Frauen abgeschnitten,
Ihr Treu' und auch ihr Ehre.

* * *

Die ältesten Drucke dieses Liedes sind, nach Panzers Annalen I. S. 207 u. 220., Bamberg 1493 u. Erfurt 1495. Auch giebt Vulpius im 4. Bande seiner Vorzeit S. 90 eine Ausgabe, auf einen Bogen in klein Oktav mit einem Holzschnitte versehen, an, unter dem Titel: „Die war Histori von dem Graffen Alexander in dem Pflug," abgedruckt zu Nürnberg 1521 durch Jobst Gutknecht, mit mehreren Nebenumständen und Zusätzen, besonders am Schluß.

1. Sang der Schlemmerzunft

Aus: De Conviviis et Compotationibus. Von Ge... trinken u. s. w. Durch Aegidium Albertinum. Leipzig 1...

(Siehe, die Vorzeit, oder Geschichte, Dichtkunst, Ku... des Vor- und Mittel-Alters. 4 Bde. Erfurt 1817 —

Laßt uns schlemmen und demmen bis mo...
Lasset uns fröhlich seyn ohne Sorgen!
Wer uns nicht borgen will, komme Morg...
Wir haben nur kleine Zeit hier auf Erden
Drum muß sie uns kurz und lieb doch we...
Wer einmal stirbt, der liegt und bleibt lie...
Aus ist es mit Leben und mit Vergnügen.
Wir haben noch von Keinem vernommen:
Er sey von der Hölle zurückgekommen,
Und habe verkündet, wie dort es stünde.
Gut Gesellschaft treiben, ist ja nicht Sünde
Sauf also dich voll und lege dich nieder!
Steh' auf, und sauf und besaufe dich wied...

---

2. Regeln für Jungfrauen.

1682.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 128.)

2.

Marthen Fleiß, Marien Gluth,
Schön wie Rahel, klug wie Ruth,
Frauenzimmer = Heurathsguth.

3. Lateinisch = deutsches Lied.

ir schon 1486 bekannt, und steht in dem seltenen Traktate: „de
e Meretricum in suos Amatores." der mir noch nicht zu Gesicht
ommen ist, wohl aber die bekannte kleine Schrift des alten Heidel-
ger Mag. Paul Olearius: „de fide Concubinarum in sacerdo-
tes." mit der ich nicht hoffe, daß eine Verwechselung statt ge-
funden hat.

(Siehe, die Vorzeit. I. S. 152.

Quicunque velit amare
Weiber oder Jungfrauen,
Magno in gaudio stare,
Der soll gar eben schauen:
Ut fungatur prudentia,
Er möcht die Sach verderben,
Summa forte dementia,
Und könnt kein Lieb' erwerben,
Quae placeret:
Sed haberet
Gar große Reu,
Bei meiner Treu!
Amans age caute!

Nusque dignus sit amore
Der nicht fein und lustig ist,
Virgineo pollens flore,
Und sich allzubald vergißt —
Et dicet sic,
O quis est hic!
Du böser Fant,
Fort mit der Hand!
Simul ac pruritum.

In secreto rem hanc tene;
In der Stille liebt sich's fein,
Sic vives undique bene;
Laß dir das empfohlen seyn.
Qui vulgaverit amorem,
Hat selbst kein Ehr davon;
Plures ducet in errorem,
Und belohnt mit Spott und Hohn,
Sis discretus,
Semper laetus,
Folg meinem Rath,
Es lohnt die That;
Crede Samueli!

---

4. Lied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 218.)

Ich scheide nun!
Der Sommer ist geschieden;
Mein Herz verlor den Frieden;
Ich sehne mich nach dir,
Du, aller Freuden Zier!

Ach schöner Mai!
Wirst du bald wieder kommen?
Wie ist mein Herz beklommen!
Du, aller Freuden Zier,
Wie sehn' ich mich nach dir!

Für dich allein!
Für dich nur will ich leben,
Dir ewig treu ergeben,
Im schönsten Blumenspiel,
Du! meiner Wünsche Ziel

O schöner Mai!
Entfalte Blumenglocken,
Und laß die Vöglein locken
Zum Neste, still vertraut,
Die sanfte Liebesbraut.

Für dich allein!
Du meines Herzens Weide,
Du meiner Augen Freude,
Leb' ich nur ganz allein,
Und will dein eigen seyn.

Erscheine bald!
Im grünen Hochzeitkleide,
Auf neu beblümter Weide,
Du, aller Freuden Kranz,
Der Fluren Pracht und Glanz!

Ich scheide nun!
Mein Sommer ist geschieden!
Bewahr' in stillem Frieden,
Des Herzens Heimlichkeit;
Bald kommt die Frühlingszeit.

---

5. Fabellied,

oder

Die Spinne und das Zipperlein.

1589.

Aus einem Bande Meistersänger-Gedichte in der Weimarschen Mspten-Sammlung.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 238.)

1.

Die Spinne und das Zipperlein
zusammen kamen in's gemein,

jed's seine Noth dem andern sagt:
Das Zipperlein der Spinne klagt,
wie es aus eines Bauern Haus
so schmählich sey gejaget aus.

Es sprach: „Am Bauern meine Prob'
ich thät; doch war er allzu grob.
Den Knorren hatt' ich mir erwählt
und hatte ihn recht auf geschwellt;
Schrot, Gleien legt er über mich,
verschont' mich gar nicht, trutziglich."

„Lud Mist, und säet, ackert auch
fällt' Holz und drasch, nach seinem Brauch;
des Nachts legt' er sich auf die Streu,
im Stall auch wohl auf's dürre Heu;
soff Wasser, fraß nur Milch und Kraut,
und schwitzte, daß es einem graut';
unlustig war's Haus überall,
deßhalb ich mich vom Bauer stahl."

2.

Die Spinne sprach: „Will ich hinaus!
Herberg' ich nehm' im Bauerhaus,
da ich aufspannen will ein Netz
vor einen Laden, daß ich freß
Schnacken und Mücken überall,
die ich dort find' in großem Schwall."

„Da ich wohl sicher häng' für wahr,
daß man mich wohl ein ganzes Jahr
mit keinem Besen kehret ab,
ich eine sichre Wohnung hab'.
Aus eines Bürgers Haus ich kam,
Wo man mir schier das Leben nahm."

„Der Hausknecht und die schlimme Magd
Die haben mich gar oft verjagt,

zerrissen alles was ich spann,
kaum daß ich in ein Loch entrann.
Das Haus sie hielten sauber, rein,
verjagten Mücken groß und klein,
Daß ich schier Hungers starb darin;
Darum ich ausgezogen bin."

3.

Zur Spinne sprach das Zipperlein:
„So will ich in die Stadt hinein,
in dieses reichen Bürgers Haus,
von dem du bist gezogen aus,
der mich zu sich lockt allermeist,
mit starkem Trank und guter Speis'."

„Damit er sich füllt täglich voll;
Mit Müßiggehn ist ihm auch wohl,
mit Schlafen, Baden und seinem Weib;
Er ist gar zärtlich seinem Leib,
ich weiß, wenn ich anrühre ihn,
so schickt er nach dem Doktor hin."

„Mich auf ein seidnes Polster legt,
mit Tüchern weiß er mich zudeckt,
speist gute Bißlein immer zu.
Schau, bei ihm bleib' ich wohl mit Ruh."

Aus der Fabel zwei Ding man lernt:
Reichthum das Zipperlein erkennt,
Die Armuth es allein vertreibt,
Daß es nicht bei derselben bleibt.

6. Maienlied.

(Siehe, die Vorzeit, I. S. 339.)

Ich ging auf grüner Weide,
Die war geschmückt gar schön,
mit frischer Blumenfreude,
gar lieblich anzusehn.
Die Vöglein sangen lieblich,
die Thierlein sprangen üblich,
und das gefiel mir sehr!

Und auf der Blumenweide,
da saß, uns wohl bekannt,
ein Herr im bunten Kleide,
der wird Herr Mai genannt;
Er schickt die blauen, rothen,
die grünen, gelben Boten,
in alle Lande aus.

Bringt mir die schönsten Frauen,
bringt junge Ritter mir;
Sie sollen mich hier schauen,
in meiner Blumenzier:
Wir wollen tanzen, singen,
und voller Freude springen,
wie sich's bei'm Mai geziemt.

Herr Mai empfing sie alle,
geschmückt und schön geziert,
mit Vöglein Freudenschalle,
so, wie es sich gebührt,
und sprach: Es sey ein Rennen,
mit Einem den wir kennen;
Er wird Herr Herbst genannt.

Er sendet seinen Boten,
uns allen wohl bekannt,
der hat den Herbst entboten;
Das Mailein wird's genannt.

Gott, wolle es behüthen!
Den Stab voll schöner Blüthen
führt es in seiner Hand.

Zum Herbst ist es gegangen:
Mein Herr, der grüne Mai,
trägt, dich zu sehn, Verlangen
zum ehrlichen Turnei.
Er schmücket sich schon festlich,
sein Harnisch ist ganz köstlich
von Lindenlaub gemacht.

Die Schienen gut und feste,
Den Beinen angethan;
Sieh! das sind Lindenäste:
So kömmt er auf die Bahn.
Sein Panzerhemd glänzt prächtig;
Gar schöner Rosen mächtig,
erscheint sein Waffenrock.

Sein Helm ist von Violen
und grünem Klee gemacht;
Die sind dem Tag empfohlen,
und duften auch bei Nacht.
Sein Schwerdt von Maienglocken;
Der Vöglein Sang und Locken,
die sind sein langer Speer.

Sein Roß, die grüne Haide,
belegt gar wunderschön
mit buntem Prachtgeschmeide,
gar prächtig anzusehn;
Komm nur! er läßt dich bitten,
recht bald zu ihm geritten,
zur rechten Kurzeweil.

Der Herbst rief seinen Knappen:
Zieh hin, ich folge Dir;
Geziert mit meinem Wappen,
sprich: daß du kömmst von mir.

Nimm mit dir gute Speise,
und Früchte auf die Reise;
Dazu ein Fäßchen Wein.

Der Ritter Herbst sich rüstet,
und thut den Panzer an,
wonach es ihm gelüstet,
auch auf der Kämpferbahn:
Es schmückte Seine Gnaden,
ein schöner Schweinebraten,
und Würste hingen dran.

Gebratne Gäns' entsteigen
dem wohlgeschloßnen Helm,
Geflügel und dergleichen:
Das bringt ihm keinen Schelm (die Pest,
Uebels, keinen bösen G

Sein Schild, ein Eierkuchen,
damit er will versuchen,
des Feindes Lanzenstich.

Die Streitaxt, baß zu schaden,
ein schönes Ferkel war,
ganz schmackhaft, wohl gebraten,
und mürbe ganz und gar;
Sein Speer: ein Darm, die Länge
gefüllt, in rechter Enge,
mit fein gehacktem Fleisch.

Sein Roß ließ er sich bringen,
Das war ein Fuder=Faß;
Drauf thät er rüstig springen;
und wenn er oben saß,
trat er in seine Bügel
von allerlei Geflügel,
mit Fischen angehängt.

So sprengt' er rasch zur Haide,
und fand den schönen Mai

in seinem Prachtgeschmeide,
von Blumen allerlei.
Schnell trafen sie zusammen,
wie wilde Feuerflammen
in hoher Sturmes=Wuth.

Getroffen alle beide,
entsanken Lanz' und Schild;
da lag das Prachtgeschmeide,
die Blumenzier so mild:
Auch rann der Saft der Reben
gar kümmerlich daneben,
die Braten lagen drinn.

Laßt ab! so schrien alle;
Da rafften sie sich auf
von ihrem harten Falle,
und wurden Freunde drauf.
Der Herbst fing an zu trinken,
wohl bis zum Niedersinken
hin in den grünen Klee.

Die Vöglein lieblich sangen,
in süßer Melodei
die schönen Wort' erklangen:
Der Sieger ist der Mai!
Der Herbst ist nun verschwunden,
die Freude wird gefunden
im wonnevollen Mai!

7—10. Vier Meistersänger=Lieder.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß der Nürnberger Meistersänger, die in Wöhrd sangen, im Besitz der Bibliothek zu Weimar.

(Siehe, die Vorzeit, III. S. 292—301.)

1.

Das Liebchen.

Vergl. mit: „Verschwiegne Liebe" bei Görres im 1. Bande unserer Sammlung S. 250. und mit „Abschiedszeichen" aus Wunderhorn I. S. 378. im 3. Bde. unserer Sammlung.

Wie schön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin.
Mir ist ein fein Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.
Sie oft zu sehen, thut so wohl,
Wenn ich an sie gedenke,
Wie ist mein Herz so freudenvoll.

Wenn ich des Nachts thu schlafen,
Kömmt mir die Liebe für,
Und wenn ich dann erwache,
So ist sie nicht bei mir.
Ach! was hab' ich zu klagen,
Wenn ich von ihr muß scheiden,
Und sie ist nicht bei mir.

Zwei Blümlein auf der Haide,
Die heissen: Wohlgemuth;
Die lasse uns Gott wachsen,
Sie sind für Trauern gut.
Vergißmeinnicht steht auch dabei.
Gott grüß sie mir vom Herzen,
Die mir die Liebste sey.

Wollt Gott, sollt' ich ihr wünschen
Zwei Rosen auf ein'm Zweig,

Wie wär das mein Vergnügen.
O schöner, stolzer Leib!
Wie wär das meinem Herzen
Ein liebevoller Hort.
Ach tröste mich, du Liebe,
Mit einem süßen Wort.

2.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauenhaar
Die Kraft hat hergenommen. *)
Manch weiser Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen dringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich sag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig ist beschaffen.

Geschrieben steht,
Von dem Magnet
Der an sich zieht das Eisen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greisen.
Wiewohl es hat
Manch Mann und Stadt
In Angst und Noth geführet,
So wird es doch,

---

*) Ehemals erzählte man sich: Die Fische sogar würden nicht sicherer berückt und besser gefangen, als in Netzen, geflochten von Weiberhaaren. S. Pallavicini Panegir. di Venetia. p. 52.

Wie immer noch
Gar kräftiglich gespühret.

Solch' Arzenei
Und Spezerei,
Kein Doktor will sie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All Fürsten und Prälaten;
Kein Mönch, ist frei,
Pilgrim dabei,
Wenn sie daran gedenken;
Die Kutt hilft nicht,
Noch Wallfahrts=Pflicht;
Zum Haar thun sie sich senken.

3.

Die Spinnerin.

Die höchste Freud, die ich gewann
Ist mir zu Trauern kommen;
Der Unfall hat mir's angethan,
Die Freude mir genommen.
Und das schafft nichts, als Scheidens=Noth,
Muß meiden nun ihr Mündlein roth.
Ach! wie bringt mir das Leiden!

Das Nesselkraut, das sie mir gab,
Das wächst in ihrem Garten;
Sie spielt mit mir und ich mit ihr,
Und läßt mich auf sich warten.
Doch als sie mir ihr Mündlein roth
Ganz freundlich zu dem Kusse bot,
Erfreut' ich mich der Liebe.

Sie machte mir ein Kränzelein
Von Veilchen und von Rosen;

Sie sprach: Setz dich zu mir herein,
Thu freundlich mit mir kosen.
Sie band das Kränzlein auf mein'n Hut,
Sie sprach zu mir sey wohlgemuth,
Du sollst bald wieder kommen.

Da ich nun gestern bei ihr war,
Mit fröhlichen Gedanken,
Umfing sie mich ganz wunderbar,
Und schwur mir, nicht zu wanken.
Sie gab mir ihre weiße Hand
Zu ihrer Liebe Unterpfand;
Wie war ich da so fröhlich!

Was hat der Rocken dir gethan,
Daß du nicht mehr willst spinnen?
Du siehst ihn ganz verdrossen an,
Er möchte dir entrinnen.
O feine Maid, bedenk dich wohl,
Bald wird dein schöner Rocken voll:
Die Spinnerin hascht Faden.

4.

Der Abschied.

Ich scheid dahin,
Doch bleibt mein Sinn
Und G'müth bei dir im Herzen.
O werthes Weib,
Bewahr dein Leib,
Dein Zucht und Ehr, für Schmerzen.
Halt dich wohl inn
Sey weiser Sinn,
Die Welt thut gar sehr lügen.
Gedenk der Wort
Mein höchster Hort,
Und laß dich nicht betrügen.

Da es muß seyn,
Herzliebste mein,
Daß ich muß von dir scheiden:
So wünsch' ich dir,
Mit Herzbegier,
Gott schütze dich für Leiden.
Ich denke dran
Jetzo, fortan,
Dieweil ich hab das Leben.
Gedenk auch mein,
Ich bleibe dein,
Dieweil ich hab das Leben.

15. Aus Nicolais feinem kleinem Almanach.

1. Hirtenlied.

Mel. von Reichard.

(Siehe, Ch. Fr. Nicolai, Ein feiner kleiner Almanach. 2. Jahrg. Berlin 1777 — 78. I. S. 45.)

„Sag mir, o schönste Schäf'rin mein,
Der Augen edle Zier:
Darf ich bei dir nicht kehren ein,
Als ein getreuer Hirt?
Ich steh schon lang vor deiner Thür,
O Schäferin eröffne mir
Die Pfort, die Pfort, die Pfort." —

„„Wer da? wer klopft an meiner Thür?
Wer will zu mir herein?
Mein Hüttlein ich eröffne nicht,
Ich lasse niemand ein,
Und wenn er auch der Schönste wär,
So macht er mir mein Herz nicht schwer;
Umsonst, umsonst, umsonst."" —

„Die finstre Nacht hat mich verführt
Im Wald, mein trautes Kind,
Drum bitt' ich, schlagt's euch aus dem Sinn
Und macht mir auf geschwind;
Ich hab mich allzeit aufgeführt,
Wie's einem treuen Hirt'n gebührt;
Allzeit, allzeit, allzeit."

„Ich komm nicht her aus Liebsbegier,
Obgleich ihr liebenswerth,

Die finst're Nacht hat mich verführt,
Wie ihr habt vor gehört;
Weil ich kein Haus, kein Hütt mehr find,
Drum mach nur auf, herzliebstes Kind;
Mach' auf, mach' auf, mach' auf." —

„„So will ich aus Erbarmen dann
Erhören deine Bitt',
Die Pforte stehet offen schon,
Komm nur in meine Hütt'.
Ach Schatz, wie seh' ich euch hier stehn,
Wie tugendsam, wie zart und schön
Seyd ihr, seyd ihr, seyd ihr!""

„„Ach! wie war ich so unbedacht,
O edler, schöner Hirt,
Daß ich nicht eh'r hab' aufgemacht,
Du hast mein Herz gerührt.
Komm 'nein, o schönster Schäfer mein,
Ich will allzeit dein eigen seyn,
Ich will, ich will, ich will.""

„„O werther Schäfer, mach' dein Hütt
Nur also bald bei mir;
So wahr ich leb' ich weich kein'n Schritt,
Jetzund mehr ab von dir.
Mein Hetz ist dein, o werther Hirt,
Bis es die Liebe machen wird
Ein End', ein End', ein End'.""

2. Der ernsthafte Jäger.

(Siehe, Ein feiner kleiner Almanach. I. S. 77.)

Es wollt' ein Jäger jagen
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh.

„Ach Jäger, du hast kein verschlafen,
„Lieber Jäger, jetzt ist es Zeit;
„Dein Schlaf thut mich erfreuen
„In meiner stillen Einsamkeit."

Das thät den Jäger verdrießen,
Dieweil sie so reden thät,
Er wollt das Jungfräulein erschießen,
Dieweil sie so reden thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Auf ihre schneeweiße Knie.
„Ach Jäger, thu mich nicht erschießen!"
Dem Jäger das Herze wohl brach.

Sie thät den Jäger wohl fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
„Darf ich ein grün Kranz fern tragen,
„In meinem goldfarbenen Haar?"

„„Grün Kränzlein darfst du nicht tragen,
„„Wie ein Jungfräuelein trägt,
„„Ein schneeweiß Häublein sollst tragen,
„„Wie ein jung Jägersfrau trägt.""

3. Für funfzehn Pfennige.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 103.)

Das Mägdlein will ein'n Freier hab'n,
Und sollt sie'n aus der Erde grab'n,
Für funfzehn Pfennige.

Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für funfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was sie will,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wohl ein'n Gürtel schmal,
Der starrt von Gold wohl überall,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wohl für die Sonne gut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wohl für die Sonn, wohl für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für funfzehn Pfennige.

Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir,
All meine Güter schenk' ich dir,
Sind funfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für funfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für funfzehn Pfennige.

Dein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre 'naus,
Für funfzehn Pfennige.

---

4. Hüth du dich.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 113.)

Ich weiß mir'n Mädchen hübsch und fein,
Hüth du dich!
Es kann wohl falsch und freundlich seyn,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Aeuglein, die sind braun,
Hüth du dich!
Sie werd'n dich überzwerch anschaun,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat ein leicht goldfarbnes Haar,
Hüth du dich!
Und was sie redt, das ist nicht wahr,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß,
Hüth du dich!
Sie legt s'hervor nach ihrem Fleiß,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

Sie giebt dir'n Kränzlein fein gemacht,
Hüth du dich!
Für einen Narrn wirst du geacht,
Hüth du dich! Hüth du dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret dich.

---

5. Drei Winterrosen.

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 126.)

Es ritt ein Herr mit seinem Knecht,
Des Morgens in dem Thaue,
Was fand er auf der Haide stehn?
Ein wunderschöne Jungfraue.

„Gott grüß' euch Jungfrau hübsch und fein,
„Gott grüß' euch Auserwählte,
„Wollt Gott ich sollt heut bei euch seyn,
„In euern Armen schlafen."

„„In meinen Armen schlaft ihr nicht,
„„Ihr bringt mir denn drei Rosen,
„„Die in dem Winter wachsen sind,
„„In voller Blüth erschlossen.""

Er schwang sich in den Sattel frei,
Dahin so thät er traben,
Da wo die rothen Röslein stehn,
Um Fräuleins Gunst zu haben.

Der Röslein war'n nicht mehr denn drei,
Er brach sie an den Stielen,
Er schütt sie der Magd in Geren frei,
Nach allem ihren Willen.

Da sie die rothen Röslein sah,
Gar freundlich thät sie lachen:
„So sagt mir, edle Röslein, roth,
„Was Freud könnt ihr mir machen?"

„„Die Freud, die wir euch machen wohl,
„„Die wird sich auch schon finden,
„„Jetzund geht ihr ein Mägdlein jung,
„„Auf's Jahr mit einem Kinde.""

„Geh' ich mit einem Kindelein,
„So muß es Gott erbarmen,
„Hab' ich doch nur eine halbe Nacht,
„Geschlaf'n an deinen Armen.

„„So klage nicht mein Töchterlein,
„„Und weine nicht so sehre,
„„Es ist geschehn; manch Jungfräulein,
„„Kam noch zu großen Ehren.""

Das hat gesungen ein Reuter gut,
Ein Berggesell hat ihn verdrungen,
Er trinkt viel lieber den lautern Wein,
Denn Wasser aus kühlem Brunnen.

---

6. Der Mordknecht.

(Siehe, Feiner Almanach I. S. 129.)

Es reit ein Herr und auch sein Knecht,
Wohl über ein Haide, die war schlecht,
Ja schlecht!
Und alles was sie redeten da,
War all's von einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen!

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
„Was redst von meiner Frauen?
„Ja Frauen!
„Und fürchtest nicht mein braunen Schild,
„Zu Stücken will ich dich hauen,
„Vor mein' Augen."

„„„Euern braunen Schild den fürcht' ich klein,
„„„Der lieb Gott wird mich wohl behüten,
„„„Behüten!“ “
Da schlug der Knecht sein'n Herrn zu todt,
Das geschahe um Fräuleins-Güte,
Ja Güte!

„Nun will ich heim gehen landwärts ein,
„Zu einer wunderschönen Frauen,
„Ja Frauen!
„Ach Fräulein, gebt mir Botenlohn,
„Euer edler Herr und der ist todt,
„So fern auf breiter Haide,
„Ja Haide!“

„„„Und ist mein edler Herre todt,
„„„Darum will ich nicht weinen,
„„„Ja weinen!
„„„Den schönsten Bulen, den ich hab,
„„„Der sitzt bei mir daheime,
„„„Mutter alleine.' “

„„„Nun sattel mir mein graues Roß,
„„„Ich will von hinnen reiten,
„„„Ja reiten!“ “
Und da sie auf die Haide kam,
Die Lilien thäten sich neigen,
Auf breit'r Haiden.

Auf band sie ihm sein blanken Helm,
Und sahe ihm unter sein' Augen,
Ja Augen.
„„„Nun muß es Christ geklaget seyn,
„„„Wie bist so sehr zerhauen,
„„„Unter dein'n Augen.

„„„Nun will ich in ein Kloster ziehn,
„„„Will'n lieben Gott für dich bitten,
„„„Ja bitten!

„„ Daß er dich in's Himmelreich woll lahn,
„„Das gescheh durch meinetwillen,
„„Schweig stillen!""

Wer ist's, der uns den Reihen sang,
Matthias Jäger ist er genannt,
Bei'm Trunk hat er's gesungen,
Gesungen!
Er ist sein'm Widersacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

---

7. **Um die Kinder still und artig zu machen.**

(Siehe, Feiner Almanach, I. S. 145.)

Es kam ein Herr zum Schlößly
Auf einem schönen Rößly,
Da lugt die Frau zum Fenster aus
Und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus.

„Und niemand heim als Kinder
„Und's Mädchen auf der Winden."
Der Herr auf seinem Rößly,
Sagt zu der Frau im Schlößly:

„„Sind's gute Kind, sind's böse Kind?
„„Ach, liebe Frau, ach sagt geschwind."
Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind,
„Sie folgen Muttern nicht geschwind."

Da sagt der Herr: „„So reit' ich heim,
„„Dergleichen Kinder brauch' ich kein.""
Und reit auf seinem Rößly,
Weit, weit entweg vom Schlößly.

---

8. **Ein Lied von alten Weibern.**

(Siehe, Zeiner Almanach, I. S. 142).

Melodie bei Büsching, No. 104.

'Sis nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab.
Lieber frei' ich mir'n junges Maidel,
Do ich Freud darob hab.

Miff! Muff! geht's im Hause,
Den ganzen Tag herum,
Junge Mädel gehn halt grade,
Alte Weiber gehn krumm.

Wer so 'nen alten Schimmel
In seinem Stalle hat,
Frißt sich ab sein liebes Leben,
Und kommt früh in's Grab.

Drum liebe Junggesellen,
Freit ja keine Alte nicht,
Dann ihr müßt s'fein behalten,
Bis der Tod ihr's Herze bricht.

9. Die Alte und die Junge.

(Siehe, feiner Almanach, I. S. 147.)

Unter der Ueberschrift ein Schweizerlied, von jungen Weibern. Mündlich verändert, besonders in Rücksicht auf Melodie. Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Todtentanz daselbst, und deutet auf die Heimath des Liedes. Die Veränderungen stammen aus einem Oberdeutschen Munde her.

(Büschings Volkslieder, S. 295.)
Melodie. No. 122.

Als ich ein jung Geselle war,
Nahm ich ein steinalt Weib; :,:
Ich hatt sie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Da hat's mich schon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof
Und bat den lieben Tod: :,:
„Ach! lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hol' mir mein' Alte fort." :,:

Und als ich wieder nach Hause kam
Mein' Alte war schon todt; :,:
Ich spannt die Roß' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen,
Und fuhr mein' Alte fort. :,:

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Das Grab war schon gemacht: :,:
„Ihr Träger, tragt fein sachte, si, sa sachte,
Daß d'Alte nit erwacht. :,:

Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immerzu,
Das alte böse Weib, :,:
Sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage,
Geplagt mein'n jungen Leib." :,:

Und als ich wieder nach Hause kam,
All' Winkel war'n mir zu weit; :,:
Ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage,
Und nahm ein junges Weib. :,:

Das junge Weibel, das ich nahm,
Das schlug mich alle Tag'; :,:
„Ach! lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel,
Hätt' ich mein' Alte noch! :,:

10. Der angeschossene Kukuk.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 1.)

Ich hör' eine wunderliche Stimm:
Kukuk!
Von fern im Echo ich vernimm:
Kukuk!
So oft ich diese Stimm' anhör,
Macht mir's allmal noch Freude mehr:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Den Vogel muß ich treffen an,
Kukuk!
Weil er so lieblich singen kann,
Kukuk!
Sollt' ich den Wald auf alle Seit
Und auch die Büsch' auslaufen heut,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Was schau' ich dort im grünen Gras?
Kukuk!
Ist es ein Fuchs oder ist's ein Has?
Kukuk!
Ich weiß nicht soll ich schießen drein,
Oder soll ich's noch lassen seyn?
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Ich bin zwar ein gut Jägersmann,
Kukuk!
Und traue mich doch nicht heran,
Kukuk!

So ein gar junges schönes Thier
Hab' ich noch nicht getroffen hier.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Weil nun das Schießen Jägersbrauch,
Kukuk!
So will ich endlich schießen auch,
Kukuk!
Mein Büchsen die sind schon geladen,
Daß dir's nicht mög' am Leben schaden,
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Nun liegst du Vogel getroffen hier,
Kukuk!
Komm immerfort in mein Revier,
Kukuk!
So oft ich dich im Wald erblick,
So schieß' ich dich im Augenblick.
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Der Vogel hat mich recht erfreut,
Kukuk!
Um's Pulver ist mir's gar nicht leid,
Kukuk!
Wenn ich ihn nur vermerken thu,
So schrei ich ihm dem Namen zu:
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

11. Liebe ohne Stand.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 10.)

Es ritt ein Ritter wohl durch das Ried,
Er hob wohl an ein neues Lied,
Gar schöne thät er singen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hört des Königs sein Töchterlein
In ihres Vaters Lustkämmerlein,
Sie flochte ihr Härlein in Seiden,
Mit dem Ritter wollte sie reiten.

Er nahm sie bei ihrem seidenen Schopf
Und schwung sie hinter sich auf sein Roß.
Sie ritten in einer kleinen Weile
Wohl vier und zwanzig Meilen.

Und da sie zu dem Wald 'naus kamen,
Das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
„Das Rößlein, das will Futter."

Er spreit sein Mantel in's grüne Gras,
Er bat sie, daß sie zu ihm saß:
„Feins Liebchen, ihr müsset mich lausen
„Mein gelbkrauß Härlein durchzausen."

Des härmt sich des Königs sein Töchterlein,
Viel heiße Thränen sie fallen ließ,
Er schaut ihr wohl unter die Augen,
„Warum weinet ihr schöne Jungfraue?"

„„Warum sollt' ich nicht weinen und traurig seyn,
„„Ich bin ja des Königs sein Töchterlein;
„„Hätt' ich meinem Vater gefolget,
„„Frau Kaiserin wär' ich geworden.""

Kaum hätt' sie das Wörtlein ausgesagt,
Ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättst du geschwiegen,
„Dein Häuptlein wär dir geblieben."

Er kriegt sie bei ihrem seidenen Schopf,
Und schlenkert sie hinter den Hollerstock:
„Da liege feins Liebchen und faule,
„Mein junges Herz muß trauren."

Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum,
Und band es an einen Wasserstrom:
„Hier steh mein Rößlein und trinke,
„Mein jung frisch Herze muß sinken."

12. An einen Boten.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 108.)

(Vergl. mit: „Liebesschmerz" im 3. Bande unsrer Sammlung.

Wann du zu mein'm Schätzel kommst,
Sag: Ich ließ sie grüßen;
Wann sie fraget, wie mir's geht?
Sag: auf beiden Füßen.

Wann sie fraget: ob ich krank?
Sag: ich sey gestorben;
Wann sie an zu weinen fangt,
Sag: Ich käme morgen.

13. Berglied am Harz.

(Siehe, Feiner Almanach, II. S. 128.)

Geändert und um einen Vers vermehrt, nach einem Manuskripte in der Sammlung des Herrn Nikolai. Vergleiche hiermit, die Anmerkung zum „Niedersächsischen Bauernlied" No. 10. unter den Plattdeutschen Liedern des 2. Bandes.

(Büschings Volkslieder, S. 293.)

Melodie, No. 121.

Allerschönster Engel, allerschönstes Kind!
Komm, eile dich
Und küsse mich
Und mache geschwind!
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich,
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Deine scharmanten Augen die ha'n mich verführt,
Dein Zuckermund
Hat manche Stund'
Mein Herze gerührt:
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Kartoffeln ist das Feldgeschrei und Kraut die Parol'
Der weiße Kohl
Mit Hammelfleisch,
Der schmecket mir so wohl.
Alldarum so bitt ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Ich reise in der Welt herum, und du bleibst hier,
Doch schreibe ich

Mein'n täglichen
Seufzer zu dir.
Alldarum so bitt' ich dich
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Wasser, Wasser, Wasser her, es hat Gefahr,
Denn sonsten verbrenn'
Ich ganz und gar.
Komm, ach! kühle,
Dann ich fühle,
Daß mein Herz wie Wachs zerrinnt,
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

16. Aus Heinrich Stillings Jugend und Jünglingsjahren.

1. Das Mägdlein und der schwarze Ritter.

(Siehe, Heinrich Stillings Jugend. Basel u. Lpzg. 1806. S. 34.)

Es ritt ein Ritter wohl über's Feld,
Er hatte kein'n Freund, kein Gut, kein Geld.
Sein Schwesterlein war hübsch und fein:
„Ach Schwesterlein! Ich sage dir Adie.
„Ich sehe dich ja nimmermeh.
„Ich reite weg in ein fremdes Land,
„Reich du mir deine weiße Hand!"
Adie! Adie! Adie!

Ich sah, mein schönstes Brüderlein,
Ein buntig, artig Vögelein;
Es hüpfte im Wachholderbaum.
Ich warf's mit meinem Ringelein,
Es nahm ihn in sein Schnäbelein
Und flog weg in dem Walde fort;
Mein Ringelein war ewig fort.
Adie! Adie! Adie!

„Schließ du dein Schloß wohl feste zu,
„Halt dich fein still in guter Ruh.
„Laß niemand in dein Kämmerlein!
„Der Ritter mit dem schwarzen Pferd
„Hat dich zumalen lieb und werth.
„Nimm dich vor ihm gar wohl in Acht!
„Mannich Mägdlein hat er zu Fall gebracht."
Adie! Adie! Adie!

Das Mägdlein weinte bitterlich,
Der Bruder sah noch hinter sich,
Und grüßte sie noch einmal schön.
Da ging sie in ihr Kämmerlein,
Und konnte da nicht fröhlich seyn.
Den Ritter mit dem schwarzen Pferd
Hätt sie vor allen lieb und werth.
Adie! Adie! Adie!

Der Ritter mit dem schwarzen Roß
Hätt Güter und viel Reichthum groß,
Er kame zum Jungfräulein zart.
Er kame oft um Mitternacht
Und ginge, wann der Tag anbrach,
Er führt sie in sein Schlösselein,
Zu'n anderen Jungfräulein fein.
Adie! Adie! Adie!

Sie kam dahin in schwarzer Nacht;
Sie sah, daß er zu Fall gebracht
Viel edele Jungfrauen zart.
Sie nahm wohl einen kühlen Wein
Und goß ein schnödes Gift hinein
Und trank's dem schwarzen Ritter zu.
Es gingen beiden die Aeugelein zu.
Adie! Adie! Adie!

Sie begruben den Ritter im Schlosse fein,
Das Mägdlein inbei ein Brünnelein,
Sie schläft da im kühlen Gras.
Um Mitternacht da wandelt sie umher
Am Mondeschein, dann seufzet sie so sehr.
Sie wandelt da in weißigem Kleid
Und klaget da dem Wald ihr Leid.
Adie! Adie! Adie!

Der edle Bruder ritt herein
Bei diesem klaren Brünnelein.

Und sah' es, sein Schwesterlein zart.
Was machst du, mein Schwesterlein, allhier?
Du seufzest so, was fehlt dann dir? —
„Ich hab den Ritter in schwarzer Nacht
„Und mich mit bösem Gift umgebracht.“
Adie! Adie! Adie!

Wie Nebel in dem weiten Raum
Flog auf das Mägdlein durch den Baum.
Man sah sie wohl nimmermehr.
In's Kloster ging der Rittersmann
Und fing ein frommes Leben an.
Da betete er für's Schwesterlein,
Auf daß sie möchte selig seyn.
Adie! Adie! Adie!

---

2. Die Blutrache.

(Siehe, Stillings Jugend. S. 68.)

Mel. bei Büsching Nr. 93.

Es leuchten drei Sterne über ein Königes Haus.
Drei Jungfräulein wohnten darin.
Ihr Vater war weit über Land hinaus
Auf ein'm weißen Rösselein.
Sternelein blinzet zu Leide!

„Siehst du es, das weiße Rößlein, noch nicht,
Ach Schwesterlein, untig im Thal?“ —
„„Ich seh' es, mein's Vaters Rösselein, licht,
Es trabet da muthig im Thal.““ —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Ich seh' es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf:
Ach Schwesterlein! Vater ist todt!

Mein Herzel ist mir es betrübet.
Wie ist mir der Himmel so roth!"
Sternelein blinzet zu Leide!

Da trat ein Reiter im blutigen Rock
In's dunkle Kämmerlein klein.
„Ach, blutiger Mann! wir bitten dich hoch,
Laß leben uns Jungfräuelein." —
Sternelein blinzet zu Leide!

„,Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart;
Mein Weiblein, frisch und schön,
Erstach mir eu'r Vater im Garten so hart,
Ein Bächlein von Blut floß daher.'" —
Sternelein blinzet zu Leide!

„,Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün,
Ich nahm ihm sein Rößlein ab.
Und stach ihm das Messer in's Herze;
Er fiel drauf den Felsen herab.'" —
Sternelein blinzet zu Leide!

„Auch hatt'st du die liebe Mutter mein
Getödtet am hohligen Weg.
Ach Schwesterlein! lasset uns fröhlich seyn!
Wir sterben ja wundergern." —
Sternelein blinzet zu Leide!

Der Mann nahm ein Messer scharf und spitz,
Und stieß es den Jungfräulein zart,
In ihr betrübtes Herzelein,
Zur Erde fielen sie hart.
Sternelein blinzet zu Leide!

Da fließet ein klares Bächlein hell
Herunter im grünigen Thal.
Fließ krumm herum, du Bächlein hell,
Bis in die weite See!
Sternelein blinzet zu Leide!

Da schlafen die Jungfräulein alle drei
Bis an den jüngsten Tag.
Sie schlafen da in kühliger Erd
Bis an den jüngsten Tag.
Sternelein blinzet zu Leide!

3. Die dürre Linde.

(Siehe, Heinrich Stillings Jünglings-Jahre. Berlin und Leipzig 1778. S. 29.)

Zu Kindelsberg auf dem hohen Schloß,
Steht eine alte Linde,
Von vielen Aesten kraus und groß,
Sie saust im kühligem Winde.

Da steht ein Stein, ist breit, ist groß,
Gar nah an dieser Linde,
Ist grau und rauh von altem Moos,
Steht fest im kühligen Winde.

Da schläft eine Jungfrau den traurigen Schlaf,
Die treu war ihrem Ritter;
Das war von der Mark ein edler Graf,
Ihr wurde das Leben bitter.

Er war mit dem Bruder in's weite Land
Zur Ritterfehde gegangen;
Er gab der Jungfrau die eiserne Hand,
Sie weinte mit Verlangen.

Die Zeit die war nun lang vorbei,
Der Graf kam noch nicht wieder;
Mit Sorg' und Thränen mancherlei;
Saß sie bei der Linde nieder.

Da kam der junge Rittersmann
Auf seinem schwarzen Pferde,

Der sprach die Jungfrau freundlich an,
Ihr Herz er stolz begehre.

Die Jungfrau sprach: „Du kannst mich nie
Zu deinem Weiblein haben.
Wenn's dürr ist, das grüne Lindlein hie,
Dann will ich dein Herze laben."

Die Linde war noch jung und schlank,
Der Ritter sucht' im Lande,
Ein dürre Linde, so groß, so lang,
Bis er sie endlich fande.

Er ging wohl in dem Mondenschein,
Grub aus die grüne Linde,
Und setzt die dürre dahinein,
Belegt's mit Rasen geschwinde.

Die Jungfrau stand des Morgens auf,
Am Fenster war's so lichte,
Des Lindleins Schatten spielte nicht drauf,
Schwarz ward ihr's vor dem Gesichte.

Die Jungfrau lief zur Linde hin,
Setzt sich mit Weinen nieder;
Der Ritter kam mit stolzem Sinn,
Begehrt' ihr Herze wieder.

Die Jungfrau sprach in großer Noth:
„Ich kann dich nimmer lieben!" —
Der stolze Ritter stach sie todt,
Das thät den Graf betrüben.

Der Graf kam noch denselben Tag,
Er sah mit traur'gem Muthe,
Wie da bei dürrer Linde lag,
Die Jungfrau in rothem Blute.

Er machte da ein tiefes Grab,
Der Braut zum Ruhebette,

Und sucht' eine Linde Berg auf und ab,
Die setzt' er an die Stätte.

Und einen großen Stein dazu,
Der steht noch in dem Winde;
Da schläft die Jungfrau in guter Ruh,
Im Schatten der grünen Linde.

4. Der Schäfer.

(Siehe, Stillings Jünglingsjahre. S. 92.)

Es saß auf grüner Haide,
Ein Schäfer grau und alt,
Es grasten auf der Weide
Die Schäflein längs dem Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Schäfer, krumm und müde,
Stieg bei der Heerde her
Und wann die Sonne glühte,
Dann war sein Gang so schwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sein Mädchen jung und schöne,
Sein einzigs Töchterlein,
War vieler Schäfersöhne,
Ihr einzger Wunsch allein.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Doch einer unter allen,
Der edle Faramund,
Thät ihr allein gefallen
In ihres Herzens Grund.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Es hatte ihn gebissen
Ein fremder Schäferhund,

Sein Fleisch war ihm zerrissen,
Sein Fuß war ihm verwundt.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie gingen einmal beide
Im Walde hin und her,
Eins an des andern Seite,
Das Herz war jedem schwer.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Sie kamen nah zur Haide,
Allwo der Vater saß;
Es trauerten an der Weide
Die Schäflein in dem Gras.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Auf einem grünen Rasen
Stand Faramund starr und fest,
Die bangen Vögelein saßen
Ganz still in ihrem Nest.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Er fiel, mit blanken Zähnen
Sein armes Mädchen an,
Sie rief mit tausend Thränen
Ihn um Erbarmen an.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Das bange Seelenzagen
Hört nun der Vater bald,
Des Mädchens Ach und Klagen
Erscholl im ganzen Wald.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Vater, steif und bebend,
Lief langsam stolpernd hin;
Er fand sie kaum mehr lebend,
Ihm starrte Muth und Sinn.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Der Jüngling kehrte wieder
Von seiner Raserei
Und fiele sterbend nieder,
Zog Lorens Haupt herbei.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Und unter tausend Küssen
Flog hin das Seelenpaar,
In matten Thränengüssen
Entflohn sie der Gefahr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

Nun wankt, in Seelenleiden,
Der Vater hin und her;
Ihn fliehen alle Freuden,
Kein Sternlein glänzt ihm mehr.
Sonne, noch einmal, blicke zurücke!

17. Aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

1. Die Mannsverrätherin.

(Siehe, Bothe Frühlings-Almanach. Berlin 1806. S. 52, und Büschings Volkslieder S. 140. (Mel. No. 54.)

Dieses Lied ist ohne Zweifel ursprünglich gleich mit dem Liede von der „Frau von Weissenburg“ aus Brotuffs Marsburger Chronik, welches sich in diesem Bande unserer Sammlung aus „Wolffs historischen Volksliedern“ S. 678. befindet.

„Hans, sattle mir den Gaul!
Hans, sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten:
Vor Klatschtoch bleibe stehn.“

Als sie vor Klaschtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da sah die junge Edelfrau,
Zum Fenster sah sie r'aus.

„Ich grüß dich, edle junge Frau,
Und geb dir 'n guten Tag.
Wo ist der edle Junghert
Nach dem ich fragen mag?“ —

„„Er ist wohl auf und jaget,
Wo er nicht jagen muß;
Er ist auf grüner Haiden,
Wohl in dem Lindenbusch.““ —

„Hans, sattle mir den Gaul!
Hans, sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor'm Lindenbusch bleib stehn.“ —

Als sie vor den Lindenbusch kamen,
Wohl an die grüne Haid
Da war der edle Jungherr,
Mit seinen Hündelein.

„Ich grüß' euch, edler junger Herr
Und geb' euch 'n guten Tag.
Ihr sollt nicht länger leben,
Als einen halben Tag.“ —

„„Soll ich nicht länger leben
Als einen halben Tag,
Thu' ich mich Gott ergeben,
Der mich erschaffen hat.““ —

Was zog er aus der Scheiden?
Ein Schwert von Golde roth,
Und stach den edlen jungen Herrn
Mit seinen Hündlein todt.

„Hans, sattle mir den Gaul!
Hans, sattle hübsch und fein!
Wir wollen beid' ausreiten;
Vor Klaschtoch bleibe stehn.“ —

Als sie vor Klaschtoch kamen,
Wohl vor das hohe Haus,
Da sah die Männsverräth'rin,
Zum Fenster sah sie 'raus.

„Ich grüß dich Mannsverräth'rin,
Und geb dir 'n guten Tag.
Hier ist das Schwert, womit ich
Deinen Mann erstochen hab.“ —

Sie riß sich in die Haare,
Sie schlug sich auf den Mund:
„„Ach, daß sich Gott erbarme!
Wäre mein Mann gesund!““ —

Was zog er aus dem Säckel?
Dreißig Dukaten roth:
„Sieh da, du Mannsverräth'rin,
Hast für deine Kinder Brot!" —

2. Ade, mein Schatz.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach, S. 70. und Büschings Volkslieder S. 28.)

Melodie No. 11.

„Ade, mein Schatz! ich muß nun fort;
Ich muß dich meiden,
Von dir abscheiden;
An andern Ort." —

„„Schatz, gehst du denn so weit von mir?"" —
„Im Rosengarten
Will ich dein warten
Im grünen Klee." —

„„Darfst mein nicht warten: bin viel zu schlecht;
Frei dir ein Reiche,
Die deines Gleiche
Ist eben recht!"" —

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut?
Wenn ich nur habe,
Was mein Herz labe:
„Wer's glauben thut." —

„„Wer's glauben thut, der ist nicht hie,
Ist weggeritten,
Kommt morgen wieder,
Spät oder früh.""

„„Kommst du nicht wieder zur rechten Zeit,
So sind wir beide,
So sind wir beide,
Geschiedne Leut'.'''

3. Hans Markgraf.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 132. und Büschings Volkslieder, S. 30.)

Hans Markgraf ging zum Freien aus,
Freit sieben Jahr nach einer Braut.

Die sieben Jahr däuchten ihm so lang;
Vor großer Lieb' einen Brief er sandt.

„Hans Markgraf, kommt! es soll geschehn,
„Was darinnen geschrieben steht." —

„„Ach, Mutter, geb sie mir keinen Mann!
„„Ein Jahr, nicht länger, ich's tragen kann.'' —

Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf sein Jungfräulein krank

Hans Markgraf setzte sich auf sein Roß;
Und zug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen, zu Haus!
„Was macht dein schöne junge Frau?" —

„„Was sollte sie machen? was sollte sie thun?
„„Ihr sollt von Stund' an zu ihr kommen.'' —

Sie ließ sich einen Wagen beschlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als sie an die Haide kam,
Da gingen die Glocken dibam, dibam!

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach, Schäfer, wen geht das Läuten an?“ —

„„Es geht weder Bürger, noch Bauersmann,
„„Es geht Hans Markgraf sein Jungfräulein an.““

Und als sie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein sank.

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein;
Vor groß Leid sprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt' in Zweifelmuth:
„So find' ich Mutter und junge Braut?“ —

Das Kind in der Wiege lag blutroth;
Er stach sich auch wohl selber todt. —

Ist das kein Jammer? Ist das keine Noth?
Hier liegen vier Königskinder, sind todt.

---

4. Die Königstochter.

(Siehe, Bothes Frühlings-Almanach S. 225., Büschings Volkslieder S. 180. Melod. No. 72. und Zarnacks deutsche Volkslieder I. No. 45.)

Auch Kosegarten gedenkt in seiner „Ida von Plessen,“ II. S. 38. des Liedes von einer Königstochter, der ein Fischer einen Königssohn aus den Fluthen herauf fischt, und von ihr reichlich beschenkt wird. „Edelkönigs-Kinder“ eine starke Abweichung von dieser Romanze befindet sich im 2. Theile des Wunderhorns S. 252. und in diesem Theile unserer Sammlung unter „den fliegenden Blättern“ No. 28.

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Ich wollte gern spazieren
Wohl an die grüne See.“ —

„„Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;

Mit deinem ältsten Bruder
Sollst du spazieren gehn.'" —

„Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder ist ein Kind,
Der schießt mir alle Vöglein,
Die in dem Walde sind." —

„„Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß' ich dich nicht gehn;
Mit deiner jüngsten Schwester
Sollst du spazieren gehn.'"—

„Ach! Mutter, liebste Mutter,
Meine Schwester ist ein Kind,
Die pflückt mir alle Blümlein,
Die auf dem Felde sind." —

Sie schlang sich um ihren Mantel,
Und ging wohl an die See,
Sie ging so lange spazieren,
Sie muß den Fischer sehn.

„Ach! Fischer, guter Fischer,
Willst du verdienen Lohn,
So greif mir aus den Wellen
Einen reichen Königssohn." —

Der Fischer warf behende
Sein Netz wohl in den Strom.
„„Sieh da, du liebe Jungfer,
Hast einen Königssohn!'" —

Sie nahm ihn in die Arme:
Sie küßte seinen Mund.
„Ach! Schätzchen, könntst du reden,
So wär mein Herz gesund."

Was schlang sie von ihrm Halse?
Ein' Kett von Golde roth,

„Sieh da, du armer Fischer,
Kauf deinen Kindern Brot!"

Was zog sie von ihrm Finger?
Einen Ring von Golde roth:
„Sieh da, du lieber Fischer,
Hast dein verdientes Lohn!"

Sie schwang sich um ihrn Mantel,
Und sank wohl in die See.
„Gute Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr seht mich nun nicht mehr!" —

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Die sind alle beide todt.

---

18. Aus v. Seckendorfs Musenalmanach 180

1. St. Jakobs Pilgerlied.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 11. und Wunderhorn II. S. 327.)

Wer das Elend bauen wöll,
Der heb sich auf und sey mein G'sell,
Wohl auf Sankt Jakobs Straßen.
Zwei Paar Schuh, der darf er wohl,
Ein Schüssel bei der Flaschen.

Ein breiten Hut, den soll er han,
Und ohne Mantel soll er nit gahn
Mit Leder wohl besetzet,
Es schnei' oder regen' oder wehe der Wind,
Daß ihn die Luft nicht netzet.

Sack und Stab ist auch dabei,
Er lug, daß er gebeichtet sey,
Gebeichtet und gebüßet.
Kommt er in die welsche Land,
Er findt keinen deutschen Priester.

Ein deutschen Priester findt er wohl,
Er weiß nit wo er sterben soll,
Oder sein Leben lassen.
Stirbt er in dem welschen Land,
Man gräbt ihn bei der Straßen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
Sie heißen uns Gott willkumm! sin,
Und geben uns ihr Speise.
Sie legen uns wohl, und decken uns warm,
Die Straßen thun sie uns weisen.

So ziehen wir durch die welsche Land,
Die sind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müssen wir bauen,
Wir rufen Gott und St. Jakob an,
Und unsre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land.
Man giebt uns nichts denn Aepfeltrank,
Die Berge müssen wir steigen.
Gäb man uns Aepfel und Birn genug,
Wir essen's für die Feigen.

So ziehen wir durch Sofei hinein
Man giebt uns weder Brod noch Wein;
Die Säck stehn uns gar leere;
Wo ein Bruder zu dem andern kommt,
Der sagt ihm böse Mähre.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
Man giebt uns Brod und guten Wein,
Wir leben in rechten Schallen,
Langedocken und Hispanien,
Das loben wir Brüder allen.

Es liegen vier Berg im welschen Land,
Die sind uns Pilgram wohl bekannt,
Der erst heißt Runzevale,
Und welcher Bruder darüber geht
Sein Backen werden ihm schmale.

Der ander heißt de Monte Castein,
Der Pfortenberg mag wohl sein Bruder seyn,
Sie sind einander fast gleiche.
Und welcher Bruder darüber geht,
Verdient das Himmelreiche.

Der dritte heißt der Rabanel,
Darüber laufen die Brüder und Schwestern gar schnell,
Der viert heißt in Alle Fabe,

Do leit viel manches Biedermann Kind,
Aus deutschem Land begraben.

Der König von Hispanien der führt ein Kron
Er hat gebaut drei Spital gar schon
In St Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kommt,
Man beweist ihm Zucht und Ehre.

Es war dem Spitalmeister nit eben,
Vierthalbhundert Brüder hat er vergeben,
Gott ließ nicht ungerochen.
Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,
Mit scharfen Pfeilen durchstochen.

Der König der war ein Biedermann,
In Pilgramkleider legt er sich an,
Sein Spital wollt' er beschauen,
Was ihm die deutschen Brüder sagten,
Das wollt' er nit glauben.

Da gieng er in das Spital ein,
Er hieß ihm bringen Brod und Wein,
Die Suppe die war nit reine;
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein
Die Brod sind viel zu kleine.

Der Spitalmeister war ein zornig Mann:
Der Greulich hat dich herein gethan,
Das nimmt mich nimmer Wunder!
Und wärst du nit ein welscher Mann,
Ich vergäb dir, wie die deutschen Hunde.

Und da es an den Abend kam,
Die Brüder wollten schlafen gahn,
Der Pilgram wollt schlafen alleine:
Spitalmeister, lieber Spitalmeister mein
Die Bett sind gar nicht reine.

Er gab dem Pilgram ein Schlag,
Daß er von Herzen sehr erschrack,
Er thát zu dem Spital auslaufen,
Die andern Brüder thäten
Den Spitalmeister sehr raufen.

Do es an den Morgen kam,
Man sah viel gewapneter Mann,
Zu dem Spital eindringen,
Man fing den Spitalmeister
Und all sein Hausgesinde.

Man band ihn auf ein hohes Roß,
Man führt ihn gen Burgoes auf das Schloß,
Man thát ihn in Eisen einschließen,
Es thát den Spitalmeister
Gar sehr und hart verdrießen.

Der Spitalmeister hätt' ein Töchterlein,
Es mocht recht wohl ein Schälkin seyn.
Es nimmt mich immer Wunder,
Daß der liebste Vater mein,
Soll sterben wegen der deutschen Hunde.

Es stund ein Bruder nahe dabei,
Nun soll es nit verschwiegen seyn,
Ich will es selber klagen!
Da ward dasselbig Tochterlein
Unter'm Galgen begraben.

Sieh Bruder, du sollst nit stille stahn,
Vierzig Meil hast du noch zu gahn;
Wohl in St. Jakobs Münster.
Vierzehn Meil hin unter baß
Zu einem Stern, heißt Finster.

Den finstern Stern wollen wir lan stahn,
Und wollen zu Salvator eingahn,
Groß Wunderzeichen anschauen.

So rufen wir Gott und St. Jakob an
Und unsre liebe Frauen.

Bei St. Jakob vergiebt man Pein und Schuld,
Der liebe Gott sey uns allen hold,
In seinem höchsten Throne.
Der St. Jakob dienen thut,
Der lieb Gott soll ihm lohnen.

---

2. Die Entführung.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 16. und Wunderhorn II. S. 282.)

Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergesandt.
Er entbeut euch sein viel werthen Gruß
Nun entbiet't ihm was ihr wöllet,
Von euch, so hat er Freuden g'nug.

Was soll ich ihm entbieten?
Redt als das Mägdlein rein:
Säh ich den Held mit Augen,
Das erfreuet das Herze mein,
Und siehst du dort die Linden,
Wohl vor der Burge stahn,
Da heiß dann deinen Herren
Des Abends spät darunter gahn.
Da will ich mit ihm kosen,
Und sagen meinen Muth,
Ich bin vor großen Sorgen
Sicher wohl behut't.

Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,

Was fand er unter der Linden?
Ein Mägdlein die war wohlgethan.
Ab zog er den Mantel sein,
Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwei die lange Nacht,
Bis an den lichten Tag.
Er halst, er küßt, er drücket,
Sie lieblich an sein Leib;
Du bist auf meine Treue,
Das allerliebste Weib.

Nun ist dir dein Will' an mir zergangen,
Redt als das Magdlein rein,
So thust du wohl dem geleiche,
Sam du mir treu wollst seyn.
Und kehrst mir bald den Rücken
Und reist dahin von mir;
So thu' ich als ein kleines Kind,
Und wein', ach edler Herr! nach dir.

So verbiet' ich euren Augen,
Ihr wunderschönes Weib!
Daß sie nach mir nicht weinen,
Ich komm her wieder in kurzer Zeit.
Und siehst du dort mein Rößlein
Nach dem Zügel schlagen,
Das soll uns, mein allerliebstes Lieb!
Aus größten Nöthen tragen.

Da hub sich in der Burge,
Wohl wundergroßer Schall.
Der Wächter an der Zinne,
Der sang: Die Burg ist aufgethan!
Hat Jemand hier verloren,
Der soll sein nehmen wahr.
Da sprach der edel von Kerenstein:
Ich hab mein schöne Tochter verloren,

Darum so hast du Wächter genommen das rothe Gold
Darum so mußt du leiden den bittern Tod.

Nun weiß es Christ vom Himmel wohl
Daß ich unschuldig bin,
Und ist mein schön Jungfraue,
Mit einem andern dahin,
Das war ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.
Der Wächter an der Zinne,
Der sang so wohl ein Tagelied.

3. Die wiedergefundene Königstochter.

(Siehe, v. Seckendorfs Musenalmanach für 1808. S. 29. und Wunderhorn II. S. 274.)

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Es saß an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein seidnes Band: :,:
Jetzt mußt du mit mir in fremde Land.

Er trug's vor einer Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.

O ja! o ja! das will ich wohl,
Ich will ihm thun doch also wohl, :,:
Gleich wie ein' Mutter ei'm Kind thun soll.

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam:
Es wollt' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgahn weiben.

Er ritt vor einer Frau Wirthin Haus,
Die schöne Magd treit ihm Wein heraus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein! :,:
Ist das euer Töchterlein?
Oder ist es eures Sohnes Weib?
Daß es so wunderschön mag seyn. :,:

Es ist doch nicht mein Töchterlein,
Es ist doch nicht meines Sohnes Weib,
Es ist nur mein armes Südeli,
Es weist meinen Gästen die Stübeli.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, :,:
So lang das euer Willen mag seyn!
O ja! o ja! das will ich wol,
Es soll doch euch erlaubet seyn, :,:
So lang das euer Willen mag seyn.

Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt' es in eine Schlafkammer lang,
Er führt' es vor ein schönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm schlafen wöllt.

Der Herzog zog aus sein goldiges Schwerdt,
Er leit es zwischen beide Herz!
Das Schwerdt soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägedli bleiben.

Ach Annelein kehr dich umher!
Und klag mir deinen Kummer schwer,
Klag mir alles was du weißst,
Was du in deinem Herzen treist.

Sag, wer ist dein Vater? Sag' wer ist deine Mutter?
„Der Herr König ist mein Vater, Frau Königin ist meine Mutter,
„Ich hab' einen Bruder heißt Mannigfalt,
„Gott weiß wohl wo er umherfahrt."

10*

Und ist dein Vater ein König,
Und ist dein Mutter eine Königin,
Hast du einen Bruder heißt Mannigfalt;
Jetzt hab' ich mein Schwesterlein an meiner Hand.

Und wie es Morgens Tage ward
Frau Wirthin vor die Kammer trat:
Steh' auf du schnöde Magd, steh' auf,
Füll deinen Gästen die Häfelein auf!

„O nein! laß du schön Annelein in Ruh,
„Füll deine Häfelein selber zu, :,:
„Mein Schwester Annelein muß 's nimmer mehr thun."

Er saß wol auf sein hohes Pferd,
Und er sein Schwesterlein hinter ihm nahm,
Er nahm schön Annelein bei'm Gürtelschloß,
Er schwung's wohl hinter sich auf sein Roß.

Und wie er durch den Hof einritt,
Sein Mutter ihm entgegenschritt:
Bis mir Gott willkommen du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräuelein!

Es ist doch nicht mein Fräuelein, :,:
Es ist doch nur euer liebes Kind,
Was wir so lange verloren gehan.

Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,
Sie geben ihm gesotten und gebratne Fisch,
Sie stecken ihm an einen güldnen Ring:
Jetzt bist du wieder mein Königskind!

19. Aus Wolffs Proben altholländischer und altdeutscher Volkslieder.

1. Ein schöne Tag weis.

„Es wohnet Lieb bei Liebe." Von einer jungen Herzogin und von einem Ritter. Gedruckt zu Nürnberg, o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Proben altholländischer Volkslieder, mit einem Anhang altdeutscher. Gesammelt von O. L. B. Wolff. Greiz 1832. S. 197. Auch im Wunderhorn II. S. 243. nach einem Nürnberger Druck bei Valentin Neuber um 1506. und bei Görres S. 191. in 14 Strophen, jedoch der Form nach völlig abweichend im 1. Bd. unserer Samml. S. 274).

Es wohnet Lieb bei Liebe,
Darzu groß Herzeleid,
Ein edle Herzoginne
Ein Ritter hochgemeidt,
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Daß sie vor großer Hüte
Zusammen kamen nie.

Die Jungfrau, die was (war) edel,
Sie thät ein Abendgang,
Sie ging gar traurigliche,
Do sie den Wächter fand,
O Wächter tritt du her zu mir
Selig will ich dich machen,
Dörft' ich vertrauen dir.

Ihr sollet mir vertrauen
Gar edle Jungfrau fein,
So fürcht' ich nichts als sehre,
Als euers Vaters Grimm.

Ich fürchte euers Vaters Zorn
Wo es mir misselinge
Mein Leib hätt' ich verlorn.

Es soll uns nit mißlingen
Es soll uns wohl ergon,
Ob ich entschlafen würde
So weck mich mit Geton,
Ob ich entschlafen werd zu lang,
O Wächter, traut Geselle,
So weck mich mit Gesang.

Sie gab ihm das Gold zu b'halten,
Den Mantel an sein Arm:
„Fahrt hin, mein schöne Jungfraue
„Und daß euch Gott bewahr,
„Und daß er euch auch wohl behüt!"
Es kränket demselben Wächter,
Sein Leben und sein Gemüt.

Die Nacht, die war so finster,
Der Mon (d) gar lützel schein (schien),
Die Jungfrau die was edel,
Sie kam zum hohlen Stein,
Doraus do sprang ein Prünlin (Brünnlein) ka
Darüber eine grüne Linde,
Frau Nachtigall saß und sang.

„Was singest du Frau Nachtigall,
„Du kleines Waldvögelin?
„Wöll mir ihn Gott behüten,
„Ihn deß ich warten bin;
„So spar mir ihn auch Gott gesund,
„Er hat zwei braune Augen
„Darzu ein rothen Mund."

Das erhort ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde saß,
Es lief mit schneller Eile,
Do es die Jungfrau fand.

Ich bin ein Bot zu euch gesandt,
Mit mir sollet ihr gone (gehen),
In meiner Mutter Land.

Er nahm sie bei der (n) Hände (n),
Bei ihr (ihrer) schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende,
Do er sein Mutter fand.
„O Mutter, die ist mein allein,
„Ich fand sie nächten späte
„Bei einem hohlen Stein.“ —

Und do des Zwerglins Mutter,
Die Jungfrau ane sach (sah):
„Gang, (geh) führ sie wieder geschwinde
„Do du sie g'nomme hast.
„Du schaffst groß Jammer und groß Noth,
„Eh morgen der Tag her gate (gehet),
„So sind drei Menschen todt.“ —

Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende
Do er sie g'nommen hat.
Do lag der Ritter verwundt bis auf den Tod,
Da stund die schöne Jungfraue,
Ihr Herz leid (leidet, litt) große Noth.

Sie zog das Schwerdt aus ihme
Sie stach's auch selbst in sich:
„Und hast du dich erstochen,
„So stech' ich's auch in mich;
„Es soll sich nimmer keins Königs Kind
„Umb meinen Willen sterben,
„Ermorden mehr umb mich.“ —

Und do es Morgens taget,
Der Wächter hub an und sang:
„So ward mir in keim Jahre,
„Kein Nacht noch nie so lang,

„Denn diese Nacht mir hat gethon,
„O reicher Christ vom Himmel,
„Wie wird es mir ergohn.“—

Und das erhort die Köngin,
Die an (in, auf) dem Bette lag:
„O höret edler Herre,
„Was ist des Wächters Klag,
„Wie ihm dies' Nacht doch hätt gethon,
„Ich fürcht, daß unser Tochter
„Die hab' nit wohl gethon.“

Der König zu der Köngin sprach:
„Zünd' an ein Kerzenlicht
„Und lugt (schaut) in aller Burge
„Ob ihr sie findet nicht,
„Findet ihr's an dem Bett nicht dran,
„So wird's demselben Wächter,
„Wohl an sein Leben gan.

Die Köngin was geschwinde
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Burge,
Sie fandt ihr Tochter nicht,
Sie sucht s' mit Fleiß am Bett daran,
O reicher Christ vom Himmel,
Wie wird es heut' ergan!

Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein'n Tisch,
Zu Stücken thät man ihn schneiden
Gleich' wie ein Salmenfisch.
Und warumb thäten sie ihm das,
Daß sich ein ander Wächter
Sollt hüten bester bas.

2. Ein ander Lied
von dem jungen von Wirtenberg und einem Fräulein.

Gedruckt zu Nürnberg o. J. durch Kunegund Hergotin.

(Siehe, Wolffs altholländische und altdeutsche Volkslieder. S. 204. Vergl. bei Elvert mit „das Lied vom Ringe" im 1. Bd. unserer Sammlung S. 167.)

Im Wirtenberger Land do leit (liegt) ein Schloß,
Das ist so hoch erhaben;
Daraus reit Herzog von Wirtenberg,
Mit seiner braunen Schauben.

„Herzog von Wirtenberg seyd ihr's genannt,
„Seyd euers Lands ein Herre,
„So gebt mir wieder mein feins Lieb,
„Durch aller Fräulein Ehre." —

„„Geb' ich euch wieder euer feines Lieb
„„So müßt ihr immer trauren,
„„Im Schloß hab' ich ein'n Thuren tief,
„„Darin muß er erfaulen.""

„Habt ihr im Schloß ein Thuren tief,
„Muß er darin verfaulen,
„So will ich hinter die Mauern stehen,
„Will umb mein feins Lieb trauren."

Do sie wohl hinter die Mauern kam
Ihr feins Lieb hort sie drinnen,
Daß ich dir nicht geholfen mag,
Kumm ich von meinen Sinnen.

Wär's Sitt, daß die Fräulein Harnisch trügen,
Als Ritter und auch Knechte,
So wollt' ich mit dem jungen von Wirtenberg,
Wohl umb meins feins Lieb fechten.

Zart Fräulein laßt von euren Zorn,
Zieht wieder heim zu Lande,

Nehmt euch das Jahr ein'n andern Mann
Ergötzt euch all euers Leides.

Nehm' ich das Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm schlafen!
Er legt sein Ärmlein über mich,
Mein Trauren muß ich lassen.

---

3 u. 4. Zwei schöne Lieder.

Das Erst von einem Kaufmann, der seine gute Werk wollt [illegible] an Todes Bett. Ist in Muskatblüt Ton. Das Ander, Ein [illegible] genannt.

Gedruckt durch Hans Guldenmundt.

(Siehe, Wolffs altholländische und altdeutsche Volkslieder. S. 207—218.)

1.

Ich han gelesen,
Wie daß sey gewesen
Ein Kaufmann reich,
Glaub sicherlich
Der hätt drei Sühn fürwahre.
Fuhr über Meer,
Weit hin und her,
Nach großem Gut,
Als mancher thut
Das treibt er über Jahre.
Das trieb er also dick und viel
Bis er ward reich an Gute.
Do er kam auf sein Todesziel
Da ward er ungemuthe,
Wie viel er hätt,
Und da nyn thät,
Mit Neid und Haß,
Mit Geitzigkeit,

Was man ihm seydt, (sagt)
Er wollt noch reicher werden.

Er stund nit lang,
Der Alt war krank,
Von Weh und Ach,
Wie bald er sprach:
Heißt mir mein Sühn herkummen.
Sie kamen bald,
Da sprach der Alt,
Aus kranker Stimm:
Mein Leben ist nym,
Das hab' ich wohl vernummen.
Er sprach: Ihr liebe Sühne mein,
Groß Gut han ich gewunnen,
Dabei ihr Herren müget seyn,
Mit Freuden unzerrunnen;
Wiewol ich nun vergessen han,
Der soll in meinen Leben,
So bitt' ich euch zu dieser Stund,
Und thun mir kund,
Was ihr durch Gott,
Nach meinem Tod,
Für mein Seel wollet geben.

Da antwort nun,
Der alte Suhn:
O Vater mein,
Der Seele dein,
Der will ich nit vergessen.
Almosen trat,
Früh und spat,
Das gieb ich zwar,
Und über Jahr
Laß ich dir lesen Messen.
Der Ander werd ihm so trat
Dein Gůt soll dich nit reuen,
So will ich zwar nach deinem Tod,
Kirchen und Klausen bauen.

Zu Lob und Ehr,
Mein Vater her,
Du sollst auch nit verzagen,
Wo ich die arme Leut' erfahr,
So will ich zwar,
Almosen geb,
Dieweil ich leb,
Daß man müß von dir sagen.

Do sprach der dritt:
So will ich mit
Dem meinen Theil
Seyn frisch und geil
Und fröhlich bei den Leuten.
Ich geb dir nicht,
Als man spricht,
Ein Birenstil;
Merk wer da will,
Ich will dir baß bedeuten.
Du thust als der das Pferd verlor,
Erst wollt den Stall zuschließen,
Jetzt leist (liegst) du hier auf Todes Bahr,
Und magst des nit genießen,
Und meinst, daß ich an Todes Züg,
Mög dich gen Himmel bringen.
Wohl auf mit mir für mien Wald,
Do findst du bald,
Die recht Wahrheit,
Wird dir geseyt, (gesagt)
Hie mag dir nit gelingen.

Aus ritten sie,
Die Nacht war hie,
Keiner gesach,
Der Alt der sprach:
So nimm mich eymer Wunder,
Daß du so spat,
Hie aus der Stadt

Mich treibest aus,
Von meinen Haus,
Jetzt bei der Nacht jetzunder.
Der Jung was gar ein weiser Mann,
Da es ihn Zeit bedauchte, (dünkte)
Ein Schaube Licht er zündet an
Hier vor dem Wald erleuchte.
Er sprach: wohlan,
Vater seich (sieh) an,
Die Stauden und die Hecken,
Dadurch so mußt du reiten zwar,
Ganz offenbar,
Dich helfen nicht,
Dein Zuversicht,
Da begunnt der Alt erschrecken.

Der Alt reit hin
Mit schwachem Sinn,
Der Alt, der Greis,
Ihn schlug ein Reis
Von Dornen also sehre.
Dem Suhn er ruft:
Ich mahn dich tief
Zündt mir herfür,
Kein Weg ich spür
Ich kann nit g'sehen mehr.
O lieber Suhn, es leit mir hart,
Weil du verbirgst dein Lichte;
Mein Sünd han ich zu lang spart,
Darvor gesich (sehe) ich nichte.
Der Suhn zu Hand, (sogleich)
Da fürher rannt,
Und thät ihm baß zu zünden,
Er sprach: Vater, gesichst du baß
Denn da ich was (war)
Verr (fern) hinter dir;
Das glaub du mir,
Das Exempel verkünden.

O Vater mein,
Hättst du das Dein,
Dein großes Gut
Bei g'sundem Muth
Vorhin geschickt gar eben.
Das thät dir baß
Dann alles das,
Dein Freund' und Kind,
Hinter dir sind,
Für dein Seel möchten geben.
Das sollst du wohl gelauben mir,
Merk bei des Schaubes Lichte,
Dieweil ich was noch hinter dir,
Da kunntest gesehen nichte,
Noch nit gesicht,
Als selber spricht,
Du hast dein Sünd gesparet.
Wer sich auf seine Kind verlat, (verläßt)
Der kummet zu spat,
Zu ewigen Gut,
Sprich unseát Blut,
Er hat sich unbewahret.

2.

Der Bettler.

Vergl. mit: „der Pilger und die fromme Dame." Siehe, Wunderhorn I. S. 396. unter den fliegenden Blättern dieses Bandes.

So wöll wir's aber heben an,
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübsch und fein,
Vor dem beschloß er Brot und Wein,
Das heya ho.

Es gab sich einmal auf ein Reyt,
Daß der reich karge Mann auszeyt,
Der reich Mann was (war) geritten aus,
Ein Bettler kam ihn für das Haus,
Das heya ho.

Er bat die Frau wohl umb ein Gab;
Durch des lieben Herren Sankt Clauß,
Ach Frau, möcht' ich ein Almos han,
So wollt' ich darnach fürbaß gan
Das heya ho.

Ach Bettler, du bittst mich umb ein Gab,
Vor mir ist b'schlossen Wein und Brot,
Ich bin meins Gut ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein stolzen Leib,
Das heya ho.

Ich weiß nit was er ihr verhieß
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Sie stieß den Riegel an ein Deck
Und legt den Bettler an (in) ihr Bett,
Das heya ho.

Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis sie bescheint der helle Tag,
Standt (steh) auf Bettler, wann (denn) es ist Zeit,
Du leist (liegst) ein Biedermann beim Weib,
Das heya ho.

Er zog herfür sein Bettelsack,
Die Stücklein waren wohl geschmack,
So hin mein Lieb ist Käs und Brot
Bis daß der Hunger dir vergot
Das heya ho.

Und dann der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegen schreit:
Ach Herr, ich sag' euch neue Mähr,
Die Frau behält ein Betteler,
Das heya ho.

Und do der Herr zum Haus eintrat;
Lebst du noch oder bist du tödt,

So leb' ich noch und bin nit todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat,
Das heya ho.

Was zer ab dem Gürtel sein,
Nun se du Lieb die Schlüssel dein,
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr du kummst umb weiblich Ehr,
Das heya ho.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
All's Unglück kam ihm in sein Sack,
Also geht es ei'm kargen Mann
Der seinem Weib kein Gutes gan,
Das heya ho.

20. Aus Wolffs historischen Volksliedern.

1. Teutschlands Ehre.

(Siehe Wolffs historische Volkslieder der Deutschen, Stuttgart 1830. S. 1. und Görres Volks- und Meisterlieder S. 211.)

Angeblich aus dem 14. Jahrhundert. Sprache und Orthographie aber zeigen an, daß es eine spätere Bearbeitung ist.

Ich han Lande vill gesehen,
Und nahm der besten gerne wahr.
Uebel müsse mir geschehen,
Konnte ich je mein Herze bringen dar,
Daß mir wollte wohl gefallen fremder Sitte.
Was hülfe mich obe ich viel rechte stritte,
Teutsche Zucht gat vor ihn allen.

Von der Elbe bis an den Rhein,
Herwieder bis an das Ungarland,
Da mögen wohl die Besten seyn
Die ich in der Welte han erkannt.
Kann ich rechte schauen gut Gelaß und Liep.
Sam mir Gott! so schwur ich wohl, daß hie die Wib
Besser sind, dann ander Frauen.

Teutsche Mann sind wohl gezogen,
Recht als Engel sind die Weib gethan;
Wer sie scheltet, der ist gar betrogen,
Ich enkan sein anders nicht verstan.
Tugend und reine Minne, wer die suchen will,
Der soll kommen in unser Land, da ist Wunne vill;
Lange müsse ich leben darinne.



2. Türkenschrei.

1465.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder S. 7. und Görres Voll Meisterlieder S. 246.)

Wohl auf in Gottes Namen Kraft
Mit sankt Jörgen Ritterschaft!
Wenn wir die Türken streiten;
Gott der will uns selber wohnen bei,
Daß wir sie überwinden.

Die Türken haben sich gar wohl bedacht,
Sie wollen auf uns mit großer Macht,
Sie stimmen groß Jammer und Noth,
Sie schlagen jung und alt zu todt;
Wir möchten's auch wohl underfahren.

Räch Gott den großen Spott,
Den die Türken beginnen,
Abzuschlachten die arme Christenheit,
Das ist mir heut und immer leid,
Und betrübt mir all mein Sinne.

Griechen du wärst ein edles Land,
Die Türken haben dich sehr geschandt,
Und haben dir genommen ein großen Hort
Und manich Mutt'r ihr Kind ermordt,
Finden Reichen und auch Armen.

Konstantinopel du edle Stadt!
Weh dem, der dich verrathen hat!
Von großem Jammer gehört ich nie;
Du reuest mich sehr, das klag' ich hie,
Daß sich doch Gott erbarme!

Das ist der Christenheit ein Stoß,
Den Pabst der Jammer sehr verdroß.

Er hat dem Kaiser Brief gesandt,
Daß er fürbaß schreib in die Land
Den Fürsten und den Herren.

Der Kaiser schreibt den Fürsten:
Ach edle Herren werdt zu Rath,
Und helft der armen Christenheit,
Daß sie nicht komm' in Jamm'r und Leid,
Die Türken wöllen sie morden.

Nun schreib'n wir fürbaß in die Land,
Und machen Fried' und Gemach zu Hand,
Daß all Herren werden einig,
Und all Krieg werden ganz geschlicht,
Bei Fuß und bei Hand.

Der Türk hat für sich genommen,
Er woll gar nahend zu uns kommen
Er woll hin vor in die Stadt.
Ach edle Herren! nu werdt zu Rath,
Ob wir uns möchten erwehren.

Der Türk hat einen Eid geschworn,
Es sey den Kaisern Lieb oder Zorn,
Er woll die Kirchen gar zerstören,
Sankt Peters Münster gar unehren,
Seine Roß darein zu stellen.

Auch hat man mir fürwahr geseit,
Der Türk sey lang und breit,
Und hab' ein grausame Gestalt;
Man hat ihn eben angemalt
Und hat es dem Kaiser gesendet.

Damit will er uns erschrecken;
Ach Christenheit, laß dich erwecken!
Gedenk an David, der was klein,
Er warf Goliam zu dem Helm ein,
Und ward von ihm geschändet.

Ihr edlen Fürsten all geleich,
Ich ruf' euch an demüthigleich,
Laßt euch das Leid zu Herzen gan,
Das uns die Türken haben gethan,
Der Christenheit zu Leide.

Kunig von Frankenreich auserwählt,
Der Christenheit Kunig seyd Ihr gemeldt,
Gedenkt an Eur große Würdigkeit,
Thät euch der Schaden wesen leid,
Und helft uns die Türken scheiden.

Kunig Cassa aus Ungerland,
Zu Wächtern seyd Ihr genannt,
Die Türken treibend großen Spott,
Kommt uns zu Hülf' in unsrer großen Noth,
Daß wir ihn angesiegen.

Herzog Friedrich aus Sachsenland;
Markgraf in Meissen wohl erkannt,
Landgraf in Thüringen sicherleich
Und Marschalk in dem römischen Reich,
Der will auch zu uns kommen.

Herzog Albrecht hoch gebohrn,
Ein edler Fürst zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Wir hoffen ganz, ihr steht uns bei,
Die Christenheit zu retten.

Herzog Ludwig hochgebohrn,
Ein edler Fürst zu Bayern auserkohrn,
Und ein Pfalzgraf bei dem Rhein,
Der will auch bei der Reise seyn;
Das ist uns ein große Steure.

Herzog Albrecht von Oesterreich,
Ein edler Fürst gewaltigleich,

Im Breißgau und im Schwabenland,
Laßt Euch die Türken seyn bekannt,
Daß wir sie niederlegen.

Herzog Sigmund wohlgemuth,
In großen Ehren, in steter Huth,
Ein Fürst in Oesterreich so frei,
Wir hoffen ganz, ihr stehet bei,
Der Christenheit zu Frummen.

Herzog Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein,
Ein edler Kurfürst Herr und fein,
Nu thut dazu mit eurer Hand,
Daß die Türken werden zertrannt;
Das hat Euch Gott zu lohnen!

Brandenburg die Fürsten all gehoren
Auch zu dem Panier
Zu Trost der heiligen Christenheit;
Markgraf Albrecht, seyd bereit,
Verdient ein Ritterskrone.

Ihr ehrbarn Reichsstädt allgemein
Schickt Euch stark, und werb't es ein
Gen dieser bösen Heidenschaft!
Gott will uns geben Macht und Kraft,
Daß wir sie vertreiben.

Sunderlich ich auch sprich:
Groß und Klein, Arm und Rich,
Munich, Pfaffen, und all geistlich Orden
Sullen aus ihren Klöstern fahren
Wider die Heiden zu fechten.

Wohl auf, wohl auf mit Freuden dar!
Ritter Sankt Jörg wohl an die Schar,
Zu Kaiser Friedrich auf den Plan;
Wir wollen's ehrenlich greifen an
Und wollen's frischlich wagen.

Die Vorsicht haben wir zu dir,
Herr Sankt Peter! sey bei uns hier,
Steh treulich bei unsrer Schaar,
Bitt Maria, daß sie uns bewahr,
Mit Freuden her wieder zu kommen.

Der uns das Lied neues hat gedicht,
Der Christenheit zu Ehren gericht,
Mandel Beid ist er genannt.
Die Türken werden all zertrannt
In kurzer Frist verdrungen.

---

3. Aufruf teutscher Nation gegen die Türke 1520.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder. S. 11. Auch, Görres und Meisterlieder. S. 257.)

Frisch auf! in Gottes Namen,
Du werthe teutsche Nation!
Fürwahr ihr sollt euch schamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt laßt untergan,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterschaft,
Also geschah den Alten.
Der lieb Gott soll sein walten!
Der verleih uns sein göttlich Kraft.

Kaiser Karl aus Hispaniam,
Ein edler Fürst aus Oesterreich,
Er ist von kaiserlichem Stam,
Wo findet man seines Gleich?
In Zuchten und in Ehren
Ist er ganz wohl erkannt;
Darnach thut er sich kehren,

Wann er das Reich soll mehren,
Und aller Fürsten Land.

Wach auf, du heiliges römisches Reich!
Dann es ist an der Zeit;
Ihr Fürsten alle gleich,
Rüst't Euch zu diesem Streit!
Wann Ihr habt auserwählet
Ein kaiserliches Blut.
Darum so thut Euch gesellen!
Thut Euch zusammen stellen!
Es kömmt Euch Alles zu gut.

Darum so seyd gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er sey reich oder arme,
Daß er sein Vaterland behut
Für den türkischen Hunden.
Sie führen ein große Pracht,
Deßgleichen hab' ich nit funden;
Red' ich zu diesen Stunden,
Keiner Ehr nehmen sie nit Acht.

Geschieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So besorge ich's mit Gewalte,
Es werd' ein großer Streit
Von Welschen und von Teutschen
In ganzer teutscher Nation.
Ich rede das unverholen,
Darum soll niemand schmollen,
Es mag nit anders ergon.

Dabei will ich's lassen bleiben
Wohl jetzt zu dieser Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu schreiben,
Es mögt sich einreißen zu weit.
Den Verständigen ist es gesagt,
Den Andern frag' ich nichts nach:

Wenn Einer wird verzaget
Der Ander gar verzaget;
Dem teutschen Lande kommt's zur Schmach.

4. Der Ungarn Verrath und die Türkenschlacht

Ein neuer Bergreihen

von Künig Ludwig aus Ungarn.

1526.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 13. u. 666. Auch, Görres Volks u. Meisterlieder S. 252.)

Fröhlich so will ich singen
Wohl heuer zu dieser Frist,
Wohl von dem Künig aus Ungarn,
Der unschuldig gestorben ist.
Er war bei zwanzig Jahren
Ein Künig in Ungerland,
Er war von edlem Stamme;
Künig Ludwig was sein Name,
Ein Künig in Ungarn und im Böhmerland.

Ihm ward verheurath kürzlich
Ein Fräulein was hochgeborn,
Von Stamme kaiserlich,
Das thät den Ungarn Zorn.
Man säumet sich nit lange,
Man führt sie in das Land,
Da gab man sie zusammen;
Maria war ihr Namen,
Ihr Lob ist weit bekannt.

Die zwei lebten in Freuden
Bis in das fünfte Johr,
In Freundschaft und in Ehren,
Das thät den Ungarn Zorn.

Die Böhmen und die Teutschen
Die fingen Kurzweil an,
Das wollten die Ungarn nit leiden,
Wollten ihren Künig vertreiben,
Vertreiben aus dem Land.

Einer heißt der Fanas Weida,
Der war dem Künig gram,
Dem Türken thut er schreiben,
Sollt' ihm Hülf' und Beistand gan (geben),
Den Künig zu vertreiben,
Ihm helfen auf den Thron,
Darnach wollt' er ihm geben,
Bei allem seinen Leben,
Den Tribut wohl aus der Kron.

Der Türk saumt sich nit lange,
Er zog wohl in das Feld;
Mit hundertmal tausend Mannen
Kam er in's Ungerland,
Griechisch=Weissenburg ward übergeben,
Städt, Schlösser und die Land.
Die Bischöff' und die Prälaten
Haben ihren Künig verrathen;
Ist ihnen immer und ewig ein Schand.

Es geht gen diesen Sommer fort,
Gen dieser Sommerzeit;
Die Büchsen hört man krachen dort
In Ungerland so weit.
Städt, Schlösser waren eingenommen,
Dazu Peter=Waradein;
Das wollten die Ungarn rächen,
Wollten mit den Türken stechen;
Sie waren fröhlich bei dem Wein.

Die Ungarn säumten sich nit lange,
Sie zogen wohl in das Feld;
Ein Wagenburg thäten sie schließen,
Aufschlugen sie ihr Gezelt;

Sie machten einen Haufen,
Ihren Künig zu vorderst daran,
Ihren Künig thäten sie verkaufen,
Er möcht' ihnen nit entlaufen
Künig Ludwig, der junge kühne Mann.

Die Schlacht die was verloren.
Einer heißt der Thumer Paul;
Der Türk hat ihm geschoren
Ein Platt', ist nit zu schmal.
Graf Jörig der ward sein innen,
Der Künigs Oberster war.
Aus dem Feld thät er entrinnen,
In der Donau thät er schwimmen:
Also empfing er seinen Lohn.

---

5. Die Türken vor Wien.

1529.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 16. Auch Görres Volkslieder, S. 255.)

Ihr Kristen, laßt euch zu Herzen gan,
Wie sich der Türk hat underſtan:
Es ist wahr und nicht erlogen,
Er ist drei hundertmal tausend stark,
Vor Wien in's Feld gezogen.

Er zog bei eitel finst'rer Nacht
Gen Wien wohl vor die werthe Stadt;
Die Büchsen hört man krachen.
Ein Bürger wider den Andern sprach:
Der Schimpf will sich wohl machen.

Die Bürger gingen in ein'n Rath,
Sie sandten einen Boten aus der Stadt
Zum König und zum Reiche,

Man sollt' ihnen Hülf' und Beistand thun,
Den Türken wollten sie machen weichen.

Der König den Boten zurückesandt,
Er wußt' ihnen weder Hülf noch Beistand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Vor ihm da müssen wir weichen.

Es stund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Huth!
Darzu in warhaftig Hande;
Sollten wir dem Türken die Stadt uffgeben,
Es wär' uns ein groß Schande.

Die Landsknecht schworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär' uns leid,
Es sprung ein jeglicher zu seiner Helleparten:
Wohl her! wohl her! ihr frommen Landsknecht,
Des Türken wollen wir warten.

An einem Mittwoch das geschah,
Daß man die Fähnlein schweben sah
Zu Wien wohl auf der Mauern;
Erst thäten die frommen Landsknecht
Die Türken gar tapfer anschauen.

Bei dem Kärnthner Thor huben sie zu graben an,
Da ließ der Türk sein Geschütz abgan;
Er nahm sein keinen Frommen:
Es ist davon manch Biedermanns Kindlein
Im Mutterleib umkommen.

Krems, Krems sey uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungerland,
Darin thun wir uns tapfer wehren:
Man mischt uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken seyn.

Sie mischen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken seyn,
Damit thun sie uns vergeben;
Also kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland um's Leben.

Der uns diesen Reihen sang,
Ein freier Landsknecht ist er genannt;
Er hat so wohl gesungen,
Er ist bei sieben Feldschlacht gewest,
Es hat ihm nicht mißlungen.

---

6. Zug nach Morea.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

Mitgetheilt von Hrn. Prof. Blumenbach.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 18. und Wunderhorn II. S. 142.)

Was haben die Urner und Zuger gethan,
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollen's dringen,
Sie wollen dingen achttausend Mann,
Wider den Türken wollen's kriegen.

Sie zogen durch's freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat,
Sie ließens all roth bekleiden, sie fuhren über den Zugersee,
Sie lugen umher und das thut weh:
He der Krieg möcht manchen verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
Und ein gut Gesell zum andern sprach:
„Ich hab's gar eben gerechnet,
„Wir müssen ziehn dem Türken zu,
„He ich mein, mein Herz müßt brechen!"

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,
Die Hauptleut thun ihn'n die Händ' all reichen,
Sie thäten's in Glieder stellen,
Der ein Hauptmann zum andern sprach:
„He wie han wir die bravsten Gesellen."

Der ein Hauptmann zum andern seit: (sagt)
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein, wir müssen tapfer laufen."
Der ein Hauptmann zum andern sprach,
Wie ihm gefiele diese Sach:
He die Gesellen wollen wir verkaufen.

Sie zogen über den Gotthardt auf,
Die jungen Soldaten schreien überlaut,
Es wollt sie all schier gereuen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He keim Hauptmann ist mehr zu trauen.

Sie fahren über den langen See,
Sie sehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten schier all weinen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He wären wir nunmehr daheime.

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,
Es thut die Schweizersoldaten plangen:
„Wie weit münd wir von heimen,
„Wann ich denke an mein Vaterland,
„He mein Herz möcht mir zerspringen!"

Sie reisen eine weite Reis',
Der ein gut Gesell zum andern schreit:
Wie weit münd wir noch reisen?
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
He Venedig will ich bald zeigen.

Der Wachmeister ist ein munterer Mann
Er hat die bravsten Soldaten g'han,

Sie mischen uns Kalk wohl unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken seyn,
Damit thun sie uns vergeben;
Also kummt mancher Landsknecht
Im Ungerland um's Leben.

Der uns diesen Reihen sang,
Ein freier Landsknecht ist er genannt;
Er hat so wohl gesungen,
Er ist bei sieben Feldschlacht gewest,
Es hat ihm nicht mißlungen.

---

6. Zug nach Morea.

Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

Mitgetheilt von Hrn. Prof. Blumenbach.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 18. und Wunderhorn II. S. 142.)

Was haben die Urner und Zuger gethan,
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollen's bringen,
Sie wollen dingen achttausend Mann,
Wider den Türken wollen's kriegen.

Sie zogen durch's freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat.
Sie ließens all roth bekleiden, sie fuhren über den Zugersee,
Sie lugen umher und das thut weh:
He der Krieg möcht manchen verleiden.

Sie zogen zu Zug wohl aus der Stadt,
Und ein gut Gesell zum andern sprach:
„Ich hab's gar eben gerechnet,
„Wir müssen ziehn dem Türken zu,
„He ich mein, mein Herz müßt brechen!"

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,
Die Hauptleut thun ihn'n die Händ' all reichen,
Sie thäten's in Glieder stellen,
Der ein Hauptmann zum andern sprach:
„He wie han wir die bravsten Gesellen."

Der ein Hauptmann zum andern seit: (sagt)
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein, wir müssen
tapfer laufen."
Der ein Hauptmann zum andern sprach,
Wie ihm gefiele diese Sach:
He die Gesellen wollen wir verkaufen.

Sie zogen über den Gotthardt auf,
Die jungen Soldaten schreien überlaut,
Es wollt sie all schier gereuen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He keim Hauptmann ist mehr zu trauen.

Sie fahren über den langen See,
Sie sehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten schier all weinen,
Der ein gut Gesell zum andern sprach:
He wären wir nunmehr daheime.

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,
Es thut die Schweizersoldaten plangen:
„Wie weit münd wir von heimen,
„Wann ich denke an mein Vaterland,
„He mein Herz möcht mir zerspringen!"

Sie reisen eine weite Reis',
Der ein gut Gesell zum andern schreit:
Wie weit münd wir noch reisen?
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
He Venedig will ich bald zeigen.

Der Wachmeister ist ein munterer Mann
Er hat die bravsten Soldaten g'han,

Zu Venedig war er der erste,
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld!
He ein guldene Ketten veste.

Und wie sie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,
Sie sitzen darneben nieder:
Hend (haben) wir was gutes gehan im Vaterland,
„He auf dem Meer wird's uns eintreiben."

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten sprach,
Zu denen Schweizerknaben:
„Wir sind versorgt mit Speis' und Trank,
„He kein Hunger müssen wir haben."

Und wie sie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten sie ihr Lager han,
Dort hend sie ihre Lager.
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
„He er wird uns bald Antwort geben."

Es stund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd' es kund gethan,
Es wären Christen vorhanden,
Es wären da viel tausend Mann,
He so fern aus fremden Landen.

Der Türk der schickt' ein Boten dar,
Ob sie wollten die Stadt Morea han?
Sie sollten Antwort geben,
So wollt' er ziehn mit ihnen in's Feld,
He kost manchen Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,
Und sie je länger je kecker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf Jesu Christ wir bitten dich;
„He wie heut thut der Bluthund dräuen."

ie laufen Sturm ein halber Tag,
Hauptmann zu den Soldaten sprach:
gd ihr doch nicht erschrocken,
ft heut nur Gottes Namen an,
ere Sünd wird euch nachgelassen."

nd da sie kamen in Stadt Weissenburg
Türk mit feurigen Kugeln schoß.
wollt die Christen dämmen,
grub wohl unter den Boden durch,
in die Luft wollt' er sie sprengen.

on Weissenburg eine weite Reis',
ein gut Gesell zum andern seit:
ie weit münd wir noch reisen?
ir wollen ziehn zum heiligen Grab,
er Hauptmann hab's ihnen verheißen."

---

7. Ein hübsch evangelisch Lied.

Fliegendes Blatt von 1524.

Im Ton: „Es geht ein frischer Summer daher."

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 64.)

Ein gnadreich Zeit ist kummen daher
Da ist man hören gute Mähr,
Die Lehr Gotts ist erwachet;
Ist über Münich und Pfaffen gan
Sie weinen oder lachen.

Martin Luther ist ein kühner Mann
Ein groß Spiel hat er gefangen an
Ohn Würfel und ohn Karten;
Wer mit ihm disputiren will
Der heiligen Gschrift thut er warten.

Der Luther hat's nit wol besunnen,
Zu großen Ehren wär' er wol kummen,

Hätt' er dem Pabst thun schweigen;
Ein Kardinal wär er worden,
Und zu einem Bischof geweihet.

Das hat Martin nit wöllen thon,
Darumb thut ihn der Pabst in Bann
Er meint er woll ihn gar wohl verdammen,
Da fragt Martin nit viel dornach,
Ihn brennt der christlich Flammen.

Der Pabst will seyn der heiligst Mann,
Wer's von ihm redt der leidt daran.
Sein Thun ist nichts als Lügen,
Sein Pfaffen schickt er in alle Land
Die Armen zu betrügen.

Der Pabst schreibt sich ein irdischen Gott
Dermit treibt er auf Gott ein Spott,
Er ist ein Kaufmann worden.
Gottes Gnad beut er uns umb Gold,
Der Glaub' ist da verdorben.

Umb ein Pfenning oder zween
Fünf tausend Jahr und so viel Karyen
Thut er Gnadbrief ausschreiben;
Er und sein verdammte Sekt
Thun das teuflisch verzehren.

Mancher seins Amts gar wenig acht,
Daß er seiner Pfarr Heil übel betracht,
In Geiz thut er's betrügen
Man muß ein Gott loben lassen,
Daß er viel gwinnt mit Lügen.

Die Klosterbrüder seind auch im Spiel
Die ich jetzund auch nennen will;
Sie sterzen auf dem Lande
Und geb man ihn'n des Kaisers Gut
Sie verzehrten's all's in Schanden.

Darmit hand sie Frau Venus Mut
Sie fressen der Armen Schweiß und Blut
Es möcht wohl Gott erbarmen,
Daß sie also leben im Saus
Und wöllen seyn die Armen.

Ihr Kasten und Keller stecken voll,
Sie saufen daß sie werden toll;
Sollten's eim Armen geben,
Ja nur ein Gab' eins Güldens werth,
Eh müßt's dem Teufel werden.

Die besten Güld haben sie erschnappt,
Darmit treiben sie großen Pracht,
Haben doch die Armuth geschworen;
Noch geben etlich mehr dazu
Wie seynd sie so groß Thoren.

Ach Gott, wie seynd ihre Sinn verkehrt,
Hat Christus solche Armuth gelehrt,
Oder hat's gethan Sankt Peter;
Geb man's dem armen Handwerksmann,
Dem thät es gar viel nöther.

O Pabst und Bischof insgemein
In Geiz ihr gstalt, daß ihr allein
Die Eh den Pfaffen wehren;
Gäb's Euch nit Speck in Rosenwust
Hurnwerk würdt ihr baß sperren.

Und wenn der Luther so ungerecht wär
Sein Lehr wär nit kummen bis her,
Zu Wurms wär sie verdammet,
Da saßen so viel der rothen Barett
Und auch der Schauben von Sammet.

Der Kaiser in seiner Majestat,
Darzu der deutschen Fürsten Rath,
Falsch Geistlich' und auch Layen;

Da stund der Luther hochgelehrt,
Zuförderst an dem Reihen.

Die mit dem Luther wollten disputiern
Die sagen nur von blauem Zwirn
In Tantarei verwirret;
So mit Ehr'n von ihn ist kommen,
Erst seyn sie in Neid erbittert.

Kurfürst Friedrich ist ein frummer Mann
Die christlich Kirch' ihm Gutes gan,
Daß ihm die Ehr Gott's liebet.
Wollt Gott er wär' uns Kaiser blieben
Darzu ihn viel erwöhlten.

O Gott wohl in dem höchsten Thron!
Wöllest den Irrthum underftan
Deines Volks von dir erkoren,
Theil mit dein Barmherzigkeit
Wohl deiner lieben Scharen.

Wo es nit gschicht in deinem Wort,
So ist es doch ein kläglich Mord
Daß wir auf uns selbst bauen.
Wie mügen wir immer gwisser seyn
Dann wenn wir dir vertrauen.

So du ein Gott bist ohn Betrug
Die Menschen nichts denn eitel Lug
Weß thun wir uns vermessen,
Daß wir auf Menschenlehr bauen thun
Hand deines Wortes vergessen.

O Gott, wir bgehren deiner Huld
Wiewohl es ist der Pfaffen Schuld,
Daß wir so seynd verblendet,
Daß wir kein christlich Lieb mehr han
Sind wir billig geschändet.

Verleih' uns Gnad' ewiger Gott
Daß wir warten in dieser Noth
Leibs und auch der Seelen.
Erleucht' uns mit dem Worte dein
Daß wir deins Wegs nit fehlen.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der Seel Heil hat er herzlich betracht,
Durch Menschenlehr verführet,
Man wöll's ihm nit verübel han,
Daß er die Wahrheit rühret.

Frischauf Gott zu Lob.

---

8. Ein schön Reigenlied,

durch Meister Hemmerlin.
Im Ton: „Rusticus amabilem."
Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.
(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 68.

Der Pabst ruft Küng und Kaiser an,
Daß sie vertreiben einen Mann,
Dort nieden in dem Sachsner Land
Dann er wollt' öffnen all sein Schand.
O weh! O weh!

Er sprach ich kann ihm nit erwehren,
All mein Pracht will er umbkehren,
Umb Blei, Wachs, Bullen giebt er nicht
Noch umb die grausam Interdikt.
O weh! O weh!

Ich denk, daß meine Kälber heut,
Bezwungen, Städt, Land unde Leut,
Meine Bullen waren hoch geacht,
Jetzt hat's der Münch zu nicht gemacht.
Mordio! Mordio!

Viel höher hielt man mein Gebot,
Dann die uns hat verordnet Gott,
Die Gwissen fing ich säuberlich
Erschreckt die Hertzen höfelich!
Mit Listen, mit Listen.

All diese Welt küßt meine Füß,
Das schmackt mir so wohl unde süß;
Ich war erhöcht weit über Gott,
Jetzt bin ich aller Welt ein Spott.
O weh! o weh!

Den Ablaß hatt' ich in meiner Gewalt,
Mit Silber, Gold man mir ihn bezahlt,
Jetzund so fahrt es gar dahin,
Viel Leut sagend, ich schmeiß dir drin.
Mordio, Mordio!

Der Pfründenmarkt thät mir auch wohl
Macht mir allzeit die Küche voll,
Annaten und das Pallium
Ach Gott! jetzt bin ich kommen drum.
O weh, o weh!

Viel hab' ich glöst aus dieser Waar
Und mindert sich nit umb ein Haar,
Was ich ausgab thät mir nit wehe,
Dann viel steckt mir in Pectore,
Occulte, Occulte.

Semel pro semper thät auch wohl;
Regreß und wie ich's nennen soll
Adjutorei und Reservat,
Liegt jetzund allzumal im Kat.
O weh, o weh!

Mein Grempelmarkt hat gar ein End,
Daß Gott den Römischen Kaiser schänd,

Ich wond (wähnte) er wöllt mir gholfen han,
Seinthalb mußt' ich gen Betlen gan.
Mordio, Mordio!

Darumb soll niemand zornig seyn,
Daß ich jetzund Französisch bin,
Den Teutschen bin ich gar ein Spott,
Sie kennen jetzt den wahren Gott.
O weh, o weh!

Sie achten nichts auf meine Kron,
Was ich gebeut ist ihn'n ein Trom,
Darumb ich sucht' ein ander Land,
Da noch verborgen ist mein Schand.
O weh, o weh!

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der hat sich schier zu Tod gelacht,
Daß päbstlich Reich und Regiment
Im teutschen Land so gar ist geschendt.
Jo, Jo!

Die Teutschen seynd lang Narren gseyn,
Jetzt hat sie Gott durch seinen Schein
Erleucht, daß sie den Antichrist
Erkennen, wissen wer er ist.
Jo, jo!

Gott fahret der Zeit.

9. Mislungene Handelschaft.

Fliegendes Blatt aus der Reformationszeit.

In der Flammweis', darin man Herzog Ernst singt.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 70., auch, Görres Volkslie[illegible] S. 272.)

Gesang will mir nit lassen Ruh,
Mein Herz sagt selbst auch darzu;
Darum so muß ich dichten
Und wie es mir ergangen ist.
So merket mich in kurzer Frist!
Das will ich euch berichten.
Ich ging zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir fast lange,
Gar bald ich vor das Thore trat,
Darnach hatt' ich Verlangen.
Ich ging spazieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt ging mit, als ich Euch meld.

Dieselben fuhren her von Rom
Sie kamen zu mir bei ein'm Bom, (Baum)
Ich wünschet ihn'n bald Heile.
Ich sprach zu ihn'n gleich also:
Ihr Herren, was führt Ihr do?
Oder was habt Ihr feile?
Der Erst antwortet mir so drat,
Von Blei ein Last ich habe;
Weißt keinen zu Augsburg in der Stadt
Der mir's bald kaufet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihn gebn ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich sprach: wie hat das einen Sinn,
Daß ihr das Blei wollt geben hin?
Wie ist es darzu kummen,
Daß Ihr nit Zeichen daraus gießt,

Siegel, damit die Brief beschließt?
Er sprach: man will ihr nummen.
Das schaffet all die lutherisch Lehr;
Die saget nur von Gotte,
Daß man kein Kreatur sunst ehr:
Es ist fürwahr ein Spotte.
Der Menschen Ablaß gilt kein Geld,
Darmit der Geistlichkeit geht ab,
Ihr Geiz ist offenbar.

Den Andern fragt ich an der Stätt,
Was er doch für ein Gattung hätt?
Von Wachs er mir bald saget,
Das wöllt er geren (gerne) geben hin.
Er ließ mich hören wohl den Sinn
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kaufen nicht,
So kann ich's nit verschenken,
Hab mich in teutsche Land gericht,
Ob sich Glück wöllt lenken.
Daß ich das Wachs da von mir brächt;
Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom ist gar verschmächt.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutsche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do sagt er mir alsbald die Mähr,
Wie daß er ein Bermenter (Pergamenthändler) wär·
Zu Rom möcht' er nit bleiben.
Mein Handwerk hat gestoßen sich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann nähren mich,
Dasselbig mich sehr kümmer. (t)
Das macht alles Doktor Martin,
Noch dunket mich sein Lehr gerecht,
Darum ich ihn nit Feind kann seyn.

Ihr Noth hätten mir klagt die drei,
Do bat mich jeglicher dabei,

Daß ich ihm geb' ein Rathe,
Wie er sich darin halten soll.
Ich sprach zu ihm: gehabt Euch wohl!
Ich weis' Euch auf ein Pfade,
Da Euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreie.
Ich rath' Euch hie aus freiem Mut:
Der ein der führ das Bleie
Gen Mailand, ist ein großer Krieg,
Und hätt' er Pulver auch darzu,
Die Zehrung es ihm wohl ertrüg.

Doch gieb ich Euch rechten Bericht,
Ihr müsset's geben nach dem Gewicht;
Das sollt ihr merken eben.
Man nimmt's nit nach der Römer Sitt;
Dieselbig Meinung hat es nit,
Ihr müsset's anders geben.
Sie hond (haben) betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelogen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie sie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterstanden Gott,
Daß es nimmer geschehen wird.

Also führt er das Blei dahin.
Dem mit dem Wachs sagt' ich den Sinn,
Wo er das sollt vertreiben.
Ich wies ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kein'n ließ beleiben.
Ja welcher lutherisch wär,
Der hätt darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mähr,
Er führt des Wachses Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen sie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben sie ihr Geld.

Der Bermenter noch bei mir stund
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,
Wo er sich möcht ernähren.
Ich wußt nit wohl, wohin mit ihm;
Ich sprach zu ihm: mich recht vernimm',
Thut ihr gen Baiern kehren!
O! daß Ihr Euch recht angericht;
Es gibt sich über Nachte,
Daß Kristus Lehr daselbst einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich sorg', euer Sach hab keinen Bestand,
Ja, wenn es wär mein eigen Ding
So wollt' ich ziehen gen Mailand.

Daselbst liegen der Kriegsleut viel,
Auf Berment treiben sie gut Spiel;
Das spannt man über Trummen, (Trommeln)
Darob schlagen sie Tag und Nacht,
Daß mancher Trummer daraus macht;
Das bringt Euch guten Frummen. (Vortheil)
Ich kann Euch anders rathen nit,
Wenn Ihr wärt mein Bruder.
Dieselben Leut haben den Sitt,
Sie liegen stets im Luder,
Tag und auch Nacht seyn sie gern voll;
Und könnt' ich machen Bergament,
Bei diesen Leuten wär' mir wohl.

Er folget mir und führt sein Ding,
Davon ich jetzt nit weiter sing;
Ich will es lassen bleiben.
Laßt uns umb Gott bitten allsand,
Daß er uns geb göttlich Verstand,
Der uns zu ihm thu scheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchsten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geschendt,
Spricht Raphael, der Dichter;
In Gott solln wir Vertrauen hon,

Wann uns sunst niemand helfen mag:
Find' ich klärlich geschrieben ston:

Gott ist der Best,
Das glaub' ich fest;
Allein Gott bitt!
Sunst niemand nit.

---

10. Ein hübscher Bergreihen.

In Bruder Veits Ton.

Aus der Reformationszeit.

(Aus einer Sammlung Bergreihen in 12. s. l. et a.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 79.)

Lobt Gott, ihr frummen Christen,
Freut euch und jubilirt,
Mit David dem Psalmisten,
Der vor der Arch hoffirt,
Die Harfen hört man klingen
In deutscher Nation, darumb viel Christen bringen
Zum Evangelion.

Von Mitternacht ist kummen,
Ein evangelisch Mann,
Hat die Schrift fürgenummen,
Damit gezeiget an,
Daß viel der frummen Christen
Bößlich betrogen sind,
Durch falsche Lehr der Sophisten,
Und ihre Wechselkind.

Die jetzund grimmig schreien,
Wenn's auf der Kanzel stahn,
Mord über Ketzereien,
Der Glaub will untergahn,

Des geweihten Wassers Krafte,
Will niemand achten mehr,
Darzu der Priesterschafte
Thut man kein Zucht noch Ehr.

Wer glaubt des Luthers Lehre,
Ist ewiglich verdammt,
Dergleich' und anders mehre,
Schreien sie unerschamt,
Damit viel Christen treiben
Vom Evangelion,
Die bei dem Scoto bleiben,
Und seiner Opinion.

Ihr Gsalbten und Beschornen,
Laßt ab von solchem Tand,
Das Recht habt ihr verloren,
Seyd gewarnet und ermahnt.
Gott will jetzt an euch strafen,
Den Mord und großen Neid,
Den ihr mit seinen Schafen,
Habt getrieben lange Zeit.

Gar bald wird niederfallen
Mammon, der euer Abgott,
Und euch Gottlosen allen
Zu Schanden und zu Spott,
Ihm ist durch Luthers Lehre,
Genummen all sin Macht,
Wöllt ihr euch nicht bekehren,
Ihr werdt mit ihn verjagt.

Her, her; ihr lieben Brüder,
All die recht Christen seyn,
Zum Fähnlein tracht' ein jeder,
Ehr wölln wir legen ein.
Die Feinde wöllen wir angreifen,
Ich mein das beschorn Geschlecht.
Ich hör die Trummel und Pfeifen,
Her, her ihr lieben Knecht.

Ein Jeder soll auch hören,
Wer unser Hauptmann ist.
Der Künig aller Ehren,
Unser Herr Jesu Christ.
Der will uns helfen streiten
In aller Angst und Noth,
Jetzt in den letzten Zeiten,
Als er versprochen hot.

In trummeln und in pfeifen,
Will Gott kein Gfallen han,
Zu'n Waffen wölln wir greifen,
Den Harnisch legen an,
Den Paulus hat geschlagen
In seiner Lieberei,
Schild, Helm, Panzer und Kragen,
Ein Schwerdt ist auch dabei.

Laßt sie nun anher hauen,
Das arm beschorn Geschlecht,
Die auf ihr Werk fest bauen,
Und auf ihr geistlich Recht.
Ihr Geschütz hat nit wohl troffen,
Ist viel zu hoch gericht,
Noch eins sind sie verhoffen,
Es wird sie helfen nicht.

Mit dem thun sie sich richten,
Hab' ich vernummen wohl,
Der Pabst in Jahres Fristen
Ein Concilium halten soll.
Darinnen soll man sehen,
Ob Luthers Lehr sey wahr,
Wie soll aber dem geschehen,
Der nicht erlebt das Jahr.

Auf Christu soll er schauen,
Der unser Hauptmann ist,

Auf seine Wort vertrauen;
Kein Lüge noch arge List,
An ihn'n nie ward erfunden
Auch kein Betrüglichkeit,
Wär Luther überwunden,
Würd mancher Sophist erfreut.

Nimm jetzt also vergüte,
Du gsalbte geschmirte Sekt,
Gott halt' in seiner Hüthe
All die er hat erweckt,
Durch evangelisch Lehre,
Vom Schlaf der Gleißnerei,
Dem Glori, Preis und Ehre,
Immer und ewig sey.

Ihr Fürsten und ihr Herren,
Habt kein Verdrieß daran,
Das Wort Gotts helft handhaben
Darzu den Christen mahn (ermahn)
Gott wird's euch wieder gelten, (vergelten)
In seinem höchsten Thron,
Wenn Seel und Leib sich scheiden,
Und müssen schnell davon.

11. Das Resonet Papistisch.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 83.)

Rasch und behend der Pfarrherr sprach:
Heut hab wir ein Opfertag,
Meßner richt die Kirchen zu,
Unser Nachbaur Vogt ist todt,
Lauf zum Pfaffen in der Nech, (Näh)
Daß sie kummen zu der Zech
Zum Gabriel,
Eya, eya, derselb der hat viel guter Fisch,
So sitz wir oben an dem Tisch,
Sauf's gar aus.
Hodie der Baur ist todt,
Der Baur ist todt
In diesem Dorf,
Giebt er kein Geld, so legt man nit in Kirchhof.

Der Pfarrherr sprach zum Meßner schnell,
Mach mit den Glocken ein groß Geschell,
Daß die Bauern in Kirchen gan,
Zünd darnach die Kerzen an,
Kummt all herein.
Merkt ihr Bauern was ich rath,
Helft der armen Seel aus Noth,
Gebt Pfennig.
Eya, eya, mit Vigilg, Seelmeß, Jahrtag,
Das der Seel wohl helfen mag,
Im Beutel.
Hodie der Baur ist todt, der Baur ist todt zu dieser Frist.
Freut euch, ihr Pfaffen, wenn ein reicher Baur zeucht.

Der Pfarrherr sprach zu seiner Meid,
Dieser Tod ist mir nit leid.
Ein Weil hab wir zu fressen dran,
In unserm Haus leb wir im Sauß,
Morgen aber einer.

Elslein, liebes Elselein,
So hab wir aber zu trinken Wein,
Bis (sey) fröhlich.
Eya, eya, so laß uns haben ein guten Mut,
Als der Baur der Bäurin thut
Im Kämmerlein.
Hodie der Baur ist todt, der Baur ist todt zu dieser Frist,
Die Sach hab wir lang getrieben mit großer List.

---

12. Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen.

(Von Peter Watzdorf aus der Reformationszeit.)

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 606., auch Görres Volksl. S. 277., und die ersten drei Strophen im Wunderhorn, II. S. 111.)

Ach Gott! mich thut verlangen
Nach dem, der jetzt gefangen,
Den liebsten Fürsten mein;
Daß ich ihn jetzt muß meiden,
Bringt mich in herzliches Leiden,
Ach Gott! hilf ihm aus dieser Pein.

Er ist in Kaisers Händen,
Mein Gott thu es bald wenden!
Dem Kaiser gieb den Muth,
Daß er recht thu bedenken,
Woher kommt dieses Zänken,
Dem Fürsten gieb wieder sein Gut!

Ob er hätt was verbrochen,
Fürwahr es ist gerochen:
Land, Leut, hat man verderbt,
Den Fürsten abgeführet,
Mein Herz damit gehüeret,
Der Chür hat man ihn enterbt.

Damit will ich's beschließen,
Hoff' auch das zu genießen,
Mein Rufen ist zu Gott;
Der woll uns helfen allen
Nach seinem Wohlgefallen,
Uns ledig machen aller Noth.

---

13. Halt dich Magdeburg.

(Fliegendes Blatt aus der Reformations

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 735., und Wunderhor

O Magdeburg halt dich feste,
Du wohlgebautes Haus,
Es kommen viel fremde Gäste,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäste die da kommen,
Die kennt man weit und breit,
Christum thun sie verfolgen,
Ist allen Christen Leid.

Die Münche und die Pfaffen
Sammt alle Nonnenknecht,

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür sich müssen bücken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon soll trinken,
Der muß ein Deutscher seyn.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da steht ein eiserner Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwerdt,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär manche Kappe werth.

Hierbei steht auf dem Platze
Ein großer, eisern Mann,
Derselb nimmt Acht der Hatze
Und sieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da sind der Landsknecht viel,
Die mischen frische Karten,
Die Seestädt sehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frei,
Zur Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott stets bei uns sey.

Es ist so wohl gesungen,
Mit frischen freiem Muth,
Vor drei so edlen Fürsten,
Gott behalt sie in seiner Huth.

In Magdeburg der Werthen,
Da sind der Kriegsleut viel,
Zu Fuß und auch zu Pferden,
Treiben sie Ritterspiel.

In Mageburg ohne Sorgen,
Da sitzen drei Jungfräulein,
Sie winden alle Morgen
Von Palm drei Kränzelein.

Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohne,
Das dritt dem heiligen Geiste,
Gott wollt' ihn Beistand thun.

Zu Magdeburg auf dem Thore,
Da sitzen drei Jungfräulein,
Die machen alle Morgen
Drei Rautenkränzelein.

Das eine Herzog Hansen
Dem Fürsten hochgeborn,
Graf Albrecht von Mannsfeld
Das ander ist erkorn.

Das dritt das ist versprochen,
Dem Held noch unbekannt,
Der läßt nichts ungerochen,
Wagt darauf sein Leut und Land.

Dem Kaiser wollen wir geben
Jetzt und zu aller Frist,
Was ihm gebühret eben,
Und nicht, was Gottes ist.

Zu Magdeburg auf der Mauren,
Da liegen der Büchsen viel,
Sie klagen alle Morgen
Ueber falscher Christen Spiel.

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür sich müssen bücken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon soll trinken,
Der muß ein Deutscher seyn.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da steht ein eiserner Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwerdt,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär manche Kappe werth.

Hierbei steht auf dem Platze
Ein großer, eisern Mann,
Derselb nimmt Acht der Hatze
Und sieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da sind der Landsknecht viel,
Die mischen frische Karten,
Die Seestädt sehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frei,
Zur Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott stets bei uns sey.

Es ist so wohl gesungen,
Mit frischen freiem Muth,
Vor drei so edlen Fürsten,
Gott behalt sie in seiner Huth.

Der Arme bringt in Leiden,
Und schreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen sie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will sein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu ist er bereit.

Hispania hat uns geben
Vier frumme Kaiser reich;
Karolus, noch im Leben
Nie fand man seines gleich.
Uns woll helfen sein Güte,
Daß Gottes Wort werd' erkannt,
Regier unsre Gemüthe
Durchaus durch alle Land.

Trajanum, wohl mit Ruhme,
Und Theodosum weis'
Alphonsum, treu und frumme,
Allsammt voll Ehr' und Preis
Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es lesen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmherzigkeit
Dem Fürsten und dem Reiche,
Verstand und deine Weisheit;
Weil sie jetzt sind beisammen
Zu Augsburg auf den Tag;
Zu Ehren deinem Namen
Dein Hülf' ihnen nit versag.

16. Kaiser Karl V.

1519 — 1530.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 182. Auch, Görres Volksl. S. 279.)

Jetzund so wollen wir singen
Aus frischem freien Muth;
Will's Gott, so wird's gelingen,
Wir stehn in seiner Huth;
Es kommt in teutsche Land
Das junge edel Blut,
Kaiser Karel genannt,
Gott geb' ihm alles Gut!

Teutschland soll sich jetzt freuen
Der edlen Kaisers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden sein Toben,
Rächen der Kristen Blut;
Was Recht ist, wird er loben,
Der edel Kaiser gut.

Es ist wahr, nit erlogen,
Was Alte gesungen han,
Wir seyn damit erzogen,
Das kummen soll ein Mann,
Sein Schwerdt alle Welt soll zwingen,
Zu ihm soll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das ist der Kaiser fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß:
Er ist noch unverzaget,
Sein Schwerdt das führt er bloß.
Darein wird sich verschneiden,
Wer Gutes verachten will;

Er will sein Glück zu Freude
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu ist er bereit.

Hispania hat uns geben
Vier frumme Kaiser reich;
Karolus, noch im Leben
Nie fand man seines gleich.
Uns woll helfen sein Güte,
Daß Gottes Wort werd' erkan
Regier unsre Gemüthe
Durchaus durch alle Land.

Trajanum, wohl mit Ru
Und Theodosum weis
Alphonsum, treu und frum
Allsammt voll Ehr' und Preis
Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es lesen hört.

Herr Gott! gnädigliche,

Du klagst ihr Ungehorsam an,
Han sie dir stets doch Folg gethan
In all billigen Sachen,
Drumb kannst du diese Fürsten werth
Diesfalls nicht sträflich machen.

Drumb ist es mir ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gfärbet seyn,
Es steckt was sonst dahinden,
Gotts reines Wort willst löschen aus
Wie man gewiß thut befinden.

Dem Pabst du willst gehorsam seyn,
Der dir solchs lang hat gossen ein,
Vielleicht mit Eid verbunden
Als er die Kron dir setzet auf
Wie man wohl wird erkunden.

Der schickt jetzt Volk und großes Gut,
Mit Zusag' auch dir macht ein Mut,
Daß du getrost sollst streiten
Wider die Luthrisch Ketzerei
Und sollst nicht länger beiten.

Denn der Pabst dies sehr wohl versteht,
Daß, ohn dein Schutz, sein Reich zergeht,
Sein Macht kann solchs nicht wehren,
Gotts Wort sicht er stets weiter gehn,
Will ihm sein Reich verheeren.

Drumb sucht er bei dir, wie er kann,
Dies schrecklich Feur zu zünden an,
Durch dich, in deutschen Landen,
Du sollst dein Macht all setzen dran,
Zu schützen seine Schanden.

Ach Karle, sich dich besser für
Bedenk was draus erfolgen wür, (de)
Wenn du den Pabst zu gfallen,

17. Ein Lied der Landsknechte auf Karl V.

Fliegendes Blatt s. l. 1546. 4.

Angezeigt im II. Bande von Kochs Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen. Berlin 1798. S. 81. Nr. 142.

Der Text dieses Liedes steht abgedruckt in Hortleders Ursachen des deutschen Krieges. 2. Bd. S. 297 und die Musik dazu am Schluß des 3. Bandes der Vorzeit. Erfurt 1819.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 188.)

Ach Karle großmächtiger Mann
Wie hast ein Spiel gefangen an
Ohn Noth, in deutschen Landen,
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht
Dich solchs nicht unterstanden.

Du hast zuvor mit großem Lob,
Deutschland beschützt und gehalten drob
Daß Frieden würd' erhalten.
Wiewohl's schwer war, weil Städt' und Land
Der Lehr halb war'n gespalten.

Nun aber solches ungeacht
Hast Deutschland unruhig gemacht,
Willst mit Gewalt und Waffen
Die treuen Fürsten, hochgeborn,
Sachsen und Hessen straffen.

Was haben denn die beid verschuldt,
Daß du nicht tragen kannst Geduld
Und mußt all Land erregen,
Gleich ob dir zög der Türkisch Feind,
Mit ganzer Macht entgegen.

Und führst darzu in deutsche Land
Ein mördrisch Volk, voll aller Schand,
Welchs du doch hast verschworen,
Da du durch Herzog Friedrichs Gunst
Zum Kaiser bist erkoren.

Da ward vergossen großes Blut,
Als sich schützet der Kaiser gut,
Und hat Rudolph verloren
Die Schlacht, zusamt der rechten Hand,
Damit er hatt' geschworen.

Noch konnt der Höllbrand feiern nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Sein Vater zu verjagen.
Nürnberg darob zerrissen ward,
Und sehr groß Volk erschlagen.

Nach's Vaters Tod den Sohn anfacht
Ein ander Pabst mit gleicher Macht
Thät Fürsten an ihn hetzen.
Die dorften sich mit Heeres Kraft
Wider den Kaiser setzen.

Bei Mansfeld geschach ein große Schlacht
Und wurd der Kaiser müd gemacht,
Mit Füßen hart getreten;
Bis er nach langem Krieg den Pabst
Um Gnaden hat gebeten *).

Desselben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Pest inn groß Jammer kam,
Und ist deutsch Macht zerrissen
Allzeit durch der Päbst Büberei,
Der sie sich han beflissen.

So dich nun diese kläglich Geschicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Pabst zu hüten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Uff uns sein Grimm und Wüten.

---

*) Ich habe hier zwei Zeilen weglassen müssen, da drei derselben wahrscheinlich fehlen, und dadurch der Sinn völlig entstellt wird.

Solch gräulich Mord wirst richten an,
In diesen Landen allen.

Deutsch Nation, dein Vaterland,
Deß Treu gen dir ist oft erkannt,
Wirst werfen in ein Haufen,
All Kirchen, Zucht und Regiment,
Müst gar in Blut ersaufen.

Das sucht der Römisch Antichrist
Wie dann sein alt Gewohnheit ist,
Solch gräulich Mord zu stiften,
Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Herzen zu vergiften.

Gedenk zurück du weiser Mann,
Und sich der Päbst groß Schalkheit an,
Wie oft durch sie ist kommen,
Daß jämmerlich deutsch Nation
In Blut hat gar geschwommen.

Der Erzböswicht Pabst Hilbebrand,
Erregt groß Krieg inn deutschen Land
Kaiser Heinrich zu vertreiben,
Und hetzt an ihn viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Die Ursach dieser Feindschaft war,
Daß der Pabst nicht wollt leiden gar,
Daß man ein Pabst sollt machen
Mit's Kaisers Gunst und Willigung;
Drob huben sich die Sachen.

Der Pabst zum Kaiser wählen ließ
Ein Fürsten der Rudolphus hieß,
Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten all zugleich
Vom Heinrich sich zu wenden.

Da ward vergossen großes Blut,
Als sich schützet der Kaiser gut,
Und hat Rudolph verloren
Die Schlacht, zusamt der rechten Hand,
Damit er hatt' geschworen.

Noch konnt der Höllbrand feiern nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Sein Vater zu verjagen.
Nürnberg darob zerrissen ward,
Und sehr groß Volk erschlagen.

Nach's Vaters Tod den Sohn anfacht
Ein ander Pabst mit gleicher Macht
Thät Fürsten an ihn hetzen.
Die dorften sich mit Heeres Kraft
Wider den Kaiser setzen.

Bei Mansfeld geschach ein große Schlacht
Und wurd der Kaiser müd gemacht,
Mit Füßen hart getreten;
Bis er nach langem Krieg den Pabst
Um Gnaden hat gebeten *).

Desselben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Best inn groß Jammer kam,
Und ist deutsch Macht zerrissen
Allzeit durch der Päbst Büberei,
Der sie sich han beflissen.

So dich nun diese kläglich Geschicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Pabst zu hüten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Uff uns sein Grimm und Wüten.

*) Ich habe hier zwei Zeilen weglassen müssen, da drei derselben wahrscheinlich fehlen, und dadurch der Sinn völlig entstellt wird.

Damit sein groß Abgötterei,
Sein Diebstahl, Schand' und Sodomei
Durch dich mög sicher bleiben,
Und er hernach die reine Lehr
Aus Deutschland mög vertreiben.

So müß wir solchs befehlen Gott,
Dem wir auch klagen unser Noth
Mit Seufzen und mit Beten,
Und schreien zu ihm herziglich
Er wöll sein Wort vertreten.

Vielleicht lohnt dir der Pabst auch gleich,
Wie er den oft hat than im Reich,
Die für ihn han gestritten,
Die selbst hernach von Päbsten all,
Viel Arges han erlitten.

Wir hoffen, Gott, mit starker Hut,
Werd schützen das unschuldig Blut,
Der armen Weib und Kinder.
Die ihn durch Christum rufen an,
Werden gwiß Gnad befinden.

Er wird der frommen Priester Hauf
Verschonen auch in diesem Lauf
Die treulich han gelehret
Wahr Gottserkenntniß und Gebot,
Die christlich Kirch gemehret.

Wird auch unser Herrschaft wert
Die der Lehr halb ist hoch beschwert
Darsetzt ihr Leib und Leben
On zweimal schützen gnädiglich
Und Trost. Stärk, Rath, Sieg geben.

Darneben wöll wir Landsknecht gut,
Dran wagen unser Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch' und Landen,

Darin Gotts Wort wird rein gelehrt,
Wo auch noch Zucht vorhanden.

Wider des Pabsts Abgötterei
Und der Spanier Mörderei,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger denn die Türken sind,
Den mag man gwißlich glauben.

Drumb seyd getrost ihr frommen Knecht,
Für's Vaterland nur mannlich fecht
Welchs jetzt der Pabst will stecken
Durch's Kaisers Gwalt inn schwere Noth
Laßt euch ihr Macht nicht schrecken.

Wir haben auch auf unser Seit
Ein starken Held der für uns streit,
Von Macht ist nicht seins Gleichen;
Gotts ewig Sohn, mit seinem Heer
Dem muß all Gwalt entweichen.

Dies Liedlein ist in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem, der wünscht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

18. Kriegslied gegen Kaiser Karl V.

1547.

(Siehe, Wolffs hist. Volkslieder, S. 185. und Wunderhorn I. S. 97.)
(Vergl. Hortleder S. 423 u. 425.)

Es geht ein Butzemann im Reich herum,
Dibum, Dibum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlägt die Trum
Mit Händen und mit Füßen,
Mit Säbeln und mit Spießen!
Dibum, Dibum, Dibum.

Ach Karle, großmächtiger Mann,
Wie hast ein Spiel gefangen an,
Ohn Noth in teutschen Landen?
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht,
Dich solchs nicht unterstanden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach Karle, sich (sieh) dich besser vor,
Bedenk den Feind vor deinem Thor,
Wenn du zu Pabst Gefallen
Solch gräulich Mord willst richten an,
Wovon die Land' erschallen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach, denke an Pabst Hildebrand,
Er regte Krieg im teutschen Land,
Den Kaiser zu vertreiben,
Und hetzte an viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Der Pabst zum Kaiser wählen ließ,
Ein Fürsten Rudolph Kaiser hieß,

Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten allzugleich,
Von Heinrich sich zu wenden.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Da ward vergossen großes Blut
Als sich beschützt der Kaiser gut,
Und Rudolph hat verloren
Die Schlacht und seine rechte Hand
Mit der er falsch geschworen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach Hildebrand der feiert nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Den Vater zu verjagen;
Das Reich darob zerrissen ward,
Viel edles Volk erschlagen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Der Kaiser mußt vorm Pabste stehn
Im Sünderhemd ganz nackt im Schnee,
Der Pabst der ließ ihn stehen,
Er lag in seiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Es geht ein Butzemann im Reich herum, u. s. w.

Ach, denk der ganze Kaiserstamm
Durch Päbste in groß Jammer kam,
Die teutsche Macht zerrissen,
Willst du für ihre Büberei,
Noch den Pantoffel küssen?

Es geht ein Butzemenn im Reich herum, u. s. w.

Wir haben auch auf unsrer Seit
Ein starken Held, der für uns streit,

Einem jungen Landsknecht w
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem der wünscht Glück
Den frommen Landsknechten a

Als ging der Butzemann im Reich he
Didum, Didum,
Bidi, Bidi, Bum!
Der Kaiser schlug die Trum,
Mit Händen und mit Füßen,
Die Kirchen uns wollt schließen,
Didum, Didum, Didum.

---

19. Der Bauern Uebe

In des Jörg Schilthers Ma

1524.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 194. Auch,

Wo ich jetzt in der Welt u
So nimm ich allermeiste wahr
Der Hoffart von den B

Es dunkt sich mancher viel mehr
Dann Grafen oder Freien,
Gar lang Degen zwischend ihre Bein sie henkend
Nach Hofweis sie sie lenkend;
Ihn'n seyn die Schuh gar eng,
Darin han sie ein Treng.

Jeglicher Baur hat Allerlei,
Ein Dutzend Nestel oder zwei,
An seinen Armen hangen.

Auch ein spineltin Hemmed weiß,
Daß ihm sein Leib daraus gleiß,
Darin kann er wohl prangen.

Sein Haar muß ihm gebogen seyn
Nach adelicher Sitten;
Darauf setzt er ein Käpplein fein,
Ist adelich geschnitten.
Ihr Kleid muß unten ob dem Kinn
Erweiten, sie tragen seidin Pinch,
Gesticket umb den Hut,
Das schaffet ihr Uebermut.

Ein jeglicher Bauer will tragen an
Jetzt Kleider alsam ein Edelmann;
Die Hofweis han sie gelehrt.

Es stand wohl in der Christenheit,
Weil Bauern trugen zwilliche Kleid;
Nu hat es sich verkehrt.

Sie seynd geadlet nach dem Stadel,
Und pflegen gute Witzen;
Sie wend (wollen) sich brechen (richten) nach dem
Adel,
Und hohe Roß besitzen.

Die Bauern han jetzt eigen Land und Leuten
Das will ich euch bedeuten;
Ein Plag der Christenheit .
Soliche Ueppigkeit!

Den Bauern möcht geschehen auch,
Wie einmal einem Esel geschach,
Der lief von seinem Müller.

Keine Säck wollt' er nimmer tragen,
Er dacht: sollt man mich also ofte schlagen,
Mein Leib wird mir geschwächet.

In einen grünen Wald er rannt,
Da heim ließ er ihn ruffen;
Ein Balg er liegen fand
Darein kunnt' er bald schluffen.
Er strich den gar hoffelich an seine Glieder,
Er dacht': ich komm nicht wieder
Zu keinem Müller mehr,
Mir seynd die Säck zu schwer.

Der Esel däucht sich frumm und bieder,
Er sprang vor Freuden auf und nieder.
Und achtet klein der Säcke.

Er kam einmal wiedergerannt,
Da er die andern Esel fand,
Die wollt' er all erschrecken.

Er thät als wollt' er sie verzehrn
Da flohens in ihr Haus.
Der Müller kam und wollt' ihm wehrn,
Da ward ihm gar sehr graus.
Er sach den Esel gar in großem Zoren,
Da däucht ihn bei den Ohren,

Wie es sein Esel wäre.
Er zuckt' ein Stang so schwere.

Er schlug den Esel in sein Haut,
Da schrie der Esel überlaut:
Waffen mir, immer Waffen!

Der Müller sprach: du feiges Thier!
Warum bist du also von mir
Heimelich gelauffen?

Der Müller sprach du feiger Schalk!
Ich kenn dich bei den Ohren;
Er zog ihn ab des Löwen Balk (g)
Sogar in großem Zoren.
Und that den Esel wieder heim hin jagen;
Die Säck mußt er immer tragen
Auch fürbaß ein und aus;
Er jagt ihn in das Haus.

Die Bauern gleich ich dem Esel auch,
Die sich dem Adel brechend nach,
Und nit dazu sind 'boren.

Ihr Genossen seynd von ihnen verschmecht,
Man kann ihnen thun gar selten recht,
Doch kennt man sie bei den Ohren.

Daß sie nit recht geadelt seynd.
Doch han sie sich bedecket
Mit Hoffart, daß man sie wohl kennt,
Damit man sie erschrecket.
Groß Uebermut hat die Bauern betrogen,
Wann ihnen der ab wird gezogen,
So ist ihr Adel leer;
Also sang Jörg Schilther.

---

20. Der Bauernbund.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weis': So wollen wir loben Maria die reine Maid.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 198, auch Görres Volksl. S. 26.

Neue Mähr will ich Euch sagen:
Im ganzen teutschen Land
Die Herren hanndt die Bauern geschlagen;
Ist ihnen ein große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen schreiben,
Sie müssend uns lassen bleiben
Bei Kinden und bei Weiben,
Bei unser Hab' und Gut,
Das han wir in unserm Mut.

Euer Bundschaft ist groß
Im ganzen teutschen Land,
Ihr seyd gestanden bloß,
Ist Euch ein große Schand!
Ihr wollt alle Welt gewinnen,
All Fürsten und Herren zwingen;
Lant (laßt) ab von diesen Dingen,
Ist mein getreuer Rath,
Ihr seht wohl, wie es Euch gaht!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Yrtin (Zeche) soll,
Man weiß nit für die Zeche
Was er heischen soll.
In soliche frevlen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halben lachen;
Dem Mehrtheil fürwahr
Zu Berg stand all sein Haar.

Also ist Euch geschehen
Jetzt und zu dieser Frist,
Das müßt Ihr selber jehen, (bejahen)

Geholfen hat kein List.
Ein Urtin ungeheure
Ist Euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steure;
Zu bezahlen mit der Haut
Ist gewesen der Bauern Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bündischen Reiter gemein
Mit euren langen Spiessen,
Euer Pracht ist worden klein.
Und wärt Ihr nit entronnen
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt Ihr wohl vernommen.
Nun habt Ihr jetzund Ruh?
Im rechten Stall steht noch kein Kuh.

Wann jetzt die Zeit ist kommen,
Das Stündli das ist hie,
Von Euch wird hingenommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bei einander nit bleiben
Ihr müget's nit erleiden,
Der Bund wird Euch vertreiben.
Nun lasset bald darvon,
Ihr hand kein Gewinns daran.

Euren Uebermut wird man nit leiden,
Gott länger von Euch nit han will,
Stündli muß man dich wenden,
Versprossen sie zu viel.
Fürwahr will ich Euch sagen,
Fürsten und Herren thun ob Euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Euer großer Uebermut;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauern mit großen Herren
Die sollen spielen nit;

Sie thun gar wüst abkehren,
Sie armen in kurzer Frist.
Ihr Gild mag's nit ertragen,
Wann sie etwas aufschlagen;
Vom Lande thut man sie jagen,
Müssen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Was Uebermut ihr führet
Mit Fürsten, Herren groß!
Mag jedermann wohl spüren,
Daß Ihr seyd ehrlos.
Fürsten und Herrn habt Ihr geschworen,
Den Eid habt Ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren.
Nun luget eben herfür,
Der Spieß lainet Euch vor der Thür!

Das müget Ihr wohl spüren,
Und luget eben zu,
Daß Ihr nit werdet verlieren
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, (Korn) Haber, Hausrath, alle
Das Vieh aus eurem Stalle,
Euch Freud' und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelstab.

Dem Adel und den Fürsten
Habt Ihr Verdruß gethon;
Die werden Euch erst bürsten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann Ihr meinet, sie schlaffen,
Hart werden sie Euch straffen
Mit ihren guten Waffen.
Machen wird der Adel schon,
Mannlich Euch greifen an.

Darbei will ich's lon (lassen) beleiben,
Und singen jetzt weiter nit.

Das Glücksrad wird's wohl scheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet Ihr Euch kehren,
Jeglicher zu seinem Herren,
Demselben wieder schwören,
Als es von Recht soll seyn,
Demselben gehorsam seyn.

21. Der Bauern Krieg.

Fliegendes Blatt von 1525.

In der Weis': Es gaht ein frischer Summer daher.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 202, auch Görres Volksl. S. 268.)

Und wollt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie sich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eid vergessen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben sie sich vermessen, ja vermessen.

Am Sunntag Jubilate ging es an,
Da sah man manchen stolzen Bauersmann
Wohl über das Feld her ziehen;
Und do es an ein Treffen ging,
Wie Noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n also gach,
Mancher stolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt sich an ihnen zu rächen.
Flieht! Flieht! das war ihr Geschrei,
Ihr Ordnung thaten sie zerbrechen, ja zerbrechen.

Da nun dasselb' also zugieng,
Mancher Baur großen Schaden empfieng,
An Leib und auch an Gute.
Flieht! das war ihr best Geschrei;
Wie angst war ihnen zu Muthe, ja Muthe.

Da nun der Abend schier hergieng,
Das Dorf auch großen Schaden empfieng
Von wegen großen Feure,
O Herr Gott der großen Noth!
Das Lachen war ihnen theure, ja theure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und sunst zwei Fähnle darneben,
Das trugen die Bauern zum Dorf heraus;
Gefangen thäten sie sich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zwen Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren (Waffen) sollten sie von sich legen.
Das waren die Bauern also froh,
Ihr keiner thät sich regen, ja regen.

Die Bauern machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mähr,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geschach
Der Bauern Hauf gar zerbrach,
Und that sich gar zerrennen,
Ein jeder wieder heim zu Haus,
Mit Laufen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört solche Geschicht.
Zwölf tausend Bauern hatten sich zu einander verpflicht,
Hab' und Gut zu gewinnen.
Siebenhundert Mann schlugen sie aus dem Feld;
Die Kunst that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wissen, warum es ist also gangen?
Sie thäten als hätten sie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnuß zerbrochen;

Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und sich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frummen Fürsten niemand verkehren,
Darum hab' ich ihm es gesungen zu Ehren;
Sein Leut' und Land hat er thon retten.
Wären die Bauern daheime geblieben,
Die Münch singen lassen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauern nit wöllen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Haus
Er hätt nit dürfen fechten, ja fechten.

Und wer ist, der das Liedlein hat gesungen?
Mit dem Brandenburgischen Haufen ist er hingedrungen;
Er hat sich müssen wehren,
Dazu in Gelübd' und Eid
Darum darf's ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er singt uns das und singt uns mehr;
Gott behüth' allen Jungfrauen ihr' Ehr
Vor allen bösen Zungen,
Er dankt Gott in seinem Reich,
Daß ihm nit ist misselungen, ja misselungen.

22. Reimen von dem Bauernkrieg.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 228.)

Ach Gott, in deinem höchsten Thron
Du wollst uns nit entgelten lon
Daß wir so böslich leben.
In welschen und in teutschen Land
Hält keiner sich nach seinen Stand
Thun alle widerstreben.

O Gott vom Himmel, unser Herr,
Dein göttlich Gnad nit von uns kehr
In diesen Jammerzeiten,
Und nicht nach unsrer Missethat
Sondern nach dein Barmherzigkeit
Thu uns, Herr alle richten.

Ein Spiel hat sich gesponnen an,
Kost manchen frommen Biedermann
Wohl in dem Frankenlande,
Der jetzund sterben soll und muß
Ist seiner Sünd' ein Straf und Buß;
Und stirbt doch ohne Schande.

Zu Rottenburg ist angesponnen,
Seyend viel Bauern zusammen kommen
Mit ihren klugen Sinnen.
Als wären's engellische Knaben:
Was sie daran gewonnen haben,
Seynd sie wohl innen worden.

Darnach seynd sie gezogen aus
Bei Mergentheim für das Teutschhaus,
Das thäten sie ausleeren.
Ihr Sinn stund ihn'n in Franken ein,
Kein Pfaff noch Mönch sollt darein seyn,
Die Schlösser all zerstören.

Zu Lauda haben gefallen an,
Der Reichelsberg mußt' auch dran,

Neuburg thäten sie finden.
Und Stollberg liegt an einen Rhein,
Nicht weit darvon der Zabelstein,
Der sollt' und mußt verbrinnen.

Bei diesen will ich bleiben lahn,
Es wird viel Mühe und Dichtens han,
Sollt' ich sie alle nennen.
Es war manches sehr festes Haus
Doch thät man sich nicht wehren draus,
Sie thäten alls verbrennen.

Unser Frauenberg Würzburg schon
Wollten sie auch zerstöret han,
Darfür thäten sie schanzen.
Und schussen all mit Freuden drein,
Ihr viel darvor erschossen seyn,
Darvon mußten sie tanzen.

Götz von Berlingen und sein Heer,
Lag in der Stadt, als ich auch hör,
Waren eitel Bauers Knaben.
Florian Geyer zu Heitzfeld lag
Ueber 18000 Hauptmann war;
Waren eitel Fränkisch Knaben.

Graf Jörg von Werthheim war darbei,
Mußt ihnen geben Pulver und Blei,
Hatt'n ihn darzu gezwungen,
Auch zwei Büchsen, die waren groß,
Daraus man große Kugeln schoß,
Die seynd all beid zersprungen.

An einem Montag, da es geschah,
Den Bauern war zu stürmen gah (jähe, jach)
In ihren vollen Sinnen.
Sie sollten Abends wachen gahn,
Sie fingen einen Lärmen an,
Das Schloß wollten sie g'winnen.

Sie schrien alle her, her, her,
Zu stürmen war ihr ganz Begehr,
Im Schloß ward man es innen.
Man schuß zu allen Fenstern aus
Und spien tapfer Feuer heraus
Als wäre der Teufel darinnen.

Das währt bis in die dritte Stund
Gar mancher Bauer ward hart verwund,
Von Büchsen übel g'schossen.
Sie hatten kein Gewinn darab,
Sie mußten wieder ziehen ab:
Hat sie gar hart verdrossen.

Ein Boten schicken sie derweil
Nach Rottenburg in schneller Eil,
Dem Rath thäten sie schreiben.
Und daß er bald her wieder käm
Zwo scharfe Schlangen mit sich nähm,
Die sollt' ihn'n ein Rath leihen.

Der Bot sich rüsten thät in Eil,
Lief gen Rottenburg in der Eil,
Zwei Geschütz that man ihm leihen.
Waren die allerschönsten Rohr
Als ich nie hätt gesehen vor,
Der Hauf thät sich ihr freuen.

Man thät sie richten in der Schanz,
Erst sollt sich anfahen der Tanz,
In's Schloß gunnt man zu schießen.
Ein Stück fiel von der Mauer ein;
All, so darinn gelegen seyn,
Thät es gar hart verdrießen.

Indem kamen die neuen Mähr,
Ja wie der Bund vorhanden wär,
Nach Würzburg wollt' er ziehen.
Wollt retten unser Frauenberg

Die Bauern wollt er treiben hinweg,
Sie wollten doch nicht fliehen.

An einem Freitag in der Nacht
Hat sich Götz Berling aufgemacht,
Sein Haufen mit sich genommen.
Und sechs und vierzig großer Stück,
Schlangen, Falkonet und Feldgeschütz
Vom Bund wollt' er bekommen.

Und zog wohl in das Tauberthal,
Zu Königshofen ihr Lager war,
Des Feinds wollt' er da warten.
Sein Büchsen richt' er in das Feld,
Sein Ordnung hat er wohl bestellt,
Von Spieß und Hellenparten.

Am Freitag vor Pfingsten geschah,
Daß man den Bund herziehen sah
Mit einem großen Heere.
Die Bauern zogen den Berg hinan
Den Vortheil wollten sie innen han,
Allda sich der Feind wehre.

Dem Reisigen war so jach,
Der verloren Hauf eilt hinten nach,
In die Bauern thäten brechen.
Ihr keiner wollt hie nicht bestohn,
Ein jeder meint, wär' ich darvon,
Und huben an zu streichen.

Sie wichen bald und liefen sehr,
Wohl nach dem Wald war ihr Begehr,
Ihr keiner dorft sich wehren.
Da blieben bei sechstausend Mann,
Die ihr Leben verloren han,
Albathät m an sie scheren.

Zu Würzburg rüst man sich mit Macht,
Auf Pfingstabend um Mitternacht,
Wollten helfen den Brüdern.
Die da lagen im Land daraus,
Sie seynd zu lang geblieben aus,
Waren sie all umkommen.

Sie zogen schnell und eilten sehr,
Nach Königshofen stund ihr Begehr,
Der Bund zog ihn'n entgegen.
Sie zogen wiederum zuruck
Und schlugen allda ihre Burgk,
Als wollten sie sich wehren.

Der Reisig Zeug (Zug) zog auf sie dar
Die Bauern wurden's bald gewahr,
Und huben an zu weichen.
Da blieben bei vier tausend todt,
Wohin sie kommen, das weiß Gott,
In die Höll' oder in's Reiche.

Der Reisig Zeug ritt auf sie an,
Allda kamen nicht viel davon,
Theils hätten sich verkrochen.
Es Schlößlein lieget nah dabei,
Ihr viel waren gewichen darein,
Da fing man an zu bochen.

Es bochten an im schnellsten Trutz,
Schlangen, Falkonet nnd groß Geschutz,
Heftig thät es anbochen.
Sie schossen die Mauern wohl halb ein
Karthaunen gingen heftig drein,
Der Bauern Größ thät kochen.

Man hat nicht lang geschossen daran,
Die Knecht liefen ein Stürmen an,

Stark thäten sie sich wehren,
Man mußte wiederum ablahn,
Das Geschütz ließ man darwider gahn,
Ihr Unglück thät sich mehren.

Erst hub man an mit ganzen Gwalt,
Allda mußt sterben Jung und Alt,
Kam ihn'n übel zu statten.
Das Unglück war ihn'n heuer beschaffen,
Wer weiß wem es das Jahr wird affen,
Wem ob es wird gerathen.

Am Donnerstag da es geschah,
Als man den Bischof kommen sah,
Und zu Würzburg einreiten.
Herzog Ott Heinrich war dabei,
Und Herzog Ludwig an dem Rhein,
Der Bischof von Trier frei.

Es g'schah an demselben Tagen,
62. den die Köpf da lagen,
Kein Geld möcht ihnen helfen.
Man ginge auch sehr an den Rath,
Wie ihm hernach ergangen hat,
Darbei ich verschweigen wöllen.

23. Belagerung von Ingolstadt.

In der Weis' wie die Schlacht von Pavia gesungen wird.
Fliegendes Blatt von 1547.
(Siehe Wolffs Volksl. S. 267, aus der Lebensbeschreibung Sebastia Schärtlins. Frankfurt 1777. Beilagen, S. 34. und Wunderhorn II S. 116, mit Weglassungen und Abänderungen.)

Zu singen will ich's fahen an,
Zu Lob der Kaiserlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Leide,
Wie es ihm dann ergangen ist,
Vor Ingolstadt in kurzer Frist,
Das ist ihm wahrlich leide.

An einem Erchtag morgen fruh,
Wie es der Landgraf ruckt herzu,
Sein Lager thät er schlagen,
In weitem Feld vor Ingolstadt,
Er meint der Römisch Kaiser drat,
Würd' ihn von Stund an fliehen.

Zu morgen hub er zu schießen an,
Wohl über die Kaiserlichen Kron,
Mit Karthaunen und mit Schlangen,
Das trieb er mehr denn drei ganz Tag,
Dieweil er dann vor Inglstadt lag,
Der Schimpf der wollt sich machen.

So will ich mir nit grausen lan!
Da sprach die Kaiserliche Kron,
Mein's Unglücks muß ich lachen,
Schieß her, schieß her, mein lieber Landgraf,
Mein Glück das steht in Gottes Kraf (t)
Erst wöll'n wir tapfer fechten.

Der Kaiser ist ein ehrlich Mann
Allzeit ist er der vordrist dran,
Zu Roß, und auch zu Fußen,
Seynd wohl gemut ihr Landsknecht gut,
Da sprach der edle Kaiser gut,
Wir wöll'n uns nit ergeben.

Der Kaiser die ganzen Schanz ausreit,
Der Büchsenmeister nit länger peit, (weilt)
Er thät gar tapfer schießen,
Wohl unter d' landgräfischen Reiter gut,
Sie schussen hinaus mit frischem Mut,
Es thät sie sehr verdrießen.

Der Kaiser reit im Lager umb,
Er sprach: Ihr lieben Lanzknecht frumb,
Laßt uns gar tapfer streiten,
Seynd die Feind' aller Ehren werth,
Als unsers Herz Gemüth begehrt,
Wir wöllen ihr erwarten.

O Jngolstadt du gemaurtes Haus,
Das hätt' ich dir doch nit vertraut,
Daß du zu mir hättst gschossen.
Da sprach der Landgraf zum Schertl gut:
Die Stadt ist uns nit wohl zu Mut,
Wir wöllen nit drauf bauen.

Den Büchsenmeistern sagt man Preiß,
Sie schussen hinaus mit ganzen Fleiß,
Man hört die Kugel singen!
Ein jeder sach sein Lager an,
Mit Büchs'n, Spieß'n, in Schlachtordnung stan,
Harnisch und Helm aufspringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchsen ging der Rauch,
Ich hör, daß man thut schießen,
Da sprach der Landgraf zum Schertl z Hand: (sogleich)
Wir verschießen Leut, Ehr und Land,
Nit länger wölln wir beitten. (harren)

Der Kaiser sprach die Teutschen an,
Verhieß ihn'n auch bei seiner Kron,
Von ihn'n wollt' er nit weichen,
Dieweil ihm Gott das Leben geit,

Glück, Ehr' und Sieg in Ewigkeit,
Christus von Himmelreichen.

Der Schertl sprach die Reisigen an:
Wendt' euch ihr lieben Reitersmann,
Weicht ab von diesem Schießen,
Sonst werden wir auf diesen Tag
Dweil kein Widerstand nit helfen mag,
Viel Reisigen Zeug verlieren.

Der Landgraf und Schertl wurden zRath,
Und wie sie thäten dieser That,
Der Kaiser hat sich verhauen,
Fallen wir in sein Lager stark,
Die Reisigen die sind so ark, (g)
Ist ihn'n nit wohl zu vertrauen.

Der Landgraf hat sehr lang geflucht,
Sich am Römischen Kaiser versucht,
Ich mein er hab' ihn funden,
Ich sag dir lieber Landgraf gut,
Uebermuth der thut zwar kein gut,
Der Kaiser ist kein Kinde.

Landgraf du darfst nit scheltn noch fluchn,
Der Kaiser wird dich selbst noch suchn,
Auf mancher grüner Haide.
Gschicht das nit bald, mit großem Gwalt,
Zu jeder Zeit in seiner Gstalt,
Wirst du haben groß Leide.

Landgraf das sag' ich dir fürwahr,
Der Kaiser kriegt nit auf ein Jahr,
Darzu nit auf vier Wochen,
Wenn's ihm ein Jahr nit eben ist,
So setzet er ihm andre Frist,
Man muß ihm's anderst kochen.

Dem Landgrafen kamen neue Mähr,
Wie daß das Heer von Pirn kummen wär,

Anstatt des Kaisers Schwester,
Da sprach der Landgraf zum Schertl gut:
Das ist uns nit wohl zu Mut,
Es seynd uns seltsam Gäste.

Der Landgrafe ließ schlagen umb,
Wohlauf ihr lieben Landsknecht frumb,
Von dannen wölln wir weichen,
Eine halbe Meil vom Lager hintan,
Hiemit beschirmt wird der gmein Mann,
Ein Dorf heißt Gerelfingen.

Der Landgraf der ließ zünden an,
All Läger, ruckt im Rauch darvon,
Ist wahr und nit erlogen.
O Ingolstadt ich muß dich lan
Hätt' ich die Sach recht griffen an,
Der Teufl hat mich betrogen.

Der Landgraf nahm die Wacht in Hut,
Dieweil macht er ein Schiffbruck gut,
Darüber eilt er balde,
Er eilt dahin auf Neuburg zu,
Daselbst da was nit lang sein Ruh,
Der Kaiser thät ihn suchen.

Noch hätt' er weder Rast noch Ruh,
Auf Donauwerd da ruckt er zu,
Wohl in sein alte Schanze,
Daselbst da wollt' er warten sein,
Des Kaisers bei dem kühlen Wein,
Sich halten auf Finanze:

Kein Landsknecht weißt zu dieser Frist,
Wo der Landgraf hinkummen ist,
Der Kaiser hat ihn vertrieben.
Ich sag dir lieber Landgraf mein,
Dein Kriegen hättst wohl ein Ding lassen seyn,
Daheim wärst du wohl beliben.

24. Klagelied Philips Landgraf aus

Fliegendes Blatt vom Jahr 1550.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 273, und Wunderhorn

Schwer, langweilig ist mir meine
Mein Herz mich treibt zu Klagen,
Viel Untreu, Mißgunst, Haß und
Ach, ich jetzund muß tragen,
Viel falscher List zu dieser Frist
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
All Nacht und Tag,
Doch denk' ich Gotts im Herzen.

Schwer, langweilig ist mir meine
In Trauren bin ich sitzen,
All meine Freund mir weichen weit,
Mich stellen an die Spitzen,
Zu denen ich hab' stetiglich
Mich aller Treu versehen,

Sieh zu mein Gott, wie ich ein Spott
Bin unter meinen Feinden,
Ich ruf hinauf,
Ach Herr wach auf,
Laß deine Güt' erscheinen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Wie ist es mir doch kommen,
All meine Macht und Herrlichkeit
Hast du von mir genommen,
So weiß ich doch, wie tief und hoch,
Dein Gnad sich streckt am Ende,
Wie weit und breit,
Barmherzigkeit,
Die wollest du mir senden.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Hoffnung thu ich harren,
Gedanken sind mir Herzeleid,
Ach Gott, kehr' um die Karten,
Führ mich doch auf geradem Weg
Zu meinem Land und Leuten,
Zu Kindern mein
Ach führ mich heim
Ach Gott thu für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Ich wollt mein Hörnlein gellte,
In Jägerweis, nach gutem Bruch,
Durch's Holz und auch im Felde;
So Gottes Wort, mein höchster Hort,
In meinem Land soll klingen,
Und hüten fein,
Die Schäflein mein
Und Gottes Lob besingen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Gott öffne deine Ohren,

Er wird wohl für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir m
In Brabant muß ich warten,
Verheissen ist mir Gnadgeleit,
Wie grün ist nun mein Garten,
Gott gab's, Gott nahm's in Lie
Wie es sich schickt auf Erden,
Wie's Gott gefällt
Von ihm bestellt,
Sonst kann nichts anders werden.

Schwer, langweilig ist mir mei
Zu Oudemar in Mauern,
Bin ich in Elend und in Leid
Mit schwerem Mund und Trauern
Ade mein Kind und Land und Le
Bald ist es überwunden,
Für meine Noth,
Bescheer euch Gott
So viele selge Stunden.

25. Moritz von Sachsen.

(Fliegendes Blatt vom Jahr 1553.)

Durch Leonhardt Reutter.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 407. und Wunderhorn I. S. 270.)

Mir kam ein schwerer Unmuth an,
Ich konnt mich selber nicht verstan,
Und wußte selbst nicht wie mir was,
Ganz traurig auf mir selber saß,
Ging in die Stadt wohl hin und wieder,
Und mußt dem Unglück geben Raum,
Da fiel mir ein ein schwerer Traum,
Deucht mich, wär' ich zu Freiberg.
Noch war mein Herz mir also schwer,
Vermeint' ich wollt zur Kirchen nun,
Vielleicht würd man ein Predigt thun.
Ich kam zum Dom, war ganz verdrossen,
Da warn alle Thürn verschlossen,
Ich dacht' es muß nicht recht da seyn,
Doch klopft' ich an, man ließ mich ein.
Mich fragten, was ich wollt so bald?
Die ganze Kirch hatt traurig Gestalt,
Mit schwarzem Gewand bezogen war
Die Porkirche und auch der Altar,
Viel Wappen sah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz wurd umfangen.
Ich ging schnell zu der Kirchen aus,
Deucht mich, ich wollt zum Thor hinaus,
Zum Spitalholz stand mein Begehr.
Da sah ich erst ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die warn von Farben mancherlei,
Waren zerrissen und zerplundert,
In meinem Traume es mich sehr wundert
Was doch das all bedeuten thät?
Funfzehn schwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum,
Ich erschrack sehr und sah mich um,

Da sah ich ein Haufen im schwarzen Kleid,
Die trugen allesammt groß Leid,
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt' einen schwarzen Harnisch an,
Deucht mich es wär' ein Edelmann.
In der Hand hatt' er ein bloßes Schwerdt,
Die Spitze kehrt' er zu der Erd,
Und saß so gewaltig verdrossen,
Auch war der Harnisch durchschossen,
Hinten unter dem Gürtel 'nein,
Ich dacht, weß mag die Leiche seyn?
Von ferne sah ich ein heidnisch Weib,
Von hohem Blick, von stolzem Leib,
Mit Schwerdt und Harnisch sammt Sturmhauben
Gekleidet wie ein Kriegesmann,
Sie sah mich also traurig an.
Ich sprach: „Ach Frau, thut mir erlauben,
„Auf daß ich euch möcht reden an."
Sie sprach: „„Was willst du von mir han,
„„Jetzund in meinem großen Leid,
„„Ich geb dir übelen Bescheid.
„„Mir ist betrübet all mein Sinn.""
Die Sturmhaub warf sie traurig hin,
Sie wand ihr Händ' und rauft ihr Haar,
Ich frag: „Weß ist die Todtenbahr?"
Sie antwort mir nach kurzer Frist:
„„Des Herzog Moritz Leich' es ist,
„„Den du gekannt so manchen Tag.""
Ich sprach: „Nu sey es Gott geklagt,
„Ich hab' ihn gekannt, das glaubet ihr,
„Ein Wappen gab seine Gnade mir;
„Wie ist er kommen um sein Leben?"
Sie konnt vor Weinen kein' Antwort geben,
Sprach schluchzend: „„Folg' und geh mit mir,
„„Groß Wunder will ich sagen dir.
„„Wie sich der Fürst in aller That,
„„Ritterlich wohl gehalten hat,
„„Er war ein theurer Held ganz werth,

„„Seines Gleichen lebt jetzt nicht auf Erd,
„„Allein daß er zu leicht geglaubt,
„„Das hat ihm auch sein Leben geraubt.‟‟
Und wand ihre Hände sehr zu Gott,
Sie sprach: „„Das ist ein großer Spott,
„„Daß viel' auf beiden Achseln tragen,
„„Doch darf man's vor der Welt nicht sagen,
„„Das hat den Fürsten um's Leben bracht,
„„Ach, ach! ich hab' es lang bedacht.‟‟
Ich sprach: „Frau, eins verzeiht mir noch,
„Und saget mir, wie heißt ihr doch?‟
Zur Antwort sagte sie mir geflissen,
Und sprach: „„Ich heiße Frau Pallas,
„„Bin eine Göttin des Kriegs zur Hand,
„„Thät diesem Fürsten auch Beistand,
„„Denn aller Krieg, den er anfing,
„„Letzlich zufrieden wohl ausging.‟‟
Ach, wie hatt' ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.
Noch konnt' ich mich gar nicht bedeuten,
Da that man schon zur Predigt läuten.
Ich erwacht von dem Glockenton,
Stund schnell auf und zog mich an,
Dacht dem Traum nach in meinem Sinn,
Ging auch schnell gen Freiberg hin.
Da fand ich alles in der Stadt,
Wie mir die Frau gesaget hat,
Ach, wie weh war mir zu Mut,
Daß der theure Fürst so gut,
So schändlich war um's Leben kommen,
Das hat mich schmerzlich übernommen.

26. Cantiuncula Boemica.

1620.

Im Ton: Durch Adams Fall.

(Siehe, Wolffs Voltsl. S. 413.)

Der Jesuit hat ganz verderbt,
Des Frieds Natur und Wesen:
Daßelb Gift ist auf uns geerbt,
Daß wir nicht kunnten genesen
Ohn Gottes Trost,
Der uns erlöst
Hat von den großen Schaden;
Damit der Pabst,
Durch schwere Last,
Das Böhmisch Reich beladen;

Weil denn der Pabst Böhmen hat bracht,
In Krieg und großen Schaden:
Daß er hat Gottes Wort veracht,
Viel Sünd' auf sich geladen,
Ja fast den Tod;
So war je Noth,
Daß uns auch Gott sollt geben,
Ein König neu,
Der uns war treu,
Bei den wir möchten leben.

Wie uns nun hat ein fremde Schuld,
Der Jesuittr verhöhnet;
Also hat uns ein fremde Huld,
Aus der Churpfalz versöhnet.
Und wie wir all
In's Pabstes Stall,
Jñ Kürz hätten müssen springen;
Also hat Pfalz,
Der lieb Gott walt's,
Rath geschafft solchen Dingen.

In unser Land ist kummen her,
Da wir in Nöthen waren:
Hat uns erlöset von den Sper,
Der Feind ist eingefahren
In's Königs Schloß,
Ob's gleich verdroß
Des Pabstes Jesuitter,
Er bleibt allda,
Sie sind schabab,
Mit ihren bösen Sitten.

Er ist ein König Lobesan,
Von Adel und von Ehren:
Des Königs in England Tochter Mann
Er kann das Reich vermehren.
Er ist ein Schutz,
Allen zu Trutz,
Die jesuittisch leben.
Darumb uns bald,
Kein Macht noch Gwalt,
Wird können übergeben.

Der Mensch ist gottlos und verflucht,
Sein Heil ist auch noch ferne,
Der Trost beim Jesuitter sucht,
Und nicht bei Gott dem Herren.
Denn wer ihm will,
Den Pabst zum Ziel,
Ohn diesen Tröster stecken,
Den mag gar bald,
Des Feinds Gewalt,
Mit Karthaunen erschrecken.

Wer hofft in Gott, verläßt den Pabst,
Wird nimmermehr zu Schanden,
Er fürchtet auch kein einig Last,
Ob ihn gleich geht zu Handen
Großes Unglück,
Jesuitter Tück;

Wird der doch sicher wohnen,
Der sich verläßt
Auf Gottes Trost,
Er wird's ihm wohl belohnen.

Ich bitt' o Gott aus Herzensgrund,
Du wollst nicht von uns nehmen:
Dein heiliges Wort zu dieser Stund,
Wollst dich zu un's bequemen
In dieser Zeit,
Dieweil nicht weit,
Das letzte Gericht thut stehen.
Wer sich nun fest
Auf dich verläßt,
Der wird den Tod nicht sehen.

Mein Füßen ist dein heiliges Wort
Ein brennende Luzerne,
Ein Licht, das den Weg weiset fort,
Ein rechter Morgensterne;
Welchen der Pabst
Neidt, meidt und haßt,
Hat auch wollen deliren.
Aber sein List,
Verderbet ist:
Laßt uns jetzt triumphiren.

Jesuitis pro strena mittit
Joan M. von Stoerig
Hussi discipulus.
Prag 1620.

27. Der Jesuitterische Klaus Narr.

(Siehe Wolffs historische Volkslieder S. 430.)

Inter natos mulierum,
Entspringt das Geschmeiß im Pabstthum,
So Jesuitter werden genannt:
Und Unglück stiften in allem Land,
In Schafskleidern und Gleißnerei,
Tück-Wölfisch und aller Untreu,
Aufziehn in der Mummerei.

Ihr Herrn, ich heiße Doktor Klaus,
Eine Nonne mich heckte aus,
So bei vielen beschornen Pfaffen,
Unde Jesuitter hat geschlaffen.
Inmaßen dann die heiligen Leut,
Täglich treiben solche Arbeit,
Auf daß sie wegbringen die Zeit.

In's Pabstes Gbiet und in Welschland,
Erachtet man es sey kein Schand,
So die Pfaffen begehn ohn Scheu,
Unzucht, Ehbruch und Herei. (Hurerei)
Jährlich dem Pabst kömmt ein hiervon
Treffliche große Pension,
Als Ablaßgeld und Hurenlohn.

In Summa, wer vom Pabst nur hat,
Ein Ablaßbrief, der übt Unthat,
Schelmstück, Blutschand, Mord und Untreu,
Verrätherei und vielerlei,
Im Rechten verboten Ding. Solche wird,
Täglich von Päbstlern praktizirt,
Auch man noch drüber jubilirt.

Ich bin ein Narr, seh doch so viel,
Es dem Pabst nicht geziemen will
Solches dem Pfaffen in Kutten und Plattn
Umb's Geldes willen zu erstattn.

Jedoch es ihm nicht große Buß
Träget, weil er Vikarius,
Acherontisches Reichs seyn muß.

Ist also hierauf meine Bitt,
Es woll ein jeder Jesuitt,
Seinem Brauch nach, Fleiß wenden an,
Und ja kein Bubnstück unterlahn,
Junge Weiber und hübsche Dirn,
Treulich auch, wann sie konfirirn,
Auf venerisch steif absolvirn.

Inmaßen dann bisher geschehn,
Es möchte sonst ihr Stamm vergehn.
Solchs würde seyn dem Teufel leid,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Jetzt genug von dem. Bald und geschwind,
Thun kommen an dem Hurngesind,
Alle Frantzosen und Erbgrind.

Prag. 1618 — 20.

---

28. Auf den Tod Kaiser Ferdinand III.

Wien. Vom Jahr 1657.

Aus einem Konvolut alter Leichengedichte durch Christian Schönfel[d]
(Siehe deutsches Museum 1778. II. S. 183.)

Schöner Adler, Prinz der Luft
König unter dem Geflügel,
Der du über alle Hügel
Freudig von der tiefen Kluft,
Steigst und triumphirst von fernen
Bei den Jaspis hellen Sternen.

Hat der blasse Jäger gleich
Von der Erden dich vertrieben,
Die dich fürchten pflag und lieben,
Und dir gab ihr höchstes Reich,

Bist du den gestirnten Bogen,
Muthig doch hinangezogen.

Schau jetzt deiner Augen Lust
Den geflammten Strahl der Sonnen,
Wasch im süßen Nektar Bronnen
Deinen Schnabel sammt der Brust,
Geh' in lauter Wonn' und Freuden,
Auf den schönsten Blumenweiden.

Unterdessen aber geht
Uns dein Abtritt sehr zu Herzen;
Teutschland trägt gar tiefe Schmerzen
Um den Tod der Majestät
Und bekleidet sich mit Raben, (statt Trauerfarbe)
Weil es sieht sein Haupt begraben.

Warum eiltst du jetzt davon,
Da dein junger Adler (König Leopold) steiget,
Und sein muthigs Haupt schon zeiget,
Ausgeziert mit doppler Kron?
Willst du etwa sehn von Weiten,
Wie er wird die Flügel breiten?

Wohl! so schau denn fleißig zu,
Und hilf bitten, daß wir wohnen
Mögen unter seinen Kronen
Gleich wie unter dir in Ruh,
Und weil wir nicht dich mehr haben,
Uns dein Ebenbild mag laben.

Dies verspricht die schöne Glut,
In des Adlers frischen Wangen,
Daß er tapfer werde prangen
Mit Triumph und Heldenmuth.
Und von grünen Lorbeerkränzen
Ihm sein Zepter werde glänzen.

Pallas beut ihm ihren Witz,
Mars gesteht (leiht) ihm seinen Degen,

Will ihm Helm und Schild anlegen;
Jupiter giebt Keil und Blitz
Diesen Adler hinzutragen,
Daß er soll die Bösen schlagen.

Mittlerzeit nun, daß sein Stab
Wird den kühnen Feind verjagen,
Sollen alle Vögel tragen,
Bleicher Adler! um dein Grab,
— Ihre Pflicht dir zu bezeigen —
Lauter Palm- und Zederzweigen.

---

29. Die vermeinte Jungfrau Lille.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 676, und Wunderhorn II. S. 100)

Prinz Eugen.

Lill, du allerschönste Stadt,
Die du bist so fein und glatt,
Meine Lieb, die brennt in Flammen,
Dich lieb' ich vor allen Damen,
Lill, du allerschönste Stadt.

Stadt Lille.

Lieber Herr, was saget ihr,
Wer seyd ihr, was macht ihr hier,
Was die Reiter, die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden,
Liebster, das erzählet mir?

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugen bin ich genennet,
Der zu dir in Liebe brennet,
Lill, du allerschönste Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort packet euch,
Gehet in das deutsche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Karessanten,
König Ludwig von Frankreich,

Prinz Eugen.

Liebste, deine Schönheit groß
Ziehet mich in deinen Schooß.
Mit Gewalt will bei dir schlafen,
Schrecken dich nicht meine Waffen,
Machen Hochzeitfeuer an.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,
Glaubet mir, ihr seyd verlacht.
Meine Werk' und Bastionen,
Zitadell und halbe Monden,
Bouffler schützet meine Ehr.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und schweige still,
Hör was ich dir sagen will:
Hab' ich nicht in Ungarlanden
Türken schon gemacht zu Schanden,
Hundert tausend, noch viel mehr,

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub' ich wohl,
Daß ihr damals waret toll,
Aber ich hab nichts zu schaffen,
Jetzo mit den türkschen Affen;
Sondern mit dem Lilienglanz.

Prinz Eugen.

Ihr Konstabler frisch daran,
Feuert hundert tausend Mann,

Donnert, daß es kracht in Flammen,
Daß kein Stein hält mehr zusammen,
Lill, du unglückselig Weib.

Stadt Lille.

Meynt ihr denn, daß mein Vandom,
Mir nicht bald zu Hülfe komm,
Der mit hundert tausend Franzen,
Den Holländern lehrt das Tanzen,
Eh mein Kränzlein mir verbrannt.

Prinz Eugen.

Lill, mein Engel und mein Lamm,
Ich weiß dir den Bräutigam,
Kaiser Karl, der Weltbekannte,
Ich bin nur sein Abgesandter,
Und des Kaisers General.

Stadt Lille.

Ey wohlan, so laß es seyn,
Karle sey der Liebste mein,
Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb' ist ganz erkaltet,
Karl ist noch ein junger Held.

---

30. Glückwunsch für Prinz Eugen.

1735.

(Siehe, Wolffs Volkslieder S. 739.)

Getrost, o Haus von Oesterreich!
Dein Herkules sich richt
Zu ziehen in das Römisch Reich
Nach seiner Macht und Pflicht,

Ganz ritterlich zu kämpfen
Der Feinde Wuth zu dämpfen,
Die uns des Friedens Ruh zerstört,
Zuschlagen mit dem Schwerdt.

Ganz freudig sich schon jedermann
Begiebet in das Feld,
Und wünschet, daß bald komme an
Eugenius, der Held,
Deß ungemeine Thaten,
Schon oft bewundert hatten,
Sowohl die treue Kaisersfreund,
Als auch deßelben Feind.

Viel Glück demnach zu deiner Reiß,
Du theure Heldenkron!
Es grüne stets dein Ruhm und Preiß,
Zu unsterblichen Lohn:
Gott segne dein Beginnen,
Da du nun ziehst von hinnen,
Und schütze dich vor allem Leid,
Du einzge Deutschlands Freud.

Mit Glück der Himmel dich begleit,
Zu Haus und auch zu Feld,
Und helf dir siegen in dem Streit,
Du unerschrockner Held!
Der Herr derer Heerschaaren
Der wolle dich bewahren,
Sowohl zu Wasser als zu Land,
Mit seiner starken Hand.

Viel tausend Glück wünscht Jung und Alt,
Heut, großer Held! dir an,
Und schreit, daß Berg und Thal erschallt,
Was jeder schreien kann,
Daß Gott der Herr woll geben
Eugeni langes Leben,

Zu Trost des Deutschen Vaterland,
Und dessen Feind zu Schand.

Du, Mars der Teutschen!
Reise denn beglückt zu deinem Heer;
Das Römisch Reich
Das stehet schon im Harnisch und Gewehr;
Mit Wünschen und Verlangen,
Dich baldigst zu empfangen,
Als einen Schatz der Helden all,
Eugenium zumal.

Wohlan, der Adler schwingt sich schon
Des Teutschen Jupiters,
Und zündt die Donnerkeulen an
Des Kaiserlichen Heers,
Die Hahnen zu verjagen,
Wo nicht gar zu erschlagen,
So sich auf fremde Waid gemacht
Mit ungerechter Macht.

Zurück, zurück auf deinen Mist
Du frecher Hahnenschwarm!
Zurück wo du herkommen bist,
Sonst wird dir werden warm:
Wann er dir wird zuhitzen
Mit Donnerschläg und Blitzen,
Zurück, und krähe nicht zu sehr,
Der Adler leidt's nicht mehr.

31. Prinz Eugen vor Belgrad.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Deutscher Liederkranz. Göttingen 1832. No. 125. S. 187 u. Liederbuch für deutsche Künstler. Berlin 1833. No. 195. S. 279)

Volksweise.

Prinz Eugen, der edle Ritter
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad;
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Als der Brucken nun war g'schlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passirn den Donaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel, als man kunnt verspüren,
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zusammen kommen
Sein General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt die Zwölfe zählen,
Bei der Uhr um Mitternacht.
Da sollt' All's zu Pferd aufsitzen,

Mit dem Feinde zu scharmützen,
Was zum Streit nur hätte-Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerdte,
Ganz still rückt' man aus der Schanz:
Die Musketier, wie auf die Reiter,
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz.

Ihr Konstabler auf der Schanze
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen, groß und klein.
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludwig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet;
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

32. Frommer Soldaten seligster Tod.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 668. und Wunderhorn I. S. 245.)

Ein älterer Abdruck, in 11 Strophen eingetheilt, befindet sich in Morhofs Unterricht von der teutschen Sprache. Kiel 1682. S. 209.

Die letzte Strophe „kein selger Tod ist in der Welt" auch in Herders Volkslieder. Leipzig 1825. I. S. 209.

Viel Krieg hat sich in dieser Welt
Mancher Ursach erhoben;
Demselben hat Gott zugesellt,
Die Musik, ihn zu loben.
Ihr erst Erfinder war Jubal
Des Lamechs Sohn, mit Namen,
Erfand Drometen= und Pfeifenschall,
Konnt sie stimmen zusammen.
Die Musik gut,
Erweckt den Mut,
Frisch unverzagt,
Die Feind verjagt,
Ruft stark, dran, dran,
An Feind hinan.
Brecht mächtig durch,
Schlagt Gasse und Furch,
Schießt, stecht und haut alles nieder,
Daß keiner aufsteht wieder.

Als dort Elisa weissagen sollt,
Da Israel Durst litte,
Sprach er: Mir bald ein Spielmann holt,
Der spielt nach Davids Sitte
Auch spielt vor ihm des Herren Hand,
Er thäte Trost weissagen:
Ohn Regen, floß groß Wasser durch's Land,
Der Feind wurd' auch geschlagen.
Drom, drari, drom,
Pom, pom, pom, pom,
Dromml und Pfeifen gut,
Macht Helden Mut,

Erweckt Propheten
Reizt die Poeten;
In Fried' und Streit
Hört man's allzeit,
Musikam soll man ehren,
Man kann ihr nicht entbehren.

Man schreibt, daß wenn Timotheus,
Nach der Dorier Weise thät singen,
Als ein berühmter Musikus,
Konnt' er in Harnisch bringen
Alexandrum Magnum den Held,
Streit satt konnt' er nicht werden,
Bis er zwang fast die ganze Welt,
Bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Milesius
Konnt gewaltig sing'n,
That mit aufbring'n
Alexandrum
Regem Magnum,
Daß er in Wuth
Und Heldenmuth
Faßt Schild, Schwerdt und Kriegswaffen,
Im Grimm die Feind zu straffen.

Ob theils gleich wollten weichen ab,
Wie oftmals ist geschehen:
Jedoch ein Löwenmuth ich hab'
Und vorn sollt ihr mich sehen:
Der Kern springt vor, die Spreu bleibt hint'n
Laßt herzhaft hier dreinschlagen,
Sie werden sich wiederum wenden,
Ihr Brüder thut nicht verzagen,
Kirieleison.
Pidi, pom, pom, pom,
Lärm, Lärm, Lärm, Lärm,
Sich keiner härm,

Wirst gleich gepfetzt
Vom Feind verletzt,
Solchs thu jetzt gar nicht achten,
Hilf nur die Feind abschlachten.

Gott selbst ist vorne mit uns dran,
Thut selber für uns streiten,
Der Feind nicht länger stehen kann:
Weicht ab auf allen Seiten:
Ihr Brüder, setzt nur muthig drein,
Die Feinde thun verzaget seyn,
Der Sieg und Preis sey unser;
Drom, drari, drom,
Komm, Bruder, komm,
Pomp, Pomp, Pomp, Pomp,
Freu dich mein Comp,
Hilf frisch nachjag'n,
Thu wackr drein schlag'n,
Acht nicht der Beut,
Sie hat ihr Zeit,
Wir wollen's noch wohl finden,
Bleib keiner nicht dahinten.

Gottlob, ihr werthen Kriegesleut,
Und streitbaren Helden gute,
Den Sieg hab'n wir erhalten heut,
Habt nur ein guten Muthe,
Raubt und beutet was jeder findt,
Doch theilt's fein friedlich aus,
Damit ihr Eltern, Freund, Weib und Kind,
Was schickt, oder bringt zu Haus.
Bidi, Bom, Bom, Bom,
Feldscherer komm,
Und mich verbind,
Bin halber blind:
Hie steckt ein Pfeil,
Zieht aus in Eil;
Verbind mich vor,
Sonst kost's mein Ohr.

Ein Wundarzt hat drei A
Wird erst für Gott gehalten;
So oft ein Schaden wüthet
Kömmt er in Engelsgestalten
Wenn man ihn aber zahlen
Undank thut sich bald finden
Wollt daß ihn dieser und jen
Oder müßt gar verblinden!
Undank, Undank,
Macht Gutthat krank,
Ist ein groß Laster;
Für heilsame Pflaster
Halt den Arzt werth,
Der verständig ihn ehrt;
Des Arztes Kunst
Soll bringen Gunst,
In großer Noth
Schafft dir ihn Gott;
Kein Arztgeld soll man spare
Gott woll' uns all' bewahren.

Kein selger Tod ist in der
Als wer vom Feind erschlagen
Auf grüner Haid im freien F
Darf nicht hörn groß Wehkla
Im engen Bett sonst einer al

Auf grüner Haid,
Ohn Klag und Leid.
Mit Trommelnklang
Und Pfeifengesang
Wird man begraben:
Davon wir haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

---

33. Der Churmainzer Kriegslied.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 673. Auch im Wunderhorn II. S. 20.)

Auf einem schönen grünen Rasen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen,
Als ein General und Feldmarschall;
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen,
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen;
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubitzen blitzen,
Die Festung Mainz, die muß schon schwitzen
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und sticht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wenn's Churmainz gehören soll.

O ihr Churmainzer allzusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an.
Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Segen schicken
General Albini führt uns an.

---

34. Der alte Lanzknecht.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 674., auch im Wunderhorn S. 149.)

Wohl auf ihr Lanzknecht alle,
Seyd fröhlich, seyd guter Ding,
Wir wollen Gott den Herren
Dazu den edlen Köning,
Er legt uns ein gewaltigen Haufen in's Fel
Es soll kein Lanzknecht trauern um Geld,
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stüwern und Sonnenkronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Derselbig treulose Mann,
Wollt' uns den edlen Franzosen
Schändlich verrathen han.
Das schaffet Gott durch seine Güt,
Gott woll' uns den edlen König behüt,
Er ist ein edler Herre,
Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beim Bauern muß ich dreschen
Und essen saure Milch,
Beim König trag' ich volle Fleschen,
Beim Bauern einen groben Zwilch,
Beim König tret' ich ganz tapfer in's Feld.
Zieh daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerschnitten,
Nach adelichen Sitten.

Es soll kein Lanzknecht garten
Vor eines Bauern Haus,
Denn er muß rotten und harken,
Daß ihm der Schweiß bricht aus;
Dazu das Mark in seim Gebein;
Viel lieber diene ich dem König allein,
Denn einem reichen Bauern
Er giebt uns das Geld mit Trauern.

Der uns dies neue Liedlein sang,
Von neuem gesungen hat,
Das hat gethan ein Lanzknecht gut,
Ist gelegen vor mancher Stadt;
In mancher Feldschlacht ist er gewesen,
In vielen Stürmen hat er genesen,
Dem edlen König zu Ehren.
Sein Lob ist weit und ferne.

35. Das Lied der Markgrafen.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 600., auch Görres Volks- und Meisterlieder S. 240.)

Der von dem Pfalzgrafen Friedrich gegen den Markgrafen Karl von Baden, seinen Bruder den Bischof von Metz und den Grafen Ulrich von Würtemberg, welche in das Amt Heidelberg eingefallen waren, erfochtene Sieg geschah im Jahr 1462. Die genannten drei Fürsten wurden gefangen, und mit ihnen ein Graf von Werdenberg und einer von Leiningen, so wie mehrere andre Ritter und Knechte. Ein Herr von Brandis, ein Graf von Helfenstein, und sonst noch etliche von der Ritterschaft blieben auf der Wahlstatt. Von Seiten des Pfalzgrafen ist niemand denn ein Ritter, Herr Wiprecht von Helmstadt todt geblieben.

Wollt Ihr hören ein neues Geschicht?
Zu dem Pfalzgrafen hat sich verpflicht,
Nu merket, wie ich sag':
Ein Niederlag geschehen ist
Uff Mittewoch für unser Frauen Tag.

Der da ging vornen an der Ehrn,
Vierhundert uns das bewehrn;
Da drei Fürsten kamen in das Land,
Markgrafe Karle und Markgraf Jörge,
Der Grafe von Wirtenberg sind euch benannt.

Markgrafe Karle hätt' auch ein böses Fürnehmen,
Wein und Frucht wollt' er umb Heidelberg schlemmen,
Das Uebel mocht ihme Gott nit übersehen;
Gegen Heidelberg er inne gführt ward,
Ueber sein Backen liefen ihm abe seine Threhen.

Das Neckarthale wollten sie gar han verbrannt
Mit den Namen sie Euch vor sin benannt.
Der Pfalzgrafe wollt das nit von ihme leiden,
Er folget ihme nach mit seinem Gezüge
Bei Neckargemünd in dem Feld mußt er sie bestreiten.

Herr Dieterich von Isenburg was dabei
Daß (Als) die Herrn gefangen wurden alle drei.

Lob sollen wir unserm Herren allezeit sagen.
Zween Grafen und ein Bannerherr in dem Feld blieben.
Zu Hauf vierzig wurden der Feind' erschlagen.

Herr Dieterich von Isenburg Bischof zu Mainz,
In der dreien Herren Land ist ein groß Gemeins
Von Kinden, Frauen und auch Mannen.
Das Recht sie Euch dick abgeschlagen haben,
Das kummt ihne jtzund zu großen Schanden.

Der Pfalzgrafe hat das dick mit Euch begehrt,
Zum Rechten zu kommen wurd er nie gewährt.
Sie unterstunden Euch ganz zu vertreiben.
Daß ihr allwegen das Recht gebotten habt,
Darumb so will der Pfalzgraf bei Euch bleiben.

Dem Pfalzgrafen haben sie dick Schmachheit erbotten,
Mit dem Leuen sie sin Ahne wollten spotten;
Sie sprachen: er schlief und kunnte nimme kratzen,
Und wo die Buben bei dem Wein saßen,
Sie kunnten nit anders dann von dem Leuen schwatzen.

Sie sprachen der Leue wäre entschlafen
Darumb der Maler sehre ist zu strafen,
Der Klaen (Klauen) hat er an ihme vergessen,
Als er ihme zu Durlach gemalet hat,
Nach Liedmaß hat Ihne nit ußgemessen.

Der Jäger hat den Leuen auch uffgeweckt,
Der Leue hat den Markgrafen und sein Bruder erschreckt,
Er hat auch so grimmiglichen geschrüwen,
Daß sie Alle in den Krieg je kommen sind,
Das hat sie und ihr Ritterschaft sehr beruwen.

Der Leue hat sein Hals ußgestreckt,
Und hat sein guten Fründe uffgeweckt;
Der Ritterschaft hat er sein Noth geklagt
Bei dem Leuen der Pfalzgrafe bedütet ist,
In dem Feld sahe man Ihne nie verzagt.

Dem Leuen traten sie uff seinen Schwanz,
Mit den Feinden hatt' er einen wilden Tanz;
Ihr Springen währet nit gar langen,
Nach dem als ich verstanden han,
Ueber vierhundert sind Ihr worden gefangen.

Dem Leuen sein Klaen wohl geschliffen;
Durch Küraß und Harnisch hat er gegriffen,
Daß sie worden sind von Blut roth.
Welcher da bei dem Leben blieben ist,
Spricht wohle: er kumme nie in größer Noth.

Mit dreihundert Pferden sind etlich abgestiegen,
Von ihren Herren sind sie in den Nöthen gewichen;
Etlich Ritterbüblein sie auch haben erschlagen,
Da sie die Flucht also genommen haben;
Nu merkend was Ehre mochten sie da bejagen.

Uff beiden Seiten stritten die Herren ritterlich,
Das mag ich Euch fürwahre sagen sicherlich,
Als Ritter und Knecht das wohle erkennen.
Welche aber also von ihnen geflohen sind,
Der kann ich Euch nit mit Blamen genennen.

Etlich waren auch also sehr erschrocken,
Die Schwerdt die klingen ihnen als die Glocken;
Die da also von ihnen abe waren gewichen,
Wo man sie auch in den Wälden fand,
Ihr Antlitze waren an Farben gar verblichen.

Der Leue gewann uff denselben Tag den Preiß,
Alle sein Ritterschaft det mit ihme auch ganzen Fleiß.
Das Feld haben sie auch mit Ehre behalten,
Der heilig Sankt Peter ihr Geleitsmann war,
Der Ritter Sankt Jörg des Stritts sollt walten.

Ich han von den Gefangen auch etlich vernommen,
Da sie mit ihren Herren in das Feld sind kommen,
Was über sieben Jahr wär, sollten sie erstechen.

Der Pfalzgrafe sich daran nit hat gekehret,
Er wollt' auch Args mit Argem nit rächen.

O Leue! du thatst wohle allen din Gelangen,
Den Jäger hast du für (vor) deiner Thüre gefangen,
Von Stuck(ttg)arten ist er herabe geritten,
Zwen Markgrafen hat er mit ihme bracht,
In eime weiten Feld hast du ihr gebitten.

Markgrafe Karle, Fürst und Herr zu Baden!
Den Bischof von Metz hast du in das Feld geladen,
Mit dem von Wirtenberg wollt er beissen,
Dem Leuen in seinem Land reiten,
Zu Zorn und Grimmigkeit wollt' er ihn reissen.

Markgrafe Jörg, Herr und Bischof zu Metze!
Zu Heidelberg hat ihr gern gehöret die Letze,
Der Meister ist Euch zur rechten Zeit kommen,
Wäret ihr daheim in eurem Bisthum blieben,
Eines geistlichen Herren hätt das wohl angezommen.

Des Pfalzgrafen Diener kunnen das wohl bewehren,
Wie man eime Bischof die Platt solle scheren;
Das Handwerk haben sie lang getrieben,
Und hätt die Ritterschaft nit so sehr gewehret,
Für den Buwern (Bauern) wär' er nit lebendig blieben.

O Leue, laß jedermann sagen was er will,
Die Pfalz gewann bei ihren Tagen nie besser Federspiel.
Mit deinem Waidwerk hast du sie betrogen.
Ritter und Knecht der hast du viel,
Mit den hast du sie lustiglichen umbzogen.

Din Garn hast du so weit uffgespreit,
Mit noßbaumen Laub wärst du wohl gekleit.
Die Buwern kunnten das eben gemerken,
Eilfhundert Pferde du in dem Felde hätt;
Mit sechstausend Buwern möchtest du dich wohl stärken.

Der Leue hat sich lange Zeit sehr gewehrt,
Bis ihme Gott nu drei Falken hat beschert:
Die lange Federn solle er ihne usrupfen,
Daß sie ihme in kein Schloß kunnen gefliegen,
Neben seins Lande laß er sie hinhupfen.

Redelich Schellen, die hafte ihnen an!
Nimm Guts genug und heiß sie werden Mann,
Daß sie dich mit der Absolution nit betriegen.
Burgen, Siegel und Brief die heiß dir geben,
Ehe du die Falken wieder lässest fliegen:

O ihr Hauptstädte alle uff dem Rhein!
Den Leuen lasset Euch mit Fleiß befohlen seyn,
Denselben sollt Ihr allwegen weiden,
Wann ihr gen Frankfurt in die Messe wollt:
So kann er Euch geben das recht Geleide.

Der dies Gedicht hat gemacht,
Zwar er hat es wohle betracht.
Nachdem es auch ist geschehen
Gott gebe ihm hie auch lange Frist,
Der Wahrheit mußt' er sich verjehen.

* * *

(Man vergleiche mit diesem Liede G. Schwabs Romanze: „Das Mahl zu Heidelberg." Siehe dessen Gedichte I. S. 227.)

36. Eroberung des Schlosses Haun durch Wilhelm IV. von Henneberg im Jahr 1442.

(Aus Heims Henneberger Chronik III. S. 277 - 79.)

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 621.)

Es geht gen dieser Fastnacht her
Wir wöllen fröhlich singen
Frei von unserm Herrn von Henneberg
Wo findt sich seines Gleichen?

Ein Edelmann saß im Buchenland,
Taucht sich gar einen kecken Held,
Reinhardt von Haun ward er genannt,
Er roubt zu Haus und zu Feld,
Auch Graf Wilhelm zu Henneberg
Der that ihm bald nachjagen,
Und kam für (vor) Haun mit großer Stärk.

Haun sprach, Henneberg will zürnen bald,
Hab' ich mich schon erwegen.
Mein Schloß das will ich wohl behalt
Soll's Henneberger regnen,
Gleich acht Nächt und drei ganze Tag,
Daraus will ich mich wehren
Mit Beßen das (was) ich kann und mag.

Solch trotzig Red gar bald bestand
Der Herr von Henneberg und sprach:
Ich will dran wagen, Leut' und Land,
Will rächen solche große Schmach,
Dran wagen manchen kecken Mann
Und sollt' ich drum verlieren
Gleich alles, was ich han.

Haun sprach mein Schloß ist gar feste,
Draus wehr' ich mich bis auf den Tod,
Acht gar wenig die Henneberger Gäste,
Will sie wohl abtreiben mit Spott.

Ich laß mich nicht so überschwatz, (en)
Und sollt' ich gleich Haun und Buchenau
Darüber bleiben auf dem Platz.

Da es nun kam zuletzt zum Streichen,
Die von Schmalkalden liefen Sturm,
Davon wollt' es auch nicht abweichen,
Darum ward bald das Schloß verlohn;
Sie fielen über die Mauern herein
Mit Leitern und mit Stangen,
Und fingen das Gesindlein fein.

Da Reinhard von Haun gefangen ward,
Da stund er traurig gar unfroh
Da man sein Sohn darhero führt,
Da schreit Zeter Waffen jo,
Ey wärst du ungefangen noch,
Du sollst mich han gerochen,
So du warest kommen davon.

Ey schweig gut Vater, schweig nur still
Solcher trotzig bösen Wort:
Ich trau meinem Herrn von Henneberg,
Er setzt mich noch zu einem Voigt
Zu Haun wohl noch auf der hohen Zinnen.
Da sprach der Herr von Henneberg:
Das hab' ich gar noch keinen Willen.

Wer mit Fürsten will streiten zwar,
Der muß sich wohl besinnen,
Jetzt muß eine edle Henne zart,
Zu Haun wohl auf der Zinnen.
Der Adler von Gold eine Krone trägt,
Der sammt der Henne nistet da
Das thut manchem Reuter wehe.

Hans von Haun der fromm mit Sorgen,
Der rieth seinem Vater rechte,
Aber er wollte ihm nicht gehorchen
Weder er, noch seine Knechte.

Darob hat er sein Schloß verlohrn.
Das han ihm angenommen
Drei edle Fürsten hochgebohrn.

Reinhard von Haun und auch sein Sohn
Mit ihrem Anhang insgemein
Gefänglich wurden geführt davon,
Verehrt mit neuen Käppelein.
Es kostet Haun Buchenau
Leib und Blut auf dem Platze blieb.
Der Händel waren sie gar nicht froh.

Die Käppelein die sie tragen an,
Die sind auf denen Seiten,
Und sind fast eng geschnüret,
Wie sie nur sind von Ringschnür.
Das thut in ihren Augen zu weh.
Zuspricht mein von Henneberg:
Du brauchst mich fort nicht mehr.

Wer diesen Reim uns sang so schnelle,
Ohn' allen Schein vor klein vor groß;
Das han gethan zwei Berggeselle
Zu Schmalkalden wohl auf dem Schloß.
Sie singen den, und singen mehr:
Gott behüt den Knaben in ihren Leben
Ihr Zucht Bescheidenheit und Ehr.

37. Zug vor Hettstädt im Jahr 1439.

Aus Schöttgens und Kreisigs diplomatischer Nachlese. V. S. 114—1(

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 624.)

Auf einen Dienstag es geschahe,
Da man für (vor) Hettstädt rennen sahe,
Für Hettstädt viel im Felde,
Sie zogen auf Mühlrode zu,
Da schlugen sie auf ihre Zelte.

Da solches sahn die in der Stadt
Sie funden bald wohl einen Rath
Dem Feind sich nicht zu ergeben,
Sie rüsten sich mit aller Macht
Mit ihn zu streiten eben.

Und wenn's drei Tage Markgrafen regnt,
Und länger hier in dieser Gegend
So wollen wir doch nicht zagen
Wir haben eine feste Stadt
Dazu viel Roß und Wagen.

Der Feind brach auf mit seinem Heer
Er zog wohl um den Scheuberg sehr
Zu Pferd und auch zu Fuße,
Die Landsknecht liefen alle daher
Die ließen der Stadt keine Muße.

Da rief sich Karl der Beuteler,
Reicht mir die große Büchse her
Daß ich sie kann gewenden,
Die Trabanten lauffn alle daher,
Sie haben gar frische Hände.

Er schoß gar ferne in das Feld
Er schoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Das thät er Karl mit Ehren,

Dazu alleine ihn beweget
Die Stadt wohl zu erwehren.

Er schoß dem von Schwarzburg in's Zelt
Der rief: O theur Herr von Mansfeld
Und wolln wir das nicht wehren;
So trieben sie uns gar davon
Deß haben sie Preis und Ehren.

Da nahmen sie wohl ab ihr Speer
Sagt Hans von Trott und Geiseler
Sie wollten ihnen pfeifen
Und gabe Graf Günther den Rath
Man sollt sie gar nicht angreifen.

Das dauchte Michel Beckern nicht
Und Hans Badern das gute Blut
Sie kunnten schleifen und wenden
Die Landsknechte lieffn alle daher
Sie hätten frische Hände.

Sie kamen für ein hohen Thurm
Da erhub sich ein großer Sturm
Da hört man Pfeifen und Trommel.
Bald rief das ganze Meißner Land
Hettstädt ist nun gewonnen.

---

38. Die Zerstörung des Raubschlosses Hohenkrän.

Im Jahr 1512.

Aus Senkenbergs select. juris et histor. Tom. IV.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 645.)

Der Winter ist vergangen,
Uns kummt der Summer her,
Lond (laßt) euch nit sehr verlangen,
Er bringt uns neue Mähr.

Der Glanz und auch der Maie
Bringen uns Freud und Mut,
Uns kummt ein gut Geschreie
Freut sich manch Kriegsmann gut.

Merkend ihr gut Gesellen,
Was ich euch nu was sag,
In der löblichen Stadt zu Köllen
Ist gewesen ein großer Tag
Von Fürsten und auch Herren,
Von Städten auch deßgleich,
All die dazu gehören
Dem heiligen Römischen Reich.

Darbi sind auch gewesen
Viel Botschaft überall,
Als ich's han hören lesen,
So ist ihr ein große Zahl,
Von Königen, Fürsten, Herren,
Geistlich, weltlich all geleich
Die hond zamen (zusammen) thun schwe (
Zu beschützen das Römisch Reich.

Ein steten Frieden zu machen
Wohl in dem ganzen Rich;
Das seynd uns fremde Sachen:
Ein jeder lug für sich.
Soll ich von Wunder sagen,
So ist ihr das wohl Eins,
Daß auf dem löblichen Tagen
Deutschland ist worden eins.

Das doch ist nie gehöret
In gar viel manchem Jor:
Ihr Lob was schier verstöret,
Steigt jetzt wieder empor;
Der Adler hat schier verloren
Sein Federn alle gar,

Die er in kurzen Joren
Ueberkunt, sollt nehmen wahr.

Welschland ist gar erschrocken
Ob dieser Einigkeit,
Und förcht, der Meth sey gesotten
Darvon ist lang geseit. (gesagt)
Wie sich der traurig Adler,
Der lang ist gsin (gewesen) verschmecht, (verschmäht)
Von eim Meer bis an's ander
Werd wiederumb erhöcht. (erhöht)

Julius Pabst der ander
Mit dem Kunig von Arragon
Hand (haben) mit dem edlen Adler
Ein Bundniß angenon. (angenommen)
Spanien ist drin beschlossen,
Engelland desselben gleich,
Mitsampt den Eidgenossen:
Das trauert ganz Frankenreich.

Ein Ordnung will man machen
In der ganzen Christenheit.
Der dasselbig würd verachten,
Dem würd' es werden leid;
Sie seyen geistlich, weltlich,
Kein wird man ledig lan:
Darumb ein jeder lug für sich,
Sie müssen all daran.

Kein Rauberei wird man nit lassen,
Uff Wasser und uff Land;
Gar viel wird man der Schlossen, (Schlösser)
Die sollichs uffgehalten hand,
Zerbrechen und zerstören
Auch schleifen uff den Grund;
Als man es denn thät hören,
Das geschehen ist jetzund.

Ein Schloß das will ich nennen,
Hohenkrän ist es genannt,
Man thut es wohl erkennen
Es leid (liegt) im Kaisers Land.
Darus hat man groß Muthwill triben
Und kriegt das Römisch Reich;
Vor ihn mocht niemand bliben,
Er war arm oder reich.

Zwen Kaufmann hand sie gefangen
Von Kaufbeuren aus der Stadt,
Und ihn das Ihr genommen,
Deß sie kein Recht hend ghabt.
Das hat gar sehr verdrossen
Die frommen Reichsstädt gut,
Und hand gemeiniglich (gemeinsam) beschlossen
Zu strafen ihrn Uebermut.

Tapfer hand sie's angefangen
Sogar mit freiem Mut,
Viel Karthonen und auch Schlangen,
Auch manchen Reiter gut
Hand sie gebracht zusammen,
So gar in kurzer Yl; (Eil)
Auch Pulver und Probanden
Hattens aus der maßen viel.

Auch hatten sie der Fußknecht
Sogar ein große Summ,
Daß ein Wunder nehmen möcht,
Wo je solch Gut herkumm;
Ich mag es warlich wo sagen,
Es wär eim Fürsten zu viel,
Sollt er solch Kosten haben,
Ihm würd nit kurz die Wil.

Ein Tag thät man beschriben
Gen Zell am Untersee,

Ob man's möcht bringen zum Frieden
Sunst wär kein Feiern me, (mehr)
Das Schloß das müßt zerbrechen,
Und wär' es noch als fest,
Ihren Uebermut wöllt' man rächen
Der Krän zerstören ihr Nest.

Mit den von Krän thät man reden,
Daß sie's machten behend.
Und das Schloß uffgeben
Wohl in des Kaisers Händ.
Auch aller Ansprach sich verzigen, (begeben)
Die sie meinten zu han!
Das waren sie nit zufrieden,
Und wollten es nit than.

Sie wollten weder Geld noch Gute,
Ihr Antwurt gaben sie behend:
„Wir hend ein Schloß ist gute,
Das wir wohl behalten wend (wollen)
Vor dem Kaiser und dem Reiche,
Darzu vor ihrem Geschütz."
Die Sach was ihn gar leichte
Und achten sein ganz nütz.

Der von Landow thät nicht fyren
Man spürt gar wohl sein Witz:
Von Lindow ließ er führen
Des Kaisers groß Geschütz.
Ein Büchsen thut man nennen:
Weck' auf von Oesterreich,
Die Muern kan sie trennnen,
Man findt nit ihr geleich.

Von der andern will ich sagen:
Die heißt der Burlebauß
Wenn ihr ist voll der Kragen,
So kehrt sie unsauber aus;

Alsdann da ist geschehen
Vor Hohenkrän dem Schloß;
Solich Schiessen ist nie gesehen
Es ist ganz aus der Maß.

Wohl um Sankt Martins eben
Fieng's Schiessen erst recht an,
Das Zittern ward der Boden;
Umb die Krone war es gethan:
Der Burlebauß der thät sich regen
Darzu wach auf von Oesterich;
Der Berg der thät sich wegen
Die Muern spielten sich!

In Felsen thät man schiessen
Daß er in Stücken sprang;
Es thät die Krän verdrießen
Sie sumbt (säumt) sich da nit lang,
Sie mocht nit länger bliben,
Es was umb sie gethon,
Der Burlebauß thät sie triben
Aus dem Nest mit sein Geton.

Die Kuchin thät er ihn verfellen
Des was ejn böse Sach.
Er sprach: „Ihr lieben Gesellen,
Hie ist nit gut gemach,
Der Teufel ist auskummen
Und braucht hie sein Gewalt
Lond uns nit lang hie sumen
Der Berg zum Schloß hinfallt.

Es ist warlich mein Rathe
Wir machen uns darvon;
Wo es uns würd zu spate,
So wärs umb uns gethon;
Hie ist kein Ehr zu erwarten,
Den Rath will ich euch geben:

Wann wir den Richsståten warten
So kost's uns all das Leben.

Also die Herren flohen
Von ihren Unterthan;
Da sie daßelbig sahen
Schruwens ein Frieden an.
„Wir wend das Schloß uffgeben
Uff Gnad in eure Hånd,
Daß man uns laß bei Leben,
Dann wir kein Schuld dran hend.

Wir sind harin gezwungen,
Als arm Unterthon;
Die Herren sind entronnen,
Hand uns hie innen glon. (gelassen)
Darumb, wend ihr uns zusagen,
Zu fristen Leib und Leben,
Als das wir hinnen haben;
Wend wir das Schloß uffgeben."

Die Hauptlůt gingen zusammen,
Nahmen ein kurzen Gedank,
Ob man sie wollt' uffnehmen,
Und machten es nicht langk.
Das ward ihn nachgelassen:
Damit zugen sie ab;
Etlich sind verfallen und erschossen:
Den Gott ihr Sůnd nehm ab!

Von Stund an that gebieten
Der Kaiser Maximian (Maximilian)
Man sollt nit långer beiten,
Das Schloß zerrissen lan,
Kein Stein uff den andern bliben;
Das war sein ernstlich Gbot:
Damit wollt' er erzeigen
Wie er's furt halten wot. (wollt)

Das thäten sie stät behende
Und sumpten sie nit lang,
Zatten Pulver an alle Ende;
Davon der Fels zersprang.
Daran sollen gedenken
All die mit Rauberei umbgan;
Man wird's ihr keim mehr schenken
Wird ihn gen (geben) diesen Lohn.

Das schaft der löblich Frieden
Unter Fürsten, Städten geleich
Daß ihr keiner me mag bliben:
Das freu sich arm und reich.
All die bruchen das Lande,
Zu Fuß und auch zu Roß;
Hüt dich du Frankenlande,
Du hast auch sölche Schloß.

Das ein das will ich nennen
Der Sodenberg ist es genannt
Man thut es wohl erkennen,
Es leit im Frankenland,
Der andern will ich geschwigen,
Mann kennt sie allesandt (samt)
Söllen sie's länger triben,
Wird es haben kein Bestandt.

Es sey in Bayern, Franken, Schwo(a)be
Und darzu am Rhin,
Ganz Deutschland unten und oben,
Würd ihr keins sicher syn.
Das schaffen die frummen Richsstadt
Und auch der Schwäbisch Bund;
Ihr Gut und Geld kein Ende hat
Ist manchem Kriegsmann gsund.

Nürnberg die muß ich loben
Und Ulm gib' ich den Priß,
Augsburg ein Kron in Schwoben
Die brucht allzeit gut Fliß!

Kein Geld lond sie sich dauren,
Deß haben sie noch gnug
Und schießen drin und trauren;
Ein jeder für sich lug.

Also die Krän ist gewichen
Uß ihrem guten Haus,
Der Adler hat's erschlichen,
Hat sie getrieben aus,
Das Spiel erst angefangen,
Es treff' an wen es well, (will)
Lond euch nit sehr verlangen
Singt uns ein gut Gesell.

---

39. Kunz von Kauffungen.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 655. Aus Joh. Vulpii Plagium Kauffungense. Weissenfels 1704. 4., welche Schrift Triller seinem Sächsischen Prinzenraube, Frankfurt a. M. 1743. angefügt hat, woselbst dieses Volkslied S. 233, so wie auch in Herders Volksliedern, Lpz. 1825. I. S. 311. nachzuschlagen ist. Modernisirt im Wunderhorn I. S. 296. aus Tänzels curioser Bibliothek. 1705. S. 783. Nähere Auskunft über dieses Lied findet man im 2. Bande von Kochs Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen. Berlin 1798. S. 75. Nr. 132. Auch bei Bouterweck IX. S. 322. wird diese alte Ballade angeführt.)

Wir wollen ein Liedel heben an,
Was sich hat angespunnen,
Wie's in dem Pleißnerland gar schlecht war bestalt,
Als sein jungen Fürst'n geschach groß Gewalt
Durch den Kunzen von Kauffungen,
ja Kauffungen!

Der Adler hat uf den Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen,

Und wie er einst war geflogen aus,
Holete ein Geier die jungen Vögel raus,
Drauf ward's Nest leer gefungen, (gefunden)
ja gefungen!

Wo der Geier uf dem Dache sitzt,
Da trugen die Küchlein selten,
Es war mein werle (fürwahr) ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Fürst sein Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
ja entgelten!

Altenbo(u)rg, du bist zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir warn all Hoflüt rauschend voll
Kam Kunze mit Leitern und Buben toll,
Und holte die Försten so kleine,
ja so kleine!

Was blast dich Kunz für Unlust an,
Daß du in's Schloß nein steigest,
Und stiehlst die zarten Herren 'raus,
Als der Churförst eben wär nit zu Haus,
Die zarten Förstenzweige,
ja Förstenzweige!

Es war wohl, als ein Wunderding
Wie sich das Land beweget
Was da uf allen Straßen warn für Leut
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit.
Als wibbelt, kribbelt, sich bereget,
ja bereget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he (er) Beeren naschen,
Wäre he in der Hast facken (wacker) fortgeritten,
Daß öhm (ihn) die Köhler nit geleppischt (gefangen) hätten
Hätt he sie kunnt verpaschen,
ja verpaschen!

Abr sie wordn ihm wieder abgejagt
Und Kunz mit sinen Gesellen
Uf Grünhayn in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka(u) gestalt,
Und mußten sich lan (lassen) prellen,
ja lan prellen!

Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner der gefangen
Kam aus der Haft ganzbeinig davon,
Schwerdt, Rad, Zangen und Strick die waren ihr Lohn,
Man sah die Rümper (Rümpfe) hangen,
ja hangen!

So geht's, wer widr die Oberkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer es nicht meint, der schau an Kunzen,
Sein Kopf thut zu Freiberg noch herußer schmuntzen,
Und jedermann davon lehret,
ja lehret!

Gott thu den frommen Churfürsten alls guts,
Und laß die jungen Herren,
In keine Feindes Hand mehr also komm
Geb auch der Frau Churförstin viel fromm,
Daß sie sich in Ruhe ernehren,
ja ernehren!

---

40. Belagerung von Pavia 1525.

Fliegendes Blatt.

Im Ton: Sie sind geschickt zum Sturm.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 657.)

In Gottes Hülf so hebn wir an,
Zu Lob der Kaiserlichen Kron,
Ein neues Lied zu singen,
Hilf Maria du reine Magd

Dein liebes Kind uns nicht versagt,
Daß uns nicht misselinge.

An einem Samstag es geschah,
Daß man die Landsknecht ziehen sah,
Unter Pavia über die Brucken.
Die Reisigen ruckten zu der Stadt,
Der Hauf Landsknecht lag in der Vorstadt,
Auf Mailand thäten sie rucken.

Zwischen Mailand kamen uns die Mähr,
Und wie die Stadt verloren wär,
Der Künig hätt's eingenummen.
Wir hatten weder Rast noch Ruh,
Wir ruckten auf Pavia zu,
In die Stadt da sind wir kummen.

Am andern Tag da hielten wir gemein,
Ein jeglichs Fähnlein zog allein,
Ein Eid thät wir da schwe(ö)ren,
Er sey gleich klein wohl oder groß
Er sey ganz nacket oder bloß,
Gar ritterlich wöll wir uns wehren.

Wir kamen in ein gar faules Nest,
Ein jeglicher redt darzu das Best,
Ihr lieben Herren laßt uns schauen
Laßt uns heben zu bauen an,
Daß wir nicht verlieren manchen Mann,
Und laßt uns niemand vertrauen.

An einem Donnerstag es geschah,
Der Künig für Pavia zoch.
Mit seinen Schweizersknaben.
Sie zogen trotziglich daher,
Ihr sechzig tausend oder mehr,
Die Stadt wollten sie haben.

An einem Freitag darnach fielen wir hinaus,
Wir machten ihn'n ein großen Grauß,

Zu Pavia über ein Brucken
Da huben sie zu scharmützeln an,
Sie verloren mehr denn achtzig Mann,
Wir stachen sie zurucken.

Bis auf den eilften Tag blieb es stan,
Da huben sie erst zu schießen an,
Zu schießen an zweien Orten.
Bei einen Thurn, hieß die heilig Pfort,
Er ist von Kaiserlicher Art,
Viel harter Stöß, mußt er warten.

Man gab ihm manchen harten Knauß,
Man schoß wohl tapfer wieder hinaus,
Mit Hacken und Handrohren.
Wir hatten weder Pulver noch Blei,
Das mocht ein großer Mangel seyn,
Darmit wir uns sollten wehren.

Antoni Leua ein edler Herr,
Ritt in der Stadt wohl hin und her,
Er thät den Landsknechten sagen,
Sie sollten frisch und fröhlich seyn,
Ihn soll mangeln weder Brot noch Wein,
Sein Credenz ließ er zerschlagen.

Graf Eitelfritz von Hohenporn,
Gott wöll sein liebe Seel bewarn,
Jetzund liegt er begraben.
Er sprach: Ihr Brüder seyd nur keck,
Mein Sach befilch ich dem Leutinger Eck,
Alle Ding soll er euch sagen.

Der Eck von Reyschlag ist ein redlich Mann,
Man sach ihm mit seinem Kolben stan
Zu Pavia an der Mauern,
Er sprach: wird mir ein Eidgenoß,
Ich will ihm binden den Kübel baß,
Kann ich ihn nur erlauern.

Graf Christoffel von Lupfen genannt,
Der wird noch wohl mit der Zeit erkannt,
Wohl unter den frummen Landsknechten.
Wiewohl er ist ein junger Mann,
Man findt ihn allezeit vornen stan,
Zu streiten und zu fechten.

Die frummen Landsknecht sind auch dran,
Man findt sie allezeit an der Mauern stan,
Mit Spießen und Helleparten,
Die Büchsenschützen auch darbei,
Wir leben alles Nutzes frei,
Der Schweizer thun wir warten.

---

41. Das Lied von dem Benzenauer im Baierla
1504.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 660.)

Nun wöllt ihr hören singen,
Jetzund ein neu Gedicht,
Von neu geschehenen Dingen,
Wie es ergangen ist,
Viel Büchsen und Karthaunen
Sach man im Felde stan,
Gen Kopfstein an die Mauren,
Ließ man sie all abgan.

Hört, gensithhalb des Wassers,
Schlug man das Lager an,
Den Büchsen macht man ein Gassen
Ließ an die Ringmauer gan.
Ein Loch thät man do schießen,
Es erbidmet (erbebet) in der Stadt,
Die Burger ward das verdrießen,
Sie gingen bald zu Rath.

Da stund der Benzenauer,
Und gebot bei Leib und Leben,
Daß man den Römischen Künig
Die Stadt nit sollt aufgeben.
Gäb man sie dem Römischen Künig,
Er wär nicht wohl daran.
Er schwur bei allen Heiligen,
Er wöll sie all ertrunken lan.

So müßt' ich's widersprechen,
Von mengen unser Stadt,
German thu ich ihn nennen,
Ein Burger in dem Rath:
Sollen wir den Künig vertreiben,
Ist uns nit wohl bekannt,
Vor ihm künnten wir nicht bleiben,
Wir sitzen mitten im Land.

Da sprach der Benzenauer,
Vorm Künig wöll wir wohl bleiben,
Wir haben ein starke Mauer,
Den Künig zu vertreiben.
Er richt auf seine Schlangen,
Und ließ sie all abgan,
Wohl eine auf die ander,
Schoß gegen dem Künig hindan.

Da sprach der Künig mit Listen,
Nun laßt euch wohl der Weil,
Und laßt den Benzenauer schießen,
Daß wir ihn nicht übereiln.
Sie richten sieben Schlangen,
Ließen's auf's Schloß abgan,
Sie saumten sich nit lang,
Wüschten's mit Besem hindan.

Do ward der Künig lachen,
Darumb wöllen wir nit schelten,

Wir lassen unser spotten,
Wir haben's ihm wohl zu vergelten.
Ein Fried ließ er do machen,
Bis an den dritten Tag,
Das thät er do mit Listen,
Als ich euch wahrlich sag.

Die Botschaft was ihm kummen,
Und war ihm wohl bekannt,
Zwo Büchsen sollt man bringen,
Die waren Gäst im Land.
Thäten auf dem Inn herfließen,
Das ward Benzenauer merken,
Erst fing er an zu schießen,
Und thät sich redlich stärken.

Die erst Büchs thu ich nennen,
Die heißt der Burlabauß,
Die thät das Schloß zertrennen,
Drang zum andern Ort hinaus,
Die Gewölb und auch die Keller,
Stieß ihr ein Guttheil ein.
Do sprach der Benzenauer,
Erst schlägt der Hagel darein.

Die ander thu' ich nennen,
Heißt: Weck auf von Oesterreich.
Dieselb mögt ihr wohl kennen,
Man findt nit ihr geleich.
Die Thürn und auch die Pfeiler,
Mußten beid darnieder.
Da sprach der Benzenauer:
Nun kumm nit oft herwieder.

Wann sollt die Büchs oft kummen,
So mögt' ich übel bestan,
Ich hätt' ein Eid geschworen,
Wo mich die Mauer hätt gelan.

Mich hat der Teufel betrogen,
Und hat die Büchsen geladen,
Hat mir die Maur zerschossen,
Das bringt mir großen Schaden.

Zwen Knaben thät er schicken,
Zum Künig Maximilian,
Das Schloß wölle er aufgeben,
Und wöllt ziehen davon,
Zu fristen Leib und Leben,
Mit Gut und auch mit Hab,
Daß er ihm gäb' ein freie Straße,
Und ließ ihn ziehen ab.

Da antwort ihm der Künig,
Das wöllen wir nit thon,
Wir nehmen kein Gefangen,
Sagt eurem Herren davon,
Daß er sich thut bewahren,
Auf's Beste als er kann,
Hat er's lassen zerschießen.
Wöllen ihm de Trümmer lan.

Da sprach der Benzenauer,
Ich hab so redlich gethan,
Mich kann auch keiner zeihen,
Ich sey ein gliedblos Mann.
Meinem Herren hab' ich geschworen.
Herzog Ruprecht von dem Rhein,
Wie wohl ich's hab' übersehen,
Das Schloß gab er mir ein.

Sollt' ich ein Schloß aufgeben,
Dieweil es hätt kein Noth,
Pfui dich der großen Schande
Wir hätten noch Speiß und Brot:
Dreißig tausend Gülden wollt er geben,
Mit Namen Füger von Schwatz,
Ob man mich wollt lassen leben
Und lassen aus dem Hatz.

Kein Bitt wollt' ihn nit helfen
Sein Reden was verwist,
Das Leben das ist edel
Das hätte er gern gefrist.
Seit ich dann je muß sterben,
Gott wöll sein da walten,
Von aller Bayern wegen,
Wöll' ich heute tapfer halten.

Er war der allererste,
Den man führt hinein,
Sein Wammes war geschnüret,
Man bracht St. Johannes Wein,
Hab Urlaub liebe Welte,
Gott gsegen dich Laub und Gras,
Hilft mich dann heut kein Gelte,
So wird mir nimmer baß.

Achtzehn thät man richten,
Den ein Theil ließ man stan.
Das Recht thät man verlengen,
Herzog von Braunschweig der hat's get
Zum Künig thät er eilen:
Gnädiger Künig hochgeborn,
Gebt mir die armen Knechte,
Man hat den Besten geschorn.

Da antwort ihm der Künig,
Wir schwören einen Eid,
Wer für ein thät bitten,
Dem würd ein Backenstreich,
Zorniglichen ward er sehen;
Hub auf sein rechte Hand,
Des lacht der Herzog von Braunschwe
Den schlug er an sein Wang.

Niemand hat's uns abgebeten,
Als ihr jetzt habt gethan,

Den Adel wöll wir ehren,
Wir schenkn euch funfzehn Mann,
Nit mehr wöllen wir ledig lassen,
Ihn helf dann Gott darvon,
Sie dankten Christ von Himmel,
Daß ihn'n so wohl wöllt ergon.

Der uns das Lied von neuen sang,
Von neuen gesungen hat,
Er darf sich auch nicht nennen
Von wegen seiner Stadt,
Er ist dabei gewesen,
Von Adel ist er geborn.
Und wär er nit entrunnen,
Man hätt' ihn auch geschorn.

42. Die Frau von Weissenburg.

Aus Brotuffs Marsburger Chronik.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 678. Meißners Quartalschrift für ältere Literatur II. S. 102. und Wunderhorn I. S. 242. Auch bei Bouterwek IX. S. 319. wird dieser alten Ritterballade gedacht.

Vergl. mit Nr. 1. S. 133 in diesem Bde. unserer Sammlung.

Was wolln wir aber singen,
Was wollt ihr für ein Lied?
Ein Lied von der Frauen von Weissenburg
Wie sie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Brieflein schreiben,
Gar fern in's Thüringer Land,
Zu ihrem Ludewig Buhlen,
Daß er da käm zur Hand. (sogleich)

Er sprach zu seinem Knechte:
„Du, sattel mir mein Pferd,
„Wir wolln zu Weissenburg reiten,
„Es ist nun Reitens werth."

„Gott grüß euch Adelheid schöne,
„Wünsch' euch ein guten Tag,
„Wo ist eur edler Herre,
„Mit dem ich kämpfen mag?"

Die Frau lenkt ihren Herren,
Im Schein falsches Gemüths,
Er reitet Nachts ganz späte
Mit Hunden nach dem Ried.

Da Ludewig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind so grün,
Da kam der Herr von der Weissenburg
Mit seinen Winden so kühn.

„Willkommen Herr von der Weissenburg,
„Gott geb' euch guten Muth,
„Ihr sollt nicht länger leben,
„Denn heut diesen halben Tag."

„„Soll ich nicht länger leben,
„„Denn diesen halben Tag,
„„So klag' ich's Christo vom Himmel,
„„Der all Ding wenden mag.

Sie kamen hart zusammen,
Mit Wort und Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbrust abeschoß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun spann dein Armbrust ein,
„Und schieß den Herrn von der Weissenburg,
„Zur linken Seite ein."

„„Warum soll ich ihn schießen,
„„Und morden auf dem Plan,
„„Hat er mir doch sein Lebelang,
„„Noch nie kein Leid gethan.""

Da nahm Ludewig den Jägerspieß
Selber in seine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich,
Unter der Linden zur Hand.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reiten wir zur Weissenburg,
„Da sind wir wohl gehalten,
„Nach unserm Herz und Muth.“

Da er nun gegen die Weissenburg kam,
Wohl unter das hohe Haus,
Da sah die falsche Fraue,
Mit Freuden zum Fenster aus.

„Gott grüß' euch, edle Fraue,
„Bescher' euch Glück und Heil,
„Eur Will, der ist ergangen,
„Todt habt ihr euren Gemal,

„„Ist denn mein Will' ergangen,
„„Mein edler Herre todt,
„„So will ich's nicht eher glauben,
„„Ich seh denn sein Blut so roth.““

Er zog aus seiner Scheiden,
Ein Schwerdt von Blut so roth:
„Sieh da, du edle Fraue,
„Ein Zeichen von seinem Tod.“

Sie rang ihr weiße Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar:
„„Hülfreicher Christ vom Himmel,
„„Was hab' ich nun gethan!““

Sie zog von ihrem Finger,
Ein Ringelein von Gold:
„„Nimm hin, du Ludewig Buhle,
„„Gedenk da meiner Huld.“

„Was soll mir doch das Fingerlein
„Das veracht gewonnen Gold,
„Wenn ich daran gedenke
„Mein Herz wird nimmer hold."

Deß erschrack die Frau von der Weissenburg,
Faßt einen traurigen Muth:
„„Verlaß mich, holder Fürste, nicht,
„„Mein edler Herr ist todt."

43. Der Tannhäuser.

Aus Kornmanns Venusberg, Frankfurt 1614, und aus Prätorii Blocksberg-Verrichtung. Leipzig 1668. S. 19—25.

(Siehe Wolffs hist. Volkslieder S. 681, und Wunderhorn I. S. 86.
Vergl. mit Nr. 1. S. 128. im ersten Bd. uns. Samml.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuser wollen wir singen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venussinnen.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen.

„Herr Tannhäuser, Ihr seyd mir lieb,
„Daran sollt ihr gedenken,
„Ihr habt mir einen Eid geschworen,
„Ihr wollt nicht von mir wenken."

„„Frau Venus, ich hab' es nicht gethan,
„„Ich will dem widersprechen.
„„Denn niemand spricht das mehr als Ihr,
„„Gott helf mir zu den Rechten.""

„Herr Tannhäuser wie saget ihr mir!
„Ihr sollet bei uns bleiben,
„Ich geb Euch meiner Gespielen ein,
„Zu einem eh'lichen Weibe."

„„Nehme ich dann ein ander Weib,
„„Als ich hab' in meinem Sinne,
„„So muß ich in der Höllenglut,
„„Da ewiglich verbrinnen.""

„Du sagst mir viel von der Höllenglut
„Du hast es doch nicht befunden,
„Gedenk' an meinen rothen Mund,
„Der lacht zu allen Stunden."

„„Was hilft mich euer rother Mund,
„„Er ist mir gar unmehre,
„„Nun gieb mir Urlaub Frau Venus zart,
„„Durch aller Frauen Ehre.""

„Herr Tannhäuser wollt Ihr Urlaub han,
„Ich will Euch keinen geben,
„Nun bleibet edler Tannhäuser zart,
„Und frischet Euer Leben."

„„Mein Leben ist schon worden krank,
„„Ich kann nicht länger bleiben,
„„Gebt mir Urlaub Fraue zart,
„„Von Eurem stolzen Leibe.""

„Herr Tannhäuser nicht sprecht also,
„Ihr seyd nicht wohl bei Sinnen,
„Nun laßt uns in die Kammer gehn
„Und spielen der heimlichen Minnen."

„„Eure Minne ist mir worden leid,
„„Ich hab' in meinem Sinne,
„„O Venus, edle Jungfrau zart
„„Ihr seyd ein Teufelinne.""

„Tannhäuser, ach! wie sprecht Ihr so,
„Bestehet Ihr mich zu schelten?
„Sollt ihr noch länger bei uns seyn,
„Des Worts müßt Ihr entgelten.“

„Tannhäuser, wollt Ihr Urlaub han,
„Nehmt Urlaub von den Greisen,
„Und wo Ihr in dem Land umbfahrn,
„Mein Lob das sollt Ihr preisen.“ —

Der Tannhäuser zog wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen:
Ich will gen Rom in die fromme Stadt,
All auf den Pabst vertrauen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Pabst, der heißt Urban,
Ob er mich wolle behalten.

„Herr Pabst, Ihr geistlicher Vater mein,
„Ich klag' Euch meine Sünde,
„Die ich mein Tag begangen hab',
„Als ich Euch will verkünden.“

„Ich bin gewesen ein ganzes Jahr,
„Bei Venus einer Frauen,
„Nun will ich Beicht' und Buß empfahn,
„Ob ich möcht' Gott anschauen.“ —

Der Pabst hatt' einen Stecken weiß,
Der war vom dürrem Zweige;
„„Wenn dieser Stecken Blätter trägt
„„Sind dir deine Sünden verziehen.'“

„Sollt' ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
„Ein Jahr auf dieser Erden,
„So wollt' ich Reu und Buß empfahn,
„Und Gottes Gnad' erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
„Maria Mutter, reine Magd,
„Muß ich mich von dir scheiden.

„So zieh' ich wieder in den Berg,
„Ewiglich und ohn' Ende,
„Zu Venus, meiner Frauen zart,
„Wohin mich Gott will senden." —

„„Seyd willkommen, Tannhäuser gut,
„„Ich hab' Euch lang entbehret,
„„Willkommen seyd, mein liebster Herr,
„„Du Held! mir treu bekehret." —

Darnach wohl auf den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sandt man Boten in alle Land,
Wohin der Tannhäuser kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Darinnen sollt' er nun bleiben,
So lang bis an den jüngsten Tag,
Wo ihn Gott will hinweisen.

Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Mißtrost geben,
Will er denn Buß und Reu' empfahn,
Die Sünde sey ihm vergeben.

44. Doktor Faust.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 685, auch Wunderhorn, I. S. 21
Fliegendes Blatt von Cöln.

Hört ihr Christen mit Verlangen,
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen,
Mit Johann dem Doktor Faust.
Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffarth auferzogen,
Richtet sich nach aller Weiß.
Vierzig tausend Geister,
Thut er sich zitiren,
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter diesen war nicht einer
Der ihm konnt recht tauglich seyn,
Als der Mephistophiles geschwind,
Wie der Wind,
Gab er seinen Willen drein.
Geld viel tausend muß er schaffen,
Viel Pasteten und Konsekt,
Gold und Silber was er wollt,
Und zu Straßburg schoß er dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt sein Freud;
Er thät nach dem Teufel schieben,
Daß er vielmal laut aufschreit.
Wann er auf der Post thät reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern auserkoren;
Kegel schieben auf der Donau
War zu Regensburg sein Freud,
Fische fangen nach Verlangen
Ware sein Ergötzlichkeit.
Wie er auf den heiligen Charfreitag
Zu Jerusalem kam auf die Straß,
Wo Christus an den Kreuzesstamm
Hänget ohne Unterlaß.

Dieses zeigt ihm an der Geist,
Daß er wär für uns gestorben,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweist.
Mephistophles geschwind, wie der Wind,
Mußte gleich so eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinewand,
Von einem gewissen Ort.
Kaum da solches ausgeredt,
Waren sie schon wirklich da,
Welche so eilends brachte
Der geschwinde Mephistophila.
Die große Stadt Portugall,
Gleich soll abgemalet seyn;
Dieses geschahe auch geschwind
Wie der Wind.
Dann er malt überall,
So gleichförmig
Wie die schönste Stadt Portugall.
„Hör, du sollst mir jetzt abmalen
„Christus an dem heiligen Kreuz,
„Was an ihm nur ist zu malen
„Darf nicht fehlen, ich sag' es frei,
„Daß du nicht fehlst an dem Titul
„Und dem heiligen Namen sein.“
Diesen konnt' er nicht abmalen,
Darum bitt er Faustum
Ganz inständig: „„schlag mir ab
„„Nicht mein Bitt, ich will dir wiederum
„„Geben dein zuvor gegebene Handschrift,
„„Denn es ist mir unmöglich,
„„Daß ich schreib: Herr Jesu Christ.““
Der Teufel fing an zu fragen:
„„Herr, was giebst du für einen Lohn?
„„Häts das lieber bleiben lassen
„„Bei Gott findst du kein Pardon.““
Doktor Faust thu dich bekehren,
Weil du Zeit hast noch ein Stund,
Gott will dir ja jetzt mittheilen

Die ewge wahre Huld.
Doktor Faust thu dich bekehren,
Halt du nur ja dieses aus.
„Nach Gott thu ich nichts fragen,
„Und nach seinem himmlischen Haus!"
In derselben Viertelstunde
Kam ein Engel von Gott gesandt
Der thät so fröhlich singen
Mit einem englischen Lobgesang,
So lang der Engel da gewesen
Wollt sich bekehren der Doktor Faust.
Er thäte sich alsbald umkehren,
Sehet an den Höllen-Grauß;
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihn ab ein Venus-Bild.
Die bösen Geister verschwunden,
Und führten ihn mit in die Höll.

---

45. Heinrich der Löwe. 1474.

(Siehe, Wolffs histor. Volkslieder S. 22.)

Hie hebt sich an ein Buch von
Dem edeln Herrn von Brunczwigk
als er über Meer fuhre.

1.

Man sagt uns hie ganz offenbar,
Von großen Fürsten und von Herren
Wie die hand (haben) vor manchen Jahren
Geworben umb Würdigkeit und Ehren
Und hand hersucht viele fremde Land
Als durch Abentürwer (Abentheuer) willen
Als ich uch (euch) hie will thun bekannt.

2.

Von einem Fürsten lobesame
Der hätt Land, Lüde, (Leute) Ehre und Gut
Und ist genennt mit dem Namen
Von Brunyczwigk ein edles Blut.
Dem kam in Schlafes Drämen (Träumen) für
Er sollt das heilige Grabe besuchen,
Als ich von den allen höre.

3.

Eins Nachtes lag er an dem Bett
Als by der liebsten Frauen sin.
Er sprach: daß ich ny alles hätt.
Und uff Erden ist wär alles myn.
So wär mir Zyt und Weil lang
Sollt' ich also stille ligen,
Wann hätt' ich Lob, Ehre und auch Dank.

4.

Da sprach die Frau gar dagentlich (tugendlich)
Edeler Fürst und auch Herre,
Blibet hie by euerm Rich,
Ihr habet gutes gnug und Ehre,
Kurzwil, Lust, früh und spät,
Ihr findt auch wohl allewegen Lüde
Die sagend uch von fremden Landen stät.

5.

Da sprach sich der Fürste milde,
Fraue, saget, was ihr wollet.
Ich kann mit mynem Helme und Schilde
Nit verdienen Gottes Holde (Huld)
Ich muß Kommer, Erbet, (Arbeit) Elende han
Ich bitt' uch allerliebste Fraue
Nu land (lasset) uns by dem Besten bestan.

6.

Erlaubet mir ein frundlich Scheiden
Alhie in kurzer Zyt,

Mit gutem Willen von uns beiden:
Ist, daß mir Gott das Leben gyt, (giebt)
Daß ich wieder kommen mag oder kann,
Ich will es uch allesamt ergetzen
Bin ich anders ein Biedermann.

7.

Da die Fraue hört mit Sitten
Von dem edelen Fürsten gut,
Daß da nit helfe ihr frundlich Bitten
Daß er hätt Sinn und Mut,
— — — — — — — —
Da sprach sie mit weindenden Augen
Nu spyar (erhalt, erspar) uch Gott gesund.

8.

Dem Fürsten was sein Herze beweget
Und ward ihn Erbarmen zwar,
Daß sie ihn Getrüblichen geseget,
Daby soll man nehmen wahr:
Das Scheiden ist ein schwere Pyn,
Wo sich zweie von einander schiden,
Die gern by einander syn.

9.

Von Brunczwigk der Fürste wisse (weise)
Fuhre auch zu an (ohn) allen Haß
Und er wollte ihm mit ganzem Flisse,
Der ihm der Liebste im Herzen was
Und auch getruwet (getreu befunden) in der Mut.
Dem befalle (befehle) er Land und Lüde,
Sin schöne Frauen Ehre und auch Gut.

10.

Er sprach zu siner Frauen schön
Er umbfing sie zu derselben Stund,
Ich will uch zu der Lecze (Labung) lan
Ein keusches uß mynes Herzen Grund.

Er etschnyde (zerschnitt) entzweie ein golden Fingerlin
Das behalte allerliebste Fraue,
Daby sollt ihr gedenken myn,

11.

Von Bruneczwigk der Fürste wisse,
Von dem man schribt und list
Dem ward da noch Ehren brissen
Und bereit sich zu derselben Frist
Mit sinen Knechten ane Verczeyt (ohne Verzug)
Und scheidt fröhlichen von Land und Lüden
Mit gutem Willen, als man uns seyd. (sagt)

12.

Da schid von Land der werthe Degen,
Umb ihn so winnet (weinet) jung und alt,
Da ward er auch unterwegen
Befohlen in Gottes Gewalt
Und auch der lieben Mutter her,
Daß sie sin dae sollten pflegen
Damit kommen sie an das Meer.

13.

Fürbaß saget man uns hie,
Als von dem Fürsten wyt und viel.
Da ward sich bereit schire
Ein Schiffmann an dem Meere ein Kiel.
Das ward versorget schon mit Habe,
Als noch die großen Fürsten thun,
Wann sie fahren zu dem heiligen Grabe.

14.

Da stißen sie von Land mit Schalle
Den edelen Fürsten lobesam.
Sie sungen in Gottes Namen alle.
Damit fuhren sie in das Meere fürbaß.
Daß man uns daran nit logen
Da er das grausam Wasser anesach, (ansah)
Das Elende slug ihm unter die Augen.

15.

Ihm ward auch grüssen also sehre
Viel wöl er was ein köner hält.
Da er die Linden (leinenen Segel) uff dem Meere
Sach uffschlagen manigfalt,
Er gedacht an Ehre und Gut und Ritterschaft,
Und an den Kosch den er hat gethan.
Da gewan er wieder Manneskraft.

16.

Da fuhre er manchen Tag im Jahre
Uff des wilden Meeres-Stram
Daß er keines Landes ny ward gewahre,
Bis das ein großer Stormwind kam,
Der treibe sie alle uff ein Ort,
Da mußten sie also stille ligen
Und mocht weder hinter noch fort.

17.

Also hielt er in großem Kommer
Und riffe Gott getreulichen an,
Einen Winter und einen Sommer
Bis das ihn alles da zuran
Spisse und Küste (Speise und Kost) als man uns seyl
Und ihm auch alle sin Knecht verdürben
Von großem Hunger und auch Leid.

18.

Also blib niemand in dem Schiffe mehr
Dann ein Knecht und des Herren Pferd.
Armuth, Elend that ihn'n wehe.
Der Knecht zog uß des Herren Schwerdt,
Und stache das Pferd allda zu Tod
Und zog ihm abe auch sin Hut, (Haut)
Das thät er also von Hungers Noth.

19.

Das Pferd ward sehre stinken und nacken
Dieweil es in dem Schiffe lag.

Das ward ein Gryffe schmäcken,
Der an siner Wohnung daby flog.
Er kam geflogen mit grimmen Zorn
Zu demselben großen Schiffe,
Da erschrack der Fürste hoch geborn.

20.

Der Gryffe was groß und ungeheuer.
Da ihn der Fürste rechte ansach,
Er macht' ihm Schimpfe und Freude theuer.
Der Vogel bracht ihm Ungemach.
Sie leytten (legten) das Pferd an ein Ende;
Da sluge er sin Kläen (Klauen) darin
Und führt es also behende.

21.

Er brächt' es sinen jungen Gebräd,
Da er sie im Nest hätt verlan.
Der Herre ging mit dem Knecht zu Rathe
Nu wird er an uns beide gan.
Wir legen ein Loose in alle Geferde
Welcher unter uns einer verlieret
Der stelle sich zu erste dem Gryffen dar.

22.

Der Knecht der sprach: Ach, lieber Herr!
Warumb mut' ihr mir das zu.
Das wär mir ein Schande und groß Unrecht,
Daß ich mit uch sollt loosen.
So wär' ich nit ein getreuer Dienstmann,
Daß ich nit in euren Nöthen,
Mit Liebe und Gut sollt von uch stan.

23.

Von Bruneczwigk der Fürste und Herre
Redet das betrüblichen ein Wort,
Mich reuet myn Leben nit so sehre
Und alls myn Gut daheime dort,

Als die lieben Kinde die ich han
Und myn allerliebste Frauen:
Ich han mir es selber gethan.

24.

Da sie mich bat zu aller der Stonde
Daß ich daheimen bliben sollt
Mit winnenden Augen und mit Monde,
Daß ich ihr ny gefolgen wollt
Ihrem Willen und ihrem Rath,
So muß ich auch dargegen nehmen,
Was mir zu leiden gaht.

25.

Von Bruneczwigk der Fürste elende
Sprach betropplichen Wort gar lut: (laut)
So uch er führ balde und behende
Verneue mich in die Pferds Hut.
Sin gutes Schwert er zu ihm leit (legt) —
Das will ich auch by mir han
Wo mich Gott oder der Gryffe hin dreyt. (trägt)

26.

Den Knecht den duch (däucht) da das Beste,
Dae ihn sin lieber Herre bat.
Er vernät ihn also feste.
Darnach gar schire und getrad
Kam der Gryffe geflogen here
Zu demselben großen Schiffe.
Und was der Hute begehren.

27.

Er flug sin Kläen scharfe und tiefe
In die Hut, als man hie spricht.
Er lage vernät, recht ob er sliefe,
Und dorff sich auch geregen nicht,
Er brachten sinen Jungen in das Huß
Daß sie ihn sollten haben gegessen
Dae flöge der Alte undder uß.

28.

Da der Herre hat vernommen,
Daß er in dem Neste was
Und der Alt was dannen kommen,
Ein junger nach dem andern uff ihn saß
Sie kneipten ihm durch Hut und Har
Thäten ihn auch also hart,
Das er ward gedenken zwar:

29.

Sollte ich nu also verderben
Also jämmerlichen zuhande
In der Hute als ein Schelme ersterben,
Das wär mir ewiglichen Schande.
Gott gab ihm also in den Mut
Daß er sich uß der Hute schneide
Und zog von (aus der) Scheiden sin Schwerte.

30.

Er sluge in die Jungen geschwinde
Er sluge einem nach dem andern todt.
Er danket Marien und ihrem Kinde,
Daß sie ihm holfen uß der Noth.
Da er sie alle erslagen hat,
Da snitt er ihnen die Kläen abe
Die hangen zu Bruneczwigk in der Stadt.

31.

Er sach unter sich geswinde balde,
Wo er in der Welt wäre.
Dae sach er nichts dann Himmel und Walde,
Und furcht sich uß der maaßen sehre,
Wo der alt Gryffe wieder käm:
Er wußte wohl, würde er sin gewahre
Daß er ihm sin Leben nähm.

32.

Das Nest was groß und hoch gelegen
Uff einem Felsen, als man spricht.

Dae hat er sich auch desserwegen,
Er möcht herabe kommen nicht.
Er sach zu allen Orten abe zu Thäll
Wie er möcht herabe kommen;
Da sach er ein Klemmen, die was schräl.

33.

Er nahm den Kläen in beide Hände
Und fing an zu steigen in Gottes Namen
Und fluge in des Fels Wände so lange
Bis daß er herabe kam;
Wie groß Freude er da gewann.
Von Bruneczwigk der edele Fürst
War ein elenhaftiger Mann.

34.

Also ging der Fürste und Herre
In der Wildeniß wieder ünd füre. (hin und he
Er aße die Worzeln und die Beere,
Er ging also lange bis daß er hört
Ein groß Geschreie von wilden Thiern.
Er gedacht will dir Gott hie helfen,
So magst du nit verliern.

35.

Von Bruneczwigk der edele Fürst
Ging dem Geschreie hinten nach
Durch wilde Hecken und durch Hürst.
Er kam als nahe bis daß er sach
Streiten einen Lindworm und einen Leuen.
Von Bruneczwigk der edele Fürste
Sich hinter einen Baum verbarge.

36.

Er gedacht in sinem Herzen nu
Willtu sehen die Abentürwer.
Der Lindworm stellt dem Leuen zu
Und scheucht ihn also mit dem Feuer.

Da das ersach der werthe Mann
Wie balde er zu dem Leuen sprang
Ich will dir stätlich hie bystahn.

37.

Du dünkest mich syn ein edelich Thier
Und bist mir darzu wohl erkannt:
Dere da bereit er sich gar schire,
Das Schwert das nahm er in die Hand.
Da das der Leue innen ward,
Wie balde er vor den Herren sprang,
Und neigte dem edelen Fürsten zart.

38.

Da der edele Fürste werthe
Von dem Leuen das ersach
Daß er Freundschaft zu ihm begehrte,
Der Herre zur Stund dawider sprang.
Ich will dir stätlichen hie bystan
Und sollt' ich hie by dir verderben.
Er liffe den Lindworm litlich an.

39.

Er slug uff ihn mit ganzen Kräften
Mit dem Schwerte uß grimmen Zorn.
Das Schwert das wollt' uff ihm nit haften
Wann (denn) er was eitel Horn.
Da thät ihm Gott viel Hülfe schin,
Da sie nu mit einander gefechten,
Dae erstache er ihn zum Monde in.

40.

Da dotten sie den Lindworm geswinde
Mit Gottes Hülfe in dem Walde
Der Herre — — — — — —
Der Leue ward sin innen balde.
Er grub ihm die Worzeln uß der Erden
Und auch viel der guten Kräuter
Und bracht sie dem Fürsten werthen.

41.

Der Leue was dem Herren getreue
Woe er mit ihm hinging,
Was er Hasen und wilde Thiere
Ergriffen mocht oder fing,
Die slug er um die Bäum so sehre
Daß sie wurden weiche und linde
Und sie aße der Fürste und Herre.

42.

Also ging der Fürste riche
In der Wildeniß manig Zyt
Der Leue wollt' von ihm nit wichen
Er was stedeß (stäts) by ihm an finer Seiten
Tag und Nacht, spät und früh
Wollt er auch von ihm nit kommen,
Da kamen sie zu einem Wasser zü.

43.

Das Wasser das was groß und breit
Daby ein großer Berg auch lag
Herre Gott gib mir dyn Geleite,
Daß ich wieder kommen mag.
So wird es besser hie umb mich:
Helfe mir uß dieser Wildeniß,
Lieber Herre, das bitt' ich dich.

44.

Er ging das Wasser uff und abe
Und sach bedrüblichen wider und für
Gott ihm in den Sinn gabe,
Daß er sollt flechten ein Hort.
Da hube er an zu derselben Frist
Ein schöne Hort zu machen
Nach dem besten, das er von Sinnen wüßt.

45.

Da die Hort nu ward gemacht
Uff das beste, daß er hat bedacht

Und uff das Wasser ward geleyd (gelegt)
Der Herre nahm heimliche Flucht
Von dem starken Leuen gryn.
Er fürcht, käm er zu ihm uff die Hort
Er brächt ihn um das Leben sin.

46.

Da stiße er sich vom Lande dae
Wohl zweier Spiße lange.
Der Leue ward sin innen dae,
Wie balde er zu ihm uff die Hort sprange.
Wo sich die Hort senket nieder
So sprang er uff die andre Seiten
Und drange sie uff wieder.

47.

Also fuhre der Fürste riche
Mit dem Leuen sicherlich.
Das Wasser war swinde und strenge
Und tribe ihn alles unter sich
Zu einem großen Berge sunder Wan.
Da mußt dasselbe große Wasser
Zu einem finstern Loch inne gan.

48.

Da der Fürste unferzeyt
Das gräßlich Loch recht ansach,
Er riffe an Marien, die kaiserliche Maget:
Behüte mich vor Ungemach.
Ich bin es alles wol gewert
Kommer, Arbeit und auch Elende
Das ich dae heymen han begert.

49.

Da fuhre der edele Fürst mit Sorgen
Zu den finstern Loch hinein,
Ein langen Tag und ein Nacht verborgen
Daß ihm keines Lichtes nie ward Schein,

Bis er sach ein Karfunkelstein,
Der leucht und brannt sich also helle,
Als wärn hundert Licht gewest by ein.

50.

Er kunnte auch dae nit erkennen
Was das in dem Berge wäre.
Da er es sach so hell brennen,
Er fürchte sich uß der maaßen sehre,
Gott behüt mich vor Ungefälle:
Mich trügen dann alle myn Sinn
So komm ich zu der bittern Hölle.

51.

Also mußt er fürbaß schalten
Von des strengen Wassers Noth
Und mocht nit länger stille gehalten.
Da kam er an den Karfunkel roth.
Uß zoge er sin Schwert scharfe und lang
Und stach fröhlichen in den Berg,
Daß ein Stücke uff die Hort sprang.

52.

Der Herre da große Freude gewann,
Als von des klaren Steinnäß Glast
Das Wasser triebe ihn balde darvon.
Er fuhre so sehre und so feste,
Bis daß er uß dem Berge kam.
Von Bruneczwigk der edele Fürste
Was ein elender Mann.

53.

Da fille er nieder uff die Knie
Und danket dem allmächtigen Gott,
Daß er ihm hat geholfen hie
Uß sollicher großer Noth,
Die er in dem Berge hat.
Von Bruneczwigk der edele Fürste
Gott mit Fliß und Ernste bat,

54.

Daß er ihn sollt wissen und fügen
Wär' es anders sin lieber Wille
Wege, die ihn zu den Lüden trügen.
Der Leue stund by dem Herren stille.
Da wollt er ein wenig fürbaß gan
Ueber ein weite Hayden,
Da sach er ein Burg vor ihm stan.

55.

In einem wönsten Bruche und Rore.
Der Herre kam ihr also nahe.
Er klopfte fröhlichen an das Thore.
Der Pfortener der was balde dae.
Er thät ihm uff zu derselben Stund.
Da ihn der Herre ansach,
Da hätt er sinen lichten Mut.

56.

Er war do ihn also sehre fragen,
Von wannen er auch käme nu.
Er kunnte es ihm auch nit gesagen
Der Pfortner der sloß wieder zu —
Und seyd (sagt) dem Herren uff der Burge die Mähre
Wie also ein gräßlich Thiere
Und ein Mann vor der Pforte wäre.

57.

Die Herren begunnten zu ihm jehen (sagen)
Laß ihn zu uns uffer gan
Daß wir mögen eingesehen
Das Thiere und auch den fremden Mann,
Wie sie sind also gestalt.
Da liefe der Knechte also behende
Und ließ sie ein gar balde.

58.

Und an alles Messewende (Mißfallen, Hinderniß)
Führen sie ihn in den Saal.

Er hat den Leuen in der Hände.
Die Herren hätten allzumal
Lange Schnäbel manigfalt.
Von Bruneczwigk der edele Fürst
Einen nach dem andern anesach.

59.

Sie worden je also sehre fragen
Von mancherhande Geschicht.
Er kunnt es ihnen auch nit gesagen,
Wann er verstund der Sprache nicht.
Da kam ein deutsche Fraue angeferd,
Die was auch uff die Burg kommen,
Die bracht man dem Herren dar.

60.

Sie ward daezu ihm fallen
Und umpfing ihn zu derselben Stund.
Das ward dem Herren wohl gefallen,
Der Herre thät der Frauen kund,
Wie es umb sin Sache gelegen wäre,
Wie er mit sollicher großen Noth
Wär uß der Welt kommen here.

61.

Da die Fraue erhörte das,
Sie fraget je den Herren fort,
Wie es umb sin Sache gelegen daß.
Darnach schied ungern diet.
Dar trug man ihm vor Spisse und Küste
Nach desselben Landes Sitten
Das Beste so man da wüßte.

62.

Die Fraue ward sich zu dem Herren halten,
Saget uns des Buches Lehre,
Und gar frundliche mit ihm schimpfen
Das verdroß die Geschnäbelten sehre,

Daß sie Frundschaft zu ihm gewan.
Sie wäre auch gern gewest zu Lande,
Da möcht sie auch von ihm nit kommen,
Das that sie dem Herren bekant.

63.

Da die geschnäbelten Lüde das bedücht
Daß sie Frundschaft zu ihm gewan,
Einer stieß den andern, daß er struchelt
Und wollten ihn geschlagen han.
Da hatzte er den Leuen an sie
Der riß ihn abe die Schnäbel-Müller
Wöller (welcher) ihm kam so nahe herbye.

64.

Der Leue schrie mit luter Stimm
Daß es in der Burg her hall
Er sluge in sie mit großem Grimm
Tiefe Wonden ohne Zahl.
Die wurden gethan zu derselben Frist
Von dem starken Leuen und Herren
Als noch manche kosich Mann ist.

65.

Dae der Fürste lobesam
Die geschnäbelten Lüde alle überwand,
Die deutschen Frauen er mit ihm nahm
Er führt sie hinweg alda zu Hand.
Gott wöllt den Herren ny gelan,
Als wil er noch den ginen dön
Die ihn fragen getrüwen wollen han.

66.

Von-Bruneczwigk der Fürst und Herre
Wollt sich aber fürbaß gan
Da kam er unter das wöden (wüthende) Heer
Dae die bösen Geister ihr Wohnung han.

Da begegnet ihm einer uff der Fahrt
Der was sich groß und ungeheuer.
Da aber erschrack der Fürste zart.

67.

Da der edele Fürste und Herre
Vernahm und hört, wer er was,
Er beswore ihn viel harte und sehre:
Du mußt mich bescheiden baß
Du mußt mir darzu sagen meh,
Wie es umb myn Kinder daheimen
Und umb myn lieben Frauen steh.

68.

Der Geiste da mit grimme Zorn
Wieder dae zu dem Herren sprach:
Du hast mich also hart besworn,
Daß mir ny so weh geschach,
Und ich dir nit verswigen kann:
Bruneczwigk du sollt wissen,
Dyn Fraue will nehmen ein andern Mann.

69.

Da der edele Fürste zart
Von dem Geiste erhorte solliche Antwort
— — — — — — —
Er beswore ihn fürder aber by Gottes Kraft
Und by siner Marter groẞe:
Du mußt mich und myn Leuen
Führen vor myn Schlosse.

70.

Der Geiste sprach sich dar gar eben:
Ich will dir sagen, was es ist,
Ich will dir ein Gedeilze geben
Allhie in kurzer Frist.
Finde ich dich slafen an der Statt
Wann ich dir dyn Leuen bringe
Das sollt du mich wissen lan gar drat.

71.

Wann ich dich vor dyn Schloß gestelle,
Daß du es siehst vor dir ligen,
Willt du dich mir und myn Gesellen
Geben allhie zu eigen,
Wann ich dich heim bringe schire
Und auch dynen lieben starken Leuen:
Willt du nach myner Begire?

72.

Der edele Fürste lobesam
Der ward aber bekommert sehre,
Er riefe Gott getrülichen an
Und sprach: ach herzenlieber Herre
Thue mir dyn Rath und Hülfe schin,
Daß ich Leib und Seel behalt
Und beide die Ehre der Frauen myn.

73.

Gott der Herre mit siner Güte
Thät ihm balde die Uffenbare.
Er gab ihm schire in sin Gemüthe,
Daß er mit dem Geiste sollt fahren.
Da ward die Globniß von dem Herren gethan:
Findest du mich also slafen, —
So sollt du mich zu eigen han.

74.

Der Herre ward sich uffgeladen
Thut uns deß Buch nu hie bekannt —
Von dem Geist ohn allen Schaden,
Er führt ihn wieder in sin Land,
Er satzt ihn für sin Burg gar feste:
Finde ich dich also slafen —
Du weist wohl, was du mir versprochen hast.

75.

Ich will dir nu dynen Leuen bringen
Auch gar gar in zeller Zill.

Der Geist ward sich balde swingen
In kurzer Stunde manche Mill.
Da er schire zu ihm kommen was,
Von Bruneczwigk der edele Fürst,
Der was entslafen in dem Gras.

76.

Gott der wollt den Herren erfreuen
Und hatt ihn allzyt in der Acht:
Der Leue hob an gar lute zu schreien
Davon der edele Fürste erwacht.
Der Geist kam dart hergeflogen:
Bruneczwigk wie bist du ein Mann,
Du hast mich fälschlichen betrogen.

77.

Er warfe den Leuen geswinde hernieder
Vor den Augen hin zu Hand.
Der Geist ward sich balde swingen
In das vor benannte Land.
Da was der Fürste von Herzen frohe,
Daß ihm Gott hätt geholfen
Zu Lande mit gesundem Leibe dae.

78.

Das wurden balde gewahre Mann und Frauen,
Die kamen alle darzu.
Jedermann wollt Wonder schauen,
Was Fremdes wär kommen nu.
Da stund der Fürste lobesam
Mit langem Haare umbhangen,
Recht ob er wär ein wilder Mann.

79.

Die Mähre kam uff die Feste
Siner lieben Frauen vor,
Wie sollich fremde Gäste
Da ußen stünden vor dem Thor,

Sie wärn so geistlichen (geisterhaften) Gestalt.
    Uff stund die Fraue mit ihren Dienern
    Und ging zu ihn hinuß viel balde.

80.

Die Fraue sach den Bruder (Pilger) an
    Und mocht' ihn nit erkennen wohl.
Sie sprach man soll ihn herein lan,
    Das Thiere ußen bliben soll.
Da sprach der Fürste das soll nit syn:
    Eh wollt ich darumb verderben
    Und verlassen das Leben myn.

81.

Er hat so viel in großen Nöthen
    Gelitten by mir in Liebe und in Leid,
— — — — — — —
    Eh daß ich mich von ihm wollt scheiden:
Fraue, das sollt ihr glauben mir.
    Da sprach die Fraue zu ihren Dienern
    Nun land sie beide rein gan schir.

82.

Der Herre ward sich ingelassen
    Da das gebot die Fraue zart.
Man thät ihm gütlichen uß der Maßen.
    Der Herre mit dem langen Bart
Sach sin Frauen gar frundlichen an
    Und wollt sich doch nit melden,
    Bis er sach, wie es wollt ergan.

83.

Viel Herrschaft kamen dort her geritten
    Die zu der Hochzit warn geladen
Wohl bereit mit schönem Sitten
    Sie kamen geritten angeferte
Da gedacht der Fürste lobesam
    Ich vertraue Gott und siner Gnaden
    Dem Schimpfe dem will ich widerstan.

84.

Man ward zu Tische Pfiffen und Schrien
Man setzt jeglichen nach sinen Stat.
Grafen und Ritter und Frien,
Darnach jeglichen als er Adel hat.
Doch den Herren und das Thiere
Ließ man in dem Hofe sitzen.
Das beelendt den Herren schire.

85.

Sie wurden fröhlich und begunnten lachen
Fürsten und Herren in dem Saal
Heissend uns den Bruder etwas machen
Des begehren wir alle zumal.
Da waren bereit drei Knecht oder Fyer
Die liffen in den Huffe hinuß
Und holten den Herren und das Thiere.

86.

Da sprach der Frauen Kämmerer:
Nu swiget alle jung und alt,
Bruder, sag uns nu neue Mähre,
Wie es in fremden Landen sy gestalt.
Ihr dünket mich syn ein weit gewandert Mann:
Hand ihr nit gehört oder vernommen
Von einem Fürsten lobesam?

87.

Da sprach sich der Fürste slecht:
Ich habe es alles wohl gehort
Seyt ich uch die Wahrheit recht
So gläubend ihr nit myner Wort.
Ich hab ihn gesehen in kurzer Stund,
Er kommt schire wieder heim zu Lande
Und ist auch frisch und wohl gesund.

88.

Doch han ich wohl von ihm vernommen,
Da er was myn Wandels=Genoß,

Woe ich in sin Land gekommen
Irgend vor sin Burg und Schloß,
Er hätt ein Tochter und ein jungen Herrn
Die sollt ich ihm grüßen und sin Frauen,
Der gedrût er alles Gut und Ehrn.

89.

Sie würden ihn also sehre fragen
Von manchen Abentürwer zwar.
Er sprach: ich kann uch nit gesagen,
Frauen haben langes Haar.
Das merke recht, wer es merken will:
Uß den Augen und uß den Herzen —
Daßelbe das ist ein gewahres Spiel.

90.

Die Fraue bat dem Herren zu trinken —
Sie sach ihn länger je baß.
Da ließ er das halbe Fingerlin sinken
Hübschlich in das Trinkglas.
Man bot der Frauen wieder zur Hand.
Das Fingerlin lucht also hell,
Als wär's gewest ein Adamant.

91.

Und an alles Messewende
Sie hube es uß gar behende
Sie nahm es gar balde in ihr Hand.
Da was das Theil dem andern glich.
Sie schrie weh gar lut aller myner Ehren,
Ich han wieder das Gemahel funden
Myn lieben Mann und mynen Herren.

92.

Und sogar an alles Meßwenden
Sie zu den edeln Fürsten ging
Und sogar mit ganzen Treuen
Gar lieblich sie ihn empfing.

Gnade mir, edeler Herre myn,
Ich habe an uch gebrochen:
In eurer Buß will ich syn.

93.

Da sprach der edele Fürste zart.
Swiget edele Fraue schön.
Nehmet es uch nit an so hart,
Wir wollen es by dem besten bliben lan,
Weil ihr noch halt euer weiblich Ehre.
Hätt ich das also versumpt, (versäumt)
Ich weiß nit, wie es gangen wäre:

94.

Da nu erhorte die Mähre,
Der die Frauen sollt genommen han,
Er ging vor dem Fürsten here
Und sprach: Herre Fürste lobesam,
Ich gebe mich ganz in euer Gewalt,
Lebend mit mir, wie ihr wollt.
Da sprach der edele Fürste gar balde:

95.

Wär ich in fremden Landen verdorben
So wär' es gewest der Muthwill myn.
Häst du hie heimen nach Ehren geworben,
So trage ich dir nit darin.
Kein Oertel ich daruber finden kann:
Blib by mir vor als nach
Als ein getreuer Dienstmann.

96.

Also kam der Fürste und Herre
Mit Gottes Hülfe allda zu Lande
In sin Gut und in sin Ehre.
Und hat ersucht viel fremder Lande

Sonder und Abentürwer zwar;
Und lebt darnach by siner Frauen
Wohl sechs und zwanzig Jahr.

97.

Da nu kam die Zyt und Tage
Daß der Herre sterben sollt
Kein Mensche hört ny größer Klagen
Dann der Leue umb den Herren hat.
Er legt sich zu ihm uff das Grab
Und wollt auch nit von dannen kommen
Bis daß er auch sin Leben uffgab.

98.

Da ward zu Urkund gegossen
Ein hübscher Leuen und sind
Zu Bruneczwigk all uff dem Schlosse.
Daby soll man gedenken sin,
Wie es ihm ergangen wäre
Mit dem Leuen in fremden Landen.
Singet uns Michel Wyssenhere. — Amen.

* * *

Hie endet das Buch von
Dem edelen Herren von Bruneczwigk. — Amen.
Gott woll uns auch gnädig syn,
Uns behüten vor der Hölle Pin.

46. Die Seeräuber.

(Siehe Wolffs Volkslieder S. 693.)

Auch in Meißners Quartalschrift für ältere Literatur. 2r Jahrg. Lpz 1784. 1.Q. S. 29. und im Wunderhorn II. S. 167.

Auf diese Ballade haben schon Lessing, Siehe dessen Leben III. S. 113 und Bouterweck IX. S. 321. aufmerksam gemacht.

Störtebecher und Gödte Michael
Die raubten beide zu gleichem Theil
Zu Wasser und nicht zu Lande,
Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,
Des mußten sie leiden große Schande.

Sie zogen vor den heidnischen Soldan,
Die Heiden wollten ein Wirthschaft han;
Seine Tochter wollt er berathen,
Sie rissn und splissen wie zwei wilde Thier,
Hamburger Bier trunken sie gerne.

Störtebecher der sprach allzuhand:
Die Westsee ist mir wohl bekannt,
Das will ich uns wohl ha(o)len;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die sollen das Gelach bezahlen.

Sie liefen ostwärts längs des Lick,
Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannst du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört ein schneller Both,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältsten Bürgermeistern Haus,
Den Rath fand er zu Hauffe.

„Ihr lieben Herrn all durch Gott,
„Nehmt diese Red nicht auf für Spott,

„Die ich euch will sagen,
„Die Feinde liegen euch nahe bei,
„Sie liegen am wilden Have.

„Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
„Des habt ihr edlen Herrn zweier Kühr,
„Sie liegen dar am Sande,
„Laßt ihr sie wieder von hinnen ziehn
„Des habt ihr Hamburger Schande."

Der älteste Bürgermeister sprach allzuhand:
„„Gut Gesell du bist uns unbekannt,
„„Worüber solln wir dir glauben?""
„Des sollt ihr edlen Herrn thun,
„Bei meinem treuen Eide.

„Ihr sollet mich setzn auf das Vorkastel,
„Bis daß ihr eure Feinde seht
„Wohl zu derselben Stunde,
„Und spüret ihr einigen Wankel an mir,
„So senket mich zu Grunde."

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Flut.
Wohl nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konnten sie nicht sehn,
So finster waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie segelten fort und kamen dar,
Großen Preis wollten sie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael mußten darinnen sterben.

Sie hatten einen Hölk mit Wein genommen;
Darmit waren sie auf die Weser gekommen,
Dem Kaufmann dar zu leide,
Sie wollten darmit in Flandern,
Sie mußten darnach scheiden.

Hört auf Gesellen, trinket nun nicht mehr,
Dort laufen drei Schiffe in jener See,
Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müssen wir fechten.

Sie brachten die Büchsen an den Bord,
Zu allem Schiessen gingen sie fort,
Da hört man die Büchsen klingen;
Da sah man so manchen stolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie schlugen sich drei Tage und auch drei Nacht,
Hamburg dir ist ein Böses gedacht
All zu derselben Stunde,
Das uns ist lang zuvor gesagt
Das kommen wir hie zu Funde.

Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald sie das Gerücht vernahm,
Mit ihren starken Hörnern,
Sie ging sich brausen durch die See,
Den Hölk wollt sie verstören.

Der Schiffer sprach zu dem Steuermann,
Treib' auf das Ruder zum Steurbort an,
So bleibt der Holk bei dem Winde,
Wir wollen ihn laufen sein Vorkastel entzwei
Das soll er wohl empfinden.

Sie liefen ihm sein Vorkastel entzwei.
„Traun, sprach sich Gödte Michael,
„Die Zeit ist nun gekommen,
„Daß wir müssen fechten um unser beider Leib,
„Es mag uns schaden oder frommen."

Stürzebecher sprach sich allzuhand:
„„Ihr Herrn von Hamburg thut uns kein Gewalt,
„„Wir wollen euch das Gut uffgeben,

„„Wollt ihr uns stehen für Leib und Gestalt
„„Und fristen unser junges Leben?‟‟

„„Ja traun,‟ sprach sich Herr Simon von Utrecht,
„„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
„„Laßt euch das nicht verdrießen,
„„Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,
„„So werdet ihr's wohl genießen.‟‟

Da sie gegen die Richtstadt kamen,
Nicht viel Gutes sie da vernahmen,
Sie sahn die Köpfe stecken,
„„Ihr Herren, das sind unsere Mitkompans!‟‟
So sprach sich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht.
Wohl zu derselben Stunde,
Ihr Tod wurd' also sehr beklagt,
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg wir bitten um eine Bitt,
„Die wollt ihr uns versagen nit,
„Und mag euch auch nicht schaden,
„Daß wir mögen den Trauerberg
„Angehn in unserm besten Gewande.‟

Die Herren von Hamburg thäten die Ehr,
Sie liessen ihn'n Pfeiffen und Trummeln vorgehn,
Sie hätten's wohl lieber entbehret,
Ja, wären sie wieder in der Heidenschaft gewest,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,
Er haute so manchen stolzen Held
Mit einem frischen Muthe,
Er stund mit seinen geschnürten Schuen
Zu den Enkel in dem Blute.

Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preiß,
Die Seeräuber waren nie so weiß,
Um deinet Willen mußten sie sterben.
Des magst du von Gold eine Krone tragn
Den Preiß hast du erworben.

---

47. Belagerung von Frankfurt. 1552.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 702, und Wunderhorn, II. S. 336

Im Ton: Frisch auf in Gottes Namen.

(Die durchschossenen Worte sind Namen von Schanzen und Geschü

Fliegendes Blatt.

Die Sonn mit klarem Scheine
Ерglästet überall,
Die kühlen Brünnlein reine
Erlusten Berg und Thal,
Viel süßer Lüftlein Güte
Von Auf= und Niedergang,
Aus freier Stimm, Gemüthe,
Der hell Waldvöglein Blüthe
Frau Nachtigall erklang.

Des Walds, der Blümlein Ziere
Gab Wonn' und Freudigkeit,
In deutschem Landreviere
War stille Sicherheit.
Der gütig Herr und Gotte.
Sohn, Vater, heilger Geist
Erlös' aus aller Nothe,
Aus Teufels Macht und Tode
Sein göttlich Gnad' uns reißt.

Stadt Frankfurt an dem Maine!
Dein Lob ist weit und breit,
Treu, Ehr' und Glauben reine,
Mannliche Redlichkeit

Hast du mit deinem Blute
Erhalten ritterlich,
Vertrau dem Herrn, du Gute,
Er hilft unschuldgem Blute,
Deß sollst du freuen dich.

Ich ritt an einem Morgen
Mit Lust im grünen Wald,
Nach Wildes Spur ohn Sorgen;
Da sah' ich mannichfalt
Von fernen einherbrechen
Viel Reuter und Landsknecht gut,
Mit Schießen, Rennen, Stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar theuer mit seinem Blut.

Die Stadt sie thäten beschießen,
Des achten wir gar klein,
Man ließ sie's wieder genießen,
Schenkt ihnen tapfer ein.
Aus Stücken, neuen und fürnen
Hieß sie Gott willkommen seyn;
Es gab Köpf, Bein und Hirnen,
Ich mag nicht solcher Birnen,
Gott helf ihnen all aus Pein!

Der Rehbock sein Gehürne
Männlichen richtet auf,
Zerstieß manch harte Stirne
So fern in schnellem Lauf.
Der Kauz in grüner Auen
Auf seinem Zweiglein schön,
Thät manchen Vogel krauen,
Daß er sich mußte rauen,
Die Federn lassen gehn.

Ein Landsknecht schrie von ferne:
Jetzt wehr dich unser Hahn,

O Brüder und Schwester gerne
Ist Beistand euch gethan.
Es fliehen Stephans Pfeile
Viel scharfer Nadeln geschwind,
Die alte Schlang mit Weilen
Thut's Oechslein übereilen,
Her, her ihr bösen Kind!

Der Singerin Stimm so reine,
Ihres Liedleins Anefang
Hört man am Affensteine,
Am Mühlenberg entlang.
Mit ihren Gespielen allen
Hält sie den Abendtanz;
Thät mancher übel fallen
Von Bollwerken und Wallen,
Erwart't nit dieser Schanz.

Es währt manch Nacht und Tagen,
Ist unsrer Sünden Schuld,
Dem Herren wollen wir's klagen
Und warten mit Geduld.
Frankfurt mit den Genossen
Warst du so gar verlorn,
Mit Feuer und Kugel beschossen,
Allein du trägst entschlossen
Die kaiserliche Kron.

Wie Georg von Frousberg von sich selber sang.

che, Wolffs Volksl. S. 700. Vulpius Curiositäten, III. S. 418., und Wunderhorn, II. S. 344.

früherer Abdruck befindet sich in Zincgrefs Apophtegmata. Straßburg 1628. S. 186.

Mein Fleiß und Müh', ich nie hab gespart,
Und allzeit gewahrt, dem Herren mein,
Zum Besten sein, schickt ich mich drein,
Gnad, Gunst verhofft, doch's Gemüth zu Hof
Verkehrt sich oft.

Wer sich zukauft, der lauft weit vor,
Und kömmt empor, doch wer lang Zeit
Nach Ehren streit, muß dannen weit,
Das sehr mich kränkt, mein treuer Dienst
Bleibt unerkannt.

Kein Dank noch Lohn, davon ich bring,
Man wiegt mich gring und hat mein gar
Vergessen zwar, groß Noth, Gefahr
Ich bestanden han, was Freude soll
Ich haben dran?

Wie das Kriegsvolk von Georg von Frousberg singt.

Siehe, Wolffs Volksl. S. 701 und Wunderhorn II. S. 343.)

in Spangenbergs Adelsspiegel. Schmalkalden 1591—94. und in Vulpius Curiositäten. III. S. 414.)

Georg von Freundsberg, von großer Stärk,
Ein theurer Held, behielt das Feld,
In Streit und Fehd, den Feind besteht,
In aller Schlacht er Gott zulegt die Ehr und Macht.

Er überwand mit eigner Hand
Venedisch Pracht, der Schweizer Macht,

Französisch Schaar, legt nieder gar,
Mit großer Schlacht, den päbstischen Bund zu Schanden macht.

Der Kaiser Ehr, macht er stets mehr,
Ihr Land und Leut, beschützt allzeit,
Mit großer Gefahr, er sieghaft war,
Ganz ehrenreich, man findt nicht bald, der ihm sey gleich.

50. Der Pfalzgraf.

Wahrscheinlich Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, der vor Mainz den 30. Juli 1689 erschossen wurde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 705. Auch im Wunderhorn II. S. 262.)

Es reitet die Gräfin weit über das Feld,
Mit ihrem gelbhaarigen Töchterlein fein,
Sie reiten wohl in des Pfalzgrafen sein Zelt,
Und wollen fein fröhlich und lustig seyn.

Frau Gräfin, was jagt ihr so früh schon hinaus?
O reitet mit eurem fein Liebchen nach Haus,
Der Pfalzgraf kömmt selber gleich zu euch hinab
Sie tragen ihn morgen hinunter in's Grab:

Es hat ihn eine Kugel so tödtlich verwundt,
Da starb er sogleich in der nämlichen Stund,
Da schickt er dem Fräulein ein Ringelein fein,
Soll seiner bei'm Scheiden noch eingedenk seyn.

Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
Wär ich viel lieber im Neckar ersoffen;
Trägt man den Liebsten zum Kirchhof herein,
Steig ich wohl mit ihm in's Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz;
Will sterben und scheiden von Güter und Glanz;
Lieb Mutter, setz du mir den Kranz in das Haar,
Auf daß ich schön ruhen kann auf der Bahr.

Steck mir an den Finger das Ringlein fein,
Es mit mir soll liegen in's Grab hinein,
Ein schneeweißes Hemdelein zieh du mir an,
Auf daß ich kann schlafen bei meinem Mann.

Auf Töchterleins Grab sollst legen ein'n Stein,
Drauf sollen die Worte geschrieben seyn:
Hier ruhet der Pfalzgraf und seine Braut,
Da hat man den Beiden das Brautbett gebaut.

---

51. Georg Hans von Sagan und die Glogauschen Domherrn.

(Siehe, Wolffs Volkslieder, S. 706. Auch im Wunderhorn, II. S. 261.)

Hannes der Herzog zu Sagan,
Der Grimme, lag in schwerem Bann,
Der Bischof*) wollt sich rächen,
Den Bann ließ über ihn sprechen

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,
„So kehr' in mich kein Daumen dran:"
Thät Herzog Hannes sagen,
Die Domherrn will ich fragen:

„Ihr Glogschen Domherrn kommt herbei,
„Laßt mit euch reden frank und frei,
„Kommt ihr zu meiren vier Pfählen,
„Ihr könnt's euch selber wählen."

„„In euern vier Pfählen geht's nicht an,
„„Dieweil ihr seyd in schwerem Bann,
„„Ruft uns zu andern Orten,
„„Da wolln wir eurer warten.""

Er b'stellt sie auf die Brücke schlau,
Die werthen Domherrn von Glogau,

*) Rudolph I. Bischof von Breslau st. 1482.

Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thät er anfangen.

Sie sprachen viel und mancherlei
Riz, Raz, da ging der Boden entzwei;
Wohl hinter ihrem Rücken
Zersägte man die Brücken.

„Nun seht euch um ihr Herrn gemach!"
Der Herzog grimmen Tones sprach:
„Ihr Herren, wollt ihr singen?"
„„Herr Hans, wir wollen singen.""

Und darauf gingen all nach Haus,
Der Herzog lacht sie lustig aus,
Sein Spaß der war gelungen,
Mein Lied das ist gesungen.

52. Die Tartarfürstin.

(Siehe Wolffs Volksl. S. 707., auch im Wunderhorn II. S. 258.)

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich sing?
Wohl von der Tartarfürstin,
Wie's der zu Neumark ging.

Nach Breßlau in Schlesien
Ein große Reiß sie macht,
Nach Neumark kam sie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirth zum andern:
„Ein Heidin wohnt bei mir,
„Sie hat Gold, Edelsteine,
„Die laß ich nicht von hier."

„Gut Nacht, o Fürstin schöne,
„Ihr lebt nicht bis zum Tag.“
Und wandte sich behende,
Gab ihr den Todesschlag.

Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand,
Und würgt sie groß und kleine
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen
Begrub er sie allzumal
Gar tief in kalten Keller;
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern
Sein Hand von Blut so roth,
Von Gold und Edelsteinen
Die Hälft' er ihnen both.

Die nahmen sie so gerne.
Und schwiegen von der That,
Doch was nicht früh gerächet,
Das straft der Himmel spat.

Der Tartarfürst, der hörte:
In Neumark ist mein Kind
Gemordet und beraubet,
Den Körper man noch findt.

Da rief er seinen Haufen:
„Auf, nehmet Spieß und Schwerdt,
„Nach Schlesien wir ziehen,
„Es ist des Ziehens werth.“

So kamen sie in Schaaren
In's ganze Schlesier Land,
Und sengten, brannten, stahlen,
Der Welt ist's wohl bekannt.

Der Fürstin Tod zu rächen
Bei Wahlstadt ging es trüb
Zur Ehr der Heidenfürstin
Der Christen Herzog blieb.

So ward am Land gerächet
Was Neumark hat gethan,
Herr Gott, mich selbst regiere
Fang' ich allein was an.

53. Kloster Trebnitz.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 709. Auch im Wunderhorn II. S. 260.)

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief,
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an,
Und schnell dem Herrn ein Aestlein bracht:
„Da halt der Herr sich dran, dran, dran."

Und als der Herzog g'rettet war, war, war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr, wie ist es wunderbar,
„Daß ich gerettet bin, bin, bin."

„Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloster dir, dir, dir,
„Daß man dir dien' in Fried' und Ruh,
„Auf diesem Flecklein hier, hier, hier."

Das Kloster war gar schön gebaut,
Deß freut sich wer es sah, sah, sah
Und manche fromme Gottesbraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
Der Herzog fragt sie dann, dann, dann."
Wir b'dürfen nichts und nimmermehr,
Die weil wir alles han, han, han."

„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
So sey denn dieser Nam, Nam, Nam
Trebnitz, das hieß wir b'dürfen nichts:"
Den Namen es bekam, kam, kam.

54. Die Herzogin von Orlamünde.

Wolffs Volksl. S. 711. und Wunderhorn II. S. 232. Aus
Ch. Weldenfels Selecta antiquit. Lib. II. Cap. XXXIII.
S. 469.)

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch znm Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beschämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beschweren."

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„„Wittwe bin ich, schön vor allen,
„„Aller Fürsten Wohlgefallen;

„„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„„Würde seine Lieb mich ehren.

„„Kinder ihr vom schlechten Mann,
„„Der mich hielt in strengem Bann;

„„Weil ihr meine Land' ererbet,
„„Wenn ihr nicht unmündig sterbet.'"

Also Oehl in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben." *)

Nadeln aus dem Wittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier.

Zu dem wilden Hager spricht:
„„Nimm die Nadeln und verricht.

„„Schwarzer Hager, du mein Freier
„„Fürchtest nicht den schwarzen Schleier.

„„Fürchtest du nicht auch vier Augen,
„„Die zum Zusehn auch nicht taugen.

„„Setz dich mit zu ihren Spielen,
„„Daß sie keine Schmerzen fühlen,

„„Daß die Wunden niemals sprechen,
„„Mußt du in das Hirn sie stechen.'"

Herulus zum Hager spricht,
Eh der ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben
„Will dir Orlamünde geben.

„Auch die Plassenburg die neue,
„Und es soll mich nicht gereuen."

*) Worte, deren sich die Kinder in der Niederlausitz beim Abzähl[en]
bedienen.

Herula zum Hager spricht,
Eh er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben.

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben."

Hager sich als Mörder nennt,
Eh er sich das Hirn einrennt.

„„Gott ach Gott, wo werd' ich ruhen,
„„Höre schon den Vogel rufen.

„„Gott ach Gott, wo soll ich fliehen,
„„Sehe schon den Vogel ziehen.""

Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn.

„Meinte unsre eignen Augen,
„Wie wir nicht zusammen taugen."

Beide Kinder unverweset
Liegen noch im Marmorsarge,
Als wär heut der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allem Argen.

---

55. Konradin von Schwaben.

(Wolffs Volksl. S. 714. Nach der Chronik der Hohenstaufen S. 492. Auch im Wunderhorn II. S 145.)

Als Konradin zu Jahren kam
Ein schnelle Sach sich bald vernahm:
Er wollt sich männlich halten,
Alle Erbländer nehmen ein,
Die von den Eltern eigen seyn,
Die wollt' er frei verwalten.

Daß er sie frei und eigen hätt'
Um Kriegsvolk thät er schreiben
Im Königreich, Fürstenthum und Stadt;
Da soll niemand ausbleiben,
Sondern ihm treuen Beistand thun,
Bis er ein Heer zusammenbracht,
Hat er kein Rast und konnt nicht ruhn.

Als nun Pabst Klemens solchs vernahm,
Der Sache bald zuvor auch kam,
Thät auch ein Kriegsheer verschreiben,
Und schrieb dem Grafen Karl gleich,
Dem Bruder des Königs in Frankreich,
Er sollte nicht ausbleiben,
Sondern Konrad wehren thun,
Und alle Pässe verlegen.
Graf Karl thät's alsbald nun
Er zog ihm stracks entgegen,
Und machte durch Verrätherei,
Daß er Neapel genommen ein,
Eh Konradin noch kam herbei.

Karl der schickte aus gar viel
Verräther in geheimer Still,
Die sollten Sperl einnehmen,
Denn Karl ließ gar viel drauf gehn,
In Pabstes Namen ist's geschehn,
Den Konradin zu dämmen:.
Der Pabst verhieß ein großes Gut,
Wenn er ihn möcht bestreiten;
Derhalben hielt er gute Hut,
Er ließ groß Gut erbieten,
So die Verrätherei gemacht.
Die Steg' und Weg daselbst er wußt,
Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit seinem Heer
Auf die Nacht da einkehrt.
Zu Morgens wollt' er rücken
Ja in's Königreich Neapel ein!

Ließ ausrufen mit heller Stimm,
Sein Red wollt' er nicht zucken:
Eh müß' ihm drauf gehn Leib und Gut.
Er woll' es darauf setzen! —
Die Landsknecht sind nun wohlgemuth:
Die Reis' soll uns ergötzen!
Sie konnten sich nicht rüsten mehr,
Hineinzurücken in das Land,
Als schon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es erging,
Als sich der Schimpf mit Ernst anfing,
Die Schanz war hastig übersehen.
Konradin hat gesiegt im Anfang
Da über die Beut die Ordnung sank,
Da war der Schaden geschehen,
Sie waren übereilet schon
Von ihrem Gegentheile,
Deßhalb empfingen bösen Lohn,
Ihre Haut war ihnen feile,
Der Vortheil übergeben ward,
Das Spiel das war verloren schon,
Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es kostet manchen stolzen Mann,
Der seine Haut wollt rücken dran,
Zu retten seinen Herren,
Und ihm ein'n treuen Beistand thun
In Nöthen gänzlich nicht verloren,
Mit Tapferkeit zu wehren.
Es konnt damit doch nichts mehr seyn,
Sie waren überlänget.
Der Feind drang bald auf sie herein,
Daß sie wurden zerdränget,
Noch dennoch war ihr Herz so gut,
Eh einer seinen Herrn lassen wollt,
Vergossen sie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,
Wie viel der Kriegsleut blieben todt,

Noch dennoch ward gefangen
Ihr Herr, für den sie Gut und Blut
Daran gesetzt aus freiem Muth,
Der muß nun von hindannen
Mit einem Herzog zu Oesterreich,
Friedrich ward er genennet;
Sie wurden beid hinweg zugleich
Geführet, unzertrennet,
In die Hauptstadt, die ward genannt
Neapel von dem Königreich.
Gefangen sassens in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,
Wurd' er gehalten grausam hart,
Mit samt dem Herzog Friedrich
Verspottet, jämmerlich traktirt,
Zu einem Schauspiel umgeführt
Und was man konnt' erdichten. —
Den vorgen Tag der Held ging zu
Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer;
Der Pabst hat weder Rast noch Ruh,
Vor Neid konnt' er nicht warten mehr.
Aus eitel Gift und grimmen Zorn
Gab er Befehl, daß man sollt schnell
Mit ihnen zum Gericht fortfahren.

Man führt herfür die Fürsten beid',
Wer hat gesehen solches Leid
Bei Denken aller Zeiten,
Da auf die Wahlstatt, die da war
Bereitet ihnen also baar,
Oeffentlich vor allen Leuten.
Man schlug ihnen beiden ihre Häupter ab,
Da war gar kein Erbarmen;
Es mußt daran der junge Knab
Mit seinen schneeweißen Armen,
Als er alt war sechszehn Jahr;
Durch den Pabst Klemens den vierten
Ist das geschehen offenbar.

56. Herr Burkhart Münch.

In Rosen baden. Sprichwort.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 718. Aus Lycosthenes Psellionoros
Lustgarten. Straßburg 1671. S. 678. u. Wunderhorn II. S. 140.)

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land,
Mit dem Delphin aus Frankereich
Er kam mit starker Macht zugleich.

Nicht weit von Basel fiel zumal
Der Eidgenossen große Zahl,
So daß sein Feind für diesmal zwar
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort,
Dort auf die Wahlstatt an den Ort,
Auch über todte Körper all
Und triumphirt mit lautem Schall.

Und auf der Wahlstatt einen fand,
Der ihm zuvor war wohl bekannt,
Der seine Wunden schwer ertrug,
Als bald er sein Visier aufschlug.

Und sprach: „Schau heut zu Tag hiebei,
„Da baden wir in Rosen frei."
Solch Wort erhört ein Eidgenoß
Dem diese Schmach gar sehr verdroß,

Daß er zu rächen sie gedacht:
„„Ich möcht nur haben so viel Macht,
„„Weil ich doch lieg zum Tod verwundt.""
Also er sich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein
Sich auf die Knieen ganz allein,
Und warf denselben scharfen Stein
Herrn Burkhart in dem Helm hinein.

Da sank Herr Burkhart unverzogen,
Und starb an seinem Sattelbogen,
Das Roß ging mit dem Ritter durch
Und bracht' ihn sterbend in die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Roß?
„Sein Panzer ist ja rosenroth!
„Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
„Da wachsen viele Röselein."

So ward die Ros' in ihrem Blut
Die frech erwuchs mit Uebermuth,
Gar bald zu nicht durch fromme Händ:
Das Rosenbad Gott von uns wend.

57. Wilhelm Tell.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 719. Auch im Wunderhorn II. S. 12

Wilhelm bin ich der Telle,
Von Heldenmuth und Blut,
Mit meinem Geschoß und Pfeile
Hab' ich die Freiheit gut
Dem Vaterland erworben,
Vertrieben Tirannen,
Einen festen Bund geschworen
Haben unser Gesellen drei.

Uri, Schweiz und Unterwald
Befreiet von dem Reich,
Litten großen Zwang und Gewalt
Von Vögten unbillig.
Kein Landmann durft nicht sprechen
Dies ist mein eigen Gut,
Man nahm ihm also freche
Die Ochsen von dem Pflug.

Dem der sich wollte rächen
Und stellen in die Wehr,
Thät man die Augen ausstechen,
Und harte Bosheit mehr.
Zu Altdorf bei der Linden
Der Vogt steckt auf sein Hut,
Er sprach, den will ich finden,
Der ihm kein Ehr' anthut.

Das hat mich verursachet,
Daß ich mein Leben gewagt,
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns schwere Klag:
Viel lieber wollt' ich sterben,
Dann leben in solcher Schand.
Dem Vaterland erwerben
Wollt' ich den freien Stand.

Den Filz wollt' ich nicht ehren
Den aufgesteckten Hut,
Das schmerzte den Zwingherren
In seinem Uebermut;
Er faßt ein Anschlag eitel,
Daß ich mußt schießen geschwind,
Ein Apfel von dem Scheitel
Meinem herzliebsten Kind.

Ich bat Gott um sein Güte,
Und spannte auf mit Schmerz,
Vor Angst und Zwang mir blut'te
Mein väterliches Herz;
Den Pfeil konnt' ich wohl setzen,
Bewahret war der Knab,
Ich schoß ihm unverletzet
Vom Haupt den Apfel ab.

Auf Gott stund all mein Hoffen,
Der leitet meinen Pfeil,
Doch hätt mein Kind getroffen,
Hätt ich fürwahr in Eil

Den Bogen wieder gespannt,
Und geschossen an den Ort,
Den gottlosen Tyrannen,
Zu rächen seinen Mord.

Das hat der Bluthund geschwinde,
Gar wohl an mir gemerkt,
Daß ich ein Pfeil dahinten
In meinem Göller (Koller) gesteckt;
Was ich damit thät meinen,
Wollt er ein Wissen han,
Ich konnt's ihm nicht verneinen,
Zeigt ihm meine Meinung an.

Er hatt' mir zwar versprochen,
Er wollt mir thun kein Leid,
Jedoch er hat gebrochen
Sein Wort und auch sein Eid;
Ja zu derselben Stunden
Mit Zorn er mich angriff,
Er ließ mich hart gebunden,
Hinführen in ein Schiff.

Ich klagte meinem Gesinde,
Daß ich sie mußt' verlahn;
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Ich meint sie nicht mehr zu finden,
Vergoß so manche Thrän,
Vor Herzeleid mocht verschwinden,
Des lachet der Tyrann.

Er wollt mich han zur Busse
Beraubt des Sonnenscheins,
Zu Küßnacht auf dem Schlosse
Mich ewig sperren ein.
Mit Trotzen und mit Pochen
Führten sie mich dahin;
Das ließ Gott nicht ungerochen,
Und half dem Diener sein.

Dem Wind thät er gebieten,
Der kam im Sturm daher;
Der See fing an zu wüten,
Das Schiff stund in Gefahr;
Der Vogt hieß mich losbinden,
Und an das Ruder stehn,
Er sprach hilf uns geschwinde,
Mir und dir selbst davon.

Das thäte ich erstatten,
Und säumte gar nicht lang,
Als ich kam zu den Platten,
Zum Schiff hinaus ich sprang,
Ich eilte wunderschnelle
Durch hohe Berg hinan,
Den Winden und den Wellen
Befahl ich den Tyrann.

Er brüllte wie ein Löwe,
Und schrie mir zornig nach,
Ich achtet' nicht sein Drohen,
Zu fliehen war mein Sach';
Ja, in der hohlen Gassen
Wollt rächen ich den Trutz,
Mein Armbrust thät ich fassen
Und rüstet mich zum Schuß.

Der Vogt kam jetzt geritten
Hin auf die Gasse hohl,
Ich schoß ihn durch die Mitten,
Der Schuß war gerathen wohl;
Zu todt hab' ihn geschossen
Mit meinem Pfeile gut,
Er fiel bald ab dem Rosse,
Des war ich wohl zu Muth.

Als David aus der Schlinge
Den großen Goliath,
Mit einem Stein geringe,
Zu Boden geworfen hat.

Den Bogen wieder gespannt,
Und geschossen an den Ort,
Den gottlosen Tyrannen,
Zu rächen seinen Mord.

Das hat der Bluthund geschwinde,
Gar wohl an mir gemerkt,
Daß ich ein Pfeil dahinten
In meinem Göller (Koller) gesteckt;
Was ich damit thät meinen,
Wollt er ein Wissen han,
Ich konnt's ihm nicht verneinen,
Zeigt ihm meine Meinung an.

Er hatt' mir zwar versprochen,
Er wollt mir thun kein Leid,
Jedoch er hat gebrochen
Sein Wort und auch sein Eid;
Ja zu derselben Stunden
Mit Zorn er mich angriff,
Er ließ mich hart gebunden,
Hinführen in ein Schiff.

Ich klagte meinem Gesinde,
Daß ich sie mußt' verlahn;
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Ich meint sie nicht mehr zu finden,
Vergoß so manche Thrän,
Vor Herzeleid mocht verschwinden,
Des lachet der Tyrann.

Er wollt mich han zur Busse
Beraubt des Sonnenscheins,
Zu Küßnacht auf dem Schlosse
Mich ewig sperren ein.
Mit Trotzen und mit Pochen
Führten sie mich dahin;
Das ließ Gott nicht ungerochen,
Und half dem Diener sein.

Als gab mir Gott der Herre
Sein Gnad' und auch sein Macht,
Daß mich mit Gewalt erwehre,
Den Wüthrich hab' umbracht.

Mein Gesell hat's auch gewaget,
Bewiesen seine That,
Den Landberger gezwaget
Mit einer Axt im Bad.
Der sein Eheweib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill,
Des schont' er ihn nicht lange,
Schlug ihn zu todt in Eil.

Kein ander Gut noch Beute
Begehrten wir ins gemein,
Denn die G'walt auszureuten,
Das Land zu machen rein.
Wir fanden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Darum mußten wir fechten,
Gottes Gnad war uns bereit.

Da fing sich an zu wehren
Ein werthe Eidgenoßschaft:
Man griff gar bald zum Gewehren,
Der Feind der kam mit Kraft,
Den Ernst wir da nicht sparten,
Und schlugen tapfer drein,
Wohl an dem Morgarten,
Der Letzt wollt keiner seyn.

Wir schlugen da den Adel,
Mit aller seiner Macht,
Gestraufst han wir den Wadel,
Den Pfau, der uns veracht.
Ein Pfeil hat uns gewarnet,
Das Glück stund auf der Wag,
Gar saur han wir erarnet
Zwei Sieg an selbem Tag.

Der Feind that uns angreifen,
Mehr dann an einem Ort,
Den Schimpf macht er uns reife,
Wir mußten laufen fort
An Brünig zu dem Streite
Zu helfen Freunden gut,
Da gab der Pfau die Weite,
Es kost viel Schweiß und Blut.

Das merket fromm Eidgenossen,
Gedenket oft daran,
Was Blut für euch vergossen,
Laßt euch zu Herzen gahn;
Die Freiheit thut euch zieren,
Darum gebt Gott die Ehr,
Und sollt ihr die verlieren,
Sie würd' euch nimmermehr.

Die Müh' ist wohl gepflanzet,
Mit eurer Väter Blut,
Die Freiheit, der edle Kranze,
Den haltet wohl in Hut;
Den wird man euch abstechen
Sogleich zur solchen Zeit,
Wenn Treu und Glaub wird brechen
Durch Eigennutz und Geiz.

Mir ist's, ich sehe kommen
So manchen Herren stolz,
Bringen ein große Summe
Des Gelds und rotheu Golds,
Damit euch abzumärkten,
Zu kaufen eure Kind,
Die kein Wort können reden,
Noch in der Wiege sind.

Ich thu' euch dessen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz,
Gespannt sind euch die Garne,
Die Hund sind auf der Hatz;

Gedenket an mein Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Kein Freund, alt und neue,
Giebt euch ein beßer Lehr.

Thut euch zusammen halten
In Fried' und Einigkeit,
Als eure frommen Alten,
Betrachtet Bund und Eid.
Laßt euch das Geld nicht müssen,
Die Gaben machen blind,
Damit ihr nicht müßt büssen,
Und dienen zuletzt dem Feind.

Nehmt hin fromm' Eidgenossen,
Die noch aufrichtig sind,
Dies Lied, hiemit beschlossen,
Thut's schlagen nicht in Wind;
Ein Urner hat's gesungen,
Gedichtet und vermehrt,
Zur Warnung, Lehr der Jungen,
Dem Vaterland verehrt.

(Als Schluß dieses Liedes betrachte man „Tells Tod" von L. Ul
im nämlichen Silbenmaas gedichtet. Siehe dessen Gedichte 1
S. 432.)

58. Die Magdeburger Fehde.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 731. und Wunderhorn II. S. 10

Aus C. Spangenbergs Chronik von Aschersleben. Eisleben 15

„Ein guten Rath will ich euch geben,
„Mit Gottes Hülf wollen wir widerstreben,
„Wolln unsre Stadt befestigen,
„Und harrn damit auch nicht zu lang,
„Es kommen fremde Gäste."

Arndt Jordan der Bürgermeister genannt,
Und Lindow, der auch wohl bekannt,

Sie haben dazu geschworen,
Verhegen die Stadt mit Treuen wohl,
Sie sind dazu erkoren.

Der Bischoff sprach hinwiederum:
„Die Feste sollt ihr ganz abthun,
„Die ihr habt aufgerichtet,
„Das will ich von Euch haben also,
„Des seyd von mir berichtet.“

Die Pfaffen treiben Wunderspiel,
Der Wohltag halten sie zuviel,
Die haben sich gar betrogen,
Beflecken gar ihr eigen Nest,
Und sind daraus geflogen.

Und dieser Bischoff ich merken kann,
Das ist wohl auch ein kluger Mann,
Ich will's also bewinden,
Welch Vogel sich selbst die Federn ausrupft,
Den wird der Winter zwingen.

„Gedenke edler Fürste gut,
„Gedenk an euren eignen Muth,
„Kürzlich will ich's entdecken,
„Die edele Stadt Magdeburg
„Ist frei auf allen Ecken.“

Der Bürgermeister also sprach,
Als er vor die Gemeinde trat:
„Berichtet, denn ich frage,
„Und will ein Krieg hieraus entstehn,
„Was thut ihr hiezu sagen?“

Die Gemeinde sprach auch wiederum,
Gebt euern treuen Rath dazu,
Dabei so wolln wir bleiben,
Wir haben des Gelds und Guts genug:
Wir wagen's mit unserm Leibe.

„Wenn die Bachmühlen stille stehn,
„Die großen Wasser in Wellen gehn,
„Das ist allzeit zu loben,
„Der Sperling flieget in den Dohm,
„Der Falke schwebet oben."

„Ihr lieben Bürger lobelich
„Nun merket mich auch allzuglich,
„Was ich euch hab gesungen;
„Der Vogel welcher bauet hoch,
„Behält wohl seine Jungen."

„Das ich nun sage, und dich warn:
„Magdeburg du bist ein wilder Arn,
„Dein Flügel sind unverhauen,
„Du fleugst den Wald wohl auf und ab,
„Das mag man auch wohl schauen."

Die Bürger schrien alle dicht:
„„Magdeburg ist kein Haase nicht;
„„Es ist ein kühner Löwe,
„„Den Winden zerbricht er ihre Füß'
„„Das reden wir mit Vertrauen.""

Die Pfaffen hatten's nicht wohl bedacht,
Han ihren Herren in Schaden gebracht,
Und kränken ihre Feste,
Wo sie vorher sind Herren gewest,
Nun sind sie worden Gäste.

Sie laufen weg, das war nicht gut,
Das macht ihr großer Uebermut,
Denn nach der alten Weise,
Wenn unser Esel Hafer frißt,
So tanzt er auf dem Eise.

Der Bischoff kam von Hildesheim,
Bracht mit die Stiftsgenossen sein,

Die von ihm hatten Lehen,
Nach Magdeburg wohl in das Land,
Und wollten Sold verdienen.

Auf einen Dienstag das geschah,
Magdeburgs Panier man schweben sah,
Wohl auf dem weitem Felde,
Da war manch stolzer Kriegesmann
Bei dem frischkühnen Helden.

Magdeburg bist du uns wohlbekannt
Du trägst eine Krone über das Land,
Dein Lob, das will ich preisen,
Deine Treue, die ist offenbar,
Mit Gesang will ich's beweisen.

Arndt Jordan der Bürgermeister genannt,
Im Feld ist er gar wohl bekannt,
Er ist also verwegen,
Er will selbst an der Spitze seyn,
Und warten da der Schläge.

Die Fürsten zogen schnell davon,
Im Kriege wollten nicht bestohn,
Wohl in der rechten Stunde,
Der Bürger Banner schwebet dar,
Der Fürsten ihr war verschwunden.

Ein Fürste zu dem andern trat:
„Ach, lieber Ohm, nun gebet Rath,
„Wärn wir bei unsern Freunden,
„Dieser See ist uns gar zu tief,
„Wir können ihn nicht gründen."

Bringen wir das Schiff auf den Strom,
Ich fürcht' es möcht zu Grunde gehn,
Wir müssen ein Pfand hier lassen,

Die glich auch zu aller Stund
Die frommen Eidgnossen,
Daß sie sich als güttiglichen vereinet.
Darumb meng Mensch hat geweinet
Von rechten Freuden, und
Daß es darzu ist kond. (gekommen)

Es wär verricht vor langer Zit
Hätt nit der Fürst geban etlich Lüht
Die es nit gerne hatten;
Sie wandten es umb ihren Nutz,
Da nun der Fürst sach diesen Zutz (Aufrei
Da wollt er's nit gestatten.
Er hat gar mengen Edelmann
Uff Land und auch in Stetten,
Die sich gern Kriegens nahmen an,
Daß sie gnug davon hätten;
Den Bären thaten sie fast rupfen,
Er leid't so viel zu der Zupfen, (an seinen Zo
Wann er sin Zänd (Zähne) entbleckt
So ward der Arm erstreckt.

Wann man dem Fürsten zog in's Land
Derselben man keinen fand
Die Spil hatten ußgeben;
Sie richten sich wer es verlur
Darumb verdarb gar menig Bur
Und hatten sie gut Leben;
Das kam dem edlen Fürsten für;
Er sprach zu sinen Räthen,
Mein armen Lüht ich gar verlür
Rathen, wie wir ihm thäten:
Mein Edellüt wend (wollen) mir nit gehorsam
Und schaffent dem Lande Pine
Und darzu groß Unruh,
So gand die Sachen zu.

Der edel Fürst ward ihnen gram;
Er sprach: ich will sie machen zahm
Und thät das Land versetzen

Dem weltschen Herzog von Burgunn
Wie er ihm doch dies nit entgund;
Derselb kond an sie hetzen,
Den Hagenbach, das wütend Schwin,
Derselb bezwang sie schiere ,
Daß sie ihm mußten gehorsam sin
Als ein gezähmtes Thiere,
Da er sie zwang nach allem sinem Willen
Und ihm mußten hillen, (pfeifen wie er wollte)
Die arm Rott ward ungemut
Er nahm ihn'n Lib und Gut.

Da das nun sach die ganz Gemein,
Beid, jung, alt, groß und klein,
Da hort man gemeinlich sagen:
Ehe sie wollten Burgunner sin
Ehe wollt man die Eidgnossen lassen in,
Hie zwüschen thät man tagen,
Und war der Pund gar wol verniet
Verriglet und verschlossen,
Das hat gar mengen übel gemüh't
Der Kriegs vor wol hat genossen
Der edel Fürst lößt wiederumb sin Lande
Darnach that man zu Hande,
Den Hagenbach gar schier
Den unsinnigen Stier.

Darvon ein ander Krieg entsprüst,
Ich trau Gott, daß er sin nit gemüst
Der ihn hat angefangen,
Das ist der Herzog von Burgynn,
Mich dünket wol in meinem Sinn
Er werd im Strick behangen.
Sid (seit) ihm nun jedermann ist gram,
In tütschem Land gemeine,
Das hören ich von Wib und Mann,
Von Großen und von Kleinen,
Sie sind all froh des Punds, der ist beschechen;
Das hört man sie alle jechen: (sagen)

Lob und Dank der Gottheit
Und auch der reinen Meid.

Ihr werthen Eidgnossen fromm,
Ich hör in Landen umb und umb
Daß man sich euer freuet,
Und wem ihr wellen thun das Best,
So achtet niemand fremder Gest,
Damit man uns hie treuet
Wann ihr sind aller Mannheit voll,
Ich weiß nit euers Glichen,
Das Lob ich von euch singen soll,
In keiner Noth ihr nit wichen,
Als ihr gar dick und viel bewähret hande;(ha
Damit ihr euer Lande
Hand gemachet also wit
Und noch thund allezit.

Ihr werthen Eidgnossen wis, (weise)
Ihr hand bisher geführt den Pris
Mit Stritten und mit Fechten,
Das Lobe sond (sollt) ihr nit lan zergan,
Der edel Fürst will mit üch dran
Mit Rittern und mit Knechten;
In keiner Noth will er üch lan
Es gelt Lib oder Gute,
Allweg so will er by üch stan,
Sogar mit frischem Mute
Sin ganz Gemeind ist gar eins guten Willei
Als wit der Pund thut hillen; (sich ausbrei
Wann ihr sind gezogen us,
So hand ihr keinen Grus. (Graus)

Was ihr ihn'n hand zu Leid gethan
Ehe daß der Pund ward beschlossen schon,
Deß wend sie nit meh gedenken,
Uff üch hand sie allsammt gebaut,
Ihr sind das Pfulment (Fundament) dem man t
Das nimmermehr soll wenken.

Es ist alles gewesen Schimpf,
Was sich hat je ergangen;
Ihr hand allwegen gefahret Glimpf
Nun griffen baß an Stangen,
Daß üch der Herzog von Burgunn nit letze
Und sich des Leids ergetze,
Das ihm beschechen ist
Jetzund in kurzer Frist.

Wär ihm vor mißgelungen do;
Er hätt's versuchet anderswo
An euern Pundgenossen
Und ob es sich begeb über Nacht
Daß sich die Sach also nun macht
So sond ihr sie nit lassen;
Ihr sechen wol, wo man stoßt an,
Stroh mit dem Feur behende
Wehrt man ihm nit, es thut nit lan,
Bis es kompt an das Ende;
Darumb so wehrent ihm auch by der Zite;
Wenn er des Fürsten Lühte
Brächt unter sinen Gewalt
Darnach er zu üch stalt. (stellt)

Ich rieth dem edlen Fürsten gut
Und den Eidgnossen wolgemut,
Daß sie sich thätend besachen,
Und zugen ihm hin in sin Land
So gar mit wohl gewehrter Hand
Er wurd sie nit gelachen;
Ich gehöret all min Tag
Der Vorstreich (erste Angriff) sye gar gute,
Wem er zum ersten werden mag
Der sye des baß behute;
Nehmend zu Hilf, Gott und sin Heiligen alle,
Sant Fridle und Sant Galle,
Sant Vincenz den viel schön,
Sant Urs den Ritter kühn.

Ihr frommen Eidgnossen all
Dienet Gott mit rechtem Schall
Als ihr bishar hand thone,
Wann das thut euer Land und Lüht,
So mag es üch zn keiner Zit
Nimmermehr mißgohne,
Und wann der Bär zücht us dem Hol
Mit allen sinen Jungen,
So sechen ihr allsammen wol
Daß ihm nie ist mißlungen;
Des haben Dank die Frommen und die Kühnen
Daß sie's umb Gott verdienen,
Die Einen Gott nit lat
Als lang die Welt bestat.

Fryburg, du bist fry all Tag,
Bern lat dir beschechen keinen Schlag,
Sollotern förcht dir nichte;
Diewil du Bern treist keinen Haß,
So will ich dich gewähren das
Daß dir nüt geschichte;
Luzern nun hab' ein'n guten Mut,
Bern will dich nimmer lassen;
Zürich du bist gar wol behut
Und ander Eidgnossen,
Diewil daß einer folgt des andern Rathe,
So mag üch kein Nothe
Von Burgunn beschechen nicht,
Hat Vitt Weber gedicht.

2. Von dem Zug und Stritt von Erikort.
1474.

(Siehe, S. 146 — 149.)

Nun will ich üch aber singen
Und dichten ob ich kan
Gott well das uns gelingen,
Damit so heb ich an:
Herzog Sigmund von Oesterrich
Der hat sich wohl besinnet
Als es will dunken mich.

Er hat den Pund verstricket,
Es was fast an der Zit,
Damit hat er herkicket (erquicket)
Sin Land und auch sin Lüht,
Die sach man alle trurig stan
Sie forchten also sehre
Daß sie ihn mußten lan.

Er hat sich lassen richten
Mit den Eidgnossen gut,
Den alten Krieg lassen schlichten;
Dank hab das edel Blut.
Wann sie sin auch gar fromm Lüht,
Das hört man von ihn'n sagen
In allen Landen wit.

Der Pund der ward beschlossen
Gar heimlich und gar still,
Das hat gar mengen verdrossen
Der darumb wißt nit viel;
Der jetzt wol sicht die rechten Mär, (Mähren, Kunden)
Wie man zusamen zůchet
Von allen Landen her.

Do Heim will niemand bliben,
Das ist ein fremder Sinn;
Sie haben Mut vertriben
Den Herzog von Burgynn.

Man spricht, er sye ein sölcher Mann
Und was er hätt verheisset
Morn sy' er brüchig dran.

Ein Zug ist zusamen kehret
Im Sunckow (Sundgau) überall,
Der Huff hat sich gemehret,
Vor Erikort (Hericourt) im Thal;
Viel meh dann achtzehntusend Mann;
Viel Karren und viel Wägen,
Daß ich's nit zählen kann.

Der edel Bischoff kame
Mit Straßburg also gut,
Schlettstatt er mit ihm nahme,
Die waren all gemut,
Sie hatten all roth angeleit,
Die von Colmar kamen gezogen
In roth und blaus bekleidt.

Von Kaisersperg die Klugen,
Die kamen dar zu Hand;
Ein Liferie (Livree) sie antrugen
Und allsamt ein Gewand;
Deßglichen Brisach an dem Rhin
Die zwüschen Straßburg und Basel
Die kamen alle dahin.

Lob hör ich Fryburg jechen,
Die waren gar wol gemut;
Man hat sie gern gesechen
Ihr Harnesch der was gut:
Es was gar ein hübsche Schaar,
Wo sie im Volk umbzugen,
Man nahm ihr' eben wahr.

Villingen kam gar balde
In wiß und auch in blo,
Und Walzhut mit dem Walde
Bekleid't in schwarzes do,

Und Lindow in wisses und auch in grün;
Von Basel kam gezogen
Gar menig Mann so kühn.

Darzu Schwoben und viel ander Stätt,
Schaffhusen, Rottwyl und Meinsteet
Sollt' ich loben, ihr ist viel;
Ueberlingen und Bibrach,
Ravenspurg kam gegangen
Constenz man auch da sach.

Zürich mit großem Schalle;
Schwiz, Sollotern und Bern
Und Frouenfeld kam gar balde,
Glarus, Zug und Luzern
Und sunst uß Schwiz viel ander Stätt,
Die Eidgnossen muß man loben
Wer sie gesechen hätt.

Uff sie thät man fast lugen, (schauen)
Es was ein Volk, ein Kern
Viel Härnesch sie antrugen
Man sach sie kommen gern.
Sie waren all stark, lang und groß
Im Heere han ich nit gesechen
Von Größe ihr Genoß.

Ein Wagenburg ward geschlagen
Vor Erikort so satt, (nahe)
Viel Zelt sach man uffragen
Als ob es wär ein Statt.
Darnach man (thät) die Büchsen in
Daraus schoß man gar sehre
Durch die Muren hin.

Das hat die Walchen verdrossen
Und auch die Lampartar (Lombarden)
Daß man so viel hat geschossen.
Zwentzig tusend kamen dar,

Und wollten die Wagenburg gewunnen h
Do man ihr innen ist worden,
Do ging man fröhlich dran.

Der reißig Zug ylt balde
Sie waren gar gemut
Und sachens vor dem Walde
Glitzern im Harnesch gut.
Sie rannten zu ihn'n in schneller Yl (Eil)
Das Fußvolk zog gar balde
Ihr war's auch also viel.

Wer hinten nach ist gangen
Der wär gern der Vorderst gesin (gewesen
Sie hatten groß Verlangen,
Als zu den Walchen hin;
Sie liefen als der sie gejagt,
Als viel ihr' erst darkamen
Man sach ihr' keinen verzagt.

Die frommen Eidgnossen
Die sumpten (säumten) sich nit lang,
Strittens sie sich vermassen,
Ich lob's in meinem Gesang;
Sie nahmen zu Hilf Sant Ursen schon
Und der von Bern Wort-Zeichen,
Sant Vincentienz ruften's an.

Do man die Walchen sach uffbrechen
Das also mächtig Heer,
Do gerieth man sie (da fing man an sie zu) er
Des fluchen (flohen) sie so sehr;
Und kamen euch in große Noth
Viel meh dann dritthalb tusend
Die wurden geschlagen todt.

Sie lagen in den Hürsten (Wäldern)
Im Feld und an der Straß
Nach Streichen begond sie dürsten
Man sach sie also bloß;

Sie wurden all gezogen ab;
Uff Karren und uff Wägen,
Leit man da ihr Haab.

Deß mag man sich wol freuen
Durchstochen ward ihr Hut (Haut für Leib)
Zerhacket und zerhauen,
Als ob sie wärent Krut.
Wol meh denn einer Milen lang,
Fand man sie erstochen liegen,
Was ihnen ein große Schand.

Man hat ihn'n angewunnen
Ihr Wagenburg und ihr Spis
Und sie darus gedrungen,
Deß hand die Berner Pris.
Und darzu ander fromme Lüht;
Was man ihn'n hat angewunnen,
Das leit man in die Bütt. (Beute)

Ihr' ward gar viel gefangen,
Erstochen meh dann man went (wähnt)
Viel Glenen (Lanzen) und viel Stangen
Die lagen da zerrent;
Als ob sie wären dargespreit,
Ihr' ist nie keiner darkommen
Der vor Streichen wär gefreit. (frei geblieben)

Da man ersach die Summe
Und lagen in Blutes Floß
Da kehrt man sich wieder umme
Gen Erikort zu dem Schloß,
Und schoß man noch viel meh daran;
Die ihr Helfer sollten sin gewesen
Die lagen uff dem Plan.

Sie wurden deß bald innen
Zu Erikort in dem Schloß
Da stunden sie zen (an den) Zinnen
Und ruften ein Frieden harus,

Und baten durch Gott mit Worten süß
Daß man sie wollt uffnehmen
Und ihnen das Leben ließ.

Der Adel der was gütig
Und auch darzu stet; (fest)
Sie wollten nit sin wütig
Der Bitt so man ihn'n thät:
Vierthalb hundert ließ man zum Schloß har
Das Fähndli von Oesterriche
Stackt man zum Höchsten uß.

Viel Kürisser was darunter
Mit aller ihro Haab,
Es war ein seltzen (seltsam) Wunder
Daß man sie nit zog ab;
Man nahm ihn'n weder Groß noch Klein
Da man das Schloß besatzte
Da zog man wieder heim.

Tusend und vierhundert Jahr
Und vier und siebenzig man zahlt
Sider (seit der) Christi Geburt fürwahr.
Da man die Walchen falt, (niederstreckte)
Uff Sonnentag nach Sant Martis Tag (13.
Nit fern von Erikorte
Da ist beschechen die Schlacht.

Der uns dies Lied hat gedicht
Von diesem Zug so klug
Der war selber by der Geschicht
Da man die Walchen erschlug.
Vitt Weber ist auch er genannt
Zu Fryburg im Brißgaue
Ist er gar wol erkannt. Amen.

3. Von der Sach wegen Ponterlin.

1475.

(Siehe, S. 183 – 186.)

Der Winter ist gar lang gesin (hat lang gewährt).
Deß hat getruret menig Vögelin
Das jetzt gar fröhlich singet.
Uff grünem Zwy (Zweig) hört man's im Wald
Gar süßiglich erklingen.

Der Zwy hat bracht gar wenig Blatt
Darnach man groß Verlangen hat,
Die Heid ist worden grüne;
Darum so ist gezogen uß
Gar menig Mann so kühne.

Einer zog uff, der ander ab
Das hat genommen ein wilde Haab; (Aussehen)
Der Schimpf hat sich gemachet,
Deß der Herzog von Burgunn
Gar wenig hat gelachet.

Man ist gezogen in sin Land
Ein Statt ist Ponterlin (Pontarlier) genannt
Da ist der Reigen angefangen;
Darin so sicht man Witwen viel,
Gar turiglichen (im Trauerkleid) prangen,

Die ihren Mann verloren hat;
Die Eidgnossen liefen ihn'n ab die Statt
Und stürmten daran ohn Truren; (Schonung)
Mit Gwalt gewunnen sie's ihnen ab
Und wurfen's über die Muren.

Deß nahmen die Walchen eben wahr
Wol uff zwölf Tusend kamen dar
Zu Roß und auch zu Fuße;
Und wollten's wieder gewunnen han
Deß ward ihnen schwere Buße.

Dieselben brachten sie in Noth
Man warf und schoß ihr' viel zu Tod
Das geschach von Eidgnossen.
Sie brachten zwei Houpt-Panner an die Mu
Die mußten sie da lassen.

Es ward dem Bären zu Bern geseit,
Wie daß die ihren wären beleit (belagert)
Er thät sin Klauen schliffen.
Er nahm vier Tusend Mann zu ihm
Da hört man fröhlich pfiffen.

Sie zugen gen Ponterlin uff den Platz
Den Walchen da zu einem Tratz,
Der was meh dann zwölf Tusend.
Da sie den Bären sachen an,
Da ward ihnen allen grusen.

Er zog zu ihnen in schneller Yl
Die Walchen machten Hufen viel
Und meinten sie wären keche; (keck)
Der Bär grüßt sie mit Büchsen-Steinen
Da fluchen sie hinwege.

Der Bär ylt ihnen nach mit dem Fahn
Er brannt, als er vormals hat gethan
Den Walchen da zu Leide;
Da er das Dorf hat gezündet an
Da zog er uff wite Heide.

Das sachen die Walchen alles wol
Sie rannten an sie zum andern mol
Der Bär stalt sich zur Wehre,
Sogar mit guter Ordenung
All's nach der Houptlühten Lehre.

Da nun die Walchen sachen das,
Wie daß der Bäre all's grimm was;
Von dannen sach man sie strichen.

Und was doch allweg vier an ein
Dennoch mußten sie wichen.

Der Bär hielt lang in Zornes Grimm;
Sie redten all von gemeiner Stimm: (einstimmig)
Und kämen die Walchen ritten,
So wollten wir uff diesen Tag
Gar ritterlichen stritten.

Darumb so lob ich die von Bern
Auch Fryburg, Biel und Sollotern
Und ander Eidgnossen
Daß sie sich uff weitem Feld
Ein semlichen (solchen) Stritte vermassen.

Luzern wollt nit dahinten sin
Es wollt auch ziechen zum Bären hin
Wiewol man ihnen thät schriben,
Daß sie nit sollten ziechen uß;
Dennoch wollten sie nit bliben.

Es wußten die von Basel wol
Daß der Bär was uß dem Hol,
Sie schickten zu Fuß und Rosse.
So viel der frischen Gesellen uß
Und gaben ein gut Geschosse.

Sie suchten den Bären uff der Heid,
Da hat er sich für Granson geleit
Da kam der Zug zusammen;
Da hört man schießen Nacht und Tag,
Bis daß man Granson gewanne.

Darnach an einem Sonnentag früh
Da führt man frische Gsellen zu
Und stürmten die Statt mit Freuden.
Sie hieben uff die Thür und Thor
Und kamend darin ohn Leiden.

Jeglicher thät das allerbest,
Die Walchen fluchen in die Fest,

Die was als wohl verrigelt.
Sie hatten alle ihro Haab,
Hin über See geschicket.

Man fing an machen Rüstung gut,
Und auch Bollwerk als man dann thut,
Dem Schloß ward (kam) man auch nach husen
(nahe von au
Da nun die Walchen sachen das,
Da ward ihnen allen grusen.

Am Maitag uff den Abend spat,
Da wurden die am Schloß zu Rath,
Und thatend die Houptlüth laden;
Sie sprachent: das Schloß gend wir üch uff
Dem Huß von Savoy ohn Schaden.

Sie nahmen's uff als ich hand geseit
Und ließen Savoy sin Gerechtigkeit;
Sie mußten allsammt schwören.
Die Fremden ließ man mit ihr Haab;
Hin über das Feld uß kehren. (fortziehn)

Man besatzt das Schloß mit Lüdten gut
Darnach zog man mit frischem Mut
Gen Orban für die Statte.
Darinne was auch ein viel gut Schloß
Mit Muren also satte. (recht festen)

Da nun der Zug gen Orban kam
Da brann die Statt in Feuersflamm,
Wann (denn) sie hatten sich ergeben,
An die frommen Herren von Bern
Das was dem Schloß nit eben. (angenehm)

Darum sie's hand gezündet an,
Das hat entgolten menig Mann,
Der in das Schloß ist kommen.
Sie liefen gar endlich in die Statt,
Und löschen das Feur zu frommen. (ihrem Vorth

Die Gesellen nahmen den Kirchthurm in
Und schussen zu den Walchen hin,
Daß es so lut erkrachet,
Wie wol es was ein großer Ernst,
Des Schießens menger lachet.

Indem da stürmt man an das Schloß
Man achtet weder Wurf noch Schoß,
Sie hieben ein Loch in die Muren,
Dadurch schlouf (schlüpft) menig kühner Mann,
Der umb sich hat kein Truren. (der sein Leben
nicht schont)

Die von Bern stürmten vornen dran,
Und die von Basel hinten an,
Sie kamen darin mit Genosse,
Das Fähndli von Luzern wiß und blo,
Sach man gar balde im Schlosse.

Von Bern ein Fähndli nachhin drang
Und das von Basel sumpt sich nit lang,
Und ließ sich auch bald sechen.
Jedermann thät das Allerbest,
Das Lob muß ich hie jechen.

Bern, Fryburg, Biel und Sollotern gut
Die waren auch da mit frischem Mut,
Und sach man auch ihr Zeichen
Es was jedermann als Ernst und Noth,
Daß sie nit uß mochten reichen.

Do nun die Walchen sachen das,
Wie das Schloß erstiegen was,
Sie warfen uff ihr Wehre,
Und baten, daß man sie uff sollt nehmen,
Durch Gott und unser Frauen Ehre.

Hätten sie das by Zit gethan
Man hätt sie allsamt lebend gelan,
Sunst wollt man sie nit ehren.

Do nun die Walchen sechen das,
Do begondent sie sich wehren.

Sie hatten ein Thurn ingenommen,
Do kond man lang nit zu ihn'n kommen,
Do was ihr' gar viel innen
Sie wartend (wehrten) sich gar lange Zit:
Und mocht' ihr' keiner entrinnen.

Do fügt sich daß man zu ihn'n kam,
Inwendig im Thurm man uffhin klam, (klomm
Viel höcher wann (als) sie waren.
Man warf ihr' eben viel zu Tod,
Und traf sie über die Ohren.

Es geschach nie kein Mann größer Noth,
Man warf sie, lebendig und todt,
Allsammt über die Zinnen.
Das Schloß Orban thät man mit Gwalt
Den Walchen abgewinnen.

Darin waren meh dann hundert Mann,
Die all ihr Leben mußten lan
Daran (das) will ich nit liegen. (verneinen)
Man lehrt sie allsammt über die Mur
Ohn alles Gefieder fliegen.

Es ward dem Schloß Escharles (Echallens) ge
Wie daß es auch bald wurde beleit,
Es schickt an die von Berne,
Daß sie nehmend dasselbe Schloß,
Sie wollten's ergeben gerne.

Noch ist ein stark Schloß Jungi (Joigne) gena
Dem ward es auch gar bald er(be)kannt,
Wie es zu Orban was ergangen.
Da warent viel der Walchen uff,
Harab hatten sie Verlangen.

Man zog gen Jungi in die Statt,
Nach dem Schloß man groß Verlangen hat.
Do man kam dar geschlichen,
Do warend die Walchen alle darus
In weltsche Land gewichen.

Jungi ist ein gute Fest,
Unter den fünfen die allerbest.
Und beschließet Savoyerlande;
Die von Bern besatzten es gar wol,
Und nahmen's zu ihren Hande.

Wenn es Gott nit gefüget hätt,
Wer wollt dann soviel Schloß und Stätt,
Gewinnen in kurzer Zite?
Des haben Dank die Frommen von Bern,
Und ander kühnen Lühte.

Der Bär war geloufen uß dem Hol,
Es ist ihm ergangen also wol,
Wieder heim ist er gesprungen.
Gott geb ihm fürbaß Glück und Heil
Hat uns Bitt Weber gesungen. Amen.

---

4. Ein Lied das von denen von Fryburg gemacht ward. 1475.

(Siehe, S. 248 — 251.)

Mit Gesang vertreib ich min Leben,
Von Dichten kann ich nit lan,
Darumb mir Stätt hand geben
Die Schild (Ehrenzeichen die) ich an mir han;
Daß ich mich dester baß mög erwehren (bewähren)
Und ehrlich kum gegangen,
Für Fürsten und für Herren.

Darumb ich gerne redte,
Das Beste, das ich kont,
Daß Gott vom Himmel wette,
Daß ich wär recht besinnt,
Daß ich ihn'n geben könnte Lehr,
Daß sie nun möchten genesen,
Als vor dem Weltschen Heer.

Der Pund, gar witt erkande, (bekannt)
Deß man sich gar wol freuen mag
Ein Statt liegt in Oechtlande,
Zuvorderst an dem Hag,
Fryburg so ist sie genannt,
Und ist ein rechter Schlüssel
Zu der Eidgnossen Land.

Man soll sich Fryburg freuen,
Wann es ist Mannheit voll,
Es staht hart an die Leuen, (Burgunder)
Darumb ich's loben soll;
Wo man ein Sturm will fachen an,
So hat es frisch Gesellen
Allweg vornen dran.

Die von Fryburg ich prise,
Ihr Lob sich täglich mehrt
Mich dunkt, es sey nit wise
Der es nit gerne hört.
Umb Gerechtigkeit und auch ihr Ehren,
Hand sie allweg viel erlitten
Und thätens fürbaß mehren.

Fryburg du bist ein Kerne,
An Wisheit dir nit brist, (mangelt)
Man hat dich allzit gerne,
Als lang du gestanden bist.
Darumb hüt dich vor Ungefell,
Ich bitt Gott und sin Mutter,
Daß diß kein Riß (Riese, großer Herr) nit schr

Und will der Herzog kommen,
Von Burgunn, als man denn seit,
So ich wol vernommen,
Du werdest von ihm beleit.
Darumb stell dich in ganze Wehr,
Lad die guten Büchsen,
Und schieß ihm in sin Heer.

Gar wehrlich sind die Muren,
Mit Thürmen wol umbstellt,
Das Gold laß dich nit truren
Daß dir doch täglich fehlt,
Du bauest Thürn und Bollwerk gut
Darumb dir der Burgunner
Keinen Schaden thut.

Fryburg sollt nit erschrecken,
Du bist gar wol gerüst,
Du hast das wol gesechen
Wie Nuß (bei Cölln) sich hat gefrist,
Und ist gegen dir ein Kindes-Spiel,
Dennoch hat es verderbet,
Der Walchen also viel.

Sin Mut hat ihn betrogen,
Den er hat geschlagen an,
Käm' er für dich gezogen
Es mußt ihm anders gan;
Man würd' ihn scheeren ungenetzt (uneingeseift)
Mit scharfen Hellebarten,
Die sind uff ihn gewetzt.

Wer Fryburg meint zu gewinnen,
Der hat einen dummen Mut,
Ihr Graben, Muren, Zinnen,
Sind fest und darzu gut.
Und wenn's der Weltsch stürmt über Noth,
Als viel er Lüht möcht bringen
Man schlug ihm alle zu todt.

Ich weiß ein fryes Thiere,
Der Bär ist es genannt,
Er käm gezogen schiere
Und thät ihm Hilf bekannt.
Wann der Burgunner Fryburg beleg, (be=
Es brächt viel junger Bären,
Die schlügen ihn hinweg.

Bern, Fryburg sind zween Namen,
Und ist doch nur ein Statt,
Sie hand groß Lieb zusamen;
Was ein die andere batt,
Das ist ihr nie worden verseit,
Einander sie nit lassen,
In Lieb und auch in Leid.

Sollotern käm bald gegangen,
Was, es lat Fryburg nit,
Biel hätt' auch dar Verlangen,
Wann Fryburg Leid beschicht,
Murten, Burgdorff und Loupen fest,
Arberg, Arow und Olten,
Die brachten auch gut Gäst.

Und sunst alle Eidgnossen
In Stätten und uff dem Land,
Wend dich Fryburg nit lassen,
Als ich von ihnen verstand.
Rappersrwyl, Bremgart und Winterthur,
Frouenfeld, Bruck, Schaffhusen
Sechen fast für. (fürsehen)

Wenn Fryburg Zürch verschribe,
Und wie es wär beleit,
Nit länger es belibe,
Luzern wär schier bereit,
Die zwo Stett hand gar mannlich Lüth,
Sie kämen zu dir gegangen,
Und gült es ihnen die Hütt. (die Haut, das Le

Von Ure der grimm Stiere,
Der richt uff sin Horn,
Es kâm gezogen schiere
Es thât ihm also Zorn,
Wenn Fryburg beschech ein Widerdries, (Nachtheil)
Ihn möcht ganz nieman beheben,
Burgunn er niederstiess.

Schwiz kâm selbst ungeholet,
Fryburg will es nit lan,
Ihr Panner ist gemolet,
Mit Gottes Liden fron: (geweiht)
Ein Spiegel aller Christenheit
Damit thun sie vertriben,
Was ihnen thut zu Leid.

Ein Ort heißt Unterwalden,
Das hat von Volk ein Kern,
Die kâmen dar gar balde,
Zug möcht' auch nit entbern,
Sie müßten ziechen gen Fryburg hin,
Und Glarus deßglichen,
Möcht nit daheimen sin.

Die von St. Gallen die Frommen
Die wâren auch schier bereit,
Gen Fryburg würden sie kommen
Und wenn es wâr beleit.
Appenzell und der Graue-Pund,
Die sach man auch ußziehen,
Sogar in kurzer Stund.

Man dörf darumb nit mahnen,
Frutingen kam nit zu spat,
Deßglich die von Sanen,
Wann Fryburg litte Noth,
Kâm es für die im Sibenthal,
Das Unter und das Ober,
Sie kâmen überall.

Zu Wallis in dem Lande,
Sind frisch Gesellen gut,
Ein Bischoff wol erkande,
Zu Sitten das Edel Blut,
Der brächt mit ihm ein große Schaar,
Die Walchen wurden geschlagen
Deß mußt man nehmen wahr.

Sollt ich die Stätt all zellen (zählen)
Es nähme gar lange Wil.
Der Pund hat frisch Gesellen,
Und der ist also viel.
Von Gryers gar ein edler Graf,
Der würd den Herzogen suchen,
Vor Fryburg an sim Hof.

Darumb sollt nit erschrecken
Und keinen Unmuth han,
Ich weiß noch viel der Kecken,
Die wend dich auch nit lan,
Die alle in Pund geschworen hand
Brißgow und das Elsaß,
Und ganzes Schwoben-Land.

Mich dunket in minem Sinne,
Fryburg sye also fest
Und beleg's der von Burgynne,
Es thät allein das Best,
Und ob es kein Entschüttung (Entsatz) wißt,
Mit siner eignen Krafte
Es sich wol vor ihm frist.

Der uns dies Lied nun hat gedicht,
Von diesem Pund so klug,
Er hat sin Sinn daruf gericht,
Er well uns singen gnug.
Bitt Weber ist auch er genannt,
Das Lied schenkt er mit Willen,
Fryburg in dem Oechtland. Amen.

5. Von dem Stritt von Murten.

1476.

(Siehe, S. 374—351.

Min Herz ist aller Freuden voll,
Darum ich aber (mal) singen soll,
Und wie es ist ergangen.
Mich hat verlanget Tag und Nacht,
Bis sich der Schimpf nun hat gemacht,
Nach dem ich han Verlangen.

Der Herzog von Burgunn genannt,
Der kam für Murten hingerannt,
Sin Schaden wollt' er rächen,
Den man ihm vor Granson hat gethan,
Sin Zelten spien (spannte) er uff den Plan,
Murten wollt er zerbrechen.

Thurn und Muren schoß er ab,
Darumb man ihm gar lützel gab,
Sie ließen es Gott walten;
Darin so warent mannlich Lüth,
Umb den Burgunner gabent's nüt,
Die Stadt hand sie behalten.

An einer Nacht da stürmt er fast,
Er ließ ihn'n weder Ruh noch Rast,
Murten wollt' er haben;
Deß kament die Walchen in große Noth,
Wol tusend bliben wund und tod,
Mit Walchen füllt man die Graben.

All die in Murten sind gesin,
Die hand groß Ehre geleget in,
Will ich von ihnen sagen;
Und welcher es vermöcht am Gut,
So rieth ich das in minem Mut,
Man hätt' ihn zu Ritter geschlagen.

Ein edler Houptmann wol erkannt,
Von Bubenberg ist er's genannt,
Er hat sich ehrlich gehalten;
Sin Büchsenmeister schussen wol,
Fürbaß man nach ihm stellen soll,
Wo man ein Statt will behalten.

Das ward den Eidgnossen geseit,
Und wie daß Murten wär beleit,
Den Pund thät man ihn'n schriben,
Sie sollten kommen, es thäte Noth,
Wie bald man ihnen das entboth,
Daheim wollt nieman bliben.

Dem edlen Herzog (René) Hochgeborn
Von Lothoring, dem thät es Zorn
Des Weltschen Ungefuge:
Er kam mit mengem Edelmann,
Zu den frommen Eidgnossen,
Sinen Ehren thät er genuge.

Des Fürsten Züg von Oesterrich
Straßburg, Basel deßglich
Und ander Pundgnossen,
Die kament in einer großen Schaar
Wol zu den Eidgnossen dar,
In Nöthen wend sie's nit lassen.

Kein hübscher Volk gesach ich nie,
Zusammen kommen uff Erden hie
In kurzer Zit alsbalde;
Sie brachten Büchsen ohne Zahl,
Viel Helbarten breit und auch schmal,
Von Spiessen sach man ein Walde.

Do man zahlt von Christ fürwahr,
Tusend vierhundert und siebenzig Jahr,
Und das sechst was kommen;

An einem Samstag ich üch sag,
An der zehen tusend Rittern Tag,
Schuff man gar großen Frommen. (Nutzen)

Do es ward an dem Morgen fruh,
Do ruckt man fast (nahe) gen Murten zu,
Durch einen grünen Walde:
Deß wurden die in Murten fro,
Den Herzogen fand man gewaltig do,
Do hub sich ein Schlachen balde.

Eh man kam durch den Wald so grün,
Do schlug man mengen Ritter kühn,
Die man thut wol erkennen;
Der Herzog von Lothoring, der was der ein,
Sie redten all zusammen gemein,
Wir wellen vordann rennen.

Ein schneller Rath der ward gethan,
Wie man den Herzogen sollt griffen an,
Do hört ich mengen sprechen:
Ach Gott, wann hat ein End die Sag, (Berathung)
Nun ist es doch umb Mitten Tag,
Wenn sond wir hauen und stechen.

Jeglicher trug sin Paner stark,
Dahinten sich auch Nieman verbarg
Sie hatten Mannes Mute,
Menglich (ein jeder) gedacht in sinem Sinn,
Wie man den Herzogen von Burgynn,
Wollt legen in rothes Blute.

Die Vorhut, die zog vornen dran,
Darunter waren zwei schöne Fahn,
Entlibuch was das eine,
Das ander Thun mit sinem Stern,
Sie warent by ein ander gern,
Man sach ihr' fliehen keine.

Die Ritter rannten vornen drin,
Sie leiten all ihr' Glenen in,
Da sie ihr' Fiend ersachen;
Umb ihr Geschütz so gabens nüt
Sie wagten alle ihre Hüt,
Zu ihnen thät man sich nachen.

Die Büchsen schussen zmitten an,
Sie lüffen mit ihnen vornen dran,
Die langen Spieß deßglichen,
Den Hellenbarten was so Noth,
Damit schlug man sie fast zu Tod,
Die Armen und die Richen.

Sie werthen sich ein kleine Rast,
Darnach sach man sie fliechen fast,
Gar viel wurden erstochen,
Der Fußknecht und der Kürisser,
Das Feld lag voller Glen und Sper,
Die an ihn'n wurden zerbrochen.

Einer floch her, der ander hin,
Do er meint wol verborgen sin,
Man tödt sie in den Hursten;
Kein größer Noth sach ich nie meh
Ein große Schaar lüff in den See,
Wiewol sie nit was dursten.

Sie wuten drin bis an das Kinn,
Demnocht schoß man fast zu ihn'n,
Als ob sie Enten wären.
Man schifft zu ihnen und schlug sie zu Tod,
Der See der ward von Blute roth,
Jämmerlich hört man sie plären.

Gar viel, die klummen uff die Bäum,
Wiewol ihr' nieman mocht haben göm, (begehrte)
Man schoß sie als die Kregen; (Krähen)

Man stach's mit Spießen über ab,
Ihr Gefider ihnen kein Hilf gab,
Der Wind mocht sie nit wegen. (forthelfen)

Die Schlacht währt uff zwo ganze Mil,
Dazwüschen lagen Walchen viel;
Zerhouen und zerstochen,
Deß danken Gott früh und spot,
Daß er der frommen Gesellen Tod,
Zu Granson hat gerochen.

Wie viel ihr' nun ist kommen umb,
So weiß ich doch nit ganz der Summ,
Doch han ich gehöret sagen,
Wie man hab dem weltschen Mann
Sechs und Zwentzig tusend uff dem Plan,
Ertränkt und auch erschlagen.

Nun glouben mir hie diese Wort,
Fürwahr uff der Eidgnossen Ort,
Sind nit zwentzig Mann umbkommen,
Daby man wol erkennen mag,
Daß sie Gott behüt Nacht und Tag
Die Kühnen und die Frommen.

Wär ihn'n zu fliechen nit gesin als Noth,
Man hätt sie all erschlagen todt,
So wär es worden wäger. (besser)
Die Sonn den Bergen was als noch,
Daß man nit baß zu ihnen zoch,
Man schlug sich in sin Läger.

Das was wol einer halben Mile breit,
Ob tusend Zelten daruff gespreit
Darvon thät man ihn triben;
Alle sin Büchsen, die er da hat,
Mit denen er schoß zu der Statt,
Die mußten alle beliben.

Und alle Paner, die da waren,
Die vor Ziten sind verloren,
Daran die Schwenkel hingen:
Die hat man ihnen genommen ab,
Umb ihr' Ritterlichen Hab,
Die sie dazumal begingen.

Man zog dem Grafen in sin Land,
Schloß und Stadt man ihm verbrannt;
Reymond (Graf v. Romont) wollt nit stille sitzen.
Ein Schweiß-Baad hat man ihm gemacht
Wär er drin gsessen über Nacht,
Er hätte müssen schwitzen.

Man trieb mit ihm Schach-Zabel Spiel
Der Fenden (Leute) hat er verloren viel,
Die Hutt ist ihm zwürent zerbrochen,
Sin Rach die mocht ihm nit vergan,
Sin Ritter sach man traurig stan,
Schachmatt ist ihm gesprochen.

Die Eidgnossen heuschen ihm kein Brot,
Wiewol er sie für Bettler hat,
Sie land sich nit erschrecken.
Ihr Bettel-Stäb sind Spieß und Elen,
Die Seck (Messer) stoßt man ihm in Dietzen, (Rücken)
Die Spis will ihm nit schmecken.

Vitt Weber hat diß Lied gemacht,
Er ist selbs gewesen in der Schlacht,
Des Schimpfes was er verdorben;
Deß danket er den Eidgnossen,
Und denen so er Gutes gann,
Hand ihm umb anders geworben. Amen.

6. Der Sieg bei Mühlhausen.

1468.

(Siehe, S. 22—24.)

Woluf mit richem Schalle
Und sind all frisch und geil
Bern, Sollotern viel balde
Gott geb' uns Glück und Heil;
Ihr frommen Eidgnossen
Die Sach sond ihr verstan
Als ich vernommen han
Einandern sond ihr nit lassen
Als euere Fordern hand getan.

Zürich, Bern, Luzern, Sollotar,
Ure, Schwiz, Unterwalden,
Zug, Glarus nehmet wahr!
Woluf mit richem Schalle
Die Herrschaft hat gebrochen
Das man gesetzet hat,
Das merken früh und spat
Ich trau, es werd gerochen
Sogar mit wisem Raht.

Ihr Herrschaft sicherlichen
Ihr hand Unrecht gethan,
Daß ihr's als böslichen
Wider die Eidgnossen hand gehan;
Die Straßen thun ihr berouben
Und nehmet mengem das Sin;
Bringt viel Herzen Pin
Daß Blut thun ihr verreren
Wann es gut Fried soll sin.

Ich trau es werd gerochen
Der große Uebermut
Der Fried der ist gebrochen
Es thuet nimmer gut.

Der Bär ist aufgewecket
Gar tief uß siner Hull
Man sach ihn uf dem Brul:
Er ist noch unerschrecket
Als ich die Wahrheit lul.

Man hort ihm pfifen und trummen
Ruch sach man sin Mut;
In das Sunckow ist er kummen
Was Hesingen nit gar gut;
Brattellen, Blotzen ist verbrunnen
Habkessen das ging an
Ja Richtessen gar schon
Brunstatt ward gewunnen.
Flachs Land sach menig Man.

Zullissen was zerstöret.
Und Frenyngen auch nit fry
Wattwill ward überhöret
Ein Schloß das heißt Guttwil;
Boltzwil ward berendet
Hagenbach ward berannt,
Ufholz ward verbrannt,
Vierzehen Stätt und Schloß genennet
Die man gar wol erkannt.

Der Bär der zog mit Schalle,
Ueber das Ochsenfeld,
Woluf ihr Herrschaft alle
Und thund ein Widergeld,
Als hie uf diesen Witen
Will ich üch Strits bestan
Das sollen ihr merken schon;
Ihr sprechen zu allen Ziten:
Er tör nit uf her kon.

Bern, Fryburg, Sollotar
Zugent gen Tann dahin
Des Berges nahment sie wahr,

Zur Vorstatt stund ihr Sinn,
Die haben sie verbrunnen
Zu Tann lag es ihn'n hart,
Es weint menig Fräulin zart
Hirtzstein ward gewunnen
Sogar in schneller Fart.

Was Zürich und Schwiz mit Schalle
In diesem Zug hand gethan;
Luzern die andern alle,
Das ist ganz lobesan;
Gemein Eidgnossen fürwahre
Hand achtzehn Schloß berannt
Und die den mehrtheil verbrannt
Ritterlich und offenbare
Ist mengen wol erkannt.

Der uns diß Lied thut singen
Der wünschet uns allen gut,
Gott well daß uns gelinge
Halt uns in siner Hut.
Maria Jungfrau reine,
Durch din Barmherzigkeit
Gieb uns Fried' und Geleit,
Din liebes Kind ich meine
Das keinem nie verseit. Amen.

---

7. Als man gen Blomont zog.
1475.

(Siehe, S. 210 — 212.)

Ein Vereinung ist lobeliche,
Der große Pund genannt,
Zu Trost dem Römischen Riche,
Zugents in Burgunsch Land,
Da haben sie gewunnen
Beid Stätt und auch die Schloß,

Gar bald es ward verbrunnen
Sie führten gut Geschoß.

Straßburg ich will dich prisen
Du hast's gefangen an,
Du versoldetest zu Bern den Wisen,
Vierhundert wehrlich Mann,
Tusend Mann dir schicken,
Gar williglich wol bereit,
Gott well daß dir's gelücke,
Es sye dir unverseit.

Basel das wollt nit lassen,
Und auch sich machten dran,
Als von den Eidgnossen,
Versoldet es fünfhundert Mann,
Colmar, Schletstadt mit geren,
Sollotern, Fryburg gemeit,
Dem Bischof von Basel zu Ehren,
Was Biel gar bald bereit.

In Burgunn sind sie kommen,
Mit einem harten Sturm,
Hand sie Lila gewunnen,
Es rumpft sich als ein Wurm,
Durch Wasser warend sie schwimmen,
Da hub sich Angst und Not,
Sie mochten nit entrinnen,
Man schlug ihr' viel zu todt.

Lila das ward verbrennet,
Welsch Heri ward verbrannt,
Cuntschattung ward zertrennet,
Ein Schloß Munbi genannt:
Nan das ward zerstöret,
Wer hort nie schneller Gethat,
Grangij ward verhöret
Von einem wisen Rath.

Grangij ward übergeben
Zu des von Wirtenberg Hand,
Das Heer sach man streben
Vor Blomont in dem Land:
Der Strus thät mengen Schalle,
Metz und das Ketterlin,
Die Reimerin gar balde,
Ging als zu'n Muren in.

Blomont was ein gut Vesten,
Als ich's kum je gesach,
Gebuen (gebauet) zum allerbesten
All's Gold ihr Ober-Dach,
Ihr Werinen und auch ihr Muren,
Das was unmeßiglich,
Sechszehen Schuch dick vor Truren,
Und achtzehen deßglich.

Uff einem Berg höfflichen,
Lag Blomont Schloß und Statt,
Viel Körb so fürstiglichen,
Das Heer gewürket hat.
Sie stürmten die Statt fröhlichen
Des nahm menger ein Sturz,
Von dannen mußten sie wichen,
Die Leitern waren zu kurz.

Müssen wir von hinnen wichen,
Das wär uns immer Schand,
Der Vereinung so lobliche,
Dem Pund in tütschem Land;
Bern, Basel man besandte
Viel Stätt nnd Sollotar,
Mit Paner kaments zu Hande
Brachtend ein große Schaar.

Gen Blomont in das Schlosse,
Da kamen auch die Mähr,
Wie daß ein Macht so große,
Der Bär, im Felde wär;

Nun rathen ihr Herren Frechen,
Wir werden liden Not,
Wellend sie den Sturm nun rächen
Sie schlachen uns alle todt.

Das Schloß gabent sie uff balde
Blomont die fürstlich Statt,
Man brannt's mit großem Schalle,
Ganz man's geschlissen hat,
Wer's je gesach fürstlichen,
Den reuet sin groß Schönheit,
Daß es als jämmerlichen,
Zu Stucken ist geleit.

Von dannen was man kehren
Gen Burgunn in schneller Yl,
Des Riches Paner zu Ehren,
Wol meh dann achthalb Mil
Gramont ward gewunnen
In Blut lag menger Rott,
Gar schnell es ward verbrunnen,
Man schlug hundert todt.

Vom Schloß den einen Herren,
Im Thurn man funden hat,
Den führt man da mit Ehren,
Gen Bern als in die Statt;
Valant was man uffgeben,
Sie zugen nacket ab,
Damit frist man ihr Leben,
Man brannt viel guter Haab.

Die Vereinung als lobliche,
Zog wieder in ihr Land,
Zu Trost dem Römischen Riche
Der große Pund genannt,
Sie hand ein gut Getreuen
Den Richs-Stätten hin,
Es mag sie nit gereuen
Und ist ein guter Sinn.

Zwölf Schloß hand sie erlangen,
Darzu dry Stätt so gut,
Er führt erstechelin Stangen,
Der Zollner es singen thut.
Maria din Kind hing blosse.
Das well es unterstan,
Daß die Irrung große
Werd schier ein Ende han. Amen.

Von dem Stritt und der Schlacht von Granson.
1476.

(Siehe, S. 289—301.)

Oesterrich du schlafest gar lang
Daß dich nit weckt der Vogel G'sang
Hast dich der Mähre versumet,
Der Burgunner hat sich ganz vermessen
Er wollt zu Bern und Fryburg Küchlen essen,
Der Bär hat ihm die Pfannen gerumet.

Darnach da zog der Bär in's Feld,
Und Schwiz das Krucifix ich meld,
Mit göttlicher Marter Frone.
Da schwebt der Stern von Orient,
Der den drin Küngen ward gesendt,
Und zündt an den Orten schone.

Den rufen an in Dankbarkeit,
Darzu die Kün'gin Marien Meit,
Es soll sich nieman überheben,
Siner Mannheit und Uebermut,
Daß Gott vergoß sin rosenfarbes Blut,
Do wirkt er den Tod und auch das Leben.

An einem Frytag beschachs mit Namen
Daß alle Ort zugen zusamen.

Zu dem grimmen Bären mit Sitten.
Und währent dryer Tagen ehe verrucht,
Die uff Granson wären nie verzuckt,
Man soll Gott für sie bitten.

Als ich ihr Sachen han vernommen,
So ist ihnen bewist ein schwacher Frommen,
Doch will ich nieman schelten,
Der daran unrecht hat gethan,
Der wird auch darum Buß empfan,
Dort oder hie in der Welte.

Uff das da ward ein Anschlag than
Bern und Schwiz zugent dran,
Man wollt die Feind angriffen,
Schwiz, Thun brachen an ersten.
Da wollt kein Ort das letzt nit sin,
Den Bären hört man pfiffen.

Do wirkt Gott durch sin Regiment,
Daß man kam kurz der Sach ein End,
Hätt man noch einen Tag verhalten,
Burgunn hätt sich Tarraß gerüst
Ihm war noch menger in den Haaren gewist,
Ehe er sich hätt lan gewalten.

Do fügt es Gott zur selben Stund,
Sie zugen dran mit festem Grund,
Als in die grünen Auen,
Da griffen sie die Fiend an,
Von Eidgnossen was menig kluger Mann,
Mit Stechen und mit Hauen.

Die Walchen machten ein wilds Geschrei
Ihr Uffatz was gar mengerlei,
Es mocht sie klein verfachen,
Sie trafen mit ihn durch den Berg,
Darunter hub sich erst der Gewerb,
Da sie den rechten Huffen sachen,

Burgunn hat ein Ludergeleit,
Der Bär griff an gar unerzeigt,
Und zart sie darnieder harte,
Schwiz hieb und stach wol als ein Kern,
Kein Toppel g'sach ich nie als gern,
So ruch hielt man's Burgunn in Barte.

Der Zulouf von der Eidgnossenschaft
Macht mengem Mann gar große Kraft,
Zürich, Luzern hat sich nit verborgen.
Man bekannt die Ritter zur ersten Kur,
Da menger Bickart nahm die Schnur,
Groß Mannheit hat man da erworben.

Nun sag mir jedermann was er will
Es was ein merglich Glück und groß Gefell,
Deß sagen Dank Gott dem Herren,
Die Fiend ruckten immer mehr
Bis daß sie kamen zu ihrem Heer
Da begonden sie sich gar mannlich wehren.

Da gerieth der Bär sin Klauen strecken,
Fryburg, Sollotern, Biel drungen als die Recken,
Schwiz stach vor drin als die Fürsten,
Nun merken mich ohn' Unterscheid,
In die Reben hat er ihnen die Fallen geleit,
Sie fluchen bald zu'n Hürsten.

Uff das hat er sin Anschlag than,
Den Bären in Reben zu umbsahn,
Daruf ein Rott bescheiden,
Die schatzt uff sechs tusend Pferd.
Sollten durchbrechen überzwerch,
Das kam Burgunn zu Leide.

Der Spiegel aller Eidgnossenschaft,
Sieben Ort merk wie Burgunn sprach,
Da er den Stier hort brüllen harin ziechen,
Woluff es kommt all's tüffelsch Geschlecht,

Da fingen an sin Ritter und Knecht,
Gar schandlichen zu fliehen.

Darumb sing' ich so gar nach Zucht,
Sie brachten die Fiend gar bald zur Flucht,
Da sie als mannlich drungen.
Ach keusche Mutter, reine Meit,
Du führtest sie in dinem Geleit
Ihr Herzen begonden ihnen jungen.

Von schandlicher Flucht ward nie geseit.
Deß freue dich alle Christenheit,
Es wär dir hart ergangen,
Hätt Burgunn gewunnen einen Rung
All's Römisch Rych hätt genommen ein Sprung,
Es ward darumb angefangen.

Darumb thät billich Römisch Rych,
Ein merglich Bistand deßglich,
Mag menglich prieffen und merken,
Ich kouft nit Fründschaft um ein Brot,
Die mich verliessen in der Noth,
Und mich erst wollten sterken.

Deßhalb so setz ich min Gedicht
Will fürbaß singen von der Geschicht,
Ach Gott laß mir die Wahrheit risen
Ehe Sant Fridli komm mit wiß und blow,
Ich hatt kein Hoor es wurd mir grow.
Demnoch muß ich sie prisen.

Sant Fridlin bot sin Stirnen dar,
Der bracht die ruchen mit ihm har,
Die begonden trostlich schrenzen,
Der edel hochgelobte Stern,
Der nie erlasch, Zürich und Luzern,
Die sach man gar fast glänzen.

Unterwalden, Zug und Ure,
Die heißt man wol die Suren

Sie stachen drin ohn alles Verzagen,

— — — — — — — — —

Da sach man Dießbach und auch Halwyl,
Die Fiend gar mannlichen jagen.

Baßler-Ritter die schlugent dran,
Und ander die ich nit nennen kann,
Sie hand groß Ehre erworben,
Der Bär behielt ihn'n den Rücken ganz,
Dem setz ich uff den Rosenkranz
Menger ist von ihm erstorben.

Gar Menger hat ein Dank gemacht,
Wann er die Sach nun recht betracht,
Was Heils ist uf erstanden,
Daß sich der Bär so mannlich wehrt,
Hätt er all's ruch nit umb sich gezert,
Stunds schwach in allen Landen.

Deß han ich ihm das Kränzlein ufgeleit,
Ohn Mittel und ohn' Unterscheid,
Mag ers mit Ehren tragen,
Vor Fürsten, Herren, Rittern und Knecht,
Ehe sich Burgunn meh anschlecht,
Er mußt vor Rath drumb haben.

Was nähmest du thüre Eidgnoßschaft,
Jetzt um die krönte Ritterschaft,
Die du hast ehrlich erworben,
Gemein durch alle diese Welt,
Hast ihn geschlagen ab dem Feld,
Deß menig Fürstenthum ist verdorben.

Kein Gewalt uff Erden nie ward erkannt,
Der ihm dorft thun ein Widerstand,
Dem hast du sin Kronen abgeschnitten,
Und hast ihm all sin Wappen erblendt,
Löwen, Gilgien ganz durchschändt,
Er wollt es wäre vermitten.

Er schrieb sich Herr Weltsch- und Tütscher Zung
Ich mein er sye der Endchrist Jungen,
Mit sinen unchristlichen Sachen,
Von dem die Profizien seit,
Er würd verkehren die Christenheit,
Das möcht man nit gelachen.

Er meint, er wär gar wol behut,
Er hat verloren sein oberst Gut,
Houpt-Paner, Büchsen, Siegel, guldin Zeichen.
O Gütigkeit, du schnöde Wurz,
Ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
So mag dich nieman erweichen.

Daß Gott erbarm durch alle sin Güt,
Daß man Straßburg zu hinterst beschiedt,
Daß die Ordnung mußten halten,
Und während sie zum ersten in Bruch kommen
Als ich ihr Wesen han vernommen,
Da wär noch menig Helm zerspalten.

Diß hat gethan die Gottes-Hand
Daß an dem Bären nit erwandt,
Er gerieth gar fröhlich springen,
Mit andern sinen Eidgnossen gut,
Die hatten alle ein fryen Mut,
Thut einer von Lucern singen.

---

9. Schlacht bei Granson.

1476.

Unter den fünf Liedern, deren Verfasser sich nicht nennen, ist vorzüglich in Veit Webers Geiste, und mit der ihm eigen[...] bendigkeit der Darstellung geschrieben.

(Siehe, S. 302—304.)

Im Weltschen Land hebt sich ein Strus (Ka
Da mag wol werden etwas us,
Die Klauen wellen wir wetzen.

Der Gir (Geier, Burgunder) treit großen Uebermut,
Der Bär und Stier gar wol behut,
Wend mannlich mit ihm kretzen. (kämpfen)

Zu Granson er's betrogen hat
Und sichert sie mit falschem Rath,
Das ward an ihn'n gebrochen.
Die frommen Lüht hat er erhenkt,
Fürwahr das ist ihm nit geschenkt,
Man hat's an ihm gerochen.

Den Küng hat er gehebt im Feld,
Und sieben Fürsten die ich meld,
Den Pund wollt er gewinnen:
Sin Herren er begoben wollt,
Jeglicher ein Theil besitzen sollt,
Deß mußt man werden innen.

Das nahm der Bär gar schnelle wahr
Und zog mit sinen Eidgnossen dar,
Und thaten ihm zuschriben:
Wollt er sin ein Biedermann,
So sollt er's ritterlich bestahn
Und auch im Felde bliben.

Es beschach an einem Samstag fruh,
Da zog man wider Famerkü (Vaurmärkus) zu,
Sie wollten's mit ihm wagen,
Und wüßten demnocht wenig das,
Daß ihnen der Herzog als nahe was,
Und gegen ihnen gonde nachen.

Da warend Berg und tiefe Thal,
Der Weg was ruch (rauh) und darzu schmal
Dardurch sie mußten kommen;
Bern und Schwiz die huben sich uff
Und zugen dar mit ihrem Huff,
Der Herzog hat's vernommen

Der Herzog wollt sin nit entbehrn,
Die Berner wollt erstechen gern,
Er meint, sie wären alleine;
— — — — — — —
Er hat wol zehen an einem Mann,
Des achtend sie demnoch kleine.

Zürich schlug mit Freuden dran,
Mit mengem userwähltem Mann
Und Lucern deßglichen,
Unterwalden, Zug, und Glarus gut,
Die schlugen dran mit frյem Mut,
Die Walchen begonden wichen.

Der Stier von Ure lugen wart,
Darob erschrack der Walch so hart, (so s
Die Fries was ihm zerrünnen,
Ein Kung von Naples*) was by ihm do
Den treib man von der Wagenburg so,
Die ward ihm abgewunnen.

Basel das kam auch zum Spiel
Das konnt wol schießen zu dem Ziel,
Der Schimpf der wollt sich machen;
Sin Wagenburg die was nit gar ganz,
Sie sprungen fröhlich an den Danz,
Man hort die Küris krachen.

Sollotern was auch am Hatz,
Der Bär der thät ein'n harten Kratz,
Und Fryburg im Oechtlande,
Der Widder auch gestossen hat,
Straßburg kam ein Theil zu spat,
Das thät ihm selber ande. (schmerzen)

Der Schimpf der währt ein lange Wyl
Man jagt sie anderthalbe Mil,
Sie fluchen mit Gewalte,
Er rannt gen Orban in die Stadt,

*) Prinz Friedrich von Tarento, Sohn des Neapolitanischen Ferdinand, war an der Spitze von 15000 Mann zu Herz gestoßen, um sich seiner Erbtochter würdig zu machen.

Die Thor hieß er beschließen hart,
Sin Herz gond ihm erkalten.

Die Tütschen Ruthen die thaten ihm weh
Man jagt ihr' viel in einen See,
Die schwimmen wollten lernen,
Viel menger Walch darin ertrank,
Ein großes Schiff zu Boden sank,
Darin viel Weltscher Herren.

Viel Silber=Geschirr und rothes Gold,
Ward den Eidgnossen zu Sold,
Darzu ein guldin Sessel,
Vierhundert und zwanzig Büchsen gut,
Machen ihnen hochen Mut,
Der' hat er auch vergessen.

Sin Siegel er verloren hat,
Viel Perlin, guldin=sidin=Watt, (Gewand)
Kron, Edelstein, so glanzen,
Guldin Bücher, Kelch, Meßgewand,
Ein Bischof=Hut man auch da fand,
Dazu guldin Monstranzen.

Sin Degen rich von Gold so rein
Der ist ersetzt mit Edelgestein,
Den hat er auch verloren.
Größer Spott ihm nie beschach,
Was man Burgunner kriegen sach,
Das thut dem Wütrich zoren.

Der von Burgunn der freudig Mann
Der hat den Sachen nit recht gethan,
Er hat's nit wol besunnen,
Der schönen Panern hat er viel
Kam man ihm zwüschen Kugeln und Ziel,
Darvon ist er entrunnen.

Herzog Karle hörst du das,
Du treist den Eidgnossen Haß,

Er brucht sin Heer in schneller Yl
Und zug gegen ihn ein halbe Myl;
Der Stritt fing an als ritterlich,
Kein Mann gesach nie deßglich.

Vor ihn da lief ein rechter Bär,
Strittents waren sie gewähr,
Er ward in einem Talpen wund;
Durch Wasser das ist mengem kund,
Liefen die Fußknecht vornen dran
Und erschlugent todt achttusend Mann.

Der Stritt der währt wol fünfthalb Myl,
Man zog ihm nach in schneller Yl;
Der Graf von Lünigen so gut,
Darzu ein Franzos wolgemut,
Der Graf von Bitsch der nahm ihr' wahr,
Zwölf Herren blieben an der Schaar.

Er schatzt sich Künig Alexander glich,
Er wollt bezwingen alle Rich,
Das wand Gott in kurzer Stund,
Ein wiß Mann laß ihm werden kund,
Es ist vergangen mit dem Stritt,
Groß Uebermut in kurzer Zit.

Do man zahlt siebenzig sieben Jahr
Am zwölften Abend, das ist wahr,
Do vollendet sich der Stritt,
Das dunket mengen Menschen Zit
Der von Karolus leidt große Not,
Darumb ihn Gott ließ schlachen todt.

Sint geboren ward Herr Jesus Christ,
Großer Sach nie meh beschechen ist;
Er war der forchtsamest Fürst genannt,
Den man in der Welt fand;
Der stark Pund und Herzog Reinhard,
Hand ihn geleit in schneller Fahrt.

Gar billig soll man loben dich,
Uff Erden lebt nit sin gelich,
Von Fürsten jetzt in dieser Zit,
Der gestanden sye zween härter Stritt,
Und darzu ylt in schneller Fahrt,
Von Lothringen Herzog Reinhard.

Kein Mann lebt nit uff Erden hie
Der solichs hab gesechen meh,
Drei großer Stritt in einem Jahr
Mit Gottes Hülf ganz offenbar,
Zu Granson, Murten und Nanse,
Deß danken Gott immer meh.

Ein Nothhelfer ist auch er genannt,
Sant Niklaus uff Wasser und dem Land,
Er hat gemacht viel Ritter gut,
Das Zeichen trugens an dem Hut.
Und schlugen todt den Wüterich,
Karolus von Burgunn gar ritterlich.

Ueberheb sich nieman sins Gewalt
Und siner Mannheit mannigfalt,
Als der Fürst je hat gethan;
Er wollt Gott nit vor Augen han,
Darumb straft Gott zu rechter Zit,
Durch ein Volk das er schatzt nüt.

Nun loben Gott, der hat's gethan
Er wollt's nit ungerochen lan,
Sin Anschlag ihm gefehlet hat,
Umb sin große Missethat,
Witwen und Waisen macht' er viel
Darumb ich ihn nit klagen will.

Er sitzt zu Bern im Dechtland,
Ein stechelin Stangen führt er zur Hand,

Er brucht sin Heer in schneller Yl
Und zug gegen ihn ein halbe Myl;
Der Stritt fing an als ritterlich,
Kein Mann gesach nie deßglich.

Vor ihn da lief ein rechter Bär,
Strittents waren sie gewähr,
Er ward in einem Talpen wund;
Durch Wasser das ist mengem kund,
Liefen die Fußknecht vornen dran
Und erschlugent todt achttusend Mann.

Der Stritt der währt wol fünfthalb Myl,
Man zog ihm nach in schneller Yl;
Der Graf von Lünigen so gut,
Darzu ein Franzos wolgemut,
Der Graf von Bitsch der nahm ihr' wahr,
Zwölf Herren blieben an der Schaar.

Er schatzt sich Künig Alexander glich,
Er wollt bezwingen alle Rich,
Das wand Gott in kurzer Stund,
Ein wiß Mann laß ihm werden kund,
Es ist vergangen mit dem Stritt,
Groß Uebermut in kurzer Zit.

Do man zahlt siebenzig sieben Jahr
Am zwölften Abend, das ist wahr,
Do vollendet sich der Stritt,
Das dunket mengen Menschen Zit
Der von Karolus leidt große Not,
Darumb ihn Gott ließ schlachen todt.

Sint geboren ward Herr Jesus Christ,
Großer Sach nie meh beschechen ist;
Er war der forchtsamest Fürst genannt,
Den man in der Welt fand;
Der stark Pund und Herzog Reinhard,
Hand ihn geleit in schneller Fahrt.

Gar billig soll man loben dich,
Uff Erden lebt nit sin gelich,
Von Fürsten jetzt in dieser Zit,
Der gestanden sye zween härter Stritt,
Und darzu ylt in schneller Fahrt,
Von Lothringen Herzog Reinhard.

Kein Mann lebt nit uff Erden hie
Der solichs hab gesechen meh,
Drei großer Stritt in einem Jahr
Mit Gottes Hülf ganz offenbar,
Zu Granson, Murten und Nanse,
Deß danken Gott immer meh.

Ein Nothhelfer ist auch er genannt,
Sant Niklaus uff Wasser und dem Land,
Er hat gemacht viel Ritter gut,
Das Zeichen trugens an dem Hut.
Und schlugen todt den Wüterich,
Karolus von Burgunn gar ritterlich.

Ueberheb sich nieman sins Gewalt
Und siner Mannheit mannigfalt,
Als der Fürst je hat gethan;
Er wollt Gott nit vor Augen han,
Darumb straft Gott zu rechter Zit,
Durch ein Volk das er schatzt nüt.

Nun loben Gott, der hat's gethan
Er wollt's nit ungerochen lan,
Sin Anschlag ihm gefehlet hat,
Umb sin große Missethat,
Witwen und Waisen macht' er viel
Darumb ich ihn nit klagen will.

Er sitzt zu Bern im Oechtland,
Ein stechelin Stangen führt er zur Hand,

Der uns doch macht das Liedlin gut;
Nun hab' uns Gott in siner Hut;
Maria du viel reine Meit,
Hilf zu Frieden der Christenheit.
Amen.

B) Aus dem dreissigjährigen Kriege.

1. Lied auf Holck.

Fliegendes Blatt von 1633.

(Siehe, Wolffs histor. Volksl. 1830. S. 432.)

Der Holcki ist wie man thut sagn
Von Gott mit Pestilenz geschlagn.
Zu Adorff soll er seyn gestorbn
Ob er den Himmel hat erworbn?
Das wird er nun erfahren han.
Ich will ihn zwar nicht richten thun
Steh aber doch in Sorgen jetz
Weil er gewest gar sehr unnütz
Religion geachtet schlecht,
Ob er geacht kann seyn vor recht.
Seine Buß gespart bis an sein End;
Genedig seyn wol Gottes Händ,
Sehr sauer schmeckt Leipzigsch Konfekt.
Wer es von solche Masse leckt.
Die Meß so er alda gehalten
Hat ihm sein Leib und Lebn zurspalten.
Was wird nur seyn das graubte Gut
Weil er's jetzt nicht geniessen thut.
Hat's Leipzig etwa so verschuld,
Drumb, lieben Bürger, tragt Gedult,
Bekehret Euch, Gott ist nicht fern
Thut wahre Buß, Er hilft auch gern;

Holcki hat nun gewüthet aus
  Verderbt Land, Leut, manch schönes Haus,
Jtzt liegt er da ohn alln Verstand,
  Sein Anschläg hat Gott umbgewandt,
Was hilft ihm nun sein hohes Ampt
  Und der zu Leipzig graubte Sammt,
Seidn Posmentschnür, Tuch, Citron, Wein
  Da er doch vor dem Ende sein
Nicht könn'n erlangen der Seelenspeis:
  Sieh, lieber Leser, auf solche Weis
Pflegt Gott wenn er aufwachen thut
  Zu strafen großen Uebermuth.
Die Raubmannschaft so er verübt
  Und Leipzig alzu sehr betrübt
Die ist ihm nu verboten wordn
  Weil er überschrittn seinen Ordn;
Verfolgt arm Evangelisch Leut
  Erworgt an der Leipziger Beut,
Die letzte Meß hat er gebaut
  Bleibt ihm nur seine Elendhaut
Noch übrig von dem Raube sein
  Und kömbt nicht mehr nach Leipzig 'nein.
Ach Gott! stürz dein Feind all also
  Dein Christenheit mach meisten fro,
Tröst doch die arme Leipzigsch Stadt
  Erzeig' ihr wieder deine Gnad.
Das wündscht ihr jetzt in dem Elend
  Der einst gewest da ein Student.

2. Spottlied auf Tylli.

Im Ton: Zeug, Schimmel, Zeug.

Aus der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. 4to XXV. No. 5.

(Siehe, Wolffs histor. Volksl. S. 433.)

Zeug, Fahler, zeug, balde wolln wir Tylle dreschen
Wolln sie geben in Kraut zu fressen. Zeug, Fahler, zeug.

Zeug, Tylli, zeug, von Magdeburg in's Hessenland
Da speist der Landgraf Stöß zu Hand. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, aus Hessen an die Elbe wieder
Schwing dich auf mit dein Gefieder. Z. A. z.

Zeug, Korporal, zeug, nach Werben zur Königlichen Armee
Und holl die Büff mehrmal als zwe. Z. K. z.

Fleuch, Tylli, fleuch, aus Unter-Sachsen nach Halle zu
Zum neuen Krieg, kauf neue Schuh. F. T. f.

Zeug, Tylle, zeug, aus Halle nimbs Stift Merseburg ein
Du sollst Chursachsen willkommen seyn. Z. T. z.

Zeug, Tylle, zeug, schleichend mache dich an Leipzig 'nan
Thue dran wetzen dein alten Zahn. Z. T. z.

Zeug, Alter, zeug, gen Leipzig in die Bundes-Stadt
Holl da für dich das letzte Badt. Z. A. z.

Zeug, Alter, zeug, mit sechsunddreißig tausend Mann,
Thun Schweden und Sachsen entgegen gahn. Z. A. z.

Fleuch, Tylle, fleuch, das Konfekt ist vergiftet worden,
Du bist nu in der Hasen Orden. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, du hast deine Krabaten (Kroaten) verloren
Den Schelmen ist recht der Bart geschoren. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, all deine Stücke seyn dir abgenommen
Das Konfekt ist dir übel bekommen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß dich zu Halle und Haldensleben *)
An dreien Schößn verbinden eben. F. T. f.

Fleug, Tylle, fleug, Erfft und Schönberg geschlagen seynd
Holsteiner und viel Blutdürstig Feind. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Pappenheim hat auch sein Theil
Bis er seine Wunden wieder heil. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, hundert und fünf und vierzig Fähndel
Hast du verfressen in den Quendel. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, Altringer erreicht nicht langen Salz, (Langensalz)
Er bekommt da weder Brot noch Schmalz. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, in fünf Tausend Pagase (Bagage) Wagen
Habn wir gewacht in unsern Magen. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, laß nur Chur Sachsen unangetast
Kein Stift er mehr dir nehmen läßt. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, der Leipzigische Bund ist konfirmirt
Defension wohl observirt. F. T. f.

Leug, Tylle, leug, du hast Chur Sachsen theuer geschworen
Aber nun ist dein Kredit verloren. L. T. l.

Fleuch, Tylle, fleuch, mit deinem Jesuitenschwarm
In Welschland 'nein, dich da erwarm. F. T. f.

Fleuch, Tylle, fleuch, die Fürstle mit ihrem Dögle nun
Ein sauer Gesicht dir weisen thun. F. T. f.

Fleuch, fleuch bei Zeit, sonst wird billig dein mördrisch Herz
Dir ausgerissen mit ewign Schmerz. Fleuch, fleuch bei Zeit.

---

*) Bei Wolff steht Alvensleben. Wahrscheinlich ein Druckfehler. Denn Mark-Alvensleben ist nur ein Dorf im Bezirk Neu-Haldensleben mit der Kreisstadt gleiches Namens.

3. Schlacht bei Leipzig.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wolffs hist. Volksl. S. 436, und Wunderhorn, II. S. 93.)

Ich hab den Schweden mit Augen gesehn,
Er thut mir wohlgefallen,
Geliebt mir in dem Herzen mein,
Vor andern Königen allen.

Er hat der schönen Reiter so viel,
Läßt sich nicht lang vexieren,
Er hat der schönen Stück so viel,
Viel tausend Musketierer.

Das Frankenland ist ein schönes Land,
Es hat viel schöne Straßen,
Es hat so mancher braver Soldat,
Sein junges Leben gelassen.

Das Sachsenland ist ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen in's Bayerland,
Frei, tapfer wollen wir uns wehren.

Der Oberst Baudiß beim Schweden thut seyn,
Und thut sich tapfer halten,
Ist unverzagt mit dem Pappenheim
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Der Tylli hat ein Garn gespannt,
Es wird ihm bald zerreissen,
Der Schwede ist bekannt im Land,
Wohl in dem Lande Meissen.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß,
So tapfer thun unter sie krachen,
Und geben dem Garn so manchen Stoß,
Daß alle Fäden brachen.

Der Tylli in's Land zu Meissen zog,
Er freut sich sehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen muß,
Thät er sich sehr entsetzen.

Nun weiß ich noch ein Kavallier
Der wird genannt der Holcke,
Vom spanschen Wein und Malvasier
Da kriegte er die Kolke.

Das Konfekt wohl vergiftet war,
Ich thu's mit Wahrheit sagen,
Der Schwed dem Tylli schor den Bart,
Und aus dem Land thut jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,
Dazu die Welschen Brüder;
„Ade Leipzig, behalt deine Mahlzeit
„Zu dir komm ich nicht wieder."

Also hat dieses Lied ein End,
Das sey zu Ehren gesungen
Dem König in Schweden gar behend,
Der Tylli ist ihm entsprungen.

4. Gustav Adolphs Tod.

Nach Weckherlin. 1648. S. 602.

(Siehe Wolffs hist. Volksl. S. 438. und Wunderhorn II. S. 96.)

Ach, könnt' ich meine Stimm dem Donner gleich erheben,
Daß sie, die weite Welt erschreckend, mög' erbeben,
Wollt' ich ersteigen bald, trostlos und ruhelos
Den allerhöchsten Berg, zu alles Geists Verwundern,
Mit überlauter Macht aus meiner Brust ausdundern:
Gustav der Groß ist todt, todt ist Gustav der Groß.

Ihn hat das wilde Meer der Schweden Schatz getragen
Zu uns so still und glatt, dem Meerzug nicht zu schaden,
Ihm war so lieb und werth des Königs Gegenwart,
Der Wind enthielt sich auch von allem Sturm und Rasen
Erfreuend sich allein die Segel aufzublasen.
Begünstigend nach Wunsch des Helden Ueberfahrt.

Das Wasser rauschte tief von Schiffen wie verborgen,
Als auf dem Hauptschiff hoch der Held voll Treu und Sorgen
Betrachtet hin und her des deutschen Reichs Zwietracht,
Sah auf des Kieles Schaum drei baltische Syrenen,
Die reich mit Bernstein Haar und Arm und Brust beschönen,
Und die ihr Lieb' und Leid ihm also vorgebracht:

„Fahr fort, du edler Held, du siegst in Noth, wir schwätzen:
„Der Frommen Aug wird Freud, das unsre Leiden netzen,
„Ach daß sie, wie wir dir, auch nach dem Tod getreu.
„Denn du, nachdem dein Lauf wie Herkules beendet,
„Sollst werden dieser Welt, die dein nicht werth, entwendet,
„So hoch wird seyn dein Werk, zu machen Deutschland frei."

Hiemit die Morgenröth, ihr Gold am Leib, am Flügel,
Entdeckte Masten dort, ihm nahen Landes Hügel,
Sanft leget sich der Wind und bringt das Schiff an's Land,
Aus welchem, als der Held auf das Gestad gesprungen,
Hat knieend er zum Dank mit eifrig frommer Zungen
Erhoben sein Gebet, sein Herz, Gesicht und Hand.

„Gesegnet bist du Held, gesegnet wir Soldaten,
„Die dienend unter dir, theilhaftig deiner Thaten!"
Sang bald der ganze Hauf mit einem Mund und Muth,
Kein Glück, kein Unglück je konnt wider dich vermögen
Und nichts kann dein Gemüth und Angesicht bewegen
Umsonst ist wider dich des Feinds Gewalt, List, Muth.

Gleich wie der Amboß sich nicht fürchtet vor den Strei-
chen,
Wie Meereswellen nie den kühnen Fels erweichen,
Also verändert dich kein Ernst, Gefahr und Scherz,
Wie Flüße sich in's Meer ohn Abnahm stets ergiessen,
In's Meer ohn Zunahm stets die vollen Ströme fliessen,
Also sich und der Welt ist gleich des Helden Herz.

Mit schlechtem Brot und Trank gesättiget zu werden,
Als Trinkglas seinen Helm, als Ruhbett harte Erde,
Als Pfühl den nächsten Stein, ja auch wohl Schnee und
Eis,
Als Bad den wilden Fluß, ganz zaglos zu gebrauchen,
Sein Werk zu setzen fort in Hitze, Frost und Regen,
Sich selber gleich und fromm, so war des Königs Weis.

„Es walt der liebe Gott, Gott mit uns wie vor Zeiten,
„O Jesu, Jesu hilf, hilf Jesu mir heut streiten
„Zu deines Namens Ehr, zu steuern Feindes Macht!"
Also hat er sein Volk anführend mehr ergötzet,
Und mitten in die Feind, stets siegreich, selbst gesetzet,
Da er bald manche That und seinen Tag vollbracht.

Gleich wie ein Sturmwind dort, die Windsbraut hier
entstehet,
Und Hecken, Bäum' und Thürm urplötzlich stracks umwehet,
Ein trauriges Gewölk, ganz finster, schwarz und dick,
Dem Trauerschleier gleich mit Dunst und Rauch erfüllet,
Den Tag, das Firmament, die Sonne selbst verhüllet,
Verblindet das Gesicht in einem Augenblick.

Bald mancher Donnerschlag mit Strahlen ganz beladen,
Durchstürmet das Gewölk und Land mit Brunst und Scha-
den,
Bald feurig ist die Luft, bald finster um und um,
Die Wolken brechen sich, dann fallet ein Schlagregen,
Verhärtet ganz in Eis, das bald mit tausend Schlägen
Zerschmettert Frucht und Volk, und wer nicht schreit ist
stumm.

Also und gräulicher, mit Krachen, Schallen, Knallen,
Sind bald die beiden Heer' einander angefallen,
Da war die Luft alsbald voll Feuer, Rauch und Dampf,
Der Grund erschüttert schon von Böllern und Karthaunen,
Darob die Thier und Leut' erstummen und erstaunen,
Als ob der Himmel selbst und Erde hier im Kampf.

Damals hat unser Held, indem es Feuer regnet,
Mit seinem theuren Blut siegreich die Welt gesegnet,
Da denn das Firmament bald krönet seine Stirn.
Damals ist unser Held, ich sprech's, uns zu bewahren,
Als wahrer Herkules dem Himmel zugefahren,
Da er denn leuchtet klar, ein neues Nordgestirn.

Kaum, kaum war das Gerücht, das niemals stumm, gehöret,
Daß Gustav Adolph schon der Götter Zahl vermehret,
Vermehrt sich auch des Heeres Grimm und Stärk' und Macht,
Mit ganz gerechtem Zorn ihr Muth und Herz ist wachsen,
Vor allen tröstet sie Bernhard, der Held aus Sachsen,
Daß, der nicht sterblich mehr, ihr Schutzherr, sie bewacht.

Daher des Helden Stell gebührlich zu vertreten,
Hat er, als heimlich sie den Stern schon angebeten,
Begierig sie geführt auf den siegtrunknen Feind,
Geschleifet auf den Grund, ohn' alle Gnad' und Dauern,
Des Feindes Eisenthürm, lebendig starke Mauern,
Da half kein Herrenstand, da galt kein Geld noch Freund.

Ein Regen dick von Blei, Stein, Erz und Feuerschlossen,
Mit schwarzem Dunst und Brunst wird wieder ausgegossen,
Mit scheußlich herbem Tod, trifft auf des Feindes Heer,
Des Nordsterns Einfluß kann der Feind nicht mehr vermeiden,
Er muß, er muß nun gleich des Lebens Schiffbruch leiden,
In seinem auf dem Feld noch rasend blutgem Meer.

Damals der bleiche Feind, auf den der Nordstern schießet;
Hat seine Tiranney, den Blutdurst schwer gebüßet,
Mit seinem eignen Blut, das da bei Lützen fließt,
Darauf des Helden-Heer mit aufgehobnen Händen,
Erfleht von Gott mit Lob, sein Werk auch zu vollenden,
Stark durch des Sternes Kraft, der hell die Sieger grüßt.

Ja sieg- und trostreich ist's, erhöret und gewähret
Befand es sich alsbald und immerdar uns lehret,
Daß lang in Eitelkeit zu leben ganz umsunst,
Denn unserm Lebenslauf ein kurzes Ziel gestecket,
Nur der, der drüber hin sein Lob durch That erstrecket,
Der ist den Göttern gleich, der hat der Tugend Kunst.

---

15. Werbung Herzog Alberts von Friedland an Jungfrau Magdeburg, zusambt der abschlägigen Antwort. 1629.

(Siehe, Wolffs Volksl. S. 442.)

Herzog von Friedland.

Magdeburg aller Damen Zierde
Prinzessin deiner Lande,
Wann wirst du dich mit der Gebühr
Ergeben unser Hande,
Durch Kapitan und Kolonell
Haben wir um dich geworben,
Wirst du dich nicht resolviren schnell,
Bist du wahrlich verdorben.

Jungfrau Magdeburg.

Wohl hab' ich, hochgeborner Herr,
Die Werbung längst verstanden,
Und wundert mich noch eins so sehr
Daß Ihr mit Liebesbanden

Einer schlechten Magd gefangen seyd,
Da doch, wie man berichtet,
Stralsund, die Nymph, ihr hab gefreit,
Euer Lieb mich nicht ansichtet.

Friedland.

Dama, das macht die Schöne dein
Die uns also verführet;
Daß wir dir höchst geneiget seyn
Dein Höflichkeit gebühret.
Stralsund war gar von grober Sitt,
War schlecht qualifiziret,
Wußt sich in's Buhlen zu schicken nit,
Uns gar nicht respektiret.

Magdeburg.

Hochwohlgeborner, wie man sagt
Seyd Ihr wohl recht von Flandern,
Da ihr nach vielen Damen fragt,
Liebt eine nach der andern.
Fürwahr die Weis mir nicht gefällt,
Hier wird ihr nicht gewähret,
Euer Werbung ist nur um das Geld
Wie man dies wohl erfähret.

Friedland.

Um's Geld, o schöne Venusin,
Wir ganz und gar nicht freien,
Das Römisch Reich thut uns vorhin
Ihre Schätz' all herleihen.
Die Kaiserliche Majestät,
Wegen unsre tapfern Thaten,
Vor andern uns erhoben hat
Mit Land und Leut berathen.

Magdeburg.

Hochwohledelster Kavalier
Dies thut gar nichts zur Sachen,

Hättet Ihr Stralsund beredt darfür
Möcht' Ihr Euch tapfer machen.
Kein Heldenherz hierin besteht
Wenn durch Tyrannen Waffen
Ein keusche Dam zu Grunde geht,
Durch Nothzwang wird beschlaffen.

Friedland.

Dama, deine Ehr zuwider nicht
Wollen wir uns dir vermählen,
Die Werbung so an dich geschicht,
Wollen wir dir nicht verhelen:
Dein stolzer Leib eine Ursache ist
Und deine stolze Sinnen
Macht uns ein Muth zu dieser Frist,
Bis wir dich mögen gewinnen.

Magdeburg.

Kavalier habt Ihr gehöret nicht
Wie vor einhundert Jahren
Das ganze Reich mich auch bestritt,
Wollt mich fassen bei den Haaren,
Zu Karolo, dem edeln Held,
Zwingen und zu ihm tragen,
Noch that ich ihm im freien Feld
Den Tanz höflich abschlagen.

Friedland.

Dama, dies ist uns wohl bekannt,
Das mehret unser Verlangen,
Wann du nur geräthst in unser Hand
Können wir desto baß prangen.
Wir sind hier auch an Kaisers Statt
Unser Hülf wir ihm verleihen,
Weil er dich uns versprochen hat,
So mußt du an den Reihen.

Magdeburg.

Seyd nicht so hitzig vor der Stirn
Ihr Friedland hochgeboren,
Ich müßt doch seyn ein schlechte Dirn,
Wann ihr mich wollt bethören.
Dies Jahr nehm' ich noch keinen Mann
Und sollt mir einer werden,
Möcht' ich doch kein'n Soldaten han,
Als lang' ich leb' auf Erden.

Friedland.

Wohlan, so sey dir abgesagt,
Weil du uns thust beschämen,
All unser Gnad, dir stolze Magd!
Mit Gewalt wolln wir dich nehmen.
Können wir nicht mit Freundlichkeit
Die Liebe dein erwerben
Mußt du durch unsre Tapferkeit
Dich in dei'm Blute färben.

Magdeburg.

Kavalier, Ihr unhöflich seyd;
Wollt Ihr mit Damen fechten,
Bin ich dazu ganz wohl bereit
Will gebrauchen meine Rechten.
Nehmt darauf hin zu ein Present,
Laßt's Euch aber nicht verdriessen
Pulver und Blei von meiner Hand
Courtesiren zu geniessen.

Friedland.

Bist du, Dam', ein' Amazonin
Zur Kriegeslist erzogen,
Seynd wir doch solches in unsern Sinn
Noch gänzlich nicht betrogen,
Ein solch martialisch Mann,
Wie man uns rühmlich preiset,
Bellonam muß zum Weibe han,
Gleich Mann zu Gleichen weiset.

Magdeburg.

An meiner Stärk hängt meine Ehr,
Mein Burg die muß mir bleiben,
Ich hab der Favoriter mehr,
Die werden dich abtreiben.
Friedland, du schlechter Kavalier,
Dein' Hoffnung mich zu gewinnen
Fasse ein Weil in dies Körblein hier
Daß sie dir nicht zerrinnen.

Friedland.

So seynd wir abermal Schabab
Und will uns nicht gerathen,
Das Unglück all zu Lohn dir hab
Die Bestia reucht den Braten.
Es mag drum seyn, doch in der Still
Wir uns von hinnen machen,
Daß man davon erfährt nicht viel,
Man dürft' uns sonst auslachen.

Magdeburg.

Adieu, Friedland, fahr immerhin,
Lern besser courtesiren.
Es geht dir nicht nach deinem Sinn.
Man thut dich Korbisiren.
Gen Halberstadt auf die Komiß
Thu dich zum Ofen setzen,
So bist dn deins Quartiers gewiß;
Hiermit wolln wir uns letzen.

(Aus No. 832 der Manuscripte auf Großh. Bibliothek zu Weimar).

6. Postbot,

So von Ihrer Königlichen Majestät in Schweden ist ausgesandt worden, dem Monsieur Johann von Tylli nachzufragen, wohin er mi seiner großen Armee so eilends sich verkrochen habe.

(Siehe, Ebend. S. 758.)

Der Postbot spricht:

Ich bin ein Postbot ausgesandt
Vom König in Schweden in alle Land,
Dem Monsieur Tylli nachzufragen
Der sich aus Meissen hat lassen jagen:
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr kühn Soldaten, Knecht und Herr,
Aus Mark Brandburg, Meissen und mehr,
Die ihr, da man Allarm geblasen,
Geflohen seyd als wie die Hasen:
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Du arme Burgerschaft zu Hall
Sag mir, daß ich mög wissen bald,
Ob man unter dein putzel Gsind
Den armen Tylli auch nicht findt?
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Sagt mir ihr arme Bauersleut,
Die ihr von Haus vertrieben seyd,
Und jetzt in Berg' und Wald müßt leben,
Hat er sich unter euch begeben?
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Altring und Götz, sein Freund gar gut,
Die gewiß sein Unglück schmerzen thut,

Die ihr gewest sein Trost allein,
Sagt, wo mag er hinflohen seyn?
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Mönche und Jesuiten,
Sagt, wo er ist hingeritten.
Ist er nicht kommen euch zu klagen
Wie er so elend sey geschlagen?
Ein lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Du Tylli, der Papisteu Gott,
So ihm grathen zu diesem Spott,
Und gemeint dein Bruder Altring soll
Dir helfn Land und Leut bestreitn wohl:
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Kaufleut so in Spanien zicht
Verlangt den klugen Tylli nicht
Zu sehn, den arm verlornen Sohn
Der in Meissen ist geloffn davon.
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Boten, so geht über Land,
Ist euch nicht auf der Straß bekannt
Ein alter Gsell im gestutzten Bart,
Der also ging jetzt übel hart,
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Nonnen in Klöstern mich bericht
Habt ihr ihn arrestiret nicht.
Dieweil er euch ist schuldig viel,
Und hat zum Zahlen keinen Will?
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Seht wohl, Ihr Jakobs Brüder frumb,
So im Land hin und her zieht umb,
Ob nicht in eurem Pilgrams Gwand
Ein Graf Tylli steck' unbekannt.
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

O Kamerad! o Pappenheim!
Weil Tylli Konfekt genommen ein,
Und jetzt vielleicht bei euch umbhinkt,
So schreit einmal: der Tylli trinkt!
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ihr Herren über's Armspital,
Und Todtengräber allzumal,
Ist bei euch nicht ein armer Tropf
Dem sehr zerschlagen ist der Kopf?
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Möcht gleichwohl doch gar gerne wissn
Wo er sich eilnds hat hin verschlissn
Daß man ihn nicht erfragen kann;
Ich weiß er kommt noch auf die Bahn.
Ei lieber sagt wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Ich bin schier müd, mag nit mehr fragn,
Auf Ihn will ich ein Trinkgeld schlagn,
Wer mir zeigt den verlornen Mann,
Mit dem theil' ich das Botenlohn.
Ei lieber sag wo find' ich doch
Den verlornen Graf Tylli noch?

Antwort.

Der Tylli ist in Sachsen nicht,
Sondern hat sich in's Bayrland gricht,

Da er denn frische Stöß bekam,
Daß man sein Seel vom Leibe nahm;
Zu Ingolstadt findt man ihn noch,
Muß ziehen an dem Todtenjoch.

---

7. Vermahnung zur Tapferkeit.

Die drei ersten und die sechs letzten Strophen,

Mel. Kein besser Leben ist
Auf dieser Welt zu denken.

(Siehe, M. Opicii teutsche Poemata. Straßburg 1624. 4. Erste Ausg. S. 220.)

Auch Herders Volkslieder. 1825. II. S. 338.

Kein Tod ist löblicher,
Kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil
Des Vaterlands sich nähret,
Den einer willkomm heißt,
Dem er entgegen lacht,
Ihn in die Arme nimmt
Und doch zugleich veracht.

Ein solcher stehet steif
Mit unverwandten Füßen,
Er weichet Niemand nicht;
Sein Feinde weichen müssen.
Ein solcher Mann der ist
Der Stadt gemeines Gut,
Der Widersacher Graus,
Des Lands wahrhafte Hut.

Er kann der Schlachten Flut
Bezwingen nach sei'm Willen,
Mit seiner Gegenwart
Des Feindes Trotze stillen;

Sein unverzagtes Herz
Ist seinem Vaterland
Ein' unerstiegne Burg,
Des Volkes rechte Hand.

* * *

Drum gehet tapfer an,
Ihr, meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein;
Eur Leben unverdrossen
Setzt auf für's Vaterland,
Von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt;
Das ist der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt
Mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern sich
Menschlich Gewalt laß trennen;
Keiner den Anderen
Durch Kleinmuth ja erschreck',
Noch durch sein Flucht im Heer
Ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr,
Er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
Mit seiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thu,
In seinem Heldenmuth
Nur wünschend, daß er theur
Verkaufen mög sein Blut.

Ein jeder sey bedacht,
Wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher
Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh
Fest mit den Füßen sein,

Und beiß die Zähn zusamm',
Und beide Lippen ein.

Daß seine Wunden sich
Lobwürdig all befinden
Davornen auf der Brust,
Und keine nicht dahinden,
Daß ihn der Tode selbst
Auch in dem Tode zier,
Und man in sei'm Gesicht
Sein'n Ernst noch leben spür.

So muß, wer Tyrannei
Entübriget will leben,
Er seines Lebens sich
Freiwillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt,
Wer nur frisch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann
Das Leben, zu Gewinn.

J. W. Zinkgref.
geb. 1591. gest. 1635.

---

8. Ermunterung für deutsche Krieger.

(Siehe Georg Rodolf Weckherlins geistliche und weltliche Gedichte. Amsterdam 1648. S. 522.)

Auch Herders Volkslieder 1825. II. S. 341.

Frisch auf, ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Mut
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl geboren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Glauben, noch Freiheit verloren.
Der ist ein Deutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Für die Freiheit mit seinem Schwerdt
In einige Gefahr sich waget.

Denn, wenn ihn schon die Feind verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ruhm und Ehr doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und ihn erwirbet Lob und Ehr,
Indem er sein Blut so vergießet.

Sein Nam' und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkömmling singen.
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset,
Da der Herzlos' durch seine Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben
Gilt dem aufrechten Deutschen gleich;
Der Tod und Sieg sind schön und reich
Durch beed kann er sein Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahre Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit deutschem Muth

Dämpfet nu der Tyrannen Wuth,
Zerbrechet ihr Joch, Band und Peitschen.
Unüberwindlich rühmet sie
Ihr Titul, Thorheit und Stolziren;
Aber ihr Heer mit schlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht, sie trennen sich,
Ihr böse Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer; klein ist ihr Glaub';
Gut ist ihr Zeug; bös' ihr Gewissen.
Frisch auf! sie zittern wie das Laub,
Und wären schon gern ausgerissen.

Ha! schlaget auf sie! liebe Brüder!
Ist die Müh groß, so ist nicht schlecht
Der Sieg und Beut'; und wohl und recht
Zu thun, sind sie, denn ihr, viel müder.
So straf', o deutsches Herz und Hand,
Nu die Tyrannen und die Bösen!
Die Freiheit und das Vaterland
Mußt du auf diese Weis' erlösen.

G. R. Weckherlin.
geb. 1584. gest. 1650—51.

---

9. Kriegsruf.

M. Opitz geistliche und weltliche Poëmata 3 Thle. Amsterdam 1646. II. S. 215.)
Neu komponirt von G. Scheibner.

Auf, auf, wer teutsche Freiheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Verbringet keine Ritterthat.

Wenn Fug und Ursach ist zu brechen,
Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen sprechen,
Da zeigt das Herze seinen Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und bloß von Tugend sind
Mit Trotzen wird man Keinen jagen,
Ein Sinn von Ehren der gewinnt.
Wie groß und stark der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch, die gute Sache
Ist hundert tausend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit siegen,
Bei dem der Köpfe Menge steht,
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewissen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die List, der Abfall, das Beginnen
Sind freilich wohl nicht allzu gut.
Doch Obst, so bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel.
Ich denke, was im Liede stehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kann der stolze Feind dir rauben
Dein Haab und Gut bleibt doch allhier.
Geh aber Du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm seinen Hals dafür.
Auf, auf, ihr Brüder! In Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein;

Des Feindes Blut im Siege führen,
Dies wird die beste Beute seyn.

M. Opitz von Boberfeld.
geb. 1597. gest. 1639.

B. Die fälschlichen Lesarten: Bienen, für Keinen, in der zweiten Strophe, und: singen und bringen, für siegen und kriegen, in der dritten Strophe des Originals, sind durchaus Druckfehler.

---

10. Kriegslied des Glaubens.

che, Wunderliche und wahrhafftige Gesichte Philanders von Sittewald. 2 Theile, Straßburg 1650. II. S. 690.)

Gott ist der Christen Hülf' und Macht,
Ein feste Citadelle,
Er wacht und schildert Tag und Nacht
Thut Rond' und Sentinelle.
Jesus, ist das Wort,
Brustwehr, Weg und Port
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General
Quartier und Korps de Garde.

Mit unsrer Wacht ist nichts gethan,
Es ist bald übersehen,
Denn wer's mit Menschen fanget an
Um den ist's leicht geschehen.
Oftmals Glauben bricht
Ein Freund; drum wer nicht
Auf Gott traut ganz allein,
Muß stets in Sorgen seyn
Um Leib, Gut, Ehr' und Leben.

Oft der, der uns verfechten soll,
Kennt weder Wehr noch Waffen:

Liegt auf der Haut, ist blind und voll,
Thut seine Rond verschlafen.
Doch, Gott ist nicht weit
Von uns selber Zeit,
Und so wir bleiben frumm,
Ihn kindlich bitten drum
Die Engel uns bewachen.

Und seh der Feind noch eins so saur
Als wollt' er uns verschlingen,
Und käme schon bis auf die Maur
Soll's ihm doch nicht gelingen:
Gott, der mit uns ist,
Entdeckt seine List,
Und in ei'm Augenblick
Stößt ihn hinab zurück,
Daß er mit Schand muß weichen.

Gott, Ehr' und Preis, der uns zu gut
Die Feind mit Furcht thut schlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf seinem Feuerwagen.
Sein ganz himmlisch Heer
Rondet um uns her,
Lobsingt, lobsinget ihm,
Lobsingt mit heller Stimm':
Ehr' sey Gott in der Höhe.

Lob, Ehr' und Preis sey seiner Macht,
Er ist die Citadelle,
Er wacht und schildert Tag und Nacht,
Thut Rond' und Sentinelle.
Jesus, ist das Wort,
Brustwehr, Weg und Port,
Der rechte Korporal,
Hauptmann und General,
Quartier und Korps de Garde.

J. M. Moscherosch.
geb. 1601. gest. 1669.

11. Soldatenlied.

Mel. Nach einem Trompeterstücklein.

(Siehe, Haugs Poetischer Lustwald. S. 192.)

Sa! lustig und frisch, Kameraden ihr!
Der Winter verschwindet, der Frühling ist hier.
Er locket uns aus dem Winterquartier,
Und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife singt,
Wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt.
Ei, schauet, wie frisch die Fahne sich schwingt,
Daß billig das Herz vor Fröhlichkeit springt.

Der Frühling ist kommen, Mars ziehet zu Feld.
Drob freuet sich mancher ehrliebende Held,
Dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt,
Da Tapferkeit sich zur Tugend gesellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer?
Der trefflichste König kommt über das Meer.
Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr,
Und geht uns voran. Wir frohlocken sehr.

Marschire mit Gott, du rüstige Schaar,
Dergleichen vor diesem beisammen nie war!
Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr:
Der Himmel verspricht ein siegendes Jahr.

Joh. v. Grob.
geb. um 1630, gest. 1697.

C) Aus dem siebenjährigen Kriege und den nächstfolgenden Jahren.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt aus dem 7jährigen schlesischen Kriege.
(Siehe, Wunderhorn, I. S. 134.)

Ohnerachtet dieser bestimmten Angabe befindet sich dieses Lied, unter der Ueberschrift: „Die holde Pfingsttaube mit dem Oelblatte des Friedens" acht Strophen enthaltend, schon lange vor dem 7jährigen Kriege in B. Schmolk's lustigem Sabbath. Jauer 1712. No. 50. Die 3te Strophe des Originals ist hier ganz ausgelassen und die 7te völlig abgeändert.

Angenehme Taube,
Die der Väter Glaube
Längst gesehen hat;
Lasse dich hernieder,
Hier sind Jesu Glieder,
Hier ist Gottes Stadt;
Halte Rast,
Erwünschter Gast
In den Herzen, die verlangen,
Dich jetzt zu empfangen.

Setze dich auf jeden,
Und laß deinen Frieden
Ueber alle seyn;
Wie du dich erhebest,
Auf dem Wasser schwebest,
So kehr bei uns ein.
Zeig' uns hier
Das Oelblatt für,
Als ein höchst erwünschtes Zeichen,
Daß die Fluten weichen.

Was du abgebrochen,
Ist uns längst versprochen,
Und dies edle Blatt
Ist vom Lebensbaume,
Der in Edens Raume
Längst gegrünet hat.

Träuft es doch
Vom Oele noch,
Welches Jesus lassen fliessen,
Als er leiden müssen.

O Geruch des Lebens!
Der uns nicht vergebens
Unser Herz erquickt;
Dieses Oelblatt kühlet
Daß man Lindrung fühlet;
Wenn das Kreuze drückt.
Es giebt Kraft
Und Lebenssaft,
Wenn es wohl wird aufgebunden,
Heilt es alle Wunden.

Bote von dem Himmel,
Dringe durch's Getümmel,
Dieser eitlen Welt;
Und mach' eine Stille,
Daß ein Herz, ein Wille,
Uns zusammen hält.
Laß das Blatt,
Das dein Mund hat,
Unser aller Lippen rühren,
Deine Stimme führen.

Macht die Feuerschlange,
Uns gleich angst und bange,
Hat sie doch nicht Macht,
Unsern Leib zu tödten
Jetzt in Kriegesnöthen,
Weil ja Jesus wacht.
Jesus schützt,
Wenn's kracht und blitzt,
Jesus will die Seinen decken,
Wenn Kanonen schrecken.

Nun du Himmelstaube,
Unser aller Glaube
Nimmt dich zu uns ein:

Wohnest du bei keinen,
Als nur bei den Reinen,
Ach so mach' uns rein.
Taubenart
Bringt Himmelfahrt,
Bring' uns den lieben Frieden
Von dem Sternen-Hügel.

---

2. Husarenbraut.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 188.)

Wir Preußisch Husaren, wann kriegen wir Geld?
Wir müssen marschiren in's weite Feld,
Wir müssen marschiren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet so hell,
Das ist überzogen mit gelbem Fell,
Und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört,
So heißt es: Husaren, auf euere Pferd!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt,
Das lebet und schwebet in's weite Feld,
Das Bräutlein, das wird die Standarte genannt,
Das ist uns Husaren sehr wohl bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war,
Da einer den andern wohl sterben sah!
Schrie einer zum andern: Ach! Jammer, Angst und No
Mein lieber Kamerad ist geblieben todt.

Das Glöcklein es klinget nicht eben so hell,
Denn ihm ist zerschossen sein gelbliches Fell,
Das silberne Bräutlein ist uns doch geblieben,
Es thuet uns winken, was hilft das Betrüben,

Wer sich in Preußischen Dienst will begeben,
muß sich sein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen:
muß sich nicht fürchten vor Hagel und Wind,
ständig verbleiben und bleiben geschwind.

---

3. Die Prager Schlacht.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 237. und Wolffs Volksl. S. 741.)

Als die Preussen marschirten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt.
Sie haben ein Lager geschlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandirt.

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit achtzig tausend Mann:
„Meine ganze Armee wollt' ich drum geben,
„Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!"
O, ist das nicht eine große Noth,
Schwerin ist geschossen todt!

Drauf schickten sie einen Trompeter hinein:
Ob sie Prag wollten geben ein?
Oder, ob sie's sollten einschießen?
Die Bürger ließen sich's nicht verdrießen,
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es sollte und müßte geschossen seyn.

Wer hat dies Liedlein denn erdacht?
Es haben's drei Husaren gemacht,
Unter Seydlitz sind sie gewesen,
Sind auch bei Prag selbst mitgewesen:
Viktoria, Viktoria, Viktoria,
König von Preußen ist schon da!

---

4. Das Lustlager.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn II, S. 25.)

Reiter.

Hör Bauer, was ich sage,
Das Quartier und das ist aus,
Wenn du'n Trompeter hörst blasen,
So komm' und weck mich auf.

Und sattle mir mein Pferdchen
Und leg zur Hand mein Schwerdt,
Den Mantel thu drauf binden,
Daß ich bald fertig werd.

Mädchen.

Wer stehet draußen vor meinem Fenster,
Wer steht draußen vor meiner Thür?
Ist es der Schönste, der Angenehmste,
Der noch heute will von hier?

Reiter.

Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,
Ach eröffnen sie mir die Thür,
Dieweil nunmehr die Zeit verflossen,
Und ich abscheiden muß von hier.

Mädchen.

Mein Vater liegt im obern Zimmer,
In sein Schlafkämmerlein ruhet er,
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,
Die Antwort steht geschrieben darin.

Reiter.

Trübe Wolken an dem Himmel,
Tausend Seufzer schick' ich zu dir,
Dieweil ich muß fort an einen andern Ort,
Lebe wohl zu tausend guter Nacht.

Mädchen.

Ich trage Ketten mein ganzes Leben;
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen
Und ihm getreu will seyn bis an mein Grab.

Reiter.

Sterbe nicht mein Kind, das bitt' ich dich,
Sonst ist verloren all mein Freud',
Alle Berge und Thäler zusammenfallen,
Eh' ich dir mein Kind untreu will seyn.

Der Tag kommt hergeschlichen,
Die Sonne blickt herfür,
Nachdem die Nacht verstrichen,
Der Bauer tritt an die Thür.

Bauer.

Sie blasen wacker drauf,
Herr mein Soldat, steh' auf!
Das Pferd ist schon gesattelt,
Der Mantel gebunden drauf.

Das Pferdchen muß ihn tragen
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Mit ihren schwarzen Augen
Schaut Liebchen zum Fenster 'naus.

Was thät er ihr zu Ehren?
Schoß Pulver in die Luft,
Daß man den Knall thät hören,
Wie ein Pistole pufft.

Reiter.

Hör Pferdchen, was ich sage,
Hör Pferdchen, was ich sag',
Heut Nacht mußt du mich tragen,
Zurück vor Liebchens Thür.

5. Soldatenglück.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn II. S. 24.)

Frisch auf in's weite Feld!
Zu Wasser und zu Lande
Bin ich Soldat für's Geld,
Wenn alle Menschen schlafen,
Soldaten müssen wachen,
Dazu sind sie bestellt.

Der König trägt die Kron',
In seiner Hand den Szepter,
Wenn er sitzt auf dem Thron,
Ein langes Schwerdt zur Seite,
Zu gehen mit zum Streite,
Auf Frieden und Pardon.

Ein' adeliche Dam,
Die schläft bei ein'm Soldaten,
Aus lauter Liebesflamm;
Es klingt ihr in den Ohren
Soldaten sind gebohren
Aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut,
Weil du bist hochgeboren
Aus lebensfrischem Muth,
Wenn schon die Kugeln sausen
Laß dir davor nicht grausen,
Wem's glückt, der kommt davon.

(Am Schluß des alten romantischen Gedichts „Heinrich der Löwe" S. 313. d. B. ist nachträglich hinzuzufügen: „Man vergleiche hiermit die neueste Bearbeitung des nämlichen Gegenstandes von Julius Mosen im deutschen Musenalmanach für 1834. S. 341—350.)

6. Der Ueberläufer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 21.)

In den Garten wollen wir gehen,
Wo die schönen Rosen stehen,
Da stehen der Rosen gar zu viel,
Brech' ich mir eine, wo ich will.

Wir haben gar öfters beisammen gesessen,
Wie ist mir mein Schatz so treu gewesen,
Das hatt' ich mir nicht gebildet ein,
Daß mein Schatz so falsch könnt' seyn.

Hört ihr nicht den Jäger blasen,
In dem Wald auf grünem Rasen?
Den Jäger mit dem grünen Hut,
Der meinen Schatz verführen thut?

Hört ihr nicht den Trompeter blasen,
In der Stadt auf der Paraden?
Den Trompeter mit dem Federbusch,
Der mir meinen Schatz verrathen thut?

7. Einquartirung.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 22.)

Jackele, guck zum Fenster n'aus,
Moin i hör' ain Drommen
Annele gang (geh) beschleuiß das Haus,
Glaub Soldaten kommen,
Sind gau g'wiß Husaren,
Lueg (schau) ob's kannst erfahren,

Noin sie sind nit so anthaun (angethan)
Potz i waiß und kenn sie schaun. (schon).

Ei pfui Teuffen, wie sehens drein:
Ich kann nit gnug gucken,
Werden wohl Tralpatschen seyn
Was haunds (habens) auf den Rucken?
Sieht als wie ein Prügel,
Bärt haunds wie die Igel,
Hosen wie die Schweizer an,
Helf is (uns) Gott! mein lieber Mann.

Was kommen denn dort für Ruf?
Horch, wie sie schau murren:
Marrei gang und mach mir uff,
Ich glaub es seynd Panduren,
Was muß i gau kochen,
Daß nit mit mir pochen,
Knöpfle und ein dürre Wurst.
Mann gang, frag ob sie's nit durst?

Weib was denkst, loß mi ungkeit,
Schweig du alter Fetzen,
Weiß schau. was es sind für Leyt,
Darf nit mit sie schwätzen.,
Kann sie nit verstande,
Kunnt'n mi haue zu schande,
Mi und di und au den Bue,
Und hätt no den Spott darzue.

Ei so schlag der Plunder drein,
Was sind das für G'sellen:
Marrei gang und hoi (hol') du Wein;
Annele thu aufstellen,
Thu fein tapfer tennä,
Los (laß) Kraut nit verbrennä,
Schnid a sälle dürre Speck,
Gost (gehst) dahär wie oine Schneck.

Weib I gang gau über Feld,
Daß sie mi nit sehä,
Wenn sie wölle hau no Geld,
Dort im Trog thut stehä,
Anderthalbe Gulde,
Und dem Wirth bleib's schulde,
Will ihm geben Korn dafür,
Hol der Velte das Quartier.

---

8. Die Marketenderin.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 28.)

Es hat sich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt,
Er spricht ihr von Ehre und heirath sie nicht,
Wenn der Fähndrich die Fahne thut rühren,
Thut sich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambur die Trummel im Wirbel schon rührt,
O wunderschön Mädchen mußt leiden groß Noth,
Da heißt es: Soldaten in's Feld müßt marschiren,
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot.

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein Geld,
O du wunderschön Mädel! so geht es im Feld,
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,
Bleib bei der Armee und halt dich fein frumm.

---

9. Abschied für immer.

Mündlich.

(Siehe, Wunderhorn, II. S. 31.)

„Heute marschieren wir,
Morgen marschieren wir,
Zu dem hohen Thor hinaus,
Ey du wacker schwarzbraun Mägdlein,
Unsre Lieb' ist noch nicht aus."

„„Reist du schon fort?
Reist du denn schon fort von hier?
Kommst du niemals wieder heim?
Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,
Liebster Schatz vergiß nicht mein.""

„Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Gesundheit mein und dein,
Kauf mir einen Strauß am Hut,
Nimm mein Tüchlein in die Tasch,
Deine Thränlein mit abwasch."

„„Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne an's Firmament.
In das Kloster will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehn,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!""

„„Dorten sind zwei Turteltäubchen,
„„Sitzen auf dem dürren Ast,
„„Wo sich zwei Verliebte scheiden,
„„Da verwelket Laub und Gras,
„„Was batt mich (hilft mir) ein schöner Garten,
„„Wenn ich nichts darinnen hab,
„„Was batt mich die schönste Rose,
„„Wenn ich sie nicht brechen soll,
„„Was batt mich ein jung frisch Leben,
„„Kann ich's nicht der Lieb' ergeben?""

10. Husarenglaube.

Fliegendes Blatt nach der Schlacht bei Roßbach.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 43., auch Kriegs- und Volkslieder. Stuttgart, 1832. No. 59. S. 77.)

Eigene Weise.

Es ist nichts lustiger auf der Welt,
Und auch nichts so geschwind;
Als wir Husaren in dem Feld,
Wenn wir bei Schlachten sind.
Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir schießen rosenroth,
Wenn's Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir sternhagelvoll.

Da heißts: Husaren insgemein
Schlagt die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein treuer Kamerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verweset in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
In's blaue Himmelszelt.

11. Reweilge.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 72., auch Kriegs- und Volkslieder 1832. No. 75. S. 93.)

Volksweise.

„Des Morgens zwischen drei'n und vieren
„Da müssen wir Soldaten marschieren
„Das Gäßlein auf und ab;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Mein Schätzel sieht herab.

„Ach Bruder, jetzt bin ich geschossen,
„Die Kugel hat mich schwer getroffen,
„Trag mich in mein Quartier,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Es ist nicht weit von hier." —

„„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen,
„„Die Feinde haben uns geschlagen,
„„Helf dir der liebe Gott;
„„Tralali, Tralalei, Tralala,
„„Ich muß marschieren in Tod.""

„Ach Brüder! ihr geht ja vorüber,
„Als wär' es mit mir schon vorüber,
„Ihr Lumpenfeind seyd da;
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Ihr tretet mir zu nah!

„Ich muß wohl meine Trommel rühren
„Sonst werde ich mich ganz verlieren;
„Die Brüder dick gesäet,
„Tralali, Tralalei, Tralala,
„Sie liegen wie gemäht." —

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket seine stillen Brüder,
Sie schlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken schlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Sie sind vor'm Nachtquartier schon wieder,
In's Gäßlein hell hinaus.
Tralali, Tralalei, Tralala,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da stehen Morgens die Gebeine
In Reih' und Glied wie Leichensteine,
Die Trommel steht voran,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Daß Sie Ihn sehen kann.

---

12. **Soldaten-Leben.**

Fliegendes Blatt.

(..., Kriegs- und Volkslieder 1832. No. 58. S. 76., auch Büschings Volkslieder. S. 64. Melod. No. 26.)

Kein besser Leben ist
Auf dieser Welt zu denken,
Als wenn man trinkt und ißt,
Und läßt sich gar nichts kränken;
Denn ein Soldat im Feld
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr' dabei, Hat er doch Ehr' dabei.
Trallalleralla.

Sein Häuslein ist sehr klein,
Von Leinwand ausgeschnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh ist überschüttet,
Der Rock ist meine Deck'
Worunter ich schlaf' ein,
Bis mich der Tambour weckt,
Dann muß ich munter seyn. :,: Trall.

Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Karthaunen blitzen,
Da freut sich jedermann,
Zu Pferd muß alles sitzen;
Man rückt in's weite Feld,
Und schlägt sich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg für Geld,
Wer's Glück hat kömmt davon. :,: Trall.

Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß sinken:
Hab weder Weib noch Kind,
Die sich um mich bekränken;
Sterb' ich nun in dem Feld,
Sterben ist mein Gewinn;
Sterb' ich auf frischer That,
Vor'm Feind gestorben bin. :,: Trall.

Wenn ich gestorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommeln und mit Spiel
Wie's die Soldaten haben;
Drei Salven gibt man mir.
Wohl in das Grab hinein;
Das ist Soldaten-Manier
Laßt Andere lustig seyn. :,: Trall.

---

13. Grenadier-Lied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Kriegs- und Volkslieder. No. 60. S. 78.)

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Grenadier,

Steh' in dem Glied, wie er,
Weiß nicht, wo's besser wär.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerstätt,
Boden, bist du mein Bett!
Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen ist Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen sorgt.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Hab' ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Nußlaub giebt guten Rauch.
Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der Vierte todt,
Tröst mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

13. Husaren-Liebe.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 371.)

Husar.

Wohlan die Zeit ist kommen,
Mein Pferd das muß gesattelt seyn,
Ich hab mir's vorgenommen,
Geritten muß es seyn:
Geh du nur hin, ich hab mein Theil:
Ich führ dich nur am Narrenseil;
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich schon seyn.

So setz' ich mich auf's Pferdchen,
Und trink' ein Gläschen kühlen Wein,
Und schwör bei meinem Bärtchen,
Dir ewig treu zu seyn:
Geh du nur hin, u. s. w.

Mädchen.

Du glaubst, du bist der Schönste,
Wohl auf der ganzen weiten Welt,
Und auch der Angenehmste,
Ist aber weit gefehlt:
Geh du nur hin, u. s. w.

In meines Vaters Garten
Wächst eine schöne Blum, Blum, Blum,
So lang will ich noch warten,
Bis die noch größer ist:
Geh du nur hin, u. s. w.

Beide.

Du denkst ich werd dich nehmen,
Ich hab's noch nicht im Sinn,

Ich muß mich deiner schämen,
Wenn ich in Gesellschaft bin;
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
Ich führ dich nur am Narrenseil,
Ohne dich kann ich wohl leben,
Ohne dich kann ich schon seyn.

---

15. Bei Eröffnung des Feldzugs 1756.

Krieg ist mein Lied! weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta, Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg.

Gern will ich seine Thaten thun,
Die Leier in der Hand;
Wenn meine blutgen Waffen ruhn
Und hangen an der Wand.

Auch stimm' ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bei Pauken und Trompetenklang,
Im Lärm von Roß und Mann;

Und streit', ein tapfrer Grenadier
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht' ich es, wenn über mir
Kanonendonner brüllt?

Ein Held fall' ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod,
Der Tod für's Vaterland!

Auch kömmt man aus der Welt davon,
Geschwinder wie der Blitz;

Und wer ihn stirbt, erhält zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd' aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:
So lern' er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horaz.

Dann singe Gott und Friederich,
Nichts Kleiners, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!

J. W. L. Gleim.
Der Grenadier
geb. 1719. gest. 1803.

---

16. Siegeslied nach der Schlacht bei Lowositz.
am 1. Oct. 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Denn Friederich, der Menschenfreund,
Hat obgesiegt mit Gott.

Bei Außig sahen wir den Held,
Wie feurig brannten wir,
Zu stehn mit ihm im Siegesfeld,
Nun stehen wir es hier.

Er ging mit einer kleinen Schaar
Den Siegesweg voran,

Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
Und macht' uns reine Bahn.

Wir hatten Nacht, er aber nicht,
Du, hoher Paschkopoll,
Sahst ihn, im Heldenangesicht
Den Mars und den Apoll!

Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht.

Er dachte: „Zwar sind ihrer viel,
Fast billig ist ihr Spott,
Allein, wär' ihrer noch so viel,
So schlag' ich sie mit Gott!"

Das dacht' er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht;
Der gute Morgen, den er bot,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: „Eh noch Sonne scheint,
Kommt, Helden, hinter Lowositz
Zu sehen meinen Feind!"

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith
Und Braunschweigs Ferdinand,
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt,

Auch drangen andre Helden sich
Den großen Helden nach,
Zu stehen neben Friederich,
Zu horchen, was er sprach.

Frei, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,

Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels!

„Dort," spricht er, „stehe Reiterei,
Hier Fußvolk!" — Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrei,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da!
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da.

Die Sonne trat mit Riesenschritt
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmal vor uns sahn:

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg und Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl;

Und stutzten, Helden wohl erlaubt
Nur einen Augenblick;
Ein Haar breit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alsobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Offizier
Voll Löwenmuth, und stand,

Und näherte dem Feinde sich
Mit gleichem großen Schritt.
„Halt!" sagte König Friederich;
„Halt!" da war es ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach,
Was zu verrichten sey;

Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reiterei.

Hui! jagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Geprassel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer stieß!

Zu muthig jagten sie, zu weit
Den zweimal flüchtgen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint'.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwerts Gewalt
Kartätschen Feuer unter sie
Aus tückschem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Musterung.

„Ha! Vater Bevern!" riefen wir,
„Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Ist schon die Tasche leer.

„Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab.
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab."

„‚Stürzt,'" sprach er, „‚sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!'"
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauern ein, Pandur,
Erstiegen deinen Schutz,

Und boten, Tiger von Natur,
Dir in die Nase Trutz.

Du liefest, was man laufen kann,
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinter an,
Was Herz im Leibe hat!"

Der tapfre Wilhelm aber nahm
Und führte bei der Hand
Dich, Müller, an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand.

Und Brüder, — Braun, der Kluge, wich
Voll Heldeneifersucht,
Ließ uns und unsrem Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch seine Macht
Dich, Braun, und dich, Pandur,
In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinem Krieg
Bis spät in schwarzer Nacht;
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht!

J. W. L. Gleim.

---

17. Schlachtgesang bei Eröffnung des Feldzugs 1757.

Auf, Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?

Auf, und erfahre daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süßen Wein,
Du Ungar! unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unsrer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott,
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowositz
Und unser war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht
Franzos' und Russe Trutz,
So lachten wir doch ihrer Macht:
Denn Gott ist unser Schutz.

J. W. L. Gleim.

---

18. Siegeslied nach der Schlacht bei Prag.

den 6. Mai 1757.

Viktoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Viktoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn.

Und sagte: „Kinder, Berg hinan
Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel;
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint
Indem er uns gebot,
Wir aber stürzten in den Feind
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw' auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth;
Roth ward sein Schwerdt, auf jedem Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht' in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland und dich;
Sah tief in schwarzen Rauch und Dampf
Dich, seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth
Im kriegrischen Gesicht;
Er zitterte für deinen Tod,
Für seinen aber nicht. —

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn!

Nun dankt er Gott für seine Macht,
Und singt: Viktoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sich auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ' uns nach Wien.

J. W. L. Gleim.

Siegeslied nach der Schlacht bei Rossbach.

Am 5. Nov. 1757.

Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher,
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her!

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,

Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

So wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meint:

So, tapfre Brüder, lagen wir,
Wir kleiner Hauf, im Thal;
Der Abend kam, da schliefen wir
Nach langem Marsch einmal.

Vom Pulverdonner eingewiegt
Und von der Waffenlast
Ermüdet; schliefen wir vergnügt
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht
Die Felder Schritt vor Schritt.

Vom sternenvollen Himmel sahn,
Schwerin und Winterfeld, —
Bewundernd den gemachten Plan, —
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog bei Sternenklang
Der beiden Heere Krieg,
Er wog, und Preußens Schale sank,
Und Oestreichs Schale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sitzt,
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn,

Der hatte wider deine Macht
Und Weisheit, Friederich,

Der Erde Fürsten aufgebracht,
Gott aber blieb für dich.

Nun mögen sie bei ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht:
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht!

Der große Morgen brach hervor
Und brachte großen Tag:
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod.
Wir standen ausgeruhet auf
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man;
Wir aber blieben still,
Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still.

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte: „Marsch!"
Von allen war er nun zu sehn,
Und alle sagten: „Marsch!"

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl;
Wir wurden alle lauter Sieg
Und lachten ihrer Zahl:

Wir liefen alle, Mann bei Mann,
Ein Jeglicher ein Held,
Als wollten wir Berg ab, Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint', es wäre Flucht,

Sagt sich einander, was er meint,
Schwillt auf von Siegessucht,

Zieht einen großen halben Mond
Um unsre Flucht herum:
Ruft laut: „der Hunde nicht geschont!"
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan.
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf!
Schnell aber hörten wir:
„Halt! richtet euch! Marschiret auf!
Steht!" — Plötzlich standen wir.

Mit einem Blick konnt' uns der Feind
Querüber übersehn;
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

Da dacht' ein witziger Franzos,
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, „Feuer!" rief,
Und Feuer war: o da war er
Der erste, welcher lief.

Was dacht' er doch in seinem Lauf?
Er dacht' erstarrt und stumm:
Der Hölle Rachen thut sich auf;
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich
Gab Gott uns bald und du!

Acht Haufen stritten nur für dich,
Die andren sahen zu.

Sie stritten, angefeu'rt von dir
Und Heinrichs Heldenmuth;
Er blutete, wir sah'n es, wir;
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! Welcher Kampf!
Wir speiten Flamm' und Tod,
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz, wie der Höllengott.

Du, Frankreichs großer Donnerer, (Graf d'Aumale)
Verstummtest! Rächte sich
An deiner Kunst ein Stärkerer?
War Müller über dich?

Hat seines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Kolonne lag
Stracks hingestreckt im Sand.

Mit seinem Häufchen Reiterei
Hieb Seidlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geschrei:
„Wer kann, der rette sich!"

Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebricht's!
Was hilft dir nun dein langes Schwerdt
Und großer Stiefel? — Nichts! —

Dich jagt der schwärmende Husar
Mit einem wilden Blick;
Nur drohend, bracht' er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,

Geduldig wie ein frommes Schaf,
Zum Zeichen seines Siegs:

So fordert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,
Den andren haut er scharf,
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr'
Kein Blut vergießen darf.

O welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der große Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
„Der Hunde nicht verschont! —"

Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reiter und dem Roß,
Das langsam anfing seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hineingezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit
Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend seine Hand,
Still stand, und „Himmel! Himmel!" rief,
„Mein Finger ist verbrannt!"

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wundenströme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich schrie
Wie eine Katz' im Fang,

Geberden macht', als macht er sie
Auf einer Folterbank;

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah,
Andächtig betete zu Gott,
Und sprach: „Da kommt er ja!"

Dem Bruchsaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen sprach,
Sich zu verstecken seinen Kopf
In Weiberhaube stach,

Und seinen großen Knebelbart
Abschnitt, und einen Pfahl,
Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl;

Dem Schweizer, der auf seiner Flucht
„Hoch lebe Friedrich!" rief,
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah und lief,

Und sagte: „Bruder, Friedrich ist
Ein rechter Schweizerheld,
Ein Tell! Gott hilft ihm wider List
Und Macht der ganzen Welt!"

Dem Schwaben, der mit einem Sprung,
Mit bergansteh'ndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In seiner Heimath war;

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und seinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt
Ankam zu Paderborn;

Dem Nürnberger, dessen Witz
Umrennte, wie sein Tand,

Gerührt vom ersten Waffenblitz,
Starr ward und stille stand;

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger ritterlich
In Pumpernickel biß;

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und sprach: „Wie gut wär' es, wie gut,
Bei meiner Braut am Rhein!"

Dem Würtemberger, der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerdt
Zum Teufel von sich schmiß;

Und dem bezahlten Mainzer auch,
Der ohne Hut und Herz
Saß hinter einem Dornenstrauch,
Beweinend seinen Schmerz.

„Flieh'," riefen tausend, „Bruder, flieh'
Sie kommen, sie sind da!"
Auf ihren Bäuchen lagen sie
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der große Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind;
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! — — Vortrefflicher Gesang, —
Wir haben noch zu thun; —
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn;

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das große Werk vollbracht,

Gebändigt hat das stolze Wien
Und Deutschland frei gemacht;

Wenn er im Schoos des Friedens ruht
Mit lorbeervollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut
Und keine Wunder glaubt:

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad' und Huld im scharfen Blick
Der großen Augen trägt,

Zu Potsdam große Weisen liest,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er liest,
Ein großer Weiser ist!

Dann sing' uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan!
Der Enkel hab' ein lauschend Ohr
Und steh' und gaff' uns an!

Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andren Feind,
Und lassen diesen ziehn.

J. W. L. Gleim.

20. Soldaten-Abschied.

Fliegendes Blatt aus den 70ger Jahren.

Mel. von F. C. Fesca.

(Im Gesellschafter 1834 No. 106. S. 532, wird dieses Lied, welches im 2. Bande von Fr. Müller, des Malers, Werken, Seite 339 nachzuschlagen ist, mit Ermangelung des letzten Verses, dem Dichter C. F. D. Schubart zugeschrieben, und auf die neueste Taschenausgabe seiner Schriften 3 Bde. Frankf. a. M. hingewiesen. Wer mag nun von Beiden der wahre Verfasser seyn, Fr. Müller oder D. Schubart, da das Lied sich in beider Dichter Werken befindet?)

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch Andre,
Die da trauern, wenn ich wandre:
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf den Bachstrom hängen Weiden;
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß nun unsre Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hundert tausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin!
Wo ich fall', scharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder,
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todesschein.
Trautes Kind, sollt' er erscheinen,
Thu im Stillen um mich weinen
Und gedenk' auch immer mein.

Heb zum Himmel unsern Kleinen
Schluchz': nun todt der Vater dein!

Lehr' ihn beten! Gieb ihm Segen!
Reich ihm seines Vaters Degen!
Mag die Welt sein Vater seyn.

Hörst? die Trommel ruft zu scheiden:
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still' die Thränen! Laß mich scheiden!
Muß nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll auf meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen süß: Vergiß nicht mein.

---

21. Schlachtgesang.

Ward für das Regiment des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Oels in Musik gesetzt, und bei dessen am 10. April 1778 erfolgten Ausmarsch gespielt und gesungen.

Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld!
Gerecht ist unser Krieg;
Uns führet Deutschlands größter Held:
Uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde zittert! unser Heer
Hat Kriegeskunst und Muth,
Ist schneller mit dem Mordgewehr,
Und hegt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit:
Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht, wie stark ihr seyd;
Wo stehn sie? fragen wir.

Auf, Brüder! schlagt den stolzen Feind:
So kehrt ihr früh zurück.
Wer starb, wird dann mit Recht beweint,
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand,
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der schützt, als Krieger, unser Land,
„Der schütz' auch mich als Mann!"

Hört ihr der Stücke Donnerschlag,
So grüßt ihn mit Gesang:
Euch lohnet diesen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt,
Und scheu zurücke fährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh ich fliehe, stürz' ich hin
Mit Waffen in der Hand.
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

K. W. Ramler.
geb. 1725. gest. 1798.

22. Deutsches Soldatenlied.

es Lied, welches Takt für Takt, der ungleich spätern Parisienne
C. Delavigne und G. Sovinsky, Worte und Musik gegeben hat,
)e in den Jahren 1813 bis 15, besonders bei der englisch-deutschen
)n, und bei der hannöverschen Armee, von den Truppen häufig ge-
en; ist aber auch in ganz Norddeutschland, bis über Stettin hin-
zu Hause, war aber schon in der burlesken Revolution der hol-
ischen Patrioten vom Jahre 1787 mit einigen Veränderungen be-
t, so wie es in „Büschings und v. d. Hagens Volksliedern"
9. S. 329, und in den „Melodien zu den flamländischen u. fran-
zösischen Liedern" No. 9. S. 55., aufbewahrt ist.

1.

Schifflein sah ich fahren, Kapitain und Lieutenant:,:
rin waren geladen,
:i brave Kompagnien Soldaten.
pitain, Lieutenant,
)nderich, Sergeant,
nm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei
der Hand.
ldaten, Kameraden:,:

2.

)s sollen die Soldaten essen, Kapitain und Lieutenant:,:
)ratene Fisch mit Kressen,
: sollen die Soldaten essen.
pitain, Lieutenant,
)nderich, Sergeant,
nm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.
ldaten, Kameraden:,:

3.

)s sollen die Soldaten trinken, Kapitain und Lieutenant:,:
n besten Wein, der zu finden,
n sollen die Soldaten trinken.
pitain, Lieutenant,
)nderich, Sergeant,

Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand,

Soldaten, Kameraden :,:

4.

Wo sollen die Soldaten schlafen, Kapitain und Lieutenant :,:
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
Da müssen die Soldaten schlafen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.

Soldaten, Kameraden :,:

5.

Wo sollen die Soldaten tanzen, Kapitain und Lieutenant :,:
Vor Haarburg auf der Schanzen,
Da müssen die Soldaten tanzen.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.

Soldaten, Kameraden :,:

6.

Wie kommen die Soldaten im Himmel, Kapitain und Lieu-
tenant :,:
Auf einem weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in den Himmel.
Kapitain, Lieutenant,
Fähnderich, Sergeant,
Nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel
bei der Hand.

Soldaten, Kameraden :,:

7.

ie kommen die Offiziers in die Höllen, Kapitain und Lieutenant :,:
uf einem schwarzen Fohlen
a wird der Teufel sie schon alle holen.
apitain, Leutenant
ähnderich, Sergeant,
imm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand.
oldaten, Kameraden :,:

D) Aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

1. Friedenslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Wunderhorn I. S. 137.)

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du schnell den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig schwingst!
Ist es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehst,
Und von Hoffnung aus den Lüften,
Froh auf unsre Fluren siehst?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder
Unsre Herzen öffnen sich,
Gieb uns Fried' und Eintracht wieder,
Und du findest sie für dich.
Laß das holde Zweiglein fallen!
Denn, sobald es Wurzel schlägt,
Sehn wir Heil und Wohlgefallen
In den Früchten, die es trägt.

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Kein entheilgend Beil zum Fall,
Und die Saaten=reichen Felder
Thürmt kein Spat zu Schanz' und Wall.
Süße Frühlingsblümchen sprießen
Unzertreten, vor uns auf,
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend seufzt nach seinem Schatten,
Das von Gram versenkte Glück,
Zarten Müttern, treuen Gatten,
Bringt er ihren Wunsch zurück;
Väter, vaterlosen Kleinen,
Und den Jüngling seiner Braut;
Alle, wo sie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun, du holde Friedenstaube!
Die du uns den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube,
Frei den kleinen Fittig schwingst!
Komm, verzeuch nicht! Laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich,
Gieb der Welt den Frieden wieder,
Und nimm ihn dann auch für dich.

---

2. Was ruft so laut.

Eigne Weise.

O! wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,

Gar darnach nicht umgeschaut;
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O! wie ruft die Trommel so laut!
  Aus der Thüre rief mit Ach!
  Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich hör nur einen Laut;
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
  An der Ecke, an dem Platz,
  Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut und ruft im Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut;
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
  Mir zur Seiten in der Schlacht
  Ruft mein Bruder: „Gute Nacht!"
Drüben der Kartätschen-Schuß
Ruft mit lautem Todes-Gruß:
  Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
  Nichts so laut ruft in der Welt,
  Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft,
Ruft sie auch zu Tod und Gruft;

Hat mich nicht davor gegraut:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Fr. Rückert.

3. Schlachtgesang.

Eigene Weise.

Ob Tausend uns zur Rechten,
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken:
Wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken:
Gen Himmel ist zu schauen,
Und mächtig einzuhauen,
Wo Feindes-Waffen blinken!

Gott kann wohl Hülfe senden:
Zahllose Engelheere,
Die tragen blanke Wehre
Und grüne Kränz' in Händen.

Er schwor bei Seinem Leben:
Zu stehn an unsrer Seiten,
Wenn wir im besten Streiten
Zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das ist sein Zeichen:
Wer will es reißen nieder?
Das tragen teutsche Brüder,
Die Hölle muß ihm weichen.

Max v. Schenkendorf

4. Kriegsgesang im Freien.

Fliegendes Blatt.

Bei Zarnack Weisenbuch zu den deutschen Volksliedern I. Nr. 8

Schön ist's, unter freiem Himmel,
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete schallt!
Wo die Rosse wiehernd jagen,
Wo die Trommeln wirbelnd schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön ist's, wenn der alte Streiter
Festen Fußes, hell und heiter,
Unsre Brust mit Muth erfüllt,
Wenn aus donnerndem Geschütze,
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegenbrüllt.

Schön ist's, wenn bei Ungewittern
Sechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Widerhall.
Fällt dann einer unsrer Brüder,
Stürzen tausend Feinde nieder,
Tausend stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken
Weicht und flieht, bald hier, bald da.
Ha, willkommen, seelge Stunde!
Dann erschallt aus jedem Munde:
Gott mit uns, der Sieg ist da!

Hiemer.

3. Der rechte Spielmann.

Fliegendes Blatt.

Mel. bei Zarnack. I. No. 10.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht in Schlachtenreihn,
Wer vorderst rennt im Sturmeslauf:
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer also lustig geigen kann;
Daß alle Tänzer hinter drein
Ihm freudig folgen Mann für Mann:
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer unter Donnerstrahl und Blitz,
Wenn schlagen tausend Wetter ein,
Nicht misset seinen Mutterwitz;
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer fröhlich beim Karthaunenklang,
Wenn tausend Mäuler Schrecken spei'n,
Noch hält des Taktes rechten Gang.
Der ist von Jubals ächtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer munter noch die Fiedel streicht,
Wenn Tod, gehüllt in Flammenschein,
In Millionen Kugeln fleucht:
Der ist von Jubals echtem Saamen,
Der Mann verdient des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

Drum spielt dem frohen Spielmann auf
Mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderst rennt in Sturmes Lauf,
Der vorderst tanzt den rothen Ball!
Er ist von Jubals ächtem Saamen,
Und führt mit Recht des Spielmanns Namen.
Juchhe, Spielemann, stimmet an Trommelklang,
Macht noch einen flinken Gang.

E. M. Arndt

6. Die Franzosen in Russland.

Fliegendes Blatt.

Mel. Bei Zarnack. II. No. 7.

Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen!
Es kriecht im Schnee umher
Der mächtgen Franzen Heer;
Der Kaiser auf der Flucht
Soldaten ohne Zucht!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Der Kaiser ohne Heer,
Der Jäger ohn Gewehr,
Der Stiefel ohne Sporn,
Die Ohren abgefrorn.

Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Der Trommler ohne Stock,
Küraßier im Weiberrock,
Der Ritter ohne Schwerdt,
Der Reiter ohne Pferd!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Der Fähnrich ohne Fahn,
Die Flinten ohne Hahn,
Die Büchsen ohne Schuß,
Das Fußvolk ohne Fuß!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Die Feldherrn ohne Witz,
Stückleute ohn Geschütz,
Die Flüchter ohne Schuh,
An keinem Orte Ruh!
Mit Mann und Roß und Wagen,
So hat sie Gott geschlagen.

Mit Hunger ohne Brot,
An allen Orten Noth,
Mit Wagen ohne Rad,
Das Herz im Leibe matt,
Mit Kranken ohne Wagen,
So hat sie Gott geschlagen!

7. Kriegeshoffnung.

Musik von H. G. Nägeli.

Krieg ist entschieden
  Kräftig und frei!
Fort aus dem Frieden,
  Alles wird neu!
Weichlich, ach, engte
  Ruhe uns ein;
Freude nur schenkte
  Liebe und Wein!
Nun geht es weiter
  Fort in die Welt!
:,:,: Vorwärts, ihr Reiter, :,:,:
  Der Feind ist im Feld!

Treibt Euch entgegen
  Rüstig sein Pferd,
Fühlt so verwegen
  Eurer sich werth.
Rasch denn die Klingen,
  Brüder! heraus,
Daß Euch besingen
  Mädchen bei'm Schmaus.
Fallt Ihr, o labend
  Schläft sich's, wenn Sieg
:,:,: Glänzend am Abend :,:,:
  Wolken entstieg.

Wo Ihr auch streitet
  Wagend und wild,
Stets Euch geleitet
  Liebchens Gebild.
Kann Euch noch stören
  Zweifel und Wahn?
Wird sie nicht hören,
  Was Ihr gethan?

Ob sie auch weine,
Wenn Ihr erliegt;
:,:,: Habt für die Eine :,:,:
Doch Ihr gekriegt!

Und Euch ertönet
Preisender Sang;
Todte verschönet
Vaterlands Dank.
Siehe, wie schauen
Froh auf das Grab
Geister aus grauen
Wolken herab!
Treu Euren Fahnen
Floß Euer Blut; —
:,:,: So focht der Ahnen :,:,:
Rühmlicher Muth!

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

8. **Auf die Schlacht an der Katzbach.**

Die Melodie ist nach Jägersignalen gebildet.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Roßbach, dort bei Roßbach —
Ja dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Da ist das Blut geflossen
In rechtem Bach —!

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach, an der Katzbach —
Dort haben wir den Katzen

Wohl abgehaun die Tatzen,
Auf daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach —!

Fr. Rückert.

---

9. Kriegslied.

Musik von A. Methfessel.

ie Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
s klingt Musik, die uns fröhlich macht,
In's Herz hinein!
ie Pfeifen und Trommeln mit lustigen Klang
Das Feld entlang:
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

Ber möchte wohl bleiben, wanns lustig geht,
Im stillen Haus?
Bohlan, wenn Jugend in Blüthe steht:
Hinaus, hinaus,
So kräftig und munter das Leben rollt;
Wer das gewollt:
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus! aus!

) Wehrmanns Leben, o köstlich Gut,
Uns ward's beschéert;
)er Mann ist selig, der trägt den Muth,
So blank wie sein Schwert!
Ber tapfer im männlichen Streite fiel,
Im Heldenspiel:
Schläft im Arme der grünen Erd'. Erd'.

)em klingt die Musik, die er leiden mag,
Gar lustig drein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
In's Grab hinein.

O seliger Tod, o du Wehrmannstod! —
Noch bin ich roth —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein! ein!

E. M. Arndt.

10. Gebet während der Schlacht.

Musik von Himmel.

Vater, ich rufe Dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze!
Lenker der Schlachten ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode,
Herr! ich erkenne deine Gebote;
Herr! wie du willst so führe mich,
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter;
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich,
Vater, du segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich,
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
Dies ist kein Kampf für die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerdte;
Drum fallend und siegend preis' ich dich,
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
[W]enn mich die Donner des Todes begrüßen,
[W]enn meine Adern geöffnet fließen;
[D]ir, mein Gott, dir ergeb' ich mich,
Vater, ich rufe dich!

K. Th. Körner.

11. Soldaten Morgenlied.

Volksweise.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu!
Die hellen Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod!

Du reicher Gott in Gnaden!
Schau her vom blauen Zelt!
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen,
Und gieb uns heute Sieg,
Die Christenbanner wehen;
Dein ist, o Herr! der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.
Bald scheint er sonder Hülle,
Auf jeden deutschen Mann;
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitsmorgen, an.

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen,
Und Lieb' und Lebenslust.
Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrei —
Und wir, ihr wackern Degen!
Wir waren auch dabei.

M. v. Schenkendorf.

12. Lützows wilde Jagd.

Musik von K. M. v. Weber.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen!
Es zieht sich herunter in düstern Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grausen!
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt —
Das ist, das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was zieht sich dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt —
Das ist, das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht er schnell mit Gewitterschein,
Uud wirft sich mit rüstigen Armen hinein
Und schwimmt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt —
Das ist, das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Was braust dort im Thale die wilde Schlacht?
Was schlagen die Schwerdter zusammen?
Hochherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
    Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt —
    Das ist, das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht —
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet;
    Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt —
    Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd
Auf Henkers Blut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt,
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt;
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen:
    Und von Enkeln zu Enkeln sey's nachgesagt:
    „Das war, das war Lützows wilde, verwegene Jagd!"

K. Th. Körner.

13. Der Gott, der Eisen wachsen liess.

Musik von A. Methfessel.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
  Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
  Dem Mann in seine Rechte.
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
  Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
  Bis in dem Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer in Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir in Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heilges Vaterland,
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
Dir schwören wir auf's neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Den speisen Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Herrmannsschlacht,
Und wollen Rache haben!

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und rufet alle, Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingeu kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Feindesblut — Franzosenblut,
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!

Wir wollen heut' uns, Mann für Mann
  Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
  Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
  Den süßen Tod der Freien!

E. M. Arndt.

---

14. Reiterlied.

Musik von Himmel.

Frisch auf, frisch auf mit raschen Flug!
  Frei vor dir liegt die Welt!
Wie auch des Feindes List und Trug
  Uns rings umgattert hält!
Steig' edles Roß und bäume dich!
  Dort winkt der Eichenkranz;
Steig' auf, steig' auf und trage mich
  :,: Zum lustgen Schwerdtertanz! :,:

Hoch in den Lüften, unbesiegt
  Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
  Engt nicht das freie Blut!
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth
  Und Weib und Kind und Herd;
Vor ihm nur Freiheit oder Tod
  :,: Und neben ihm das Schwerdt. :,:

So geht's zum lustgen Hochzeitsfest,
  Der Brautkranz ist der Preis!
Und wer das Liebchen warten läßt,
  Den bannt der freie Kreis!
Die Ehre ist der Hochzeitsgast,
  Das Vaterland die Braut:

Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
:,: Den hat der Tod getraut! :,:

Gar süß mag solch ein Schlummer seyn
In solcher Liebesnacht,
In Liebchens Armen schläfst du ein
Getreu von ihr bewacht,
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freudgem Stolz
:,: Zur ewgen Freiheitswelt. :,:

Drum, wie sie fällt, und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir schauen's ruhig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn,
Sey's nun in Grabes Schoos,
Sey's oben auf des Sieges Höhn:
:,: Wir preisen unser Loos. :,:

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert.
Und unser Schild ist Gott!
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
:,: Dein Weg geht mitten drauf! :,:

K. Th. Körner

15. Schwerdtlied.

Musik von K. M. von Weber.

Du Schwerdt an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab meine Freude dran,
Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink' ich auch so heiter.
„Bin freien Mannes Wehr,
„Das freut dem Schwerdte sehr."
Hurrah!

Ja, gutes Schwerdt, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben
„Mein lichtes Eisenleben.
„Ach, wären wir getraut!
„Wann holst du deine Braut?"
Hurrah!

Zur Brautnachts = Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrein
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen,
„Du Bräutgam hole mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwerdt, was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
„Ich sehne mich zum Streite,
„Recht wild und schlachtenfroh?
„Drum, Reiter, klirr' ich so."
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O schöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutigroth.
„Und aufgeblühtem Tod."
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwerdt, heraus!
Führ dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien,
„Im rüstgen Hochzeitreihen.
„Wie glänzt im Sonnenstrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!

Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken,
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen,
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah! hurrah! hurrah!

K. Th. Körner.

---

16. Reiters Morgengesang.

Alte Soldaten-Weise.

Morgenroth! Morgenroth!
Leuchtest mir zu frühem Tod.
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
:,: Ich und mancher Kamerad. :,:

Kaum gedacht! kaum gedacht!
Wird der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
:,: Morgen in das kühle Grab. :,:

Doch, wie bald! doch, wie bald!
Welket Schönheit und Gestalt!
Prangst du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
:,: Ach! die Rosen welken all'. :,:

Und was ist! und was ist!
Aller Männer Freud' und Lust?
Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühn an jedem Morgen
:,: Bis der Tag vorüber ist. :,:

Darum still! darum still!
Füg' ich mich, wie Gott es will;
Und so will ich wacker streiten,
Und sollt' ich den Tod erleiden,
:,: Stirbt ein braver Reitersmann. :,:

W. Hauff.

(Das artige Liedchen: „Bettelei der Vögel" welches wir von Prätorius im 1. Bde. unserer Sammlung S. 358. gegeben haben, ist nicht ursprünglich deutsch, sondern eine, nur in anderer Form, glückliche Uebersetzung aus dem Griechischen des Athenäus. Man lese hierüber: Zell Ferienschriften. I. S. 68.)

17. Das Lied vom Blücher.

Volksthümlich.

———

;as blasen die Trompeten? Husaren heraus!
; reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus.
: reitet so freudig sein muthiges Pferd,
r schwinget so blitzend sein schneidiges Schwerdt!
Juchhei rasasa! und die Deutschen sind da;
Die Deutschen sind lustig, und rufen: Hurrah!

) schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar,
) schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Antlitz, wie greisender Wein,
)rum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.
Juchhei rasasa 2c.

:r ist der Mann gewesen, als Alles versank,
)er muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang;
)a schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart:
franzosen zu weisen die altdeutsche Art!
Juchhei rasasa! 2c.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in' Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.
Juchhei rasasa! 2c.

Bei Lützen auf der Aue da hielt er solchen Strauß
Daß vielen tausend Welschen die Haare standen krauß!
Daß tausende liefen gar hastigen Lauf,
Zehn Tausend entschliefen, die wachen nie auf!
Juchhei rasasa! 2c.

Am Wasser von der Katzbach er's auch hat bewährt;
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt,

Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab,
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!
Juchhei rasasa! 2c.

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, noch Burg,
Da mußten sie springen, wie Hasen über's Feld,
Nach ließ ihnen klingen sein Hussa! der Held.
Juchhei rasasa! 2c.

Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht,
Da brach er in Trümmer der Welschen Glück und Macht.
Da liegen sie so sicher nach blutigem Fall;
Da ward der Herr Blücher ein Feldmareschall.
Juchhei rasasa! 2c.

Drum blaset, ihr Trompeten: Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus,
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein!
Du tapferer Degen in Frankreich hinein.
Juchhei rasasa! 2c.

E. M. Arndt.

18. Das Lied vom Gneisenau.

Volksthümlich.

Bei Kolberg auf der grünen Au
Juchheidibei! Juchheidibei!
Geht's mit dem Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnert's von Kanonen,
Da sät man blaue Bohnen;
Die nimmer Stengel treiben.
Bei Kolberg auf der Au.

Bei Kolberg hat es flinken Tanz,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Um Maur und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen also munter,
Daß mancher wird herunter
Vom Tanzplatz todt getragen,
Bei Kolberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheidibei! Juchheidibei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wonach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheidibei! Juchheidibei!
Es ist ein Held vom teutschen Stamm
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
Daß sich die Teutschen freuen,
Und Gneis'nau klingt sein Name
Auf Kolbergs grüner Au.

Bei Kolberg auf der grünen Au,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Voran zu schnellen Saiten.
Was soll der Tanz bedeuten?
Franzosen sollen sterben
Auf Kolbergs grüner Au.

So gings auf Kolbergs grüner Au
Juchheidibei! Juchheidibei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzmann haben
Sie nach dem Tanz begraben,
Der Tanz ging ihnen zu mächtig
Auf Kolbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au
Von Heidibei, Juchheidibei!
Da däucht es schlecht dem Gneisenau.
Er spricht: „Ei Ei! Ei Ei!"
Er hasset die Franzosen,
Die argen Ohnehosen,
Nach England thut er reisen
Von Kolbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held!
Juchheidibei! Juchheidibei!
Und zieh mit Teutschen froh in's Feld,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen
Wir wolln die Franzen schlagen,
Mit dir und deinem Degen
Auf Teutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engeland,
Juchheidibei! Juchheidibei!
Das Glück hat alles umgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Komm! laß dein Spiel erklingen,
Komm! laß die Franzen springen,
Wie du sie springen lehrtest
Auf Kolbergs grüner Au.

E. M. Arndt.

19. Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Kennt ihr euren Vorreiter nicht?

Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten
Vier Jahre schon vor der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erstritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.

Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch seyd,
Freihin durch Deutschlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.

Ich bin hindurch geritten,
Es hat mich gefangen kein Franzosenheer,
Ich habe mich durchgestritten,
Und bin geritten bis an das Meer.

Ich habe mich durchgestritten,
Ich bin geritten bis nach Stralsund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebissen ein französischer Hund.

Er hat mich in'n Schenkel gebissen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;

Er hat mir den Kopf abgerissen,
Und hat damit getrieben sein Spiel.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Nehmt euch vor den französischen Hunden in A[illegible]
Daß sie's nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie sie's eurem Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr schwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenschein?
Ich bin nur ein Geist, doch kein träger,
Und kann noch jetzt euer Vorreiter seyn.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,
Laßt mich euren Vorreiter seyn;
Ihr deutschen Racheträger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Fr. Rücke[illegible]

20. Hofer, Kommandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geschritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck ist blutig sehr;
Die Augen unverschlossen,
Von der Franzosen Hand,
Ward ich allda erschossen,
Ich Tyrols Kommandant.

Im Jahre, da man setzte
In Insurrektion

Tyrol, das Schwerdter wetzte
Für Oestreichs Kaiserthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Parthei
Als Tyrols Kommandanten,
Daß ich's für Oestreich sey.

O Oesterreich, ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Oesterreich ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt auch mein Blut zerstieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Kommandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüther,
Nachdem ich längst erblich,
Gehüthet die Gemüther,
O Oesterreich für dich.
Als Geist bin ich geschritten
Stets dies mein Land hindurch
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oestreich fiel;

Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tyrols Kommandant.

Nimm hin dies Band der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist auf's neue,
Und dein sey immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Kommandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Fr. Rückert.

21. Auf Scharnhorst's Tod.

Melodie: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder, –
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Oestreich werben,
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag.“

Arge Stadt! wo Helden kranken,
Heilge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüthen ab,

Nennen dich mit leisem Schauern, —
Heilge Stadt! zu deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in dem Himmel
Seine Seele sanft geführt.
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß' euch Gott, ihr theuren Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht.
Deutschland hat sein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heilgen Opferschlacht."

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sey.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben:
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König Keiner, —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Laß uns deine Blicke scheinen,
Darfst nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, seinen Fall.
Meinen's Alle recht in Treue;
Schau dein Vater lebt auf's Neue
In des deutschen Liedes Schall.

Max v. Schenkendorf.

22. Landsturmlied.

Volksthümlich.

Der Landsturm! der Landsturm!
Wer hat das schöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landsturm aufgebracht?

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Baur ist nur ein schlechter Schuft,
Der nach Soldatenhülfe ruft;
Der Bauer, der sich selbst macht Luft,
Den Feind, den Schuft, selbst puft und knuft,
Der Bauer ist kein schlechter Schuft.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eur Acker, sprach er, ist eur Gold;
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So schlagt den Feind, das ist eur Sold.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind ist blind und taub, der Wicht;
Er kennt ja Weg' und Stege nicht,
Er findt ja keinen Führer nicht,

Das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist blind und taub,
Er zittert, wenn sich regt ein Laub,
Er zittert, wenn sich rührt ein Staub;
Denn für ihn ist nicht Treu und Glaub,
Und jeder List wird er zum Raub.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,
Und seine Schlachten sind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür sie sind.
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm!
Die Glocke, die zur Tauf mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug:
Der Glocke Ruf ist niemals Trug,
Die Glocke ruft, das ist genug.

Der Landsturm! der Landsturm!
Hörst du vom Kirchthurm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgenthau.
Der Landsturm! der Landsturm!

Fr. Rückert.

23. Kriegslied für die freiwilligen Jäger.

Mel. von F. W. Grund.

Auch nach der Weise des in Nord- und Süddeutschland bekannten Jägerliedes: „Auf, auf zum fröhlichen Jagen."

Frisch auf, zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit;
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
Wo sind meine Jäger nun?
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir wolln ein Heil erbauen
Für all das deutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben!
Am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind,
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrsteu ziehn einst wieder
Zurück in Siegerreihn;
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude seyn!
Wie glühn davor die Herzen
So froh und stark und weich.

Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohlgewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger, all zusammen
Dringt lustig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

Fr. Bar. de la Motte Fouqué.

24. Jäger-Abschied.

Fliegendes Blatt.

Volksmelodie: „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus."

Es reiten drei Jäger zum Thore hinaus, Ade!
Feins Liebchen, du siehst ja nicht traurig aus! Ade;
Warum sollt' ich denn traurig seyn?
Ein Krieger ist der Herzliebste mein.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Da ziehen nun ihrer Hundert schon, Ade!
Sie ziehen mit lustigem Hörnerton, Ade;
Wohl ziehet die muthige Jugend hinaus,
Kein wackrer Geselle bleibt jetzt zu Haus.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Drauf reiten noch tausend, sie reiten hervor, Ade!
Wohin denn, wohin nun aus dem Thor? Ade;

Wohlauf hinein in die weite Welt,
Wo Schaar bei Schaar sich zu uns gesellt.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Der König rief: Kommt her zu mir. Ade!
Da riefen sie Alle: wir sind schon hier! Ade;
Und reiten und wandern mit Freuden fort,
So geht es Juchheisa von Ort zu Ort.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Wo Schwerdter klirren von fern und nah, Ade!
Da ist auch der muthige Jäger schon da. Ade;
Kanonendonner und Büchsenknall,
Herüber, hinüber in dichtem Schwall.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

Für den König und für das Vaterland, Ade!
Ergriffen wir fröhlich den Wehrmannsstand, Ade;
Wir lassen geruhig die Lieben zurück,
Uns leuchtet im blutigen Felde das Glück.
Ade, ade, ade, —
Wer gehen kann, der geh.

25. Soldatentreue.

Fliegendes Blatt.

Musik von F. Danzi.

Mädchen mit dem grünen Kranze,
Folge mir zum raschen Tanze!
Komm, und laß in bunten Reihn,
Scherzend uns des Lebens freun.
Leider folgen bald die Sorgen,
Wie auf heute folgt das morgen.
:,: Nur allein Soldatentreu
Ist mit jedem Tage neu. :,:

Wenn Jahr aus, Jahr ein die Liebe,
Wechsellos dieselbe bliebe,
Wär' es, Mädchen, sag' es frei —
Wär's nicht tödtend Einerlei?
Darum, thut der Eine wandern,
Greife schnell nach einem Andern:
:,: Denn es ist Soldatentreu
Sich mit jedem Tage neu :,:

Rüstig in dem Spiel der Waffen,
Machen wir dem Feind zu schaffen;
Trommeln und Trompetenklang,
Tönen uns zum Siegesgang.
Doch den Töchtern unsrer Feinde,
Werden wir die besten Freunde;
:,: Denn es ist Soldatentreu
Ueberall sich gleich und neu. :,:

Tadelt nicht die lustgen Thaten,
Noch die Kühnheit der Soldaten!
Leuten mit dem Federhut,
Sind die schönen Mädchen gut. —

Männern, die da sterben sollen,
Gibt man was sie haben wollen:
:,: Nur damit Soldatentreu,
Eh sie stirbt, belohnet sey. :,:

Ist des Feindes Macht gedämpfet,
Fried' und Ruhe neu erkämpfet;
Ziehn geschmückt mit grünen Main —
Wir in unsere Heimath ein.
Singen frohe Jubellieder,
Liebchen findet Liebchen wieder,
:,: Und es ist Soldatentreu
Nach wie vor sich gleich und neu. :,:

---

26. Husarenlied.

Fliegendes Blatt.

Musik von F. Danzi.

Husaren sind gar wackre Krieger,
Und Jedermann ist ihnen hold;
Im Kriege unbezwungne Sieger,
Auch wohl vertraut mit Minnesold.
Ja, steht die Welt nach tausend Jahren,
So leben sicher noch Husaren.

So weit die Kriegstrompete schallet,
So weit der Himmel blau noch ist,
Wo nur ein Feuerröhrchen knallet
Braucht man Husaren-Muth und -List.
Und bis auf unsre Zeiten waren
Die größten Helden die Husaren.

Doch nicht allein wo Rosse stampfen,
Im Waffentanze wohl bekannt.

Auch wo die vollen Bohlen dampfen,
Sind die Husaren bei der Hand.
Die allerstärksten Trinker waren,
Die immer durstigen Husaren.

Husaren sind auch Liebeshelden,
Sie treiben gern mit Weibern Scherz;
Will einer sich als Bräutgam melden,
Ergiebt sich jedes Mädchenherz.
Denn stets willkommne Freier waren
So lang' es Liebe gab, Husaren.

Kein Wagstück, seit eins existirte,
Giebt's das nicht ein Husar bestand;
Ja, selbst ein Kriegsschiff attakirte,
Einst ein Husar am Ostseestrand.
Die größten Wagehälse waren
Auf dieser Erde die Husaren.

Auf die Husaren könnt ihr bauen,
Sie halten treu an Ritterpflicht.
Husaren fürchten nichts, und grauen
Selbst vor den dreimal W. . sich nicht;
Bei Würfeln, Wein und Weiber waren
Allzeit zu Hause die Husaren.

Genug, im Frieden wie im Kriege,
Bei Regen, Sturm und Sonnenschein,
Vor, während, und noch nach dem Siege,
Bei Freunden, Feinden, Mädchen, Wein,
Sind die beliebtesten der Schaaren —
Sie sollen leben —! die Husaren.

27. Schützenlied.

Fliegendes Blatt.

Musik von Danzi.

Mit Hörnerschall und Lustgesang
Als ging es froh zur Jagd,
So ziehn wir Schützen wohlgemuth,
Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer,
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost,
Und hungert uns, ein Bissen Brot,
Ein Labeschluck in Durstesnoth
Genügen uns zur Kost.

Wo wackere Schützen Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt,
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein deutscher Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held.
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?
Verletzt dann stets sein Schwerdt?
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Siegesfest
Bei Punsch und goldnem Wein!
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Mädchen ein.

Und jeder Schütze preist den Tag,
Da er in's Schlachtfeld zog:
Bei Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang:
„Wer brav ist, lebe hoch!"

28. Der schönste Tod.

Musik von A. Methfessel.

Kein schön'rer Tod auf dieser Welt,
Als wer auf grüner Haide fällt!
Auf grüner Haide schlafen,
Wenn Schwerdt und Kugel trafen,
Das nenn' ich süße Ruh,
Thät gern die Augen zu.

Und zieht ihr heim in's Vaterland —
Wer fällt, zieht noch in schön'res Land.

Des Heils kann sich vermessen,
Kann Welt und Glück vergessen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu sich und sein eigen nennt,
Der denke d'ran im Streite:
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband!

D'rum, Brüder, rasch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner schweben!
Ertrotzt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth!

K. Göttling.

---

29 Das Lied vom Mantel.

Volksmel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."
Auch eigne Melodie von Eberwein.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt;
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut.
Du allein, du hast mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir still und treu;
Du warst getreu in allen Stücken,
Darum laß' ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten,
Du bleibst mir theuer doch.
Denn wo die Fetzen 'runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen;
Jede Kugel die macht halt ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's preuß'sche Herz hinein:
Lieber Mantel, lasse dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts haben,
In dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Apell im Grab.
Der Apell, der macht Alles lebendig,
Da ist es dann auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

K. v. Holtei.

---

30. Die Feldflasche.

Fliegendes Blatt.

Mel. In W. Wedemanns Volkslieder. I. No. 32.

Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm ist schwach!
Ich trag' ihn in der Binde noch. —
He — Leutchen — fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Nehmt sie zuerst heraus;

Wenn diese Flasche mir zerbricht,
:,: Sind alle Freuden aus! :,:

„Bekümmert euch die Flasche so!
Was wird denn viel drum seyn?
Das schlechte Glas, das Bischen Stroh,
Und d'rin kein Tropfen Wein?"
Ei, — Leutchen — die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' heraus;
Wie ihr sie um und um beseht —
:,: Mein König trank daraus! :,:

Bei Leipzig draußen — wie ihr wißt —
War's just kein Kinderspiel,
Die Kugel hat mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gewühl;
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus,
Doch hielt ich fest die Flasche da,
:,: Mein König trank daraus. :,:

Der König hielt in unsern Reihn,
Wir sahn sein Angesicht;
Kartätschen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er dürstete — ich sah's ihm an —
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm meine Flasche an,
:,: Und er — Er trank daraus. :,:

Er klopft' mich auf die Schulter hier,
Und sprach: „Schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Er war recht wohl gemeint!" —
Das freute mich denn gar zu sehr:
Kamraden, rief ich aus. —
Wer zeigt noch solch ein Fläschchen her?
:,: Mein König trank daraus. :,:

Die Flasche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein bester Schatz,
Und sterb' ich, stellt mir sie auf's Grab,
Und untenher den Satz:
„Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In diesem stillen Haus, —
Die Flasche war sein bestes Gut,
:,: Sein König trank daraus. :,:

---

31. Der brave Tambour.

Fliegendes Blatt.

Preußen haben Allarm geschlagen,
hwarzbraun Mädel, nun hilft kein Klagen,
Tambour der rückt in's Feld!
ıls die Trommeln zum Abschied klingen,
;enster steht sie, ihr Herz will springen —
Kugeln fliegen in die Welt!
ıls der Hauptmann „Augen links!" kommandirt,
ıt er mit Macht seine Trommel gerührt —
rum — rum — rototum —
:r Tambour sieh dich nicht um! —

ır Grenadiere die Kugeln fliegen,
ӧrenadiere wir müssen siegen:
Hauptmann und der ist todt!"
ılägt die Trommel, er hat's gesprochen,
nd französische Carré's durchbrochen,
Blut der Wunden fließet roth!
ıer uns getrommelt in die große Schlacht
Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht —
rum — rum — rototum —
:r Tambour sieh dich nicht um! —

Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren,
In Potsdam woll'n wir nun einmarschiren,
Die Herzen schlagen nach Haus:
Nun laßt die alten Gewehre blinken,
Unser Tambour soll vor uns allen hinken,
Viel Mädchen zum Fenster sehen 'raus!
Die schwarzen Vögel vom Kirchthurm schrein:
Wo mag unserm Tambour seine Liebste seyn?
rum — rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

Der Zapfenstreich ist schon lange geschlagen,
Du braver Tambour, nun hilft kein Klagen —
Schlug tapfer dein Herz im Feld!
In voller Montur ist er hingegangen,
Die Weiden über den Grabstein hangen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt!
Der Mond scheint traurig in das tiefe Thal,
Da rührt er seine Trommel zum letzten Mal —
rum — rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

---

32. Soldatenliebe.

Nach der Weise: „Ich hab' ein kleines Hüttchen nur."

Neu komponirt von J. W. Kalliwoda.

Steh' ich in finst'rer Mitternacht
So einsam auf der fernen Wacht:
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb?

Als ich zur Fahne fortgemüßt,
Hat sie so herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt,
Und weinend mich an's Herz gedrückt!

Sie liebt mich noch, sie ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn,
Auch für den Liebsten in der Fern!

Doch, wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst, —
Sey ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund'
Und löst mich ab zu dieser Stund';
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein,
Und denk' in deinen Träumen mein.

W. Hauff.

33. Abschied.

Eigene Weise.

Wann golden sich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Lust belebt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie so gern er dir sein Blut,
Sein Alles möchte weihen.

Wann schwül der Mittag niedersinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
Dann denke deines Treuen;

Denk', wie er wandert sonder Rast,
Und, dich im Herzen, keine Last,
Nicht Hitz, nicht Durst will scheuen.

Wann Sturm und Regen braust und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimath lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er stets nur denket dein,
Wie er in seiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geisterschatten zieht,
Dann auch denk deines Treuen;
Dann denke, wie nach blutger Schlacht,
Gar sanft ein Bett ihm ist gemacht,
Wie tief er schläft im Freien.

Wann endlich stumm der Mond erscheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk', daß er auf dich niederblickt,
Dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo sich die Engel freuen.

August Mayer † im russischen Feldzug 1812

34. Muth.

Musik von A. Methfessel.

Es heult der Sturm, es braust das Meer.
Heran, ihr Sorgen groß und schwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzt die Lust,
Wir deutschen Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer.
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich scheuen vor Gram und Sorgen!
Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen bei'm fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
So liegt's auf Deutschland hart und schwer,
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand an's Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Busen schlägt —
Das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Wir schwören bei Allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt,
Ob Allen er das Herz geraubt,
Wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
So ziehn Gefahren um uns her,
Drob lasset heut' uns sorgen!
Und was wir heut' hier Kühnes geschafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her,
D'rum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle gesunken.

Lange.

36. Die Krieger.

Eigene Weise.

Wo aus gabenreicher See
Nixenhände Bernstein reichen;
Wo die Tanne grünt im Schnee,
Sturm und Wild den Forst durchstreichen;
Wo kein Sieger Knechte fand,
Ist der Kämpfer Vaterland.

Wo sich gern bei kaltem Hauch
Sehnen spannen, Wangen röthen,
Wo des treuen Herdes Rauch,
Fromme Schwellen zu betreten,
Dem verirrten Jäger winkt
Und des Wirthes Becher klingt;

Wo der Eiche Kraft gedeiht,
Wo die Berge Eisen nähren,
Wo die Männer, Gottgeweiht,
Heilges Recht und Frauen ehren.
Da zu ernstem Schlachtgesang
Schallt der Schwerdter Todesklang.

Um des Königs Leib geschaart,
Stolz und fest und treu wie Brüder,
Stürzen sie nach Väter Art
In das dunkle Schlachtfeld nieder,
Lächelnd, siegend, wonneroth,
Bringen sie dem Feinde Tod.

Ha! sie kommen von der Schlacht,
Sieg und Freiheit hört man schallen.
Glorreich ward das Werk vollbracht,
Die Verräther sind gefallen!
Heil dem Norden! Heil dem Mann,
Der sich nordisch nennen kann!

Nordluft, hauche kalt und klar,
So reift Muth und Lieb' und Treue,
So gedeiht die Heldenschaar
Durch des Himmels eigne Weihe,
Herrlich Führer solcher Reihn,
Solches Volkes Fürst zu seyn!

Friedländer.

---

36. Des rechten Königs Art.

Mel.: „Was ist des Deutschen Vaterland."
Von Reichardt.

Was ist des rechten Königs Art?
Der treu sein Land und Volk bewahrt,
Der gegen in- und äußern Feind
Es redlich mit den Seinen meint; —
Das sey's! das sey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art?
Der nicht mit Söldnern sich umschaart,
Des Volkes Treu sein Schirm und Schutz,
So beut er jedem Anfall Trutz;
Das sey's! das sey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art?
Der Volkes Ehr' und Freiheit wahrt;
An Heeres Spitze zieht er aus,
Und treibt Gewalt und Schmach hinaus; —
Das sey's! das sey's!
Solch Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art?
Der seiner eignen Ehre wahrt;

Mahnt es mich nächst Gott zum Zweiten,
Daß ich von Euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Vaterland, so heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen,
Und die Hörner blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Roß' und Männer sind geschwinde
Und es muß geschieden seyn.

O du Deutschland, ich muß marschiren,
O du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's des Feindes Blut!

E. M. Arndt.

---

39. Der gute Kamerad.

Eigne Weise von C. G. Reissiger und nach der Volksmelodie:
„Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen;
Gilt's mir, oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen.
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad';
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad!

L. Uhland.

---

40. Kriegslied.

Eigne Weise.

Ich hab' an einem Sommer-Morgen
Mich aufgemacht;
Ging unbekümmert, ohne Sorgen,
Davon ganz sacht'.

Und als ich gangen durch die Sträuche,
So längs dem Bach,
Da rief mir lange noch vom Zweige
Der Kukuk nach.

Ich habe Federn in dem Strauße
Auf meinem Hut;
Das macht, im Wald bin ich zu Hause,
Und wohlgemuth.

Der Kukuk rief: „Sollt wieder kommen!"
Es kann wohl seyn;
Denn Abschied hab' ich nicht genommen,
Mir fiel's so ein.

Heut' will ich mich zum Tanze machen,
Wißt ihr ihn auch?
Wo Kugeln pfeifen, Büchsen krachen,
Im Pulverrauch.

Hab' gestern einen Freund gesehen,
Der traf mich nicht;

Muß heut' ihm zu Gefallen gehen,
Ich fehl' ihn nicht.

Sein rothes Wamms hat mir gefallen,
Sein Rapp' so fein,
Kam'raden, wenn ihr mich hört knallen,
So ist er mein!

v. Sinclair-Crisali

41. Der Gefallenen Gedächtniss.

Bekannte Melodie.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der munt're Jagdgesang;
Verklungen sind die Lieder,
Die blanken Waffen ruhn;
Wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein,
Kein Hügel ist bereitet
Mit hohem Leichenstein;
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wandrer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch hinab.

Sie freuen sich der Aehren,
Die euer Blut getränkt,
Sie schmücken sich mit Ehren
Die euch der Tod geschenkt,
Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut,

Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden
Nicht ganz geschwunden sey.
Das Fest, das wir begehen,
Hat euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan bestehen,
Ein Zeichen Eurer Zeit!

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So sangt ihr in der Schlacht,
Euch sey in diesen Tagen
Dies Lied zum Gruß gebracht:
Und dürfen wir nicht jagen
Und schlagen auf den Feind,
Was kommt, wir wollen's tragen
So treu wie ihr vereint.

Fr. Förster.

---

42. Kriegslied der Zeit.

Mel.: „Es waren einmal drei Reiter gefangen."

Nicht mehr in Waldesschauern
An jäher Klüfte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,
Siehst du die Brut mehr lauern
Auf wüster Felsenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Nicht Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben schimmelt,
So weit man reisen kann,
Von Würmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt
Sie hauchen's giftig an.

Noch halten sie in Schlingen
Die wunderschöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Singen
Die stille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das ist die Brut der Natter,
Die immer neu entstand:
Philister und ihre Gevatter,
Die machen groß Geschnatter
Im deutschen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter
Leg deine Lanze ein,
Und wo ein wackrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der steche frisch mit drein.

J. v. Eichendorf

---

43. Spottlied auf Napoleon.

Volksweise.

(Eingesandt.)

Kaiser der Napoleon
Ist nach Rußland kommen
Und hat da die große Stadt
Moskau eingenommen.

Er zu seinen Leuten sprach:
Hier sind keine Gaben,

Petersburg die Residenz
Müssen wir noch haben.

Dort giebt's Brod und Wein genug
Und ein friedlich Leben,
Eine Flasch' Champagnerwein
Und ein Schnaps daneben.

Ein franzöß'scher Offizier
Sprach: wir sind verloren,
Unsre schöne junge Leut
Sind im Schnee erfroren.

Landsmann, nimm dich wohl in Acht,
Wie dir's noch wird gehen!
Siehst du nicht die große Schaar
Auf zum Kampfe stehen.

Die Kosacken und Landwehr
Liegen in der Schanze,
Mach dich auf du Kanonier
Mach dich auf zum Tanze!

Die Franzosen laufen schnell
Etwas zu erwerben,
Doch der Hunger ist zu groß,
Alle müssen sterben.

Hochmuth wird von Gott gestraft,
Darum steht geschrieben:
Kaiser der Napoleon
Der muß unterliegen.

44. Spottlied auf Marschall Ney.

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen alten Feldherrn-Ruhm,
Und dein junges Fürstenthum
Von Moskwa, kaum geboren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen schönen Marschallstab,
Den dein Kaiser selbst dir gab;
Zu Krasnoi, wo dich's gefroren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Die Königskron von Preußen gar,
Die in Gedanken dein schon war,
So nah schon an Berlins Thoren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Die gute Schlacht bei Dennewitz,
Durch unseren und Gottes Blitz,
Der mit uns war verschworen,
Hast du, hast du verloren!

Ey, ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Deinen Muth und deinen Kopf,

Als dich Bülow hielt bei'm Schopf,
Da Tauenzien dich hielt bei den Ohren,
Hast du, hast du verloren!

Ey, Ey!
Ney, Ney!
Ey, Ney, was hast du verloren?
Bis du, da du Reißaus nahmst,
Von Jüterbock nach Torgau kamst;
Vor lauter Eile die Sporen,
Hast du, hast du verloren!

Fr. Rückert.

---

45. Held Davoust in Schwerin.

Held Davoust hinter der Stecknitz!

Der Davoust sprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verschließt
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Grüßt doch den Genral Tettenborn,
Ob er so gut will seyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Wollt ihr nicht, lieber Herr Genral,
Mir meines Kaisers Brief
Einlassen, daß ich seh einmal,
Wie er in Dresden schlief?
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr lassen mir einmal.“
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn
So schick' ich ihm den Brief.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

„Da nimm hier diesen Brief, Kosack,
Reit' ihn dem Davoust hin.“
Mit seinem Briefe der Kosack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davoust, der in Schwerin sitzt!

Da sieht der Davoust den Kosack,
Da wird's ihm schlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Der Davoust immer läuft voraus,
Nach der Briefträger schreit:
„Gut Botschaft bring' ich euch von Haus!“ —
Zum Hören ist kein Zeit.
Held Davoust, der aus Schwerin zieht!

Vor seines lieben Weibes Brief
Der Davoust läuft erschreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er sich steckt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Hör deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus.

Sie schreibt: „Hast du, o lieber Mann;
Kein Sehnsucht denn nach Haus?
Held Davoust hinter der Stecknitz!

„Nach Haus, wo du bist in der That
Die Seel, die jetzt ist fort,
Uud wo man dich viel lieber hat,
Als hier an diesem Ort.“
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Den Davoust rührt kein Flehen nicht,
Er hat sich recht verstockt,
Und was sein liebes Weib auch spricht;
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Willst wissen, o Napoleon!
Wo denn dein Davoust jetzt,
Dein Davoust steckt, der mir geflohn?
Steckt an der Stecknitz jetzt.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Willst wissen, wo dein Kaiser steckt
Held Davoust? So wie du,
Hat an der Elb' er lang gesteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Er ist kein beßrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehmann;
Er lief nach Haus der Kaisrin zu,
Und hält an sie sich an.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Thu Schlafrock und Pantoffeln an,
Es ist dir keine Schmach:

Sey auch ein guter Ehemann
Und lauf dem Kaiser nach.
Held Davoust hinter der Stecknitz!

Fr. Rückert.

---

46. Das Lied von den neun und neunzig Schneidern.

Parodie des Liedes: 90 + 9 + 99. im 1. Band unserer Sammlung. S. 480.

Musik von A. Kretzschmer.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Zusammen auf einem Fleck.

Und als die Schneider beisammen waren,
Da hielten sie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Nach Moskau in die Stadt.

Und als die Schneider in Moskau waren,
Da hielten sie einen Tanz:
Da tanzten ihrer Neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Um eine Kosackenlanz.

Und als die Schneider nach Hause wollten,
Da hatten sie keinen Bock;
Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einen Haselstock.

Und als die Schneider hungerig waren,
Da waren sie hungrig gar sehr;

Da kauten ihrer neunzig;
Neunmal neun und neunzig
An einer Schneiderscheer.

Und als die Schneider auch durstig waren,
Da war der Wein nicht gut;
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden sie offen kein Thor;
Da schlupften ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Bei Leipzig in's Nadelohr.

Und als die Schneider im Nadelohr stacken,
Da wollten sie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunziz
Mit Nadelstichen nach Haus.

Und als die Schneider zu Hause waren,
Fuhr ihnen die Wuth in das Hirn;
Da hängten sich ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An ihrem eigenen Zwirn.

Sonst sang man das von den Schneidern
Jetzt von den Franzosen man singt's;
Sonst klang es schön, jetzt neunzig
Neunmal neun und neunzig
Tausendmal schöner noch klingts.

Fr. Rückert.

22. Fliegende Blätter, meist aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.

I. S. 15.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Thaue,
Wer mag der Blümlein Meister seyn,
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meister seyn,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die schönen Blümeleln
Läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb,
O dürft' ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Thu auf, thu auf, viel schöne Magd,
„Mit Lieb bin ich umfangen."

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenster thät sie gehen,
Sah Jesum ihr viel schönes Lieb
So herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt sich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit,
Mit sittsamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling schön?
„In meines Vaters Reichen
„Mag keiner dir zu Seite gehn,
„Sich keiner dir vergleichen.“

„„Viel schöne Magd, du dachtest mein,
„„Um dich bin ich gekommen
„„Aus meines Vaters Königreich,
„„Ich bin der Meister der Blumen.““

„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit,
„Ist's zu des Vaters Garten?
„Dort mögt' ich wohl in Ewigkeit
„Der schönen Blumen warten.“

„„Mein Garten liegt in Ewigkeit
„„Und noch viel tausend Meilen,
„„Da will ich dir zum Brautgeschmeid
„„Ein Kränzlein roth ertheilen.““

Da nahm er von dem Finger sein
Ein Ring von Sonnengolde,
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

Und da sie ihm die Liebe bot,
Sein Wunden sich ergossen,
O Lieb, wie ist dein Herz so roth,
Dein Hände tragen Rosen.

Mein Herz, das ist um dich so roth,
Für dich trag' ich die Rosen,
Ich brach sie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergossen.

Mein Vater ruft, nun schürz dich Braut,
Ich hab dich längst erfochten,
Sie hat auf Jesus Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.

2. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.

I. S. 24.

Es ging ein Mägdlein zarte
Früh in der Morgenstund
In einen Blumengarten,
Frisch, fröhlich und gesund,
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Daraus ein Kranz zu machen,
Von Silber und von Gold.

Da kam herzugeschlichen
Ein gar erschrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein' Kleider hatt' er an,
Er hatt' kein Fleisch, kein Blut, kein Haar,
Es war an ihm verdorret
Sein Haut und Flechsen gar.

Gar häßlich thät er sehen,
Scheußlich war sein Gesicht,
Er weiset seine Zähne
Und that noch einen Schritt,
Wohl zu dem Mägdlein zart,
Das schier für großen Aengsten,
Des grimmen Todes ward.

„Nun schick dich Mägdlein, schick dich,
„Du mußt mit mir an Tanz!
„Ich will dir bald aufsetzen,
„Ein wunderschönen Kranz,
„Der wird dir nicht gebunden seyn
„Von wohlriechenden Kräutern
„Und zarten Blümelein.

„Der Kranz, den ich aufsetze,
„Der heißt die Sterblichkeit;
„Du wirst nicht seyn die letzte,
„Die ihn trägt auf dem Haupt;
„Wie viel allhie geboren seyn,
„Die müssen mit mir tanzen
„Wohl um das Kränzelein.

„Der Würmer in der Erde
„Ist eine große Zahl,
„Die werden dir verzehren
„Dein Schönheit allzumal,
„Sie werden deine Blümlein seyn,
„Das Gold und auch die Perlen,
„Silber und Edelstein.

„Willst du mich gerne kennen
„Und wissen, wer ich sey?
„So hör mein Namen nennen
„Will dir ihn sagen frei:
„Der grimme Tod werd' ich genannt
„Und bin in allen Landen,
„Gar weit und breit bekannt.

„Die Sense ist mein Wappen,
„Das ich mit Rechte führ,
„Damit thu' ich anklopfen,
„Jedem an seine Thür,
„Und wenn sein Zeit ist kommen schon,
„Spät, früh, und in der Mitten,
„'S hilft nichts, er muß davon!"

22. Fliegende Blätter, meist aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.

I. S. 15.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Wohl um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Thaue,
Wer mag der Blümlein Meister seyn,
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meister seyn,
Ein Herr von großen Werthen,
Der da die schönen Blümeleln
Läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb,
O dürft' ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen,
„Thu auf, thu auf, viel schöne Magd,
„Mit Lieb bin ich umfangen."

„ „Erbarm dich meiner Jugend,' "
Sprach sie mit großer Klag,
„ „Will mich in aller Tugend,
„ „Ueben mein Lebetag.
„ „Nimm mich nicht gleich dahin jetzund,
„ „Spar mich noch eine Weile,
„ „Schon mich noch etlich Stund!" "

Drauf sprach der Tod: „Mit nichten,
„Ich kehr mich nicht daran,
„Es hilft allhier kein Bitten,
„Ich nehme Frau und Mann!
„Die Kinderlein zieh' ich herfür,
„Ein jedes muß mir folgen,
„Wenn ich klopf' an die Thür."

Er nahm sie in der Mitten,
Da sie am schwächsten was, (war)
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf sie in das Gras,
Und rührte an ihr junges Herz;
Da liegt das Mägdlein zarte,
Voll bittrer Angst und Schmerz.

Ihr Farb that sie verwandeln,
Ihr' Aeuglein sie verkehrt,
Von einer Seite zur andern
Warf sie sich auf der Erd,
All Wollust ihr vergangen war,
Kein Blümlein mehr wollt holen
Wohl aus dem grünen Gras.

---

3. Die schwarzbraune Hexe.

Ein Jägerlied.

I. S. 34. auch Gräters Bragur. I. S. 277.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Wohl in sein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop sa sa sa,
Dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

(Die drei letzten Zeilen werden am Schlusse jeder Strophe wiederholt.)

Soll denn mein Blasen verloren seyn?
Verloren seyn?
Ich wollte lieber kein Jäger seyn.

Er zog sein Netz (Er schwang sein Hütel) wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

„Schwarzbraunes Mädel entspringe mir nicht,
„Entspringe mir nicht,
„Hab' große Hunde die holen dich."

„„Deine großen Hunde die holen mich nicht,
„„Die holen mich nicht,
„„Sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.""

„Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,
„Die wissen sie wohl,
„Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."

„„Sterbe ich nun, so bin ich todt,
„„So bin ich todt,
„„Begräbt man mich unter die Röslein roth.""

„„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
Wohl unter den Klee,
Darunter verderb' ich nimmermeh.""

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
f ihrem Grab,
: wollte ein Reiter wohl brechen ab.

ch Reiter, laß die drei Lilien stahn,
Lilien stahn,
soll sie ein junger frischer Jäger han.
sa sa sa,
ra ra ra,
Alles was er blies das war verlorn.

---

4. Der Ritter und die Magd.

I. S. 50.

rgl. Meinert alte deutsche Volkslieder, in der Mundart des Kuh-
chens. Wien und Hamburg 1817. Des Prinzen Reuk. S. 218.
No. 108.)

Es spielt ein Ritter mit seiner Magd,
Bis an den hellen Morgen.

Bis daß das Mädchen schwanger war,
Da fing es an zu weinen;

„Wein nicht, wein nicht, brauns Mädelein,
„Dein Ehr will ich dir zahlen,

„Ich will dir geben den Reitknecht mein,
„Dazu fünfhundert Thaler."

„„Den Reitknecht und den mag ich nicht,
„„Will lieber den Herrn selber;

34*

„„Wann ich den Herrn nicht selber krieg
„„So geh' ich zu meiner Mutter.

„„In Freuden bin ich von ihr gegangen,
„„In Trauer wieder zu ihr.“ “

Und da sie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gasse,

Da sah sie ihre Mutter stehn,
An einem kühlen Wasser.

„Bist du willkommen liebs Töchterlein,
„Wie ist es dir ergangen,

„Daß dir dein Rock von vorne so klein
„Und hinten viel zu lange?“

„„Und wie es mir ergangen ist,
„„Das darf ich euch wohl sagen:

„„Ich hab mit einem Edelherrn gespielt,
„„Ein Kindlein muß ich tragen.“ “

„Hast du mit einem Edelherrn gespielt,
„Das sollst du niemand sagen.

„Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
„In's Wasser wollen wir's tragen.“

„„Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein,
„„Das wollen wir lassen bleiben.

„„Wann ich das Kind zur Welt gebähr,
„„Dem Vater will ich zuschreiben.

„„Ach Mutter, liebe Mutter mein,
„„Machet mir das Bettlein nicht zu klein,

„„Darin will ich leiden Schmerz und Pein,
„„Dazu den bittern Tod.

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es schwer.

Als wenn sein herzallerliebster Schatz
Im Kindbett gestorben wär.

„Steh' auf, steh' auf, lieb Reitknecht mein,
„Sattle mir und dir zwei Pferd,

„Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
„Bis wir den Traum erfahren."

Und als sie über die Haid 'naus kamen,
Hörten sie ein Glöcklein läuten.

„Ach großer Gott vom Himmel herab,
„Was mag doch dies bedeuten."

Als sie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohe Thore,

Hier sahen sie vier Träger schwarz,
Mit einer Todtenbahre.

„Stellt ab, stellt ab, ihr Träger mein,
„Laßt mir den Todten schauen,

„Es möcht meine Herzallerliebste seyn
„Mit ihren schwarzbraunen Augen.

„Du bist fürwahr mein Schatz gewest,
„Und hast es nicht geglaubet.

„Hätt dir der liebe Gott das Leben geschenkt,
„Fürwahr ich hätt dich behalten.

„Hast du gelitten den bittern Tod,
„Jetzt leid' ich große Schmerzen."

Er zog das blanke Schwerdt heraus
Und stach es sich in's Herze.

„„O nein, o nein! o Edelherr!
„„Nein das sollt ihr lassen bleiben.

„„Es hat schon manches liebe Paar,
„„Von einander müssen scheiden." "

„Macht uns, macht uns ein tiefes Grab,
„Wohl zwischen zwei hohe Felsen,

„Da will ich bei meinem herzliebsten Schatz,
„In seinem Arm erstehen.“

Sie begruben sie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es stunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst auf seinem Grabe.

Es stund geschrieben auf den Blättern da,
Beid wären beisammen im Himmel.

---

5. **Legende von der Tochter des Kommandanten Grosswardeyn.**

I. S. 64.

Der Kommandant zu Großwardeyn,
Der hätt' ein einzig Töchterlein,
Theresia ihr Name war!
Gottsfürchtig, züchtig, keusch und klar.

Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht also zugethan,
Mit Beten, Singen allezeit
Lobt sie die heilig Dreifaltigkeit.

Wenn sie nur Jesum nennen hört
So wurd' ihr Lieb' und Freud vermehrt,
Auf Jesum war ihr Thun gericht,
Zu seiner Braut sie sich verpflicht.

Ein edler Herr thät um sie frein,
Der Vater gab den Willen drein,

Die Mutter zu der Tochter spricht:
„Mein Kind nur diesen lasse nicht.“

Die Tochter sprach: „„„Ach Mutter mein!
„„„Das kann und mag ja nicht so seyn,
„„„Mein Bräutigam ist schon bestellt,
„„„Derselb' ist nicht auf dieser Welt.““

Die Mutter sprach: „Ach Tochter mein!
„Ach thu uns nicht zuwider seyn!
„Wir sind nunmehr zwei alte Leut,
„Mit Geld hat uns Gott auch erfreut.“

Die Tochter fing zu weinen an:
„„Ich hab schon einen Bräutigam,
„„Dem ich mich hab versprochen ganz,
„„Zu tragen meinen Jungfernkranz.““

Der Vater sprach: „Es kann nicht seyn,
„Mein Kind, das bilde dir nicht ein,
„Wo willt du bleiben mit der Zeit,
„Sehr alt sind mir schon alle beid.“

Der edle Herr bald wieder kam,
Da stellte man die Hochzeit an,
Denn Alles war voraus bereit,
Die Braut war voller Traurigkeit.

Sie ging in ihren Garten früh,
Da fiel sie nieder auf die Knie,
Sie rief von ganzem Herzen an
Jesum, ihren liebsten Bräutigam.

Sie lag auf ihrem Angesicht,
Viel Seufzer sie zu Jesu schickt.
Der liebste Jesus ihr erschien,
Und sprach: „Schau, meine Braut, vernimm:

„Du sollt jetzt und in kurzer Zeit,
„Bei mir seyn in der wahren Freud,

„Und mit den lieben Engelein
„In voller Freud' und Wonne seyn."

Er grüßt die Jungfrau wunderschön,
Die Jungfrau thät vor ihme stehn,
Schamhaftig, schlägt die Augen nieder,
Empfing gar schöne Jesum wieder.

Der Jüngling an zu reden fing,
Verehrt ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein Braut, zum Liebespfand,
„Tragt diesen Ring an Eurer Hand."

Die Jungfrau da schön Rosen brach,
„„Mein Bräutigam,"" zu Jesu sprach:
„„Hiermit sey du von mir beehrt,
„„Ewig mein Herz sonst keinen begehrt.""

Da gingen die verliebte Zwei,
Brachen der Blumen mancherlei;
Jesus da sprach zu seiner Braut:
„Kommt, meinen Garten auch beschaut."

Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Führt sie aus ihrem Vaterland,
In seines Vaters Garten schön,
Darinnen viele Blumen stehn.

Die Jungfrau da mit Freud' und Lust
Köstliche Früchte hat versucht,
Kein Mensch sich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte stahn.

Sie hört da Musik und Gesang,
Die Zeit und Weil wird ihr nicht lang.
Die silberweiße Bächelein,
Die fließen da ganz klar und rein.

Der Jüngling sprach zu seiner Braut:
„Meinen Garten habt ihr nun beschaut,

„Ich will Euch geben das Geleit
„In Euer Land, es ist nun Zeit."

Die Jungfrau schied mit Traurigkeit,
Kam vor die Stadt in kurzer Zeit,
Die Wächter hielten sie bald an,
Sie sprach: „Laßt mich zum Vater gahn."

Wer ist ihr Vater, man sie fragt?
„Der Kommandant" sie frei aussagt,
Der Eine Wächter aber spricht:
„Der Kommandant kein Kind hat nicht."

An ihrer Kleidung man erkannt,
Daß sie auch sey von hohem Stand,
Ein Wächter sie geführet hat
Bis vor die Herren in der Stadt.

Die Jungfrau sagt und blieb dabei,
Der Kommandant ihr Vater sey,
Und sey sie nur erst vor zwei Stund
Hinausgegangen da jetzund.

Den Herren nahm es Wunder sehr,
Man fragt, wo sie gewesen wär,
Ihrs Vaters Nam, Stamm und Geschlecht,
Das mußte sie erklären recht.

Man suchte auf die alte Schrift,
Unter andern man auch dies antrifft,
Daß sich ein Braut verloren hat.
Zu Großwardeyn in dieser Stadt.

Der Jahre Zahl man bald nachschlägt,
Hundert und zwanzig Jahr austrägt,
Die Jungfrau war so schön und klar,
Als wenn sie wäre fünfzehn Jahr.

Dabei die Herren wohl erkannt,
Daß dies ein Werk von Gottes Hand,

Man trug der Jungfrau vor viel Speis'
Im Augenblick ward sie schneeweiß.

„Nichts Leibliches ich mehr begehr“
Sie bat: „bringt mir den Priester her,
„Daß ich empfang vor meinem End
„Den wahren Leib im Sakrament.“

Sobald nun dieses ist geschehn,
Viel Christenmenschen es gesehn,
Ward ihr ohn' alles Weh und Schmerz
Gebrochen ab ihr reines Herz.

---

6. Tamboursgesell.

I. S. 78.

I armer Tamboursgesell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär' i ein Tambur blieben,
Dürft' i nit gefangen liegen,
Nit gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du siehst so furchtbar aus,
So furchtbar aus,
I schau dich nit mehr an,
Weil i weiß i gehör daran,
Weiß i gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marschieren,
Bei mir nit einquartieren,
Nit einquartieren,[1]
Wenn sie fragen wer i g'wesen bin:
Tambur von der Leibkompanie,
Von der Leibkompanie.

Gute Nacht ihr Marmelstein,
Ihr Berg' und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Ja Grenadier.
I schrei mit heller Stimm:
Von Euch i Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm.

---

7. Der englische Gruss.

I. S. 140.

Neu komponirt von F. E. Fesca.

Es wollt gut Jäger jagen,
Wollt jagen auf des Himmels Höhn,
Was begegnet ihm auf der Haiden,
Maria, die Jungfrau schön.

Der Jäger, den ich meine,
Der ist uns wohl bekannt,
Er jagt mit einem Engel,
Gabriel ist er genannt.

Der Jäger blies in sein Hörnlein,
Es lautet also wohl:
„Gegrüßt seyst du Maria,
„Du bist aller Gnaden voll.

„Gegrüßt seyst du Maria,
„Du edle Jungfrau fein,

„Dein Leib soll dir gebären,
„Ein kleines Kindelein.

„Dein Leib soll dir gebären,
„Ein Kindlein ohn' einen Mann,
„Das Himmel und die Erde
„Einsmals zwingen kann."

Maria die viel reine,
Fiel nieder auf ihre Knie,
Dann bat sie Gott vom Himmel:
„„Dein Will gescheh allhie.""

„Dein Will der soll geschehen.
„Ohn Pein und sonder Schmerz."
Da empfing sie Jesum Christum,
Unter ihr jungfräuliches Herz.

---

8. Das Leiden des Herren.

I. S. 142.

Christus, der Herr im Garten ging,
Sein bittres Leiden bald anfing,
Da trauert Laub und grünes Gras,
Weil Judas seiner bald vergaß.

Sehr fälschlich er ihn hinterging,
Ein schnödes Geld dafür empfing,
Verkaufte seinen Gott und Herrn,
Das sahen die Juden herzlich gern.

Sie gingen in den Garten hin,
Mit zornigem und bösem Sinn,
Mit Spieß und Stangen die lose Rott,
Gefangen nahmen unsern Gott.

Sie führten ihn in's Richters Haus,
Mit scharfen Striemen wieder 'raus,
Gegeisselt und mit Dorn gekrönt,
Ach Jesu! wurdest du verhöhnt.

Ein scharfes Urtheil sprachen sie,
Indem der ganze Haufe schrie:
„Nur weg, nur weg nach Golgatha,
„Und schlagt ihn an das Kreuze da!"

Er trägt das Kreuz, er trägt die Welt,
Er ist dazu von Gott bestellt,
Er trägt es mit gelaßnem Muth,
Es strömet von ihm Schweis und Blut.

Erschöpfet will er ruhen aus,
Vor eines reichen Juden Haus,
Der Jude stieß ihn spottend weg,
Er blickt ihn an, geht seinen Weg.

Herr Jesus schwieg, doch Gott der bannt
Den Juden, daß er zieht durch's Land,
Und kann nicht sterben nimmermehr,
Und wandert immer hin und her.

An's Kreuz sie hingen Jesum bald,
Maria ward das Herze kalt:
„O weh, o weh! mein liebstes Herz,
„Ich sterb zugleich von gleichem Schmerz."

Maria unterm Kreuze stund,
Sie war betrübt von Herzensgrund,
Von Herzen war sie sehr betrübt
Um Jesum, den sie herzlich liebt.

„Johannes, liebster Jünger mein,
„Laß dir mein Mutter befohlen seyn,
„Nimm sie zur Hand, führ sie von dann,
„Daß sie nicht schau mein Marter an."

„„„Ja, Herr, das will ich gerne thun,
„„„Ich will sie führen allzu schön,
„„„Ich will sie trösten wohl und gut,
„„„Wie ein Kind seiner Mutter thut.““

Da kam ein Jud' und Höllenbrand,
Ein Speer führt er in seiner Hand,
Gab damit Jesum einen Stoß,
Daß Blut und Wasser daraus floß.

Nun bück dich Baum, nun bück dich Ast,
Jesus hat weder Ruh noch Rast;
Auch traure Laub und grünes Gras,
Laßt euch zu Herzen gehen das!

Die hohen Berge neigten sich,
Die starken Felsen rissen sich,
Die Sonn verlor auch ihren Schein,
Die Vöglein ließen ihr Rufen und Schrein.

Die Wolken schrien Weh und Ach!
Die Felsen gaben einen Krach,
Den Todten öffnete sich die Thür,
Und gingen aus den Gräbern für.

---

9. Die Greuelhochzeit.

I. S. 117.

In Frauenstadt ein harter Mann,
Es war ein reicher Bürgerssohn,
Der hat sich auserſehen.
Ein reiches Mädchen hübsch und fein,
Er dacht, die sollt sein eigen seyn;
Der Handschlag war geschehen.

Als man bei etlich Wochen Zeit,
Oeffentlich die zwei junge Leut
Dreimal verkündigt hatte.
Das Mädchen war betrübet sehr,
Wollt' ihren Bräutigam nicht mehr,
Doch kam die Reu zu späte.

Ein Schuhknecht that ihr gehen nach,
Welchem sie auch die Eh versprach
Und liebet ihn dermaßen,
Hat ihm versprochen vielmal schon:
Eh sie behielt den Bürgerssohn,
Wollt sie das Leben lassen.

Zur Hochzeit war nun all's bereit't,
Als man die zwei verlobte Leut
Wollte zur Kirche führen,
Die Braut zu ihrem Bräutgam spricht:
„Du weißt ich will dich haben nicht."
Da war groß Lamentiren.

Der Bräutigam wohl zu ihr sprach:
„Mein liebes Kind! bedenk die Sach,
„Was du mir hast versprochen.
„Schick dich mein Schatz, thu mit mir gehn,
„Läßt du mich hier in Schanden stehn
„So bleibt's nicht ungerochen."

Allein sie wollt nicht folgen ihm,
Der Bräutigam voll Zorn und Grimm,
Thät in die Kammer gehen;
Alsbald er thäte ein Pistol
Mit zweien Kugeln laden wohl,
Das niemand thäte sehen.

Indem so ging der Kirchgang an,
Es freute sich ein Jedermann,
Und wollte gerne sehen,
Daß alles möchte werden gut,

Machten der Braut ein'n guten Muth,
Sie thät zur Kirche gehen.

Als nun die Braut und Bräutigam,
Und alles Volk zur Kirche kam,
Der Priester thäte gehen,
Wie sonst gebräuchlich, zum Altar,
Darauf kam das verlobte Paar,
Und thäten vor ihm stehen.

Als er die Braut gefraget nun,
Ob sie den Junggesellen schön,
Zu ihrem Mann wollt haben?
Darauf die Braut antwortet bald:
„Eh' ich zum Mann ihn haben wollt,
Eh geb' ich auf mein Leben."

Kaum sie das Wort geredet wohl,
Der Bräutigam nahm das Pistol,
Es thät ihn so verdrießen,
Daß er die Braut vor dem Altar,
Da alles Volk zugegen war,
Thäte darnieder schießen.

Drauf war der Braut ihr Bruder da,
Als er die Schwester erschossen sah,
Zog aus der Scheid sein Messer,
Stach rasch mit großem bittrem Schmerz
Dem Bräutigam auch durch das Herz,
Da lagen alle beide.

Da ward ein großes Mordgeschrei,
Das Volk lief eilend all's herbei,
Es waren zwei Partheien.
Die Eine hielt zum Bräutigam,
Die Andre sich der Braut annahm,
Da war ein kläglich Schreien.

Man schlug, man haut, man stach darein,
Man schonte weder Groß noch Klein,

Mit Messer, Säbel, Degen,
Oft manches trug ein'n Fetz davon,
Sieben Personen, Weib und Mann,
Todt in der Kirchen lagen.

Als nun der Hader hätt' ein End,
Ein jedes hebet auf die Händ,
Und that nach Hause gehen.
Jedermann führte große Klag,
Und sprach: „Ich hab mein Lebetag
Kein solch' Hochzeit gesehen.

---

10. Der Schweizer.

I. S. 145.

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauren an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,
In's Vaterland mußt' ich hinüber schwimmen,
Das ging nicht an.

Ein Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht;
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
Mit mir ist's aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment:
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut seht ihr mich zum letztenmal;

Der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir solches angethan,
Das klag' ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt', erschießt mich gleich;
Verschont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt,
Das bitt' ich euch.

O Himmelskönig Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm sie zu dir in den Himmel ein,
Laß sie ewig bei dir seyn,
Und vergiß nicht mein.

---

11. Wachtelwacht.

I. S. 159.

Komponirt von Louis von Beethoven.

Hört wie die Wachtel im Grünen schön schlagt:
Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauder, sie sagt,
Fliehet von einem in's andre grün Feld,
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt,
Rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit.

Morgens sie rüft, eh der Tag noch anbricht:
Guten Tag, guten Tag!
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist die aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,
Schüttert die Federn, und strecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:

Dank sey Gott, dank sey Gott!
Der du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid
Werd' ich naß, werd' ich naß!
itternd sie balde ausschreit,
liehet der Sonne entgegen und bitt,
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
aufet zum Sande und scharret sich ein,
Hartes Bett, hartes Bett!
Sagt sie, und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund uud mit Blei,
fürcht mich nicht, fürcht mich nicht!
iegend ich beide nicht scheu,
Steht nur der Waizen und grünet das Laub,
ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir, wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm.

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
Tritt mich nicht, tritt mich nicht!
iegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hindann,
Weil sie sich nirgend verbergen mehr kann,
Klaget, ich finde kein Körnlein darin:
Ist mir leid, ist mir leid!
Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei,
Harte Zeit, harte Zeit!
Schon kommt der Winter herbei.
Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort,
Wünschet indessen dem Lande noch an:
Hüth dich Gott, hüth dich Gott!
Fliehet in Frieden bergan.

12. Beständige Treue.

(Dieses Lied, wiewohl kein eigentliches Volkslied, erhielt ich
die gefällige Bemühung des Herrn Hermann Harwig, Se
rist zu Urach im Würtembergischen, der es in einem Urach
in dem Banninger Liederbuch fand. Da es nun auf jedem
von unbekannter Hand, zu den fliegenden Blättern des 18.
hunderts gehört und die 3 ersten Strophen desselben sich
Bande S. 14. des Wunderhorns, unter der Ueberschrift: „
Wappenschild" befinden, so mag es auch hier, vollständige
dort, seinen Platz einnehmen.)

Stürmt, reißt und rast ihr Unglückwinde,
Zeigt eure ganze Tiranney,
Zerbrecht, zerschlitzt so Zweig als Rinde
Und werft den Hoffnungsbaum entzwei;
Dies Hagelwetter
Trifft Stamm und Blätter,
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüthen legen,
Daß sie von neuem grünt und Aeste treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten
Mein Geist der Eiche wenig nach;
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten
So trotz' ich doch dem Ungemach:
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falsche Freunde,
Mein Heldenmuth
Ist nicht zu dämpfen;
Drum will ich kämpfen
Und sehn was die Geduld für Wunder thut.

Die Liebe schenkt aus güldnen Schaalen,
Mir einen Wein der Tapferkeit,
Verspricht mir guten Sold zu zahlen
Und schickt mich in den Unglücksstreit;
Hier will ich kriegen,
Hier will ich siegen;

Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bei dem ein Palmbaum zwei Anker hält.

Beständig soll die Losung bleiben,
Beständig lieb' ich dich, mein Kind;
Bis dermaleinst die Dichter schreiben,
Daß du und ich nicht sterblich sind.
Das Wort: beständig
Macht alles bändig
Was Unglück heißt,
Das stärkste Fieber
Geht bald vorüber
Wenn man nur mit Geduld den Frost verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue,
Die als ein ewig helles Licht
Wenn ich des Lebens mich verzeihe
Die Finsterniß der Gräber bricht.
Kein heitres Glücke
Gar kein Geschicke
Trennt mich von Dir.
Du bist die Meine,
Ich bin der Deine,
Drum wirf den Argwohn weg und glaube mir.

---

13. Der Fuhrmann.

I. S. 203.

Uebergang von der vierten zur fünften Strophe läßt eine Lücke vermuthen.)

Es thät ein Fuhrmann ausfahren,
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Da guckt die Schöne dort,
Ja dort, zum hohen Fenster 'raus.

Der Fuhrmann schwenkte sein Hütel,
Bot der dort einen guten, guten Tag;
Schön Dank, schön Dank, Herr Fuhrmann,
Spannt nur aus, bleibt heut noch da.

Frau Wirthin, ist sie darinnen,
Hat sie gut Bier, gut Bier und Wein,
Schenk sie der Schönen dort,
Ja dort, von dem allersüßten ein.

Was zog er aus seiner Tasche,
Drei hundert Dukaten an Gold,
Gab sie der Schönen dort, ja dort,
Sie sollte sich kaufen einen rothen Rock.

Sie stieg auf hohe Berge,
Schaut 'runter auf's tiefe, tiefe Thal,
Sie sieht den falschen Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Bei dem schwarzbraunen Mägdlein stahn..

Die dort, die wandte sich umme
Ihre Aeuglein wurden, wurden naß,
Fahr nur hin, du falscher Fuhrmann, ja Fuhrm
Dieweil du mich betrogen hast.

14. Das Strassburger Mädchen.

I. S. 189.

(Vergl. Meinert alte deutsche Volkslieder: „Die Verstellte.“ S.
No. 93. Der Eingang hat Aehnlichkeit mit den zwei ersten Str
unsres Liedes. Das Weitere fremdartig.)

Es trug das schwarzbraun Mädelein
Viel Becher rothen Wein,
Zu Straßburg auf der Straßen,
Begegnet ihr allda

Ein wunderschöner Knab,
Er thut sie wohl anfassen.

„Laß ab, laß ab, ey lasse ab,
„Mein wunderschöner Knab,
„Mein Mütterlein thut schelten,
„Verschütte ich den Wein,
„Den rothen kühlen Wein,
„Der Wein thut sehr viel gelten.“

Bald hat das schwarzbraun Mädelein,
Verloren ihr Pantöffelein,
Sie kann's nicht wieder finden,
Sie suchet hin, sie suchet her,
Verliere nicht den andern mehr,
Noch unter dieser Linde.

Denn zwischen zwei Berg und tiefe Thal,
In's grüne ebne Thal,
Da fließt ein schiffreich Wasser.
Wer sein Feinslieb nicht will,
Wen sein Feinslieb nicht will,
Die müssen sich fahren lassen.

---

15. Der Kukuk.

I. S. 241.

Der Kukuk auf dem Birnbaum saß,
kuk, es mag schneien oder regnen, so wird er nicht naß.
r Kukuk rief, wird naß.

Der Kukuk fliegt über's Nachbars Haus,
kuk, schön Schätzel, bist drinnen, komm zu mir heraus,
r Kukuk, der Kukuk ist draus.

Ich steh dir nicht auf und laß dich nicht 'rein
Kukuk, du möchst mir der rechte Kukuk nicht seyn,
Der Kukuk, der Kukuk nicht seyn.

Der rechte Kukuk der bin ich ja schon,
Kukuk, bin ich doch meines Vaters sein einziger Sohn,
Des Kukuk, des Kukuk sein Sohn.

Sein einziger Sohn der bin ich ja schon.
Kukuk, zieh nur beim Schnürlein,
Geh' rein zum Thürlein,
Geh selber herein,
Der Kukuk ist mein.

16. Der beständige Freier.

I. S. 341.

Andreas, lieber Schutzpatron,
Gieb mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein schönes Alter an!
Krieg' ich einen oder keinen? — Einen.

Einen krieg' ich? das ist schön!
Wird er auch beständig seyn?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ey das wär nicht gut!
Ist er schön und wohlgestalt?
Ist's ein Mensch der viel verthut?
Ist's ein Wittwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich? - - Aeltlich.

Aeltlich? Aber doch galant?
Nun so sage mir geschwind:
Wer ist ihm denn anverwandt,
Und wer seine Freunde sind?
Sind sie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ey, so erbt er viel!
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie sieht es drinnen aus?
Ist es auch von hübscher Länge? — Enge.

Enge, Ey wer frägt darnach?
Wenn er nur ein größres schafft.
Und wie steht's um's Schlafgemach?
Ist das Bette auch von Taft
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? das klingt wunderlich,
Ist ein sehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben: — Oben.

Oben hat er seinen Platz?
Nun, so merk ich meine Noth,
Der mir jetzt beschriebene Schatz
Ist vielleicht wohl gar schon todt,
Ist mir sonst nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben soll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieser Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

17. Der Pilger und die fromme Dame.

I. S. 396.

(Verglichen mit dem „Bettler" in diesem Bande. S. 158.)

Es reist ein Pilgersmann nach Morgenland hinaus,
Er kam vor eines Edelmannes Haus,
Kam vor sein Haus, vor seine Thür,
Trat eine schöne Dam herfür.

Er sprach sie an um eine gute Gab,
Was eine solche Dam vermag:
„Ich kann dir halt nichts geben,
„In mein Schlafkämmerlein laß ich dich legen."

Der Pilgersmann war von Herzen froh,
Sein Mantel er sogleich auszog,
Sie schlafen bei einander die liebe lange Nacht,
Bis daß das Hämmerlein sechs Uhr schlagt.

„Ey Pilgersmann steh' auf, es ist schon Zeit,
„Die Vögelein singen auf grüner Haid." —
„„Ey laß sie singen und pfeifen oder nicht,
„„Von meiner Allerliebsten scheid ich nicht.""

Und als der Pilgersmann zum Hof 'raus kam,
Der Edelmann vom Jagen zurücke kam:
„Ich wünsche euch das ewige Leben,
„Die Fraue hat mir schon Gab gegeben. —

„Ey Frau, was hast du denn dem Pilgersmann gegeben,
„Daß er mir wünscht das ewige Leben?" —
„„Ich hab' ihm nichts gegeben als dies oder das,
„„So viel mein zarter Leib vermag."" —

„Ey Frau, laß den Pilgersmann fein nimmer in dein Haus,
„Lang' ihm seine Gab zum Fenster hinaus,
„Bind's ihm an eine lange Stange an,
„Daß er zu dir nicht langen kann." —

„„Ey Mann, er bringt ja Segen in dein Haus,
„Es geht der fromme Mann in's Morgenland hinaus.““
Und zieht er hin, so laß' ihn gehn,
Er möchte sonst gar stille stehn.“

---

18. Zierlichkeit des Schäferlebens.
II. S. 47.

Nichts kann auf Erden
Verglichen werden
Der Schäfers-Lust;
Auf grünen Haiden,
Verblümten Weiden,
Giebt's wahre Freuden,
Mir ist's bewußt.

Bei kühlen Bronnen,
Bei heißer Sonnen
Bestralet seyn;
Ohn Furcht der Waffen
Im Grünen schlafen,
Bei meinen Schafen
Ist Freud' allein.

Bald geh' ich leiern,
Bald wieder feiern
Durch's tiefe Thal;
Dann muß ich springen,
Mich ganz aussingen,
Thut wieder klingen
Der Echo Schall.

Um's Schäferleben
Soll man gern geben,
Ich weiß nicht was;

Ich tausch mit keinem
Und schlaf bei meinen
Herzliebsten Schäfchen
Im grünen Gras.

19. Selbstgefühl.

II. S. 61.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Ich bin nicht krank und bin nicht gesund,
Ich bin blessirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Ich thät gern essen und schmeckt mir nichts,
Ich hab' ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Ich hab sogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Heirathen thät ich auch schon gern,
Kann aber Kinderschrein nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir ist,
Ich heb' erst heut den Doktor gefragt,
Der hat mir's unter's Gesicht gesagt:

Ich weiß wohl, was dir ist,
Ein Narr bist du gewiß;
Nun weiß ich wie mir ist!

20. Fuhrmannslied auf der Weinstrasse.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Alte Volksweise.

II. S. 90.

Zieh, Schimmel, zieh!
Im Dreck bis an die Knie;
Schieb dich fein in diesen Karren,
Wir wollen an den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein,
Dort lad' ich lauter Wein,
Mein Schimmel geht die Weinstraß gern,
Hat's g'wiß von seinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot, Schimmel, hot, fein flugs!
Mein Schimmel nicht zurucks,
Wir müssen durch den Strudel setzen,
Mein Schimmel d'mußt d'Füß einnetzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz' an, Schimmel, setz' an!
Spann alle Kräften d'ran!
Da giebt's ein'n steinigen Holzweg 'nauf,
Mein Schimmel da gilt's Schnauffen d'rauf.
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich ist sein Natur,
Er ist kein Bauern Gurr,
Er ist nit längst im Krieg g'wesen,
Und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen;
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrrisir,
Bei Gott ein stolzes Thier,

Am Haupt trug er ein Federbuschen,
Nahm ein, theilt aus viel guter Huschen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gefecht,
Zum fliehen war er recht,
Und wann er sich recht wollte wehren,
Da riß er aus mit seinem Herren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel ist kein Narr,
Wußt wohl für wen er war,
Wär er nit längst davon geflogen,
So hätt' man ihm den Pelz abzogen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Trutz allen Schimmeln trutz,
An ihm ist alles nutz,
Ich kann ihm alle Rippen zählen,
Und sehen wann ihm eins will zerschnellen,
Zieh, Schimmel zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er stolz will gallopiren
So geht er auf dem Maul spazieren;
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd,
Küßt ofternal die Erd,
Er taugt gar wohl zu Rittertänzen
Und ist gut zu den Reverenzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach,
Ein kleines Rößlein schwach,
Er kann kein'n Offizier mehr tragen,
Doch ist er recht in meinem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wohl gestalt,
Ist nit zu jung noch zu alt,
Er ist mit meinem Weib geboren,
Hat erst den zehnten Zahn verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,
Es langt ihm 'rab das Ohr,
Ich kann ihn bei demselben lenken,
Und den Hut an die Rippen henken.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ey du holdsel'ger Dieb,
Bist mir von Herzen lieb;
Ich will mich sehr um dich bewerben,
Und dich nicht lassen Hunger sterben,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart!
Daß Stroh ist dir zu hart,
Morgen wollen wir Haber dreschen;
So hat mein Schimmel Futter z'fressen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun iß, mein Schimmel, iß!
Fehlt es dir an dem Biß!
Sollt' dich der Haber in d'Lungen stechen,
So laß' ich ihn bei'm Müller brechen,
Zieh, Schimmel, zieh!

So hast du's alle Tag,
So lang' ich es vermag,
So lang du wirst ein' Ader rühren,
Laß ich dich nicht zum Schinder führen.
Zieh, Schimmel, zieh!

21. Der politische Vogel.
II. S. 127.
(Altes fliegendes Blatt.)

Als ich einmal spazieren ging,
In einen Lustgarten hinein,
Zu überdenken, was ich meint,
Wo schöne Lusthäuser seyn,
Hört' ich es ein Vöglein singen,
Verstund es auch gar wohl,
Von unbekannten Dingen,
Was dieses Jahr geschehen soll,
Was dieses Jahr geschehen soll.

Das Vöglein in dem Strauße saß,
Und schauet den Adler an:
Ach Adler, es wird dieses Jahr,
Ein fremder Gärtnersmann,
Dich aus dem Garten vertreiben,
Sammt deinen Gesellen all,
Nicht länger sollt du es verbleiben,
Des Adlers wartet Gewalt,
Des Adlers wartet Gewalt.

Sobald der Adler dies vernahm,
Schwingt er sich in die Luft,
Zu schauen was noch mehr umschwebt
Französisch und Spanischer Duft;
Im Garten will eindringen
Ein fremder Gärtnersmann,
Und will einpflanzen die Lilien,
Anstatt der Tulipan,
Anstatt der Tulipan.

Bei Parmen und Castellen
Hat man die Kugel gespürt,
Ein Stein mögt es erbarmen,
Wie man auf uns hat zielt,
Drei Prinzen und neun Generalen,

Wie auch der Feldmarschall,
Sind schon zu Boden gefallen,
Der Gemeinen ohne Zahl,
Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Safojer schlug ein Rebell
Vermeinte sicher zu seyn,
Die Deutschen aber Pif, Paf, Puf,
Und fielen in's Lager hinein,
Dort hatten sie alles verlassen,
Sammt Lager, Stuck und Zelt,
Im Hemd davon geloffen,
Den Deutschen bleibt das Feld,
Den Deutschen bleibt das Feld.

Sobald der Franzos nach Safojen kam,
Da war der Safojer so froh,
Da zog er erst sein Hosen an,
Da kammpelte die Maus das Stroh;
Er thät sich resolviren,
Und schwur bei seinem Gott,
Sollt' er auch alles verlieren,
Wollt rächen diesen Spott,
Wollt rächen diesen Spott.

---

22. Zwei Schelme.

II S. 154.

Meinert alte deutsche Volkslieder. S. 9. No. 7.: „Späte
e." Gewissermaßen die Skizze dieses erweiterten Liedes.)

Es trägt ein Jäger einen grünen Hut,
Er trägt drei Federn auf seinem Hut,
Juchhey, Rassay! Hesasa, Faldrida!
Er trägt drei Federn auf seinem Hut.

Zwei letzten Zeilen werden nach jeder Strophe wiederholt.)

Die eine war mit Gold beschlagen,
Das kann ein jeder Jäger tragen:

Der Jäger der jagt ein wildes Schwein
Bei Nacht, bei Tag, bei Mondenschein:

Er jagt über Berg und tiefe Straus,
Er jagt ein schwarzbraunes Mädel heraus:

Wonaus, wohin, du wildes Thier,
Ich bin ein Jäger und fang dich schier?

Du bist ein Jäger und fängst mich nicht,
Du kennst meine krumme Sprünglein noch nicht:

Deine krumme Sprünge kenn' ich gar wohl,
Leid ist's mir, daß ich dich fangen soll:

Er warf ihr das Bändlein an den Arm.
Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm:

Er nahm sie bei ihrem rothen Rock,
Er schwang sie hinter sich auf sein Roß:

Er ritt vor seiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter schaute zum Fenster hinaus:

Sey mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringest du für ein wildes Schwein:

Frau Mutter, es ist kein wildes Schwein
Es ist ein zartes Jungfräuelein:

Ist es ein zartes Jungfräuelein,
So soll sie mir willkommen seyn:

Sie setzt das Jungfräulein an den Tisch.
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fisch:

Sie trug ihr auf den besten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht fröhlich seyn:

Ey iß und trink, gehab dich wohl,
Du darfst nicht sorgen, wer's zahlen soll:

Der's zahlen soll, und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schätzel als dich:

Eur Herzallerliebste will ich nicht seyn,
Ich bin des Edelmanns Töchterlein:

Und bist du des Edelmanns Töchterlein,
So sollst du mir des lieber seyn:

Er führt sie wohl vor des Goldschmidts Haus,
Der Goldschmidt schaut zum Fenster hinaus:

Ach allerliebster Goldschmidt mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein:

Schmied ihr den Ring an die linke Hand,
Ich nehm sie mit in's fremde Land:

In's fremde Land da will ich nicht,
Du bist ein Schalk, ich trau dir nicht:

Sie gingen mit einander den Berg hinauf,
Er setzte sie nieder an einem Baum:

Er bricht herab einen grünen Zweig,
Und machet das Mädel zu seinem Weib:

Da lachet das Mädel so sehr vermessen:
Ach edler Jäger, eins hab' ich vergessen:

Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Wo lag denn deiner Frau Mutter ihr Haus:

Der Mutter ihr Haus steht unten am Rhein,
Es ist gebauet von Marmelstein:

Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Mädel scher dich deiner Weg:

Ich bin ein Schelm, du traust mir nicht,
Du bist nicht ehrlich, ich werf' auf dich:

Als sie ein Stückwegs hinaus kommt gegangen,
Ihr Mutter begegnet ihr mit der Stangen:

Wo bist du gewesen, du faule Haut,
Du bist wohl gewesen des Jägers Braut:

Wenn andre Mädchen zu Tanz gehn und springen,
Du mußt bei der Wiege stehn und singen:

Man singt bei Meth und kühlem Wein,
Wohl von dem zarten Kindelein:

Schlaf ein, schlaf ein, feins Kindlein mein!
Wo wird wohl dein Vater der Jäger seyn?
Juchhey, Rassay! Hesasa, Faldrida!
Im Elsaß da wirst du ihn finden.

23. Der Bairische Hiesel.

II. S. 158.

Ey du, mein liebe Thresel,
Ich bin nun wieder da,
Zu Nacht sollst mich behalten,
Gelt, schlag mir's nicht ab.

Ey bairischer Mathiesel
Zieh aus deinen Rock,
Setz dich ein Weil nieder,
Bis ich dir was koch.

Ey du, mein liebe Thresel,
Es hungert mich nicht,
Ich bin gar weit gangen,
Darum bin ich müd.

Warum bist du gangen
Und bist allzu müd?
Drei Hirsch hab' ich schossen,
Die hab' ich bei mir.

Ey sollt dich nicht hungern,
Ey durstet dich nicht?
Mein Hund hält die Wache
Das best' ihm zuricht.

Ey Bairischer Mathiesel
Zieh aus deine Schuh,
Leg dich ein Weile nieder
Und deck dich warm zu.

Ey du, mein liebe Thresel,
Allein kann's nicht seyn,
Wenn ich im Bette liege,
Mußt auch bei mir seyn.

Wenn die Kuh ist gemolken,
Die Milch ist gesaiht,
So will ich schon kommen,
Da ist es noch Zeit.

Sie schliefen zusammen
Die zeitlange Nacht,
Bis daß manch schön Hirschlein
Am Fenster 'rum grast.

„Ey Thresel sollst aufstehn,
„Bring Krapfen heraus,
„Zwölf Jäger sind draußen
„Geschwind mach' uns auf."

Ey, meine liebe Jäger,
Euch laß ich nicht ein,
Ich thu mich stets fürchten
Und bin ganz allein.

„Ey du, mein liebe Thresel,
„Du führst uns nur blind,
„Dein Bairischer Matthiesel
„Ist auch bei dir drin.“

Ey Bairischer Mathiesel,
Du kunstreicher Kund,
Zwölf Jäger sind draussen
Und drei große Hund.

Ey du, mein liebe Thresel,
Laß mir sie herein,
Ich thu mich nicht fürchten,
Wenn's noch soviel seyn.

Ey Bairischer Matthiesel
Zieh an deinen Rock,
Du mußt mit uns nun gehen
In Grastilands Schloß.

Und eh' ich mit euch gehe,
Mein Leben ich wag,
Hab noch funfzig Gulden
Die geb' ich euch dann.

Ja deine funfzig Gulden,
Die sind uns schon recht,
Die wollen wir kriegen,
Und wär's noch viel mehr.

Ey meine liebe Jäger,
Noch eins ich nur frag,
Ob ich wohl im Heimgehn
Ein Gemslein mir jag?

Ey ihr meine liebe Jäger,
Jetzt geht es zum Schluß,
Gehn wir nicht zusammen
So giebt's kein Verdruß.

Sechs Jäger sind draussen,
Sechs Jäger sind drin,
Sechs hat er geschossen,
Sechs laufen davon.

Der Hund thät sie fangen,
Sie fallen auf's Knie.
Die Thresel thut bitten:
„Die thun dir's wohl nie!"

„Ey Bairischer Matthiesel
„Das Leben uns schenk,
„Wir tragen dir die Hirsche,
„So weit du gedenkst."

Trotz Jäger auf Almen,
Merkt grün ist mein Hut,
Drauf Schildhahnenfedern,
Und Gemsbart mit Blut.

Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte.

Altes fliegendes Blatt.

II. S. 180.

Was wollen wir aber singen?
Von einem Edelmann,
Wollt die von Nürnberg zwingen,
Doch ihm sein Kunst zerrann.
Schittensamen war er genannt,
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Beraubt und auch gebrannt.

Zwar es war sein Ungewinn,
Er bekriegt sie wider Recht,
Was hatten die von Nürnberg im Sinn,
Sie dachten es wird ihm schlecht,

Sechshundert Gulden boten sie feil,
Wer ihnen den Schittensamen brächt,
Daß er ihnen würde zu Theil.

Der Schittensamen hätt' einen Knecht,
Dem that's der Gulden Noth,
Er diente seinem Herrn nit recht,
Er gab ihn in den Tod,
Davon ward ihm sein Sekel schwer,
Sein Herz war aller Untreu voll,
Und aller Frommheit leer.

Er nahm sich vor ein falschen Sinn,
Wie er den Dingen thät.
Er ging zu seinem Herren hin,
Hätt mit ihm heimlich Red,
Ich weiß ein reichen Nürnberger Bauern,
So ihr dazu nun helfen wollt,
So wollen wir ihn erlauern.

Der Schittensamen hinwider sprach:
„Wo sitzt der Bauer im Land? —"
Er sitzt nit fern vom Nürnberger Wald.
Da spricht der Knecht zur Hand:
All sein Gelegenheit weiß ich wohl,
Sechshundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen soll.

Der Schittensamen hinwieder spricht:
„Nun sind doch euer wohl drei,
„Bringt ihr den Bauern in meine Gewalt,
„Euer Theil ist auch dabei,
„Ich reite nit gern so fern hinzu,
„Wollt ihr's zu Fuße wagen,
„Mein Urlaub habt dazu."

Der untreu Knecht, der konnt sich regen,
Mit seiner Schalkheit groß,
Er sprach: Herr, so reit' uns entgegen,
Und gebt uns auch ein Los,

Nur ein halb Meil hinzu.
Der Schittensamen wieder sprach:
„Das will ich gerne thun."

Der ein Knecht nahm der Red sich an,
Er sprach, ich weiß ein Rath,
Wir lassen ein Fräulein mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brod,
Wenn uns der Bauer nicht käm bald,
Und wir die Nacht verziehen,
Und bleiben im Nürnberger Wald.

Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zogen über Feld,
Der Schittensamen gab ihnen Weis' und Lehr,
Er meint', es brächt ihm Geld.
Er wünscht ihnen allen Glück und Heil,
Er sprach: „sie sollten's frischlich wagen
„Auf einen gleichen Theil."

Das Fräulein ließen sie mit gehn,
Bis daß sie Nürnberg sahen,
Sie setzten sich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten sie schlagen,
Da war es in der neunten Stund,
Der Pfundstein zum Fräulein sprach
Aus seinem falschen Mund.

Geh hin und bring' uns Wein und Brod,
Daß wir uns des Hungers erwehren,
Würden uns des Bauern Gulden roth,
Wir wollten lang davon zehren,
Ich hofft der Bauer wird uns schier,
Ist dir der Frankenwein zu sauer,
So bring' uns ein Malvasier.

Das Fräulein hob sich aus dem Wald,
Wohl über Stock und Stauden,
Das Thor zu Nürnberg fand sie bald
Mit Laufen und mit Schnaufen.

Auf das Rathhaus war ihr Gang,
Da sie den Bürgermeister fand,
Die Stadtknecht gingen ihr nach.

Sie sagt ihnen all Gelegenheit,
Sie führt sie auf ein Ort,
Der Burgermeister war doch gescheidt,
Er merkt auf ihre Wort,
Hält sich dennoch nicht ganz daran,
Denn Frauen List und Worte
Betrügen manchen Mann.

Doch macht er bald, daß es geschah,
In einer halben Stund,
Daß man wohl manchen Reiter sah,
Freudig von Herzensgrund,
Mit ihren Harnischen bekleidt,
Und was zum Dienst gehöret,
Das war gar bald bereit.

Sie ritten vor den grünen Wald
Hinaus die unverzagten Mann,
Drei Gesellen auf der Lauer bald,
Die griffen sie frischlichen an,
Zwei führten sie gen Nürnberg ein,
In's Rathhaus unter die Erden,
Da mußt' ihr Herberg seyn.

Dem dritten setzt man auf ein Pferd,
Um ihn manch Reiter gut,
Er sollt' ihnen zeigen Weg und Fährt,
Ihm folgt ein Hinterhut.
Ihr Harnisch war lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in sang.

Sie ritten bis zum dritten Tag,
Eh daß sie kamen dar,
Sie hielten bei einander im Hag,
Niemand ward ihrer gewahr,

Bis daß sie sahen das Räuberschloß,
Sie zogen doch nit gar daran,
Sie stellten auf ihre Geschoß.

Der Knecht sich aus dem Sattel schwang,
Er ging des Wegs ein Theil;
Es gelang ihm auch, darnach er rang,
Er entbot seinem Herrn in Eil,
Er sollt zu ihm reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildpret gefangen,
Die Müh wird ihm bald bezahlt.

Der Schittensamen nit anderst dacht,
Als er die Red vernahm,
Er meint, sie hätten den Bauern gebracht,
Er wollte ihn machen zahm,
Drum ritt er ihnen entgegen bald,
Da fingen ihn die Nürnberger Reiter,
Die hielten auf ihn im Wald.

Da führten sie ihn gen Nürnberg ein,
Da schaute ihn mancher Mann,
Weiß nicht weß sich die Herrn besannen,
Sah einer den andern wohl an,
Schlechten Empfag hätt da der Schittensam,
Von einem Bürger, der hieß Löffelholze,
Der sprach: Willkomm in's Teufelsnam.

Man führt ihn zu der Herberg sein,
Da mancher gefangen drin liegt,
Darin steht ein Kapelle fein,
Da man die Räuber in wiegt,
Darin da dehnet man ihm sein Haut,
Was er den von Nürnberg hätt gethan,
Das sagt er überlaut.

Darnach führt man ihn vor Gericht,
Und seiner Knechte wohl zween,
Es war eine böse Zuversicht,
Sie hörten die Urtheil gehn,

Der Herr ward urtheilt in das Feuer,
Die Knechr die sollt man köpfen,
Das Lachen war ihnen theuer.

Das Leben ward ihnen abgesagt,
Es mocht nicht anders geseyn,
Die Knecht traten dem Herrn voraus,
Bis zu dem Rabenstein,
Ueber ein Schwerdt vergossen sie ihr Blut,
Des auch der Schittensamen begehrte,
Es mochte ihm nicht werden zu gut.

Er ward in einem Feuer verbrannt,
Das weiß noch mancher Mann,
Darin da nahm sein Leben ein End,
Gott sehe sein Marter an,
Gott geb der Seel die ew'ge Ruh,
Darum ist das mein treuer Rath,
Daß niemand Unrecht thu.

Der uns das Liedlein neues sang,
Von Neuem gesungen hat,
Er hat's geschickt einem weisen Rath
Zu Nürnberg in der Stadt,
Hans Kugler ist er genannt,
Er war ihr steter Diener,
Und dienet ihnen all zur Hand.

25. Zucht bringt Frucht.

II. S. 210.

flohen drei Sterne wohl über den Rhein,
ätt' eine Wittwe drei Töchterlein;
eine starb wie es Abend war
die Sonne nicht mehr schiene klar,
Andre um die Mitternacht,
Dritte um die Morgenwacht.

e nahmen sich all einander die Händ·
kamen vor den Himmel behend,
klopften leise an die Thür,
t Petrus sprach: Wer ist dafür?
ehn drei arme Seelen hier,
macht bald auf die Himmelsthür.

sprach: Ich muß erst zeigen an,
von euch soll in Himmel gahn,
f ging er hin und fragte nach,
Himmelsstimme also sprach:
ltsten zwei sollen hier eingehn,
üngste muß bleiben stehn.

schrie und sprach: Was hab' ich gethan,
ich hier bleiben soll bestahn?
Petrus sprach: Weil du veracht
Wort, deine Seele nicht bedacht,
eh nun hin und siehe zu,
u findest in der Höllen Ruh.

m wenn du in die Kirch solltst gehn,
iebst du vor dem Spiegel stehn,
Haupt bekrönt, dein Haar geschmiert,
ich hoffärtig ausgeziert:
geh nur fort und packe dich,
Hölle wird aufnehmen dich!

Als sie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte sie gar grausam an,
Der Satan sprach: Wer ist allhier?
Es ist eine arme Seel dafür!
Drauf sprang er auf, und ließ sie ein,
Und schenkt ihr ein ein'n glühnden Wein.

Als sie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln sprang,
Er bracht sie in den höllischen Pfuhl,
Und setzt sie auf ein glühenden Stuhl,
Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie sprach: das ist mein Mutter Schuld,
Daß sie mein Bosheit hat erduldt,
Und mich in Frevel lassen gehn,
Nicht einmal sauer drum gesehn;
Da meine Schwestern im Himmelssaal,
So sitz' ich in der Höllenqual.

Was hilft mir nun mein Uebermuth,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd' und Pracht?
Ach! hätt' ich nie daran gedacht!
So säß' ich nicht in dieser Flammen,
Da alle Qualen schlagen zusammen.

26. Das wackre Maidlein.

Nürnberg 1500.

Altes fliegendes Blatt.

II. S. 212.

Es war ein wacker Maidlein wohlgethan,
Sie ging an ihres Vaters Zinne stahn,
Sie sah daraus,
Sie sah dahere reiten
Ihrem Herzen einen Trost.

Ach Maidelein voll der Wonne,
Falbet euch die Sonne,
Daß ihr seyd worden bleich,
Hat euch ein anderer lieber dann ich,
Das reuet mich.

Warum sollt' ich nicht werden bleich,
Ich trag' alle Tag groß Herzeleid,
Allein schön's Lieb um dich,
Daß du mich verkiesen willt,
Das reuet mich.

Warum sollt' ich dich verkiesen,
Ich hab dich noch viel lieber
Als alle Freunde mein,
Ach Maidelein laß dein Sorgen
Und folge du mir.

Worin ging sie ihm entgegen?
In eim seiden Hemdlein war wohl genäht,
Das war so fein,
Darin ging sie geschnüret
Das wacker Maidelein.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie durch den grünen Wald,
Da brach er ihr einen Zweig,
Sie küsset ihn auf seinen rothen Mund,
Das wacker Maidelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht
Der gute Held nahm Urlaub von der Magd,
Derselbig gute Held
Die Treu, die er ihr gelobet hat,
Die hielt er nicht.

Und wär' ich weißer denn ein Schwan,
Ich wollt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,
Wollt fahren über'n Rhein;
Und wüßten das all die Freunde mein!
Sie sängen mir ein Liedelein.

---

27. Ständchen.

II. S. 216.

Liegst du schon in sanfter Ruh
Und thust dein schwarzbraun Aeuglein zu,
Und die zarte Gliederlein
Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

Wälder, Felder, schweigen still,
Und niemand ist der mit mir sprechen will,
Alle Flüß haben ihren Lauf,
Und niemand ist, der mit mir bleibet auf.

Heut hab' ich die Wach' allhier,
Schönste vor deiner verschloßnen Thür,
Sonn' und Mond, dazu das Firmament,
Schaun wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

Hörst du nicht die Seufzer schallen,
Schönste vor deinem Schlafkämmerlein fallen,
Stehest du nicht auf und läßest mich nicht ein,
Wie könntest du so unbarmherzig seyn.

Harfenklang und Saitenspiel,
Hab' ich lassen spielen so oft und viel,
Ich hab' es lassen spielen so oft und viel,
So daß mir keine Saite mehr klingen will.

Berg und Hügel auch dieses Thal,
Schrein über mich auch hunderttausendmal,
Froh wollt' ich seyn, wenn's dir und mir wohlgeht,
Obschon mein treues Herz in Trauren steht.

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall
In dem Thal, tausendmal, überall,
Grüße sie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund.

Hörst du wohl den Schuß hier fallen,
Schönste, vor dem Schlafkämmerlein schallen,
Ach, warum ließest du mich nicht herein,
Konntest, ach, so unbarmherzig seyn.

Geht es dir wohl, so denke an mich,
Geht es dir übel, so kränket es mich;
Froh wollt' ich seyn, wenn's dir und mir wohl geht,
Obgleich mein treues Herz in Blute steht.

---

28. Der Bremberger.

II. S. 229.

1.

Urlaub, Frau, um euren werthen Dienstmann,
sen war der Bremberger
ler Ritter weise,
nem Ton ich euch wohl singen kann,
mir niemand verdenke,
Lob immer preise;

Er hat gesungen mannigfalt,
Das red' ich auf die Treue mein
Von einer schönen Frauen.
An ihm geschah große Gewalt,
Daß er verlor das Leben sein,
Sein Leib der ward ihm zerhauen.
Der Herr der sprach: „Du hast mir lieb die Fraue mein,
O Bremberger, es geht dir an das Leben dein!'
Sein Haupt das ward ihm abgeschlagen
Zu derselben Stund,
Das Herz er in dem Leibe trug,
Das aß der Fraue rother Mund.

2.

Der Herr der sprach: „Frau könnt ihr mich bescheiden nun,
„Was ihr jetzund gegessen hand,
„Daß euch's der lieb Gott lohne."
Die Frau die sprach: „„Und das weiß ich sicher nicht,
„„Ich wollt's also gern wissen thun,
„„Es schmecket mir also schöne.""
Er sprach: „Fürwahr glaub du mir's,
„Es ist gewesen Brembergers Herz,
„Er trug's in seinem Leibe
„Und bracht dir viel Schimpf und Scherz,
„Es konnt dir machen Freuden viel
„Und konnt dir Leid vertreiben."
Die Frau sprach: „„Hab' ich gegessen das mir Leid vertrieben hat,
„„Und sollt meiner armen Seel nimmer werden Rath,
„„So thu ich einen Trunk darauf zu dieser Stund
„„Von Essen und von Trinken kommt nimmer mehr in meinem Mund.""

3.

Die Frau stand auf, sie eilet von dem Tische
Verbarg sich in ihr Gemach,
Und dacht' ihr's Herzens Schwere:
„„Hilf Maria, du himmlische Königin

)aß mir nie so Leid geschah
ls an dem Brembergere.
m meinentwillen litt er Noth,
)a war er gar unschuldig an,
s muß mich immer reuen, um ihn so leid' ich hier den
Tod.
Leines Leibes er nie gewaltig ward
'ed' ich bei meinem Treuen;
r kam mir nie zu nah, daß mir von ihm ward ein
Umbefang,
es trauer ich sehr, mir ist mein Leben worden krank,
sich hat verkehrt Herz, Muth und all mein Sinn,
nd wenn meins Leben nimmer ist,
So scheid mein arme Seel von mir dahin.

4.

m wollt ihr hören, wie lang die Frau des Lebens
pflag,
Essen und Trinken hat sie kein Noth,
ch euch will bescheiden.
ahr sie lebt bis an den eilften Tag,
chied die Zart, die Werth davon,
Herrn geschah groß Leiden.
Gott, wie soll es mir ergahn,
ich die liebste Fraue mein
unehrlich hab verrathen
ihren werthen Dienstmann,
fürcht' es wird mir viel zu schwer
n Seel die muß leiden Noth."
Herr der stand und sah den großen Jammer an:
Herre Gott, daß ich sie beide samt verrathen han!"
Herr ein Messer in sein eigen Herz stach.
ende dann Maria und ihr liebes Kind
Seel muß leiden Ungemach.

* * *

. mit Ludw. Uhlands „Kastellan von Couci." Siehe dessen
Gedichte. Siebente Auflage 1833. S. 305.)

29. Edelkönigs-Kinder.

II. S. 252.

(Vergl. mit der „Königstochter“ in diesem Bande, S. 137., auch Liederbuch für deutsche Künstler. 1833. No. 113. S. 171.

Es war'n zwei Königskinder
Die hatten einander so lieb,
Sie konnten beisammen nicht kommen,
:,: Das Wasser war viel zu tief. :,:

Ach Liebchen, könntest du schwimmen,
Lieb Herze so schwimme zu mir,
Drei Kerzen will ich aufstecken,
Und die sollen leuchten dir.

Da saß ein loses Nönnechen,
Das that, als wenn es schlief,
Es thät die Kerzen auslöschen,
Der Jüngling vertrank so tief.

Es war am Sonntag Morgen,
Die Leut' waren alle so froh,
Bis auf die Königstochter,
Die Aeuglein saßen ihr zu.

Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen so weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längst der See.

Ach Tochter, herzliebste Tochter!
Alleine sollst du nit gehn,
Weck' auf deine jüngste Schwester,
Und laß sie mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Mein Schwester ist noch ein Kind,
Sie pflückt ja alle die Blumen,
Die in dem grünen Wald sind.

Ach Mutter, herzliebste Mutter!
Wie thut mir mein Häuptchen so weh,
Könnt' ich eine kleine Weile
Spazieren gehn längst der See.

Ach Tochter, herzliebste Tochter!
Alleine sollst du nit gehn,
Weck' auf deinen jüngsten Bruder,
Und laß ihn mit dir gehn.

Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Mein Bruder ist noch ein Kind,
Er fängt ja alle die Haasen,
Die in dem grünen Wald sind.

Die Mutter und die ging schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging so lange spazieren,
Bis sie ein Fischer fand.

Den Fischer sah sie fischen,
Fisch mir ein verdientes roth Gold,
Fisch mir doch einen Todten,
Er ist ein Edelkönigs-Kind.

Der Fischer fischte so lange,
Bis er den Todten fand,
Er griff ihn bei den Haaren,
Und schleift ihn an das Land.

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Und küßt ihm seinen Mund:
Adie mein Vater und Mutter,
Wir sehen uns nimmermehr.

30. Hans in allen Gassen.

II. S. 369.

Ich will einmal spaziren gehn,
Und suchen meine Freud,
Begegnet mir ja also bald,
Ha ha, ja ja, ja also bald,
Ein Knäblein war schön bekleidt.

Zwei Flüglein thät er tragen
Ein Bogen in seiner Hand,
Er thät gleich zu mir sagen,
Ha ha, ja ja, ja sagen:
Schenk mir dein Herz zum Pfand.

Was thust du da, du kleiner Bub?
Was machst du hier im Wald?
Du g'hörst nach Haus in deine Ruh,
Ha ha, ja ja, in deine Ruh,
Die Nacht ist dir zu kalt.

Seine Aeuglein hat er verbunden,
Mit einem schwarzen Flor,
Du machst mir ja viel Wunden,
Ha ha, ja ja, viel Wunden,
Du kleiner Kupido.

Jetzt will ich erst recht lieben,
Weil's die Leut verdrießen thut;
Ich will's nicht mehr aufschieben,
Ha ha, ja ja, aufschieben,
Will's nehmen für mein Buß.

31. Ade zur guten Nacht.

Aus 1500.

III. S. 19.

Der Mond, der steht am höchsten,
Die Sonn will untergehn,
Mein Feinslieb liegt in Nöthen,
Ach Gott, wie soll's ihr gehn,
In Regen und in Wind;
Wo soll ich mich hinkehren,
Da ich mein Feinslieb find!

Mein Feinslieb wollt mich lehren
Wie ich ihr dienen soll,
In Züchten und in Ehren,
Das weiß ich selbst gar wohl,
Und kann auch noch vielmehr;
Wer sich seins Buhlen rühmet,
Dem bringt es wenig Ehr.

Mancher geht zu seiner Buhlen
Bei lichtem Mondenschein,
Was gibt sie ihm zum Lohne?
Ein Rosenkränzelein,
Ist grüner als der Klee:
Ich muß mich von dir scheiden,
Thut meinem Herzen weh.

Ach Scheiden über Scheiden,
Wer hat dich doch erdacht,
Hast mir mein junges Herze
Aus Freud' in Trauren bracht,
Dazu in Ungemach;
Dir ist's schöns Lieb gesungen,
Ade zu guter Nacht.

32. Aussicht in die Ewigkeit.
II. S. 403.

O wie geht's im Himmel zu
Und im ewigen Leben,
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben,
Alles darf man borgen,
Nicht fürs Zahlen sorgen;
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
Speisen wir Forellen,
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein bestellen;
David spielt die Harpfen,
Ulrich bratet Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Rost herfür,
Thut Leberwürst drauf legen,
Dorthe und Sabina,
Liesbeth und Kathrina
Alle um den Herd rum stehn,
Nach den Speisen sie auch sehn.

Jetzt wolln wir zu Tische gehn,
Die beste Speis zu essen,
Die Engel um den Tisch 'rum stehn,
Schenken Wein in d'Gläser.
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß transchiren,
Joseph legt das Essen vor,
Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
Thut sein gallopiren,
Blasi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutschen schmieren,
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren,
Und thäten alle weil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun adje du falsche Welt,
Du thust mich verdrießen,
Im Himmel mir es besser g'fällt,
Wo alle Freuden fließen.
Alles ist verfänglich,
Und alles ist vergänglich,
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Hust' ich auf die Welt herab.

---

33. Der trotzige Ritter vom fränkischen Land.

Gefälligst mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

Vergl. mit: „Der grobe Bruder" Siehe Wunderhorn II. S. 272.

Ein trotziger Ritter vom fränkischen Land
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Bestieg einst, umgürtet mit Panzer und Schwerdt,
Zum Streite zu wandern sein muthiges Pferd.

Und als er im Felde manch traurige Nacht
In Waffen und Schlachten getreulich durchwacht,
Da kam mal ein Bote in's Lager gerannt:
„Gott grüß euch, Herr Ritter vom fränkischen Land.

Gott grüß euch," so sprach er und neigte sich tief,
Schnell kam ihm der Ritter entgegen und rief:
„„Sag' an mir, o Bote, was suchest du hier,
In Waffen und Schlachten? was bringest du mir?""

„Ach leider ich bringe gar bösen Bericht;
Seyd mannhaft Herr Ritter, entsetzet euch nicht!
Denn sehet! das Fräulein daheim auf dem Schloß,
Hat heimlich getragen ein Kindlein im Schooß."

Kaum hörte der Ritter die schreckliche Post,
So faßt ihn ein Schauer „auf!" schrie er erbost:
„Auf! sattelt das Pferd mir! ich brenne vor Wuth;
Ich brenne zu rächen mein adelichs Blut."

Und als er nun abstieg im einsamen Schloß,
Da sprang er voll Wuth auf sein Töchterlein los;
„Wo ist der Verführer du adlichs Gezücht?
Wo ist er der Bube? verläugn' es mir nicht."

„„Ach Vater! ach glaubt nicht dem lügenden Ruf!
Mein Herz ist so rein noch, als Gott es erschuf,""
So sprach sie noch fürder manch gleißendes Wort.
Umsonst! er ergriff sie und schleppte sie fort.

Er schleppte sie fort in ein finstres Gemach.
„Komm", sprach er, „du Reine! komm folge mir nach!"
„„Ach Vater! ach Vater! wo schleppt ihr mich hin?
Ach, Gott sey mir gnädig! was habt ihr im Sinn?""

„Du sollst's wohl erfahren, du sollst es wohl sehn!"
So sprach er, und hieb sie, trotz Bitten und Flehn,
Mit Dornen und Geißeln, gar bitterlich lang,
Bis stromweis das Blut aus den Adern ihr drang.

Jetzt sank sie wohl nieder im finstern Gemach;
Ihr Auge ward dunkel, ihr Athem ward schwach:
„„Laßt ab, o mein Vater! erbarmet euch mein!
Der Himmel mag euch es und mir es verzeihn.""

„„Verwahret mein Kindlein, und pflegt es ja gut,
Denn ach! es ist Pharamunds königlichs Blut.""
„Ach!" seufzte der Vater, „Gott sey es geklagt!
Ach! Töchterchen, hättst du das eher gesagt!"

Und sieh, als der stürmische Winter verfloß,
Zog Pharamund selber vor's einsame Schloß:
„Gott grüß euch, Herr Ritter, vom fränkischen Land!
In Schlachten und Waffen gar rühmlich bekannt."

„Eur schönes, eur sittsames Fräulein zu frein,
Verließ ich mein Lager am strömenden Rhein.
Drum seyd Ihr's zufrieden, so führet mich hin,
So gebt ihr den Segen und lasset uns ziehn."

„„Wohl wär ich's zufrieden, wohl ließ ich sie ziehn,
Doch leider! o König! mein Kind ist dahin.
Dort, seht Ihr, den Grabstein am Hügel hinauf:
Es wachsen schon gelblichte Blümchen darauf.""

Und siehe! kaum redet der Ritter, so fährt
Aus Pharamunds Scheide das flammende Schwerdt;
Hoch fährt es empor in des Königes Hand,
Und strecket den Ritter dahin in den Sand.

„Sieh hin" sprach der König, „du trotziger Mann!
So hast du es meiner Geliebten gethan."
Drauf hub er das Kindlein zu sich auf sein Roß,
Und weinend verließ er das einsame Schloß.

---

34. Der Berggesell.

1500 — 1550.

III. S. 25.

Wär' ich ein wilder Falke,
So wollt' ich mich schwingen auf,
Ich wollt mich niederlassen,
Für eines reichen Bürgers Haus.

Darin ist ein Mägdelein,
Madlena ist sie genannt,

So hab' ich alle meine Tag
Kein schöners brauns Mägdlein erkannt.

An einem Montag es geschah,
An einem Montag früh,
Da sah man die schöne Madlena,
Zu dem Obern Thor ausgehn.

Da fragten sie die Zarten:
Madlena, wo willt du hin?
In meines Vaters Garten,
Da ich nächten gewesen bin.

Und da sie in den Garten kam,
Wohl in den Garten einlief,
Da lag ein schöner junger G'sell,
Unter einer Linden und schlief.

„Steh auf, junger Geselle,
„Steh auf, denn es ist Zeit,
„Ich hör die Schlüssel klingen
„Mein Mütterlein ist nicht weit."

„„Hörst du die Schlüssel klingen,
„„Und ist dein Mütterlein nicht weit,
„„So zeuch mit mir von hinnen,
„„Wohl über die breite Haid.""

Und da sie über die Haide kamen,
Wohl unter ein Linde was breit,
Da ward denselben zweien,
Von Seiden ein Bett bereit.

Sie lagen bei einander,
Bis auf dritthalbe Stund,
Kehr dich brauns Mägdlein herum,
Beut mir dein'n rothen Mund.

Du sagst mir viel von kehren,
Sagst mir von keiner Eh,

Ich fürcht' ich hab verschlafen,
Mein Treu und auch mein Ehr.

Fürchst du, du habst verschlafen
Dein Treu und auch dein Ehr,
Laß dich's, Feinslieb nicht kümmern,
Ich nehm dich zu der Eh.

Wer ist der uns dies Liedlein sang,
Von neuen gesungen hat,
Das hat gethan ein Berggesell,
Auf Sankt Annenberg in der Stadt.

Er hat's gar frei gesungen,
Bei Meth, bei kühlem Wein,
Darbei da seyn gesessen,
Drei zarte Jungfräulein.

---

35. Schön Dännerl.

III. S. 54.

gl. mit Friedrich Kinds „Das Mädel im Thal." im 5. Bande unserer Sammlung.)

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerbursch all
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Gesellen,
Ihr könnt euch nicht anstellen:
Ich bin das schön Dännerl im Thal
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Bändlein;

Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln,
Mit meinen Vortuchbändeln:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schubladenbuben all,
Wollen kucken.
Geht, laßt's euch vergehen,
Ich laß euch nichts sehen:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gassenbuben all,
Wollen locken.
Geht, reist, ich mag nicht spiele,
Ihr seyd mir zu viele:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenbursch all,
Wollen schiessen.
Geht, lasset das nur bleiben,
Mein Blumen sind kein Scheiben;
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu lieben,
Da kommen Studentenbursch all
Mit den Hiebern.

Ja, ja, ihr meine Herren,
Ich will euch nicht aussperren;
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

---

36. Ein hübsch Lied, genannt der Striegel,

gar lustig zu lesen und zu singen in des „Lindenschmids" Ton.

I. S. 99.

Zu Konstanz saß ein Kaufmann reich,
Der hat ein Fräulein war wonnigleich,
Denn sie war hübsch und kluge,
Sie hatt' ein Doktor gar zu lieb,
Groß Lieb sie zammen trugen.

Die Liebe, die war offenbar,
Und währt gar noch wohl sieben Jahr,
Der Kaufmann ward ihr innen;
Erfahr' ich dann die rechte Mähr,
Du magst mir nit entrinnen.

O Fräulein, mir ist Botschaft kommen,
Ich darf mich auch nit länger säumen,
Muß reiten in fremde Lande;
Nun halt dich wohl, und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Gedenk' an unser beider Geschlecht,
Wir haben fromm Vater und Mutter,
Dazu ein kleines Schwesterlein,
Halt mir's in guter Hute.

Er reit zum obern Thor hinaus,
Zum untern reit er wieder hinein zu Haus,
Des Abends also spate;

Er reit vor seiner Freunde Haus:
Gebt mir ein guten Rathe.

Ein guten Rath, den geben wir,
Bleib hier bis an den Morgen früh,
Du hast ein eigen Hause;
Drinn hast du ein Badstüblein warm,
Da lebt der Doktor im Schmause.

Der Kaufmann trat für's Schlossers Haus,
Und bist du drinn, so tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte;
Er bracht daher wohl zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.

Mach mir ein Striegel in einer Stund,
Ich geb dir drum ein baares Pfund,
Mach mir ihn scharf und härte;
Mach Zähn dran eines Fingers lang,
Ich hab zwei freche Pferde.

Der Schlosser dacht' in seinem Mut,
Was meint er mit dem Striegel gut,
Er hub ihn an zu machen;
Manch Bürger vor sein Laden trat,
Und thät des Striegels lachen.

Der Kaufmann war ein weiser Mann,
Sein Sachen griff er weislich an,
Ging in's Badstüblein warme,
Sein ehlich Fräulein fand er da,
Dem Doktor in seim Arme.

Da er schritt in das Badstüblein,
War da bereit gut Brod und Wein,
Mit andern guten Dingen.
Die zwei, die sassen im Wasserbad,
Das Fräulein thät entrinnen.

Er striegelt den Doktor also hart,
Von unten an bis auf den Bart,
Das Blut thät ihm abfliessen;
Hör' auf, mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein Sünd hie büssen.

Es währt wohl auf ein halben Tag,
Man legt den Doktor in das Grab,
Das Rauchfaß thät man ihm bieten;
Ein Fräulein zu dem andern sprach,
Vor dem Striegel wolln wir uns hüten.

Dies ist gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, bist du weis'!
Daß dir nicht misselinge;
Es sang's ein freier Schreiber gut,
Vor Freud thät er aufspringen.

Ein Striegel für dem Kritikus,
Der diesem Buch giebt falschen Kuß,
Der liegt bei meinem Zimmer;
Er ist gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, bist du weis'.

---

37. Wollte Gott.

Ein Bremberger. Gedruckt zu Zürich aus 1500.

III. S. 113.

Meiner Frauen rother Mund,
Der brennt recht scharlachfarb;
Er brennt recht wie ein rothe Ros',
In ihrer ersten Blüth.
Er brennt recht wie der roth Rubin,
In Goldes Farb;
Er brennt recht wie ein heiße Kohl,
Liegt in des Feuers Glut.

Ihr Hälslein weiß, ihr schwarze Aeuglein klar,
Darzu trägt sie ein goldfarb krauses Haar;
Ihr werther Leib ist weißer als kein Hermelein,
Kein Meister lebt auf dieser Erd,
Der mir's malen könnt so fein.

Wollt Gott, wär' ich ein lauter Spiegelglas!
Daß sich die allerschönste Frau
All Morgen vor mir pflanzieret;
Wollt Gott, wär' ich ein seiden Hemdlein weiß,
Daß mich die allerschönste Frau
An ihrem Leibe trüge.

Wollt Gott, wär' ich ein roth Goldringelein!
Daß mich die allerschönste Frau
An ihre Händlein zwinge;
Wollt Gott, wär' ich ein Eichhorn traun,
Und spräng auf ihren Schooß,
Von rechter Liebe sie mich in ihr Aermlein schloß.
Sie küßt mich an mein rosenfarbes Mündlein,
Das nehm' ich für des Kaisers Gut,
Sollt' ich drum desto ärmer seyn.

---

38. Schreibstunde.

1642.

III. S. 138.

Es bat ein Bauer ein Töchterlein,
Daß es doch thäte den Willen sein;
Er bot ihr Silber und rothes Gold,
Daß sie ihn lieb hätt' und heirathen sollt,
Gar öffentlich.

Als ein Studente das hat erhört,
Er seinem Haus den Rücken kehrt:

Kam vor der Jungfrauen ihre Thür,
Und klopft mit seinem Finger dafür,
Gar heimlich.

Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag
Und zum Studenten ganz leise sprach:
Ist jemand draussen, begehret mein,
Der zieh das Schnürlein und komm herein
Gar heimlich.

Als das der Bauer doch hat gehört,
Dem Hause sein er den Rücken kehrt;
Und kam vor der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit seinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach,
Und zu dem Bauern da lachend sprach:
Ist jemand da, der begehrt hinein,
Der such sich ein ander Jungfräulein
Gar heimlich.

Wer ist's, der heut' uns dies Liedlein sang?
Ein freier Studente ist er genannt;
Er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben,
Braucht dazu weder Feder noch Kreiden,
Gar heimlich.

Und wenn das Mädchen erst schreiben kann,
Dann reist er wieder, wird Doktor dann,
Und sitzt bei Büchern und bei dem Wein,
Ihr Brieflein tröstet ihn doch allein,
Gar heimlich.

30. Der Meister und der Geselle.

Gefälligst mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

(Vergl. die letzten vier Strophen vor der Schlußstrophe mit: „D
Gesellen Wahl." Siehe, Meinert alte deutsche Volkslieder S.1
No. 77. Die Schlußstrophe aber ist die des Liedes S. 199. N
98. Im Inhalt S. 454.

Zu Straßburg in der werthen Stadt
Hat mich ein Mädchen lieb,
Sie schickt mir alle Morgen
Ein'n Kaffee und ein'n Brief.

Den Brief hab' ich erhalten,
— Den Kaffee aber nicht —
Darinnen steht geschrieben:
„Der Winter ist vor der Thür."

Der Winter ist gekommen,
Die Meister werden stolz,
Sie sprechen zum Gesellen:
„Geh 'naus und spalt mir Holz!

„Spalt's aber nicht zu groß,
Spalt's aber nicht zu klein;
So kannst du diesen Winter
Mein bester Geselle seyn!"

Das Frühjahr ist gekommen,
Der Gselle der wird frisch;
Er greift zum Stock und Ränzel
Und tritt vor's Meisters Tisch.

„Ach Meister! lieber Meister!
Jetzt kömmt die Wanderzeit,
Ihr habt mich diesen Winter
Geplagt und schlecht gespeißt."

„„Geselle, willst du bleiben,
Zehn Gulden leih' ich dir;

Die Hälfte giebst mir wieder,
Die andre schenk' ich dir.

„„Ist dir mein Brod zu schwarze,
So laß dir's backen weiß,
Ist dir dein Bett zu harte,
Kannst schlafen bei mei'm Weib.““

„Ach, bei der Meistrin schlafen,
Ist nicht Gesellen Brauch;
Viel lieber bei der Tochter
Auf ihrem zarten Bauch.

„Wär' ich ein Prinz geboren,
So zög' ich in das Feld,
Trompeter ließ ich blasen
Dem König für sein Geld.“

40. Aufklärung.

III. S. 167.

Was soll ich thun, was soll ich glauben?
Und was ist meine Zuversicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchsten Wort verspricht?
So ist mein Leben Gram und Leid;
In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schnitzt sich nach Belieben
Jetzt selber die Religion;
Der Teufel heißt es ist vertrieben,
Und Christus ist nicht Gottessohn;
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommuniziren,
Ist für die aufgeklärte Welt
Nur Thorheit, wie das Kopuliren,
Und bringet nur den Priestern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch ist keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei;
Und ob's gleich in der Bibel stünde,
Steht doch der Galgen nicht dabei.
Drum ist's galante Sittlichkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und diese sind ihm Glaubenslehr;
Was Gottes Wort ihm vorgeschrieben,
Das däucht ihm fabelhaft und schwer.
Dem Pöbel ist es nur geweiht
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend sucht man zwar zu preisen,
Als die alleine selig macht;
Doch nur den Glauben zu verweisen,
Weil der uns unsre Laster sagt.
Und Laster suchet man nicht weit
In dieser aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenschlafe
Das ganze aufgeklärte Land;
Weil auch die ewge Höllenstrafe
Ist glücklich aus der Welt verbannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieser und in jener Zeit.

So schreiben alle Antichristen,
Weil es dem Leichtsinn wohlgefällt;
Denn diese sind als Kanzelisten
Vom Satan selber angestellt:

Durch sie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er selbst zugegen wär.

O laßt mich doch bei meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit:
Denn ohne Hoffnung wird mir übel,
Bei dieser aufgeklärten Zeit;
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Thier.

Drum Thoren sprecht, ich mag nichts hören,
Verschonet mich mit eurem Gift;
Gesetzt, wenn es auch Fabeln wären,
Das, was ich lese in der Schrift;
So macht mich doch dies Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es spricht: Erwach vom Sündenschlafe
Du thöricht aufgeklärtes Land;
Es naht die schwere Höllenstrafe,
Der böse Feind ist nicht verbannt,
Ich will euch lesen aus dem Buch
Im Unglück giebt's mir Ruh genug.

---

41. Dies ist das ander Land.

Manuskript 1477.

III. S. 183.

Es ist nit allewege Festabend,
Der Tod kömmt und bringet den Abend:
Und bindt uns mit einem festen Band,
Daß er uns bringe in das ander Land.

Auch so ist allezeit nit Maie,
Wir müssen tanzen an dem Reihe;

Daß uns der Mai wird entwandt,
Dann singen wir fort in das ander Land.

Alleweg mögen wir nit hie bleiben,
Der Tod will uns von hinnen treiben;
Noch morgen oder alle zur Hand,
Gott, weiß, wir müssen in das ander Land.

Wie schön wir uns zieren und waschen,
Wir sind doch erst kommen von Aschen;
Das erst Volk, das man fand,
Das ist auch fort in das ander Land.

Ach, was ist süßer, als das Leben,
Wir müssen doch sterbend uns deß begeben;
Der Tod kömmt sonder Widerstand,
Und schleift uns in das ander Land.

Ich wach', ich sorg', ich bebe, ich treibe,
Um Gut, das ist doch andrer Leute;
Es war auch hie, als ich es fand,
Hier laß' ich es, und fahr in das ander Land.

Ich gehe scharren und schürchen
Um Gut, als wollt' ich mich erwürgen;
Gott hat mich nit darum hergesandt,
Muß nacket und bloß in das ander Land.

Ich sollte Gott hie zu allen Zeiten
Loben, danken und benedeien;
Das wär mein Schutz und mein Gewand
Vor Satanas in dem andern Land.

Herr Geier, Herr Geier, was ihr hie mögt erkrieg
Es muß doch alles hie bleiben liegen;
Mit uns müßt ihr unter den Sand,
Fahren hin in das ander Land.

Keines Menschen Gut oder Ehr sollst du ihm nehm
Freund! deß sollst du dich schämen;

Die das thaten, die wurden geschandt,
Hie und auch im andern Land.

Kein Schande oder Schaden sollst du klaffen,
Auf Mönche, Nonnen oder Pfaffen;
Sie sind Gottes Schatz und edel Persant,
Sie geben Rede in dem andern Land.

Wo ist Karle, Hektor und Alexander!
Julius, Artus und mancher ander?
Ritter, Knecht und mancher Wigand,
Wo anders denn im andern Land.

Wär irgend ein Kaiser von Rome,
Der edel wär oder so schone; (schöne)
Als ein Karfunkel oder Diamant,
Er muß nacket in das ander Land.

Wir gehen, als die vor uns waren,
Starke, weise, schön von Jahren;
Wie man sie nennt, oder waren genannt,
Sie sind all vor uns in das ander Land.

Der Tag mag zu Abend kommen
Es sey zu Schaden oder zu Frommen;
Nach dem Leben kommt der Tod gerannt,
Und treibt uns in das ander Land.

Als wir sind todt, wir mögen kriegen,
Ein alt Leylach, (Bettuch) darin wir liegen:
Oder ein neue Kiste (Sarg) bekannt,
Also fahren wir in das ander Land.

Wir werden alle nackend geboren,
Kein eigen Gut haben wir zware;
Denn unsre Seele ist ein Unterpfand,
Ihr Werk findet sie in dem andern Land.

O Seele, o Seele, geistliche Kreature,
Gott schuf dich selber nach seiner Figure;

Was du hast gesäet oder gepflanzt,
Das sollst du erndten in dem andern Land.

Das Beste, deß ich mich kann entsinnen,
Das ist Gott fürchten und allzeit minnen;
Das soll seyn unsrer Seele Gewand,
So fahren wir sicher in das ander Land.

Wenn wir werden alt, krank und krumm,
So wär es Zeit, daß wir uns sähen um;
Und wenn uns entfällt der Leckerzahn,
So wollen wir bald in das ander Land.

Ach Gott, wer soll unser Geleitsmann seyn?
Wir wissen ja nichts von unsrer Pein;
Der Weg ist fern und unbekannt,
Den wir hinfahren in das ander Land.

Nach dem als man beschrieben findt,
So ist unser Leben als der Wind;
Der da flieget über den Sand,
So schnell fahren wir in das ander Land.

Ach, daß ich je ward geboren!
Daß ich meine Zeit also hab verloren;
Ach Herre, ich setze meine Seel in deine Hand,
Wenn ich hinfahre in das ander Land.

Wir wollen immer das beste hoffen,
Die Gottesgnade steht uns allzeit offen;
Wiewohl uns Gott hat hergesandt,
Doch müssen wir in das ander Land.

Bitten wir Maria, die Jungfrau rein,
Daß sie unsre Trösterin wolle seyn;
Und bleiben doch immer unser Vorstand,
Wenn wir fahren dahin in das ander Land.

Unser Herr Jesus hat uns gegeben
Im Himmelreich sein ewiges Leben;
Er behüte uns vor dem bösen Volant,
Daß wir nit kommen in das höllische Land.

Das ist aus: Ich kann nit mehr beschreiben,
Gott! der weise uns in sein ewig Leben;
Daß wir da werden mögen bekannt
Mit allen Heiligen in dem himmlischen Land.
Amen.

Waidsprüche und Jägerschreie.

(Fortsetzung.)

55.

Fr. Mein lieber Waidmann sag mir fein,
welches meinem Fürsten oder Herrn das unnützste Hofgesinde möchte seyn?

Ant. Ein bespengter (mit Spangen geschmückter, gezierter, eitler) Jäger verdrossen,
ein trabender Leithund ungenoßen (der noch kein Blut geschmeckt hat)
und ein zeltender Wind,
das ist das unnütze Hofgesind.

56.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
Was wirkt dem edeln Hirsch sein Gehörn wohlgethan?

Ant. Das thun die Würmlein, (welche zwischen dem neuen Gehörn und dem Häutlein wachsen)
die wirken dem edeln Hirsch das Gehörn sein.

57.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
Was hat der edle Hirsch in seiner Mutter Leib gethan?

Ant. Im Mutterleib ist der edle Hirsch geschlichen
viel manchen schmalen Steig,
und ist darnach von seiner Mutter Leib gewichen.

58.

Mein lieber Waidmann, sag' mir an:
Wie lang liegt der edle Hirsch in seiner Mutter Leib
ehe denn er erwachen kann?

it. Da liegt er achtzehn Wochen
da hat sich der edle Hirsch in seiner Mutter Leib verkrochen.

59.

Sag' an lieber Waidmann,
was hat der edle Hirsch dir zu Leid gethan?

it. Das will ich dir sagen, schon manchen Widergang, manche Widerfahrt
die heut der edle Hirsch vom Feld gen Holz trat
die haben mir viel zu Leid gethan,
da sich auch mancher Jäger nicht daraus richten (finden) kann.

60.

Lieber Jäger jung, thu mir kund,
was macht den edeln Hirsch wund
und den Jäger gesund?

it. Der Jäger und sein Leithund,
machen den edlen Hirsch wund,
und eine schöne Jungfrau macht den Jäger gesund.

61.

Sag' an, mein lieber Waidmann:
Was rührt den edlen Hirsch weder unten noch oben an?

it. Der Athem und die Bilden (der Schatten) sein
rühren den edlen Hirsch weder oben noch unten sein.

62.

Lieber Waidmann, sag mir an:
Was hat der edle Hirsch zu Feld gethan?

Ant. Er hat gerungen
und gesprungen,
und hat die Waid zu sich genommen,
und ist wieder gen Holz kommen.

63.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
bist du ein Jäger und bist Hirsch=gerecht, (der Hirschjagd kundig)
wie viel Spür zu Heut läuft über das Gehegt?

Ant. Ein Hirsch oder drei,
daß der liebe Gott bei uns sey.

64.

Fr. Waidmann sag mir an:
Was den Hirsch wendt und den Jäger blendt?

(Vergl. No. 10 u. 38. Die Zeuge des Jägers wenden den Hirsch und die Widergänge des Hirsches blenden den Jäger, aber nicht umgekehrt.)

Ant. Des edlen Hirsches sein Widergang haben den Jäger geblendt,
und der Zeug hat den edlen Hirsch gewendt.

65.

Fr. Lieber Waidmann, sag mir fein:
Was gehet vor den edlen Hirsch gen Holz hinein?

Ant. Sein warmer Athem fein,
gehet vor dem edlen Hirsch gen Holz hinein.

66.

Fr. Waidmann sag mir an:
Was hat der edle Hirsch bei einem reinen fliessenden Wasser gethan?

Ant. Er that einen frischen Trunk,
darvon wird sein junges Herze gesund.

67.

. Mein lieber Waidmann sag mir an:
Worbei sprichst du den edlen Hirsch im Feld an?

it. Das will ich dir wohl sagen an,
darbei sprich ich den edlen Hirsch an: (spüre ich)
Bei seinem gespaltenen Fuß
darbei ich und ein jeder Jäger den edlen Hirsch erkennen muß.

68.

:. Sag mir an mein lieber Waidmann:
Was macht den Wald weiß,
was macht den Wolf greis,
was macht den See breit,
woher kommt alle Klugheit?

nt. Das will ich dir wohl sagen schon:
Das Alter macht den Wolf greis,
der Schnee macht den Wald weiß,
und das Waßer den See breit,
vom schönen Jungfräulein kommt alle Klugheit.

(Vergl. mit Tragemundes= oder Räthsellied, Strophe 9. u. 10. im 1. Bd. S. 126—27. unsrer Sammlung.)

69.

r. Lieber Jäger jung, thu mir kund, ich thu dich fragen
wann thut der edle Hirsch die kalten Eisen am Kopf tragen?

nt. So ich mir das Gehörn thu' ausschlagen,
so thut er das kalte Eisen (das Messer) am Kopf tragen.

70.

:in Waidschrei, damit man Morgen zur Jagd aufwecken soll.

Wohlauf, wohlauf, Keller und Koch,
schafft ihr denn heut noch

ein gut Suppen, ein Kandel Wein
so möchten wir alle fröhlich seyn.

71.

Die Herrn aufzuwecken.

Wohlauf Grafen, Freien und Herrn recht
alle Edel darzu Ritter und Knecht
auch alle gute Gesellen,
so heut mit in's Gejaide wellen.

72.

Waidschrei für die Schlößer, so du dich gern willst hören lassen.

Fr. Laß deinen Wein droben,
schicke dein Hausmagd herabe,
will ich dich loben.

Ant. Wohlhin, wohlhin zum Leithaus, (Weinhaus, von Leit, Lit, Getränk)
Da schlägt kein Reis die Augen aus. (vgl. mit No. 2.)

73.

Jäger hinwieder: Das weiß ich gar wohl
du bist auch allezeit gern voll,
komm spat oder frühe, so gibst du gleich.

74.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
was hat der edle Hirsch heut zu Feld gethan?

Antwort: Gut Laub und Graß
Hat der edle Hirsch heut zu Feld graß.
(gegraset, gegeßen).

75.

Hinwieder: Sag an Waidmann,
wo laufen die Hunde heut hindann?

ort: Sie laufen zu dieser Stund,
ich hör weder Jäger noch Hund.
(vergl. mit Nr. 42.)

76.

ieder: Der Herr lauft viel und wohl,
die guten Hunde allzuwohl.

ort: Ich hör' es dorther klingen, (bellen)
sie wollen den edlen Hirsch um sein Leben
bringen.

77.

ieder: Her lauft er Berg und Thal
er hat den rechten Anfall.
(Hier scheint die Antwort zu fehlen.)

in Waidmann den andern erzürnen will, und aus dem
Waidschreien bringen, so fahre er also an:

78.

age: Sag an Waidmann:
was hat der Pfaff deiner Mutter gethan?

ort: Ich weiß nicht was du hast verkundt; (ausgebracht)
so ist es noch nicht ein Stund
da ich ihn auf deiner Mutter fund.

79.

ieder: Den Hund an die Halden,
den Jäger an den Galgen!

ort: Schrei du mir oft und dicke,
man dich Morgen an den Galgen flicke!

n Jäger zu fragen so er mit dem Leithund anzeiget.

80.

age: Sag' an Waidmann:
wo willst du heut frühe dran?

ort: Gen Holz unter ein grünen Buchen,
da will ich den edlen Hirsch mit Freuden suchen.

81.

Widerschrei.

Wohl auf Ihr Fürsten und Herrn, Ritter und Knecht
und alle schöne Jungfrauen,
laßt uns heut den edlen Hirsch anschauen;
Wohl auf all meine gute Gesellen
die heut mit auf die Jagd wellen
die schicken sich bald,
daß der liebe Gott walt'.
Wohl auf heint wohl jägerlich, habt Fleis
ihr Waidleut, bis daß der Hirsch auf der Seiten leit
ritterlich,
der lichte Tag scheint über dich.

II. Aus Bechers Jäger-Cabinet Leipzig 1701. in 12. Seite 107—122
einem kleinen, aber guten und seltenen Büchlein.
82 — 161.

(Siehe, der Brüder Grimm altdeutsche Wälder. III. S. 128—137.

Wie man jägerlich morgens den frühen Tag soll ausschreie
und die mit jagen wollen, wecken.

82.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf
der lichte Morgen, der ist heut auch auf!

83.

Wohlauf, wohlauf jung und alt,
daß sein heut Gott walt!

84.

Wohlauf, wohlauf die faulen und die trägen,
die heutzeit (jetzt) gern länger lägen!

85.

Wohlauf, wohlauf ihr Waidleut,
was guter Tag ist heut!

86.

Wohlauf, wohlauf Roß und Trat; (alles tretende Vieh,
im Gegensatz zu Trift, alles getriebene Vieh)
daß uns heut der berat,
der uns all erschaffen hat!

87.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
lasset uns heut ein edlen Hirsch beschauen!

88.

Wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien und Grafen,
Ritter und Knecht und all gut Gesellen,
die heut mit mir gen Holz wellen!

89.

Wohlauf, wohlauf heut in des (Gottes) Namen,
der beschuf den Wilden und den Zahmen!

90.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf frisch und wohlgemuth,
als der edel Hirsch thut!

91.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf frisch und fröhlich,
das stehet heut jägerlich!

92.

Wohlauf, wohlauf der Kellner und der Koch,
und der Gadner (Haushalter) och!

So nun des Jägers Gesellen fürsuchen, anbinden, den Zeuch richten oder die Wart besetzen, und Keller, Koch und Küchenmeister das Essen bereitet haben, soll er Herrn und Frauen mitsamt ihren Rittern und Knechten also aufwecken:

93.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen,
laßt uns heut einen edlen Hirsch beschauen!

94.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf der Fürst und die Fürstin samt ihrem Hofgesind!

95.

Wohlauf, wohlauf, wohlauf Herrn und Frauen, Freien und Grafen,
Ritter und Knecht und alle Gesellen,
die heut mit mir gen Holz wöllen!

Dann soll sich der Jäger weiters jägerlich hören lassen und mit seinem Leithund also reden:

96.

Gesell, Gesell was heut Gott well,
hin, traut guter Gesellmann, hin hin!

97.

Gesell, Gesell, wohl hin mit Lust und Freuden
Herrn und Frauen zu lieb, auch uns beiden!

98.

Wohl hin, wohl hin, traut guter Gesellmann hin, hin hin!
wohlan, wohlan hin gen Holz,
da schleicht (geht) heut manch edel Hirsch stolz!

Zeucht er nun hinaus auf den Versuch, so soll er mit seinen Hunden also jägerlich reden:

99.

Gesell, Gesell hinwieder, laß sehen
hinfür lieber Gesell, etwa heut sehen,
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirsch well beschehen!

100.

Hinfür lieber Gesellmann,
über da, sollte der edle Hirsch über dies Lichtgäng (Stellen im Wald, wo das Holz dünn steht) gern her schleichen,
wie es vor oft hat gethan seins Gleichen!

101.

Hinfür lieber Gesellmann, hinfür,
hinfür lieber der Weid nach,
dieser Zeit Jahrs sollte der edel Hirsch gern her gan,
als des edeln Hirsch Vater vor, oft und dick, auch hat ge-
than!

102.

Hinfür, hinfür, lieber Gesellmann
hin hin, laß sehen!

103.

Hinwider, lieber Gesell, laß sehen
ob dir etwas Guts von dem edlen Hirsch noch wölle besche-
hen!

104.

Dem Gehürn zu, (dem Blasen der Hörner nach) lieber
lieber Gesell, der Weid noch,
dieser Zeit Jahrs sollt der edel Hirsch etwa doher kommen,
als du mir vor oft und dick auch hast vernommen,
hin hin, lieber Gesell, laß sehen!

So nun der Jäger aus dem Versuch herzeucht, und die Hirsche abgericht hat, soll ihn der Jägerknecht also fragen:

105.

Fr. Sag mir Waidmann,
was hat der edel Hirsch heut zu Feld than?
Ant. Zu Feld, zu Feld,
da hat der edel Hirsch heut geweid-zelt (für zeltet).

106.

Fr. Sag mir Waidmann, sag mir Waidmann,
wie viel hat der Hirsch heut Widergäng gethan?
Ant. Sechs oder sieben, sechs oder sieben
hat der edel Hirsch heut Widergäng getrieben.

107.

Fr. Sag mir Waidmann, sag mir Waidmann,
wo hast du den edlen Hirsch heut gelan?

Ant. Ich hab' ihm ein Schmelen (Halm, Binsen) bunden
(vermuthlich binden sie die Jäger an, um eine
Spur von dem Wild zu bekommen.)
will's Gott, ich hab' ihn bald funden!

So nun der Jäger wieder der Fahrt zu gehen will und
der Herr mit ihm gen Holz, soll er mit seinem Hunde
also jägerlich reden:

108.

Kehre herzu, kehre herzu,
wollst dem edlen Hirsch heut leid thun!

109.

Wohlan, wohlan, wohlan, hin zu der Fahrt,
die der edle Hirsch heut selbst that!

110.

Wohlan, wohlan, hin zu der Spur,
wart, wo schleicht der edel Hirsch heut selbst fur!

111.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Buchen
wollen wir den edlen Hirsch heut thun suchen!

112.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Eichen,
wart, wo findest du heut des edlen Hirsches Zeichen!

113.

Wohlan, wohlan, hin zu jener Linden,
da wollen wir den edlen Hirsch heut finden!

114.

Wohlan, wohlan hin zu jenem Dom
da findest du den edlen Hirsch stohn!

So der Jäger noch zu der Fahrt oder Vert kommt, die er
erbrochen oder abgerichtet hat, soll er mit seinem Hunde
jägerlich also reden:

115.

Fornahin, fornahin, fornahin, liebes Geselligen
fornahin, fornahin, trauter Hund, fornahin!

116.

Fornahin, fornahin, daß dir wohl geschehe
und mir nimmer leid werde.

117.

Fornahin, fornahin, traut guter Gesellmann,
hinwider laß sehen.

So der Hund verfaht, (verfängt, sich außer Athem läuft)
soll der Jäger mit ihm also reden:

118.

Schone, lieber Hund, schone
was da gewesen, lieber Hund?
was da gewesen?

119.

Was wittert dich an, traut guter Hund:
was wittert dich an?
was wittert dich an, traut guter Gesell schon?
wornach Gesell, wornach? (Vergl. mit No. 1. und 40.)

Und so der Jäger wieder bei der Verten ist, die er verbrochen
und abgericht hat, so soll er darnach also schreien; und
nach dem ersten Waidspruch so er thut, so soll er zweimal
blasen und darnach die andern Waidsprüche schreien, wie
folgt:

120.

Da kommt der edle Hirsch hieher,
Hieher Knecht, da kommt der edel Hirsch her.

121.

Da kommt er noch hierher,
da kommt der edel Hirsch noch also hierher.

122.

Da kommt er noch als abher,
weich gar, da kommt er noch als abher.

123.

Nun dar, nun dar,
trauter Hund nun dar.

So nun der Jägerbruch geschehen ist; so soll er also schreien:

124.

Standa still, standa still,
ich weiß nicht, wo der edel Hirsch hin will.

Darauf antwortet der Jägerknab, der die Hunde zeucht

125.

Greife für baß zu der rechten Hand,
wart, wo schleicht der edel Hirsch hin in ein ander L

Darnach schreit er und redet mit seinem Hund:

126.

Gesell hinwider, laß sehen.
Gesell, wo daher schleicht er etwa?
Hinwider, lieber Gesell mein.
Ob der edel Hirsch etwa da über herschleicht
hinfür, lieber Gesell wider an!

Und so der Jäger wieder zu der Verten kommt, soll er schreien, und darnach aber zweimal blasen, damit der und die andern, so mitreiten, hören, daß er dem Hi wieder nachfahr und bei der Verten sey:

127.

Kehr hieher, weich gar,
da schleicht der edel Hirsch noch als her!

128.

Da kommt er noch hierher, lieber Hund,
da kommt er noch als hierher.

129.

Daher, daher.

Dann soll der Jägerknab wieder schreien:

130.

Kehran noch, kehran noch,
daß dir Gott helf und uns auch!

So nun der Leithund wird anfahen ernstlichen zu fechten und die Fahrt je länger je neuer wird, und der Jäger empfindet, daß sich der Hirsch nahe dabei hat nieder gethan und eine Spur findet, die heißt: der „Helblin"; so soll er mit seinem Leithund also reden:

131.

Es wird schier Zeit, hin hin
Gesell, es wird schier Zeit.

132.

Du hast Recht, trauter Hund, du hast Recht.

133.

Da kammt der edel Hirsch einher.

134.

Da hat er angerührt,
her Gesell, da hat er angerührt!

Und so der Hirsch dann fleucht schreien der Jäger Jünglinge.

135.

Jun, jun, junch hetze d'Hund her, hetze further,

die jungen zu den alten
und laß heut Gott walten.

136.

Hetze further, schenk Schirm und Schall, (d. h. gieb
und hetz her die guten Hund heut all!

137.

Juch hetze alle her
juch, hetze dem nach!

(Der Schluß im 3ten Bande.)

(S. 591. Nr. 36. lies; III. S. 99. statt: I. S. 99.)

I. Lieder-Ueberschriften des zweiten Bandes.

Seite

II. Lieder-Anfänge des zweiten Bandes.

A.

B.

C.

D.

E.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

Z.



